

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

Württembergs.

Herausgegeben

von

Klaiber, Zimmer & Holzer,
Professoren am K. Gymnasium zu Stuttgart.



Erster Jahrgang.

Vaihingen, 1854.
Druck der Herwick & Dittmar'schen Buchdruckerei.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Januar **№ 1.** 1854.

Die Ministerial-Verfügung in Betreff der Heranbildung von Candidaten des höheren Lehramts in den theolog. Bildungs-Anstalten der Landes-Universität.

Mitgetheilt von einem Mitgliede des Königlichen Studienraths.

Nach mehrjährigen Verhandlungen unter den zuständigen Behörden ist unterm 30. October v. J.

in Betreff der Heranbildung von Candidaten des höheren Lehramts (philologischer und mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung) in den theologischen Bildungs-Anstalten der Landes-Universität

ein Ministerial-Erlaß ergangen, welcher Folgendes anordnet:

I.) „Es wird von den jährlich in Folge der Concurs-Prüfungen in das höhere evangelische Seminar und in das Wilhelmsstift aufgenommenen Zöglingen einer dem Bedürfniß des Lehrdienstes entsprechenden Zahl, welche vorerst bei den evangelischen Candidaten nicht über 5—6, bei den katholischen nicht über 3 betragen wird, Gelegenheit gegeben, sich auf ein höheres Lehramt entweder an humanistischen oder an realistischen Bildungs-Anstalten methodisch vorzubereiten.

Die Erlaubniß hiezu kann nur solchen Zöglingen ertheilt werden, welche mit der Neigung für den Lehrerberuf die zu Betreibung eines doppelten Studiums erforderlichen Fähigkeiten verbinden."

II.) „Für solche Zöglinge tritt eine thunliche Ermäßigung der Anforderungen in Bezug auf das theologische Studium ein.

Die evangelischen Candidaten können von dem Besuch der Vorlesungen über Dogmengeschichte, Religionsphilosophie, Kirchenrecht

und je nach dem Ermessen der Seminar-Vorstände, von einem Theil der exegetischen Vorträge, deren Besuch für andere Theologen verbindlich ist, dispensirt werden.

Dazu treten für sie, wie für die katholischen Candidaten in Betreff der wissenschaftlichen Uebungen und Leistungen, welche die Studienordnung der betreffenden Anstalt vorschreibt, diejenigen Erleichterungen ein, welche den Candidaten eine gleichzeitige häusliche Beschäftigung mit den Wissenschaften des von ihnen erstrebten Lehramts möglich machen."

III.) „Für den Fall, daß einzelne Zöglinge von hervorragender Begabung sich mit ausschließlicher Vorliebe bestimmten Zweigen des Lehramts widmen und den Wunsch um völlige Enthebung von dem theologischen Studium aussprechen werden, kann die Erlaubniß hiezu auf den Grund genügender Nachweise von dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens ertheilt werden. Doch wird eine solche Dispensation nur in selteneren Ausnahmsfällen und in der Regel nicht vor Ablauf des 2ten Studienjahrs eintreten.

Die katholischen Candidaten haben in solchen Fällen ihre Studien außerhalb des Convicts, jedoch unter Fortgenuß des Beneficiums und der erforderlichen Aufsicht und Leitung, fortzusetzen."

IV.) „Bei der Bewilligung des Geldsurrogats für ein 5tes Studienjahr wird auf Lehramts-Candidaten, welche ihre Universitäts-Studien noch weiter fortzusetzen wünschen, besondere Rücksicht genommen werden."

Diese Anordnungen beruhen auf folgenden Prinzipien:

1) Die Candidaten des höheren Lehramts beider Richtungen in den theologischen Bildungs-Anstalten der Landes-Universität sollen für die Regel neben ihren philologischen oder realistischen Studien das theologische Studium absolviren;

2) sie können dieser doppelten Aufgabe ohne besondere Beschwerung genügen;

3) in besonderen Fällen kann übrigens das Ministerium die Enthebung vom theologischen Studium aussprechen.

Durch den ersten Grundsatz wird die bisher in Württemberg bei den Candidaten des philologischen Lehramts vorherrschend übliche Praxis festgehalten und autorisirt, zugleich aber auch für die Candidaten des realistischen Lehramts, welche bisher zum geringsten Theil eine theologische Bildung erhalten hatten, die gleiche Forderung gestellt. Ein anderer Vorschlag, welcher, diesem entgegenstehend, die Lostrennung der Studien der Lehramts-Candidaten von dem theolo-

gischen Studium und die Bildung eines gesonderten, nicht theologischen Lehrstandes verlangte, ist somit abgewiesen.

Man hielt die bisherige Einrichtung, wornach ein Theil der Theologen sich zugleich für das höhere Lehramt ausbildete, für eine naturgemäße Vermittlung der Ansprüche, welche Kirche und Schule an den Lehrer machen. Es wurde hiernach ein besonderer Werth darauf gelegt, daß der Classenlehrer auch im Stande sey, den Religions-Unterricht zu ertheilen, daß das religiöse Element sich nicht nur in den eigentlichen Religionsstunden, sondern in allen Fächern und in der gesammten Einwirkung des Lehrers auf den Schulen geltend mache. Der bereits vielfach verbreiteten Meinung, als ob der christliche Charakter unserer höheren Lehranstalten, der Realschulen sowohl als der Gelehrtenschulen, gefährdet sey, sollte nicht durch die Gründung eines nichttheologischen Lehrstandes noch weiter Vorschub geleistet werden.

Eine vielfältige Erfahrung zeigt ferner, daß eine rein philologische oder rein mathematische Bildung leicht zu Einseitigkeit der geistigen Richtung führt, während der Lehrer, der mit den erforderlichen Kenntnissen in seinen Fächern noch die philosophische und theologische Bildung verbindet, für sein gesammtes Wissen und Wirken höhere Gesichtspunkte hat, vor einer Ueberschätzung und einseitigen Behandlung einzelner Wissenszweige gesicherter ist, überhaupt leichter zu derjenigen allgemeinen Bildung des Geistes und Herzens gelangt, welche zum tüchtigen, auf die gesammte Persönlichkeit des Schülers zumal einwirkenden Lehrer und Erzieher der Jugend gehört.

Außerdem erscheint es sowohl für den einzelnen Lehrer, als auch für die Schule und Kirche vortheilhaft, wenn die Möglichkeit einer Vertauschung des Berufs offen gehalten wird. Es sind unter den Lehrern Manche durch ihren Beruf nicht befriedigt, welche treffliche Geistliche abgeben. Die bisherige Sitte, wornach manche Theologen einige Jahre ein Lehramt versahen, um dann zum Predigtamt zurückzukehren, führte den Präceptoraten namentlich immer frische Lehrkräfte zu, was um so wünschenswerther war, als nicht alle Präceptoren zu Professoraten vorrücken können. Auch für die Kirche kann es nur vortheilhaft seyn, wenn sie Geistliche gewinnt, die einige Jahre als Lehrer gearbeitet haben. Dieser Uebertritt bildet bei katholischen Lehrstellen fast die Regel. Ueberhaupt würde die Gründung eines nichttheologischen höheren Lehrstandes für die katholischen Lehranstalten den größten Schwierigkeiten begegnen.

Daß die Candidaten des Lehramts dieser ihnen gestellten gedop-

pelten Aufgabe ohne Beschwerung genügen können, ergibt sich aus folgender Nachweisung:

Die Seminaristen haben nach der ihnen vorgeschriebenen Studien-Ordnung, in welcher die Zahl der für alle obligatorischen Pensen in der Voraussetzung beschränkt worden ist, daß ein Theil der Zöglinge sich eingehender mit Philosophie, ein anderer (die Lehramts-Candidaten) mit Philologie und Realien beschäftige, ein anderer bereits vom ersten oder zweiten Semester an exegetische Vorlesungen höre, in den ersten 3 Semestern zusammen 13 Vorlesungen zu hören. Die ihnen vorgeschriebenen spezifisch-philosophischen Vorlesungen sind: 2 über Geschichte der Philosophie, 1 über praktische Philosophie, 1 über Psychologie; dazu kommen 2 exegetische Vorlesungen. Hiernach bleiben von den 13 obligatorischen Vorlesungen noch 7 übrig, welche für ihren Lehrerberuf bestimmt sind. Dabei können sie nach Umständen von einem Theil der vorgeschriebenen wissenschaftlichen Uebungen und Leistungen dispensirt werden, an deren Stelle dann andere für den Lehrerberuf bestimmt vorbereitende Leistungen und Uebungen treten. Sonach werden in den ersten 3 Semestern die philologischen, beziehungsweise mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien die Hauptbeschäftigung der Candidaten bilden, die specifisch-philosophischen Studien aber werden untergeordnet seyn.

Umgekehrt wird sich die Sache gestalten in den letzten 5 Semestern. Hier werden die theologischen Studien vorherrschen, die Studien für den Lehrerberuf werden nebenher gehen und zwar in um so beschränkterem Maße, je näher das Ende des theologischen Curses rückt. Dieß läßt sich näher so nachweisen:

Die Seminaristen sind in diesem 2½jährigen Curs nach der Studien-Ordnung verpflichtet 18 Vorlesungen zu hören. Darunter werden ihnen fünfe (1 exegetische, 1 Religionsphilosophie, 2 Dogmengeschichte, 1 Kirchenrecht) erlassen. Es bleibt ihnen also in jedem Semester noch eine Vorlesung übrig, welche sich auf den Lehrerberuf bezieht, bis die Zahl jener 18 obligatorischen Vorlesungen voll ist. Da übrigens, wie schon oben bemerkt, die Zahl der obligatorischen Vorlesungen vornemlich deßwegen beschränkt worden ist, um besonderen Neigungen und Bestrebungen einzelner mehr Raum zu gestatten, so kann mit Grund angenommen werden, daß in den 5 letzten Semestern im Ganzen immerhin noch 8—10 Vorlesungen über Gegenstände des Lehrerberufs neben den theologischen gehört werden können.

Die Zahl der Vorlesungen, welche von den Lehramts-Candidaten in dem 4jährigen Curs für die Vorbereitung auf ihren Lehrer-

beruf gehört werden können, würde sich demnach auf 16—17 belaufen. Diese Zahl ist nicht so groß, daß dadurch ein erfolgreiches theologisches Studium gehindert würde, andererseits erschien sie groß genug, um Lehramts-Candidaten in die für ihren Beruf nöthigsten Fächer gründlich einzuführen. Vorausgesetzt wird dabei, daß solche Candidaten, welche eingehendere philologische oder naturwissenschaftliche Studien machen, sich für Professorate oder Oberreallehrer-Stellen vorbereiten wollen, noch ein Jahr ausschließlich diesen Studien in Tübingen oder auf einer andern Universität widmen.

Der 3te Satz, daß in besonderen Fällen das Ministerium eine Enthebung vom theologischen Studium aussprechen könne, geht auch davon aus, daß die Verbindung des theologischen Studiums mit der Vorbildung für's Lehramt Norm und Regel seyn müsse. Wenn aber einzelne in's Seminar oder Convict aufgenommene Candidaten des Lehramts sich mit entschiedener Fähigkeit und ausschließlicher Vorliebe bestimmten Zweigen der Lehrwissenschaft zuwenden, und darin etwas ausgezeichnetes zu leisten versprechen würden, so schiene es doch hart und unbegründet, die Betreibung der theologischen Studien und die Erstehung einer theologischen Prüfung unter allen Umständen zu verlangen. Es wurde daher für ganz unbedenklich gehalten, in solchen Ausnahmefällen im Wege besonderer Dispensation die völlige Freiheit, sich den Fachstudien mit ungetheilter Kraft zu widmen, zu gestatten, ohne daß damit ein Austritt aus dem Seminar oder gar ein Kostenersatz für den Seminargenuß verbunden wäre. Die Gefahr, daß durch solche vereinzelte Enthebungen vom theologischen Studium der Charakter der theologischen Anstalt, der die Zöglinge angehören, alterirt werden könnte, liegt eben so ferne, als auf der andern Seite die stiftungsmäßige Verbindlichkeit, des evangelischen Seminars wenigstens, auch für den Dienst der Schule zu sorgen, unbestreitbar ist.

Damit es nun aber den Candidaten des Lehramts auf der Universität nicht an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung fehle, hat das Ministerium in dem berührten Erlaß weiter angeordnet:

IV.) „Sowohl den philologischen als den realistischen Lehramts-Candidaten wird von Seiten der Universitäts-Lehrer Gelegenheit dargeboten, je innerhalb eines 4jährigen Curses einen Cyclus der für ihr Studium erforderlichen Vorlesungen zu hören.

Zu diesem Cyclus von Vorlesungen gehören für die philologischen Candidaten die Vorlesungen über folgende Gegenstände:

1) Encyclopädie der Alterthums-Wissenschaften.

2) Religions-Geschichte und Mythologie.
3) Griechische / 4) Römische } Literatur-Geschichte.
5) Griechische / 6) Römische } Alterthümer.
7) Archäologie.
8) Ciceronis philosophica et rhetorica.
9) Tacitus.
10) Horatius Episteln und Satiren.
11) Catull, Tibull, Propertius.
12) Plautus, Terentius.
13) Persius und Juvenal.
14) Homerische Hymnen und Pindar.
15) Bukoliker und Geoponiker. Hesiod, Theocrit, Virgil.
16) Griechische Tragiker mit Einleitung in die dramatische Kunst der Griechen.
17) Thucydides und griechische Redner.
18) Plato, größere Dialogen.
19) Aristophanes.

Der Cyclus von Vorlesungen für die realistischen Lehramts-Candidaten umfaßt Vorträge über folgende Gegenstände:

1) Höhere Mathematik.
2) Physik.
3) Praktische Geometrie mit den Elementen der Astronomie.
4) Darstellende Geometrie.
5) Chemie.
6) Krystallographie.
7) Mineralogie.
8) Geognosie.
9) Zoologie.
10) Botanik.
11) Mechanik und Maschinenkunde.

Die betreffenden Universitäts-Lehrer werden ihre Lehr-Vorträge über die vorbezeichneten Gegenstände in möglichst gleichmäßiger Vertheilung über den 4jährigen Curs und unter thunlicher Berücksichtigung des gleichzeitigen theologischen Studiums der Candidaten ankündigen.

Die philologischen Candidaten haben in der Regel mindestens ein Jahr lang an den Uebungen des philologischen Seminars ordentlichen Antheil zu nehmen.

In jeder der beiden theologischen Bildungs-Anstalten wird ein philologisch gebildeter Repetent aufgestellt, welcher unbeschadet der Berathung der Zöglinge durch ihre Lehrer die spezielle Leitung der philologischen Studien und Uebungen in der betreffenden Anstalt zu übernehmen hätte.

Die realistischen Candidaten werden in ihren Studien in der Regel von den betreffenden Universitäts-Lehrern berathen werden."

Zu diesem Theil des Ministerial-Erlasses bemerken wir Folgendes:

1) Es kann vorausgesetzt werden, daß von diesen Vorlesungen einzelne auch mehr als einmal in dem Quadriennium vorkommen.

2) Diese Vorlesungen haben keinen obligatorischen Charakter. Vielmehr glaubte man, daß, besonders bei den Candidaten des philologischen Lehramts, je nach dem Bedürfniß und der Neigung des Einzelnen vieles dem Privat-Studium und der Privat-Lectüre überlassen bleiben dürfe, abgesehen davon, daß die Prüfungs-Normen ihre rückwirkende Kraft auf den Besuch der Vorlesungen von selbst haben werden.

3) Ein methodischer Stufengang vom Leichteren zum Schwereren erschien bei den Vorkenntnissen, welche die Candidaten vom niederen Seminar oder dem Gymnasium mitbringen, auf der Universität nicht nothwendig und auch, da mit jedem Jahr ein neuer Curs eintritt, die Universitäts-Lehrer aber nicht mit jedem Jahre von neuem anfangen können, nicht ausführbar. Es genügt, wenn die Lehramts-Candidaten nach vorangehender Berathung mit den Leitern ihrer Studien in jedem Semester aus diesem Cyclus von Vorlesungen diejenigen hören, welche einerseits ihren Bedürfnissen und Neigungen am angemessensten, andererseits in ihren philosophischen und theologischen Studien am wenigsten beschwerend sind.

4) Mit den Reallehramts-Candidaten würden unter Leitung der betreffenden Universitäts-Professoren physikalische, chemische, mineralogische Uebungen angestellt. Ebenso bliebe das Freihand-Zeichnen den Uebungen und der Theilnahme an dem akademischen Zeichnungs-Institut vorbehalten.

5) Ueber neuere Sprachen, deren Geschichte und Literatur, Vorlesungen zu hören, fehlt es an der Universität nicht an Gelegenheit. Gleicherweise sind Vorlesungen zu mündlicher und schriftlicher Uebung in englischer und französischer Sprache stets angeboten. Auch hiefür sind die Prüfungs-Normen, namentlich, was die Betreibung des Französischen betrifft, von selbst bestimmend.

Den Schlußstein des Ganzen bilden

V.) die Bestimmungen über die Prüfung, von welcher übrigens zum Voraus zu bemerken ist, daß die Ordnung derselben weiteren Berathungen unterliegt und jedenfalls erst dann eingeführt werden wird, wenn Candidaten, die sich auf die vorstehende Weise für das Lehramt vorbereitet haben, vorhanden seyn werden. Daher sind diese Bestimmungen vorerst noch ganz allgemein gehalten:

„Am Schlusse der Universitäts-Studien wird mit diesen Candidaten des Lehramts eine Prüfung in dem von ihnen betriebenen Zweige des Lehramts abgehalten werden, welche die Stelle einer ersten Dienstprüfung vertritt und zu Bekleidung von Hülfslehrer- oder Amtsverweser-Stellen befähigt. Diese Prüfungen werden durch Commissionen abgehalten werden, die aus Universitäts-Lehrern und Beauftragten des Studienraths zusammengesetzt sind."

Wir fügen noch bei, daß vor der Hand durch Ministerial-Erlaß vom 18. Januar — 3. Mai (bekannt gemacht im Corresp.-Bl. für Gelehrte- und Realschulen vom 1. Juni 1853 Nro. 10) auf die nächsten 3 Jahre für die Professorats- und Präceptorats-Prüfungen transitorische Bestimmungen getroffen worden sind und eine Prüfungs-Commission bestellt worden ist, unter deren Mitwirkung der Studienrath noch in den 3 nächsten Jahren die genannten Prüfungen vornehmen wird. Die zu erwartende definitive Feststellung der Prüfungs-Ordnung kann vor dem Jahr 1857, in welchem erstmals Candidaten vorhanden sind, welche den vorgeschriebenen Bildungsgang gemacht haben, nicht in Wirksamkeit treten. Uebrigens haben die in den theologischen Bildungs-Anstalten vorbereiteten Lehramts-Candidaten dann zuerst die theologische Fakultäts-Prüfung zu erstehen und die Prüfung für das Lehramt kann selbstverständlich nicht unmittelbar darauf folgen.

Daß es in der Intention des Ministeriums liegt, 2 Prüfungen für die Lehramts-Candidaten anzuordnen, muß daraus geschlossen werden, daß die am Schluß der Universitäts-Studien angeordnete eine erste Dienst-Prüfung genannt wird. Wie aber diese zweite Prüfung beschaffen seyn wird, in welchem Verhältniß sie zur ersten stehen, wie die Zeit zwischen der ersten und zweiten ausgefüllt werden soll, darüber enthält der Ministerial-Erlaß keinerlei Andeutung und wir enthalten uns daher jeder weiteren Bemerkung.

Beiträge zur Berichtigung des Textes und zur Erklärung etlicher Stellen im Dialog des Tacitus, von Dr. Roth in Stuttgart.

(Orelli's Ausgabe von 1848 ist zu Grunde gelegt.)

Cap. 1: — tam magnae quaestionis pondus excipere, ut aut de ingeniis nostris male existimandum sit, si idem assequi non possumus, aut de judiciis, si nolumus, vix hercule auderem....

Judiciis soll nach Orelli Urtheilskraft heißen. Es wäre aber eine übel gedachte Alternative: aut de ingeniis . . . aut de judiciis, wenn Orelli Recht hätte, da die Urtheilskraft nur eine der Kräfte der ingenia seyn kann. Ueberdem ist undenkbar, daß ein Lateiner den Plural von judicium in diesem Sinne gebrauche. Judicia heißt hier, wie C. 6 und sonst oft öffentliche Rechtspflege. Es war neben dem niemals für gleichberechtigt angesehenen genus demonstrativum der öffentlichen Reden nur noch das juridiciale in dieser Zeit übrig, da die deliberativen Reden auf Abstimmungen im Senat beschränkt waren. Die Art der öffentlichen Rechtspflege war demnach maßgebend für den Stand der Beredtsamkeit: „wenn wir nicht mehr erreichen können, was die Alten erreicht haben, so muß die geistige Kraft unter uns abgenommen haben, und wenn wir dasselbe nicht erreichen wollen, so muß die Art der öffentlichen Rechtspflege der Entwicklung rednerischer Talente ungünstig seyn."

Ib. . . . . cum singuli diversas vel easdem, sed probabiles causas afferrent. Die Konjektur Dryanders im Programm des Halle'schen Pädagogiums vom Jahr 1851: cum singuli diversas vel easdem sibi probabiles causas afferrent — gibt keine Hülfe; denn durch das Einschieben des sibi würde easdem ein müssiges Wort. Auch kann man unmöglich diversas und easdem einander gegenüberstellen. Diversae causae bezeichnen extreme Standpunkte, solche, die niemals eaedem in diesem Sinne seyn können; aber diese causae können eaedem probabiles seyn, so daß Jeder in seiner Weise Recht behält. Es ist vel ohne Zweifel zu streichen, und so zu lesen: cum singuli diversas, sed easdem probabiles causas afferrent.

Cap. 3: Ut intravimus cubiculum Materni, sedentem, ipsum, quem pridie recitaverat librum intra manus habentem deprehendimus.

Orelli behauptet, es müsse ipsum durchaus zu librum gezogen werden und nennt die Verbindung des ipsum mit sedentem eine pessima junctura. Ich glaube, daß ipsum zu librum gezogen über-

flüssig ist, und daß dagegen die Bezeichnung der Person bei sedentem deßwegen nöthig war, weil die Person gerade vor sedentem im Genitiv genannt wurde.

Cap. 6: Jam vero qui togatorum comitatus et egressus! Togati, meint Orelli, würden hier tanquam honestiores dem populus tunicatus gegenüber gedacht; ein Gegensatz, wofür sich wohl nirgends ein Beleg findet. Vielmehr bleibt die toga das unterscheidende Merkmal des römischen Stadtbürgers gegenüber den peregrinis und den externis. Tamen ima plebe Quiritem facundum invenies: solet hic defendere causas nobilis indocti. Veniet de plebe togata, qui juris nodos et legum aenigmata solvat. Juv. Sat. 8, 46 seq. Dasselbe wird bewiesen durch ib. 3, 171: pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua nemo togam sumit, nisi mortuus. In unserer Stelle sind togati die Klienten aus den eingebornen Bürgern der Hauptstadt selbst, was Martialis beweisen mag, 10, 18: Nec vocat ad coenam Marius, nec munera mittit, nec spondet, nec vult credere; sed nec habet. Turba tamen non deest, sterilem quae curet amicum. Eheu quam fatuae sunt tibi, Roma, togae!

Cap. 7: Tum mihi supra tribunatus ...... ascendere videor, tum habere, quod, si non in alio oritur, nec codicillis datur, nec cum gratia venit.

Nissen in der Zeitschrift für Alt. 1841 hat sich auf die Leseart des M. Ann. 13, 56: hostes in alio, quod juventutis erat, caeduntur berufen, um für unsre Stelle alio zu vindiciren. Es scheint auch in der angezogenen Stelle in alio gegen Orelli und jetzt auch Nipperdey, welche in alieno in den Text aufgenommen haben, aufrecht erhalten werden zu müssen. Orelli meint zwar, in alieno sey miserabilius, was an sich nicht zu bestreiten ist. Aber Tacitus pflegt nicht das zu häufen, was die Empfindung ansprechen soll; und das Vorhergehende errore longo, hospites, egeni genügt dazu schon. In alio scheint andeuten zu sollen, daß die Wehrmannschaft der Ampsivarier zur Zeit ihrer Vertilgung von der imbellis aetas getrennt gewesen sey, was auch da, wo sie bald da bald dorthin gejagt wurden, an sich nicht unwahrscheinlich ist. Wenn aber Ann. 13, 56 in alio gesichert ist, so kann es auch in unsrer Stelle erhalten werden, indem man das non streicht. Die Stelle wäre dann so zu übersetzen: Dann meine ich über Tribunat, Prätur und Konsulat mich zu erheben, dann etwas zu besitzen, was, wenn's nicht auf meinem Boden wächst, nicht durch's Testament zugetheilt wird, noch mit guten Freunden sich einstellt.

Ib. Quid; fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est, qui non illustres etc.

Ich schlage vor, so zu schreiben: Quid? fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est? Quid? non illustres etc.? und übersetze:

Und wo wäre eine Kunst, deren Name und Verdienstlichkeit mit dem Ruhme des Redners eine Vergleichung aushielte? Und nehmen sie nicht auch in der Hauptstadt eine glänzende Stellung ein nicht blos bei denen, welche ein thätiges Geschäftsleben führen, sondern auch u. s. w.?

Cap. 10: Sentio, quid responderi possit: hinc ingentes ex his assensus, haec in ipsis auditoriis praecipue laudari etc.

Nissen's Vorschlag, zu lesen: Sentio, quid responderi possit hic: ingentes etc. hat allerdings das gegen sich, was er nicht als ein Hinderniß will gelten lassen, die Stellung des hic, das noch dazu überflüssig ist. Mir scheint hinc jedenfalls bleiben zu müssen, schon wegen des in Anaphora folgenden haec; und ex his scheint mir nichts als eine Erklärung des hinc zu seyn, von Einem, dem das hinc ing. im Zusammenstoßen nicht gefiel, und der deßwegen mit Weglassung des hinc lieber lesen wollte: ingentes ex his assensus etc.

Cap. 11: Ego autem sicut in causis agendis efficere aliquid et eniti fortasse possum, ita recitatione tragoediarum et ingredi famam auspicatus sum, cum quidem in Neronem improbam et studiorum quoque sacra profanantem Vatinii potentiam fregi.

Zwischen in und Neronem muß etwas ausgefallen seyn, wie (in dazu genommen) interpellando. Dann wäre zu übersetzen: Es mag nun seyn, daß ich als Sachwalter etwas ausrichten und aufwärts kommen kann. Aber es waren Trauerspiele, mit deren Vorlesen ich zu einem Namen zu gelangen begonnen habe; da ich ja mit meiner Apostrophe an Nero dem schamlos geübten Einflusse des Vatinius .... den Garaus gemacht habe.

Ib. gibt Orelli keine Meinung über aera und imagines. Maternus sagt, er verlange den Ehrengenuß auf der Straße so wenig, quam aera et imagines, quae etiam me nolente in domum meam irrumpunt.

Bach macht eine Hendiadyoin daraus: imagines aeneas, und verweist auf Cap. 8: minimum .... locum obtinent imagines ac tituli et statuae — wo doch offenbar imagines und statuae nicht eines und dasselbe seyn können. Walther aber sagt zu aera et imagines:

intellige statuas aeneas et aereas imagines, quae in patronorum aedibus poni solebant; wovon doch wohl nirgends etwas zu finden ist. Wenn aera et imagines mit Bach als Hendiadyoin zu nehmen wäre, so könnte nur ein clipeus darunter verstanden werden, nach Ann. 2, 83: Cum censeretur clipeus, (für Germanikus) auro et magnitudine insignis inter auctores eloquentiae, adseveravit Tiberius, solitum paremque ceteris dicaturum; neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis illustre, si veteres inter scriptores haberetur. Maternus konnte vielleicht einen solchen clipeus, dergleichen einer bei Viskonti abgebildet ist, inter auctores eloquentiae erlangen, gewiß aber nicht einen solchen, den man ihm in's Haus gestiftet hätte. Das irrumpere aber deutet auf eine Vielheit, die mit Gewalt zu Maternus hereindrängt. Aera ist Geld, Lohn, wie es mehr als einmal vorkommt. Maternus antwortet damit auf das, was Aper von der utilitas in Cap. 5 mehr angedeutet und durch das ter millies sestertium etc. Cap. 8 deutlicher ausgesprochen hat: daß die Beredtsamkeit sehr rentabel sey. Freilich, was ist dann imagines? Maternus scheint damit auf das zu antworten, was Aper Cap. 6 gesagt hat: ullane tanta ingentium opum ac magnae potentiae voluptas, quam spectare homines veteres et senes .... confitentes, id, quod optimum sit, se non habere? Denn so viel mir Döderlein's Autorität gilt, so wenig kann ich seine Unterscheidung zwischen veteres und senes (jene seyen fünfzigjährige, diese sechzigjährige gewesen) anerkennen. Brutus, welcher dreiundvierzig, Lucilius, welcher sechsundvierzig Jahre alt wurde, heißen, ersterer Stat. Silv. 4, 9, 20, letzterer Hor. Sat. 2, 1, 34 senes, und Liv. 38, 51 sagt der ältere Scipio Afrikanus: ab annis XVII ad senectutem semper vos aetatem meam honoribus vestris anteistis; und das sagt er in seinem achtundvierzigsten Jahre. Wenn daher, wie Döderlein sagt, eine Gradation zwischen veteres und senes stattfände, so wäre diese eher umgekehrt zu statuiren. Aber vetus erscheint meines Wissens nirgends als Bezeichnung des Lebensalters von Personen, sondern, wo es von solchen gebraucht wird, drückt es die lange Dauer der Beziehung einer Person auf irgend ein Objekt aus, wie Ann. 1, 20: vetus operis et laboris, und zwar auch da, wo ein solches Objekt nicht genannt ist. Dieß ersieht man aus den von Döderlein Synon. IV. S. 84 beigebrachten Stellen, in welchen veteres und antiqui nebeneinander stehen, wie Cic. Phil. 5, 17, 47: Majores nostri, veteres illi admodum antiqui, und Liv. 42, 47: Veteres et moris antiqui memores. Vetus, von

einer Person gebraucht, ist alt der Art, dem Charakter nach. Hier, Dial. 6, sind homines veteres ohne Zweifel, mit Marius Sall. Jug. 85 zu reden homines veteris prosapiae ac multarum imaginum. Und eben aus dieser Stelle ist, glaube ich, imagines Cap. 11 zu deuten: imagines sind eben jene veteres, die viele Ahnen zählen; und Maternus hat, um die adelstolzen Herren zu bezeichnen, vorsichtigerweise einen Ausdruck gewählt, der auch anders gedeutet werden konnte.

Ib. Nam statum hucusque ac securitatem melius innocentia tueor, quam eloquentia. Orelli meint, statum quietum et honoratum, qualem in civitate me tenere par est. Daß status hier nur den Vermögensstand bezeichnet, sieht man aus Ann. 3, 28: multorum excisi status. Die Denunciationen, wodurch das geschah, betrafen nicht den Rang oder die Ehre, sondern lediglich den Besitz. Seneka gebraucht das Wort ebenso Ben. 3, 3: Amavimus aliquem et suspeximus et fundatum ab illo statum nostrum professi sumus, quamdiu nobis placebant ea, quae consecuti sumus.....

Cap. 12: Nam lucrosae hujus et sanguinantis eloquentiae usus recens et ex malis moribus natus. Döderlein erklärt sanguinantis durch cruentae, und verweist auf Quintil. Declam. 10, 9: lacertos sanguinantes porrigere. Orelli nimmt Bezzenberger's Konjectur sanguini inhiantis nicht an, glaubt aber, sanguinantis möge diesen Sinn haben. Aber sanguinans heißt nirgends blutig. Bei Quintil. l. l. 8 wird von den Armen derselben Mutter gesagt: repetitis sanguinavere planctibus jam convalescentes lacerti; offenbar bluten die Arme nicht, sondern deren Haut unterläuft mit Blut. Die bösen Schwestern bei Apul. Metam. 5, 99 beklagen Psyche, daß sie statt eines jugendlich schönen Gemahls immanem colubrum, multimodis voluminibus serpentem, veneno noxio colla sanguinantem zum Genossen ihres Lagers habe. Hier kann doch der Hals nicht außen blutig seyn durch das Gift, sondern dessen Kraft muß das Blut in die innern Gefäße treiben, so daß man das Blut durch die Haut sieht. Und abgesehen davon, daß sanguinans nicht cruentus seyn kann, ist gar nicht denkbar, daß Maternus an die blutdürstige Beredtsamkeit der vorhergehenden Zeiten erinnere, da diese Seite der Sache durchweg im Dialog unberührt bleibt. Maternus scheint mit der sanguinans eloquentia ein allzuhitziges Streben der Redner nach guter Einnahme zu bezeichnen, was die Verbindung mit lucrosus fast nothwendig macht. Das Blut steigt dem leidenschaftlich Wünschenden in den Kopf; daher mag der Ausdruck genommen seyn.

Cap. 13: Ac ne fortunam quidem vatum et illud felix contubernium comparare timuerim cum etc. Orelli gibt Dübner's Anmerkung: contubernium cum Musis et diis in nemoribus et lucis. Aber ein Zusammenseyn in der Phantasie kann man nicht contubernium nennen. Man sieht Hist. 1, 43 und mehr noch 3, 74, daß contubernium auch die Wohnung, das Wohnen allein heißen kann, ohne das Merkmal des Zusammen mit einem Andern.

Ib. Nec insanum ultra et lubricum forum famamque pallentem trepidus experiar. Das Ms. hat pallantem, worüber von späterer Hand pallentem geschrieben wurde; und Orelli tadelt beinahe Troß, daß er palantem gelesen habe. Fama pallens, meint er, sey diejenige, pro qua cum pallore, i. e., anxie timeatur. Mir scheint diese Metonymie unzulässig: Uebertragung des Merkmals, das dem Fürchtenden zukommt, auf die Sache, wofür der Fürchtende fürchtet. Ueberdem paßt palans sehr gut zu der fama, wie Virgil sie beschreibt: die fama palans bildet einen schönen Gegensatz gegen den stillen, festen Wohnsitz, den Maternus bei den Musen gefunden hat. Das doppelte l aber macht nicht das geringste Hinderniß. Der Doppel-Konsonant überhaupt und der Doppel-Konsonant l insbesondere ist von den Abschreibern (vielleicht von den Schriftstellern selbst) vielfältig nur zur Bezeichnung der gedehnten Sylbe gesetzt worden.

Cap. 18: Satis constat, ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens et non satis pressus, sed supra modum exsultans et superfluens et parum Atticus videretur. Atticus haben Ursinus und Muretus aus antiquus gemacht, wofür die Handschriften sind. Orelli selbst hat früher die Leseart der Mss. mit richtiger Deutung des antiquus festgehalten, und deutet jetzt Atticus als non satis pressus. Wenn aber das die Bedeutung des Atticus ist, so läßt man den Schriftsteller in zwei Zeilen zweimal dasselbe sagen. Antiquus ist ohne Zweifel herzustellen.

Cap. 19: Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quem usque ad Cassium Severum faciunt, quem primum affirmant flexisse....

Die Leseart von P. und F.: Cassium, quem reum faciunt, scheint das Richtige zu enthalten, so daß zu lesen ist: Nam q. a. a. h. v. t. a. constituere solent usque ad Cassium, (quem reum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque dicendi recta via): non infirmitate etc.

Ueber zwei wie hier in der Parenthese koordinirte Relativsätze siehe Nägelsbach's Stilistik §. 151. Es möchte die Stelle so zu

übersetzen seyn: denn da einmal die Bewunderer der Alten eine solche Grenzscheide des Alterthums annehmen, die bis zu Cassius ausgedehnt wird (dieser nemlich soll's gethan haben, indem er ihrer Behauptung nach zuerst jene alte, gerade Straße der Redner verließ): so behaupte ich, daß er nicht wegen geistiger Unzulänglichkeit oder Mangels im Wissen sich der andern Art der Beredtsamkeit zugewendet habe, sondern nach freier Wahl und Einsicht.

Cap. 21: Equidem fatebor vobis simpliciter, me in quibusdam antiquorum vix risum, in quibusdam autem vix somnum tenere. nec unum de populo Canuti: aut Atti de Furnio et Toranio quique alios in eodem valitudinario haec ossa et hanc maciem probant.

Ich schlage vor zu lesen: Nec unus de populo Canuti aut Atti de Furnio et Toranio, quique alii in eodem valitudinario, haec ossa et hanc maciem probat. Ja selbst ein gewöhnlicher Mann findet an des Canutius oder Attius Reden über Furnius und Toranius und an jedem Andern, der in solchem Spital liegt, an solchem Knochenwerk, solcher Dürre kein Gefallen. Canuti.. de Furnio ist gerade wie nachher Calvi in Asitium. Es erscheint natürlich, daß Aper von seinem Urtheil auf das allgemeine, populäre übergeht, das erstere durch das letztere stützt.

Ib. Durch Transposition wird folgende Stelle zurechtzubringen seyn: concedamus sane C. Caesari ut propter magnitudinem cogitationum et occupationes rerum minus in eloquentia effecerit, quam divinum ejus ingenium postulabat; tam hercle quam Brutum philosophiae suae relinquamus: nam in orationibus minorem esse fama sua etiam admiratores ejus fatentur, nisi qui et carmina eorundem mirantur; nisi forte quisquam etc.

Der erste mit nisi qui beginnende Satz, welchen die Mss. hinter dem zweiten mit nisi forte beginnenden setzen, ist als Beschränkung des nam bis fatentur ganz an seinem Platze, und die Veränderung von miratur in mirantur kann keinen Anstand haben. Dagegen der mit nisi forte beginnende Satz schränkt alles vom Anfang der Periode an über Cäsar und Brutus Gesagte ein.

(Schluß folgt.)

Thema der lateinischen Abhandlung, welche die Bewerber um die Prüfung für das höhere Gymnasial-Lehramt im Jahr 1834 vorzulegen haben.

Tacitus hat in seiner Germania, vornämlich in der ersten Hälfte, bis zu Cap. 27, offenbar diejenigen Eigenthümlichkeiten im Charakter und Leben der Deutschen besonders in's Auge gefaßt, wodurch der Contrast eines im Naturzustand gebliebenen Volkes gegen die Auswüchse der griechisch-römischen Civilisation in's Licht gestellt wurde, wenn auch nicht gerade anzunehmen ist, daß er einen paränetischen Zweck bei Abfassung der Schrift verfolgt habe.

Diese Auswüchse der Civilisation im Römerreiche vom Ende der Republik an bis auf des Tacitus Zeit sollen mit ihren Folgen für das religiöse und sittliche Leben nach den übrigen Schriften des Autors mit Zuziehung der hieher gehörigen Stellen anderer Autoren so dargestellt werden, daß dadurch eine zusammenhängende Schilderung der römischen Zustände im religiösen und sittlichen Leben erzielt wird.

Die betreffenden Stellen der Autoren sind nicht nur in der Abhandlung selbst immer anzuführen, sondern es soll auch an der Spitze der Abhandlung ein Conspect über dieselben, sowie über die benützten Hilfsmittel gegeben werden.

[Der heutigen Nummer ist ein besonderes, mit Auszügen aus 12 verschiedenen Recensionen, welche über das im vorigen Jahre zu Leipzig im Verlage von B. G. Teubner erschienene, mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Buch:

Beiträge zur Kultur-Geschichte.

Der Einfluß des Menschen

auf die Verbreitung

der Hausthiere und der Kulturpflanzen

von

K. W. Volz,

Professor der K. Real-Anstalt zu Stuttgart.

In **Stuttgart** vorräthig zu finden in der Buchhandlung von

FERDINAND STEINKOPF

(Kronprinz-Strasse Nro. 38)

sich verbreiten — versehenes Verzeichniß beigelegt, worauf hiedurch noch besonders aufmerksam gemacht wird.]

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Februar — № 2. — 1854.

Ueber die Bedeutung des Griechischen für die Gymnasien.

Ein Vortrag zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Königs, im Gymnasium zu Ulm gehalten von Rector K. F. Schmid 27. Sept. 1853. *)

An dem hohen Geburtsfest Sr. Majestät unseres in Ehrfurcht geliebten Königs, dessen Regierung ein fortwährendes Zeugniß dafür ablegt, wie sehr es ihm am Herzen liegt, daß auch die Wissenschaft unter seinem milden Scepter gedeihe und ihren Antheil zur Wohlfahrt des Ganzen ungeschmälert beitrage, ziemt es sich wohl auch für die Bildungs-Anstalten der Jugend und Pflanzstätten der Wissenschaft, daß sie sich im Innern ihres Haushaltes umsehen, um sich über ihre Zwecke und Mittel klar zu werden und sich und Andere zu orientiren. Solche Orientirung steht den Anstalten, welche die künftigen Fackelträger des Volkes zum Studium der Wissenschaften vorzubereiten haben, in jeder Zeit wohl an; denn wer den Weg in's Reich der Erkenntniß zu weisen verheißt, dem darf die Erkenntniß des eigenen Wesens und Berufs am wenigsten abgehen; zwiefach aber in einer Zeit der Gährung und Verwirrung der Begriffe, wie die unsrige, die zum Schaffen unfähig ihr Gelüsten am Zerstören büßt

*) Die vorliegende Rede war nicht für den Druck bestimmt, sondern für das Publikum, welches bei dem mündlichen Vortrag anwesend war; sie macht deßhalb auf Neuheit der Gedanken oder erschöpfende Darstellung durchaus keinen Anspruch. Wenn sie dessen ungeachtet auf gegenwärtigem Wege veröffentlicht wird, obwohl der Verfasser keine Muße hatte, sie umzuarbeiten, so geschieht dieß nur, weil es nicht schaden kann, wenn zu den vielen Stimmen, die sich in neuerer Zeit in gleicher Richtung haben vernehmen lassen, eine weitere kommt.

Anm. des Verfassers.

und deßhalb nicht bloß in einzelnen Gebieten des Wissens und Lebens, sondern fast überall das durch Erfahrung Bewährte der Kritik unreifer Theorieen unterwirft und mit scheinbaren, dem sich selbst so nennenden gesunden Menschenverstand einleuchtenden Gründen dasjenige bemäkelt, dessen tiefere Begründung zu verstehen sie zu kurzsichtig ist.

Erlauben Sie mir daher, verehrte Versammelte! daß ich eine von den Fragen, welche zwischen den Gymnasien und einem Theil des Publikums bestritten sind, für dießmal herausnehme und, soweit es bei einer solchen Gelegenheit möglich ist, vor Ihnen zur Erörterung bringe, die Frage nach der Bedeutung des Griechischen für die Gymnasien.

Wir werden, um diese Frage zu beantworten, vom Zweck der Gymnasien ausgehen müssen, um die griechische Sprache und Litteratur im Verhältniß zu diesem Zweck zu bemessen und zu sehen, wie viel sie zu Erreichung desselben beizusteuern geeignet ist. Ich sage aber mit Bedacht: die griechische Sprache und Litteratur, um mir meine Aufgabe nicht von vornherein unmöglich zu machen, und stelle mich damit entschieden denjenigen entgegen, welche vom bloßen Betreiben der Sprachstudien das Heil erwarten. Man hat vielleicht in dieser Beziehung eine Zeitlang eine Art Götzendienst getrieben und die Scheide, darin nach einem bekannten Worte das Messer des Geistes stecket, mit dem Schwert selbst verwechselt, also, daß man die Scheide polirte und das Schwert verrosten ließ. Die Folgen davon sind für niemand bitterer gewesen, als eben für die gelehrten Schulen.

Die Jugend, welche mit der herben Schale sich plagte und von dem süßen Kern fast nichts zu kosten, ja oft kaum etwas zu ahnen bekam, wurde, da ohnehin noch andere ungünstige Verhältnisse einwirkten, allmählig den Anstalten entfremdet, die ihr so ungenießbare Kost darboten; sie wandte, wie sie den Schulbänken entwuchs, den Classikern den Rücken, um sie nie mehr anzusehen, und immer seltener wurde das Geschlecht der Männer, die nach den Arbeiten des Berufs in dem Umgang mit den alten Freunden, mit Homer und Thucydides, mit Horaz und Livius und Tacitus, ihre Erholung suchten. Woher diese beklagenswerthe Erscheinung? In den Classikern lag die Schuld nicht; sie verdienten so gut, wie in früheren Zeiten, die Lehrer der Jugend, die Freunde der Männer zu seyn; die erhabenen Gedanken, die in ihren Werken niedergelegt sind, hatten an Wahrheit, die Form, in welche sie gefaßt sind, hatte an Mustergültigkeit nichts verloren. Die Schuld lag, gestehen wir es offen,

einem nicht geringen Theile nach an den gelehrten Schulen selbst. Sie hatten die Schätze nicht heben lehren, die sie hüteten; kaum daß der Eine oder der Andere, den die Musen selbst zu ihrem Jünger geweiht hatten, in fast verstohlenen Stunden sich an ihren Herrlichkeiten weiden konnte, die Mehrzahl hatte sich müde gearbeitet oder langweilig abgewandt, ehe jene 7 Siegel gelöst wurden. Nein, die Sprachstudien für sich allein sind zu trocken, die Früchte, die sie bieten, unter zu vielen Dornen versteckt, als daß sie allein auf die Dauer Reiz und Befriedigung gewähren könnten; wohl aber sind die Werke der Griechen und Römer des Schweißes unserer Jünglinge werth, sie gleichen den Aepfeln aus den Gärten der Hesperiden, um die Herakles mehr als Einen Kampf sich gefallen ließ. In diesem Sinne bildet nach meiner Ueberzeugung auch das Griechische einen wesentlichen, ergänzenden Theil unserer Gymnasialstudien und so die Sache aufgefaßt, halte ich es für beklagenswerth, daß man an manchen Orten das Griechische beschränkt und auf ein immer kümmerlicheres Terrain eingeengt hat.

(Fortsetzung folgt.)

---

1. Beiträge zur Berichtigung des Textes und zur Erklärung etlicher Stellen im Dialog des Tacitus, von Dr. Roth in Stuttgart.

(Schluß.)

2. Ueber zwei Stellen in des Tacitus Agricola und deren Deutung durch Wex *), von demselben.

1.) Dial. cap. 27: Neque enim hoc colligi desideramus, disertiores esse antiquos, quod apud me quoque in confesso est, sed causas exquirimus, quas te solitum tractare paulo ante dixisti, plane mitior et eloquentiae temporum nostrorum minus iratus, antequam te Aper offenderet majores tuos lacessendo.

Dixisti ist von Lipsius eingeschoben. Wenn das von Orelli als das beste erklärte Ms. so liest: quas te solitum tractare paulo ante plane mitior eloquentia et temporum nostrorum miratus iratus — so muß die Korruptel in plane und in miratus stecken, und zwar im ersteren das, was Lipsius durch das eingeschobene dixisti erzielen

*) C. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae liber. Ad fidem codicum recensuit et commentariis enarravit Fr. Carolus Wex. Brunsvigae 1852. Diese Ausgabe des Agricola verdient als eine höchst bedeutende Arbeit im Gebiete der Philologie eine besondre, tiefer eingehende Anzeige.

wollte, im Letzteren ein Objekt für iratus. Cicero schreibt an Lentulus Fam. 1, 9, 21: quamobrem, ut paulo ante posui, si omnia mihi essent solutissima, tamen in republica non alius essem, atque nunc sum. So könnte für plane gelesen werden ponebas. Das tauglichste Objekt für iratus wäre moribus. Und so könnte emendirt werden: quas te solitum tractare paulo ante ponebas, mitiori eloquentiae et temporum nostrorum moribus iratus, antequam etc. „Denn wir begehren keine Beweiseführung dafür, daß die Alten größere Redner seyen, sondern wir fragen nach den Ursachen, von denen du ebenvorhin sagtest, daß du sie bedenkest, in unwilliger Stimmung gegen die zahmere Redekunst und das ganze Wesen unsrer Zeit, schon ehe Aper dich durch seinen Angriff auf deine Vorväter erzürnt hat."

Cap. 30: Ille (Cicero) dialecticae subtilitatem, ille moralis partis utilitatem, ille rerum motus causasque cognoverat. Orelli erklärt rerum motus als τὰ φυσικά, was insoferne genauer hätte bestimmt werden sollen, als schon das Wort motus beweist, daß nicht die φυσικὰ überhaupt, sondern nur der kosmologische Theil derselben gemeint ist. Das rerum erscheint öfter als Abkürzung des ganzen Ausdrucks rerum natura. Sen. Suas. I hat für dieselbe Vorstellung einmal rerum naturae termini und dann wieder naturae limes. So rerum causae Virg. Georg. 2, 490; rerum finis Pedo Albin. bei Meyer 121, 20; rerum viae Prop. 2, 25, 28. Sen. Herc. Fur. 290 rerum termini und ib. 703 rerum moestus finis et mundi ultima; wozu denn Tac. Agr. 32 novissimae res ebenfalls zu zählen ist.

Cap. 31. Ne Epicuri quidem et Metrodori honestas quasdam exclamationes assumere, iisque prout res poscit uti, alienum erit oratori. Orelli führt ein paar wirkliche Ausrufungen Epikurs an, welche sich bei Cicero und Seneka vorfinden. Ich glaube, daß honesta exclamatio als Ausdruck eines sittlichen Affekts zu nehmen ist, den man sonst gerade dem Epikur nicht zutraute, so daß an die Figur der Ausrufung nicht nothwendigerweise dabei gedacht wird. Seneka theilt seinem Freunde in mehreren Briefen solche Sprüche Epikurs mit, worin sich der sittliche Affekt kundgibt, wie Ep. 22: Nemo non ita exit e vita, tanquam modo intraverit. Er nennt selbst ein dictum animosum, was er von Epikur im 24sten Briefe mittheilt: Ridiculum est currere ad mortem taedio vitae, quum genere vitae ut currendum esset ad mortem effeceris. Ep. 25: Intra quae (panem et aquam) quisquis desiderium suum clusit, cum ipso Jove de felicitate contendat. — Tunc praecipue in te ipse secede, quum esse cogeris in turba. Ep. 28: Initium est salutis notitia peccati.

Ib.: Neque enim sapientem informamus neque Stoicorum artem. Sapiens ist nicht σοφός, sondern σοφιστής, einer, der Profession von der sapientia macht, welche Cap. 32 auch als Philosophie vorkommt. So sapiens Hor. Sat. 1, 4, 115. Hiezu paßt Stoicorum artem, d. h. die Dialektik, recht gut. Stoici judicandi vias diligenter persecuti sunt ea scientia, quam διαλεκτικήν appellant. Cic. Top. 2, 6. Der Redner soll kein Philosoph, namentlich kein Logiker von Profession seyn, sondern durch philosophische und insbesondere logische Studien sich für seinen Beruf ausbilden. Stoicorum civitatem, was drei Handschriften haben, paßt nicht in den Gedankengang.

Cap. 32: Quod adeo negligitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum vis quoque quotidiani sermonis foeda ac pudenda vitia deprehendantur. Halm's Emendation hujus statt vis empfiehlt sich durch ihre Einfachheit. Aber Walther hat mit Recht aufmerksam darauf gemacht, daß das mißklingende quoque quotidiani kaum zu dulden sey. Es ist ohne Zweifel quoque so wenig richtig, als vis. Nach der ganzen Gestaltung der Periode erschienen die Worte foeda ac pudenda vitia als eine Apposition zu dem, was den Worten quotidiani sermonis unmittelbar vorangeht. Das könnte vilissima quaeque gewesen seyn, wie vilissima utensilium Ann. 2, 2. Es könnte auch vilia quaeque heißen, da Tacitus Adjektiva von intensivem Sinne gerne im Positiv mit quisque verbindet. So invalidus quisque Ann. 12, 43. Nach dieser Emendation würde die Uebersetzung so lauten: das wird von den Pflegern der Redekunst unsrer Zeit so ganz aus den Augen gesetzt, daß in ihren Vorträgen die ganze Gemeinheit der Alltagssprache, entsetzliche und schandbare Fehler vorkommen.

Cap. 33: Neque enim dum arte et scientia sed longe magis facultate et.... eloquentiam contineri nec tu, puto, abnues, et hi significare vultu videntur. Dum wird als korrupt erklärt und von dem einen und andern Editor ausgestoßen. Nequedum kommt vor Ann. 4, 62. Neque enim dum scheint nichts als eine Tmesis zu seyn, von welcher Figur allerdings nur ein einziges weiteres Beispiel bei Tacitus, Hist. 1, 20, vorkommen mag. Ob aber ein Lateiner nondum so anwende, wie wir etwa sagen: Vorsicht ist noch nicht Feigheit, könnte allerdings bezweifelt werden. Uebrigens steht nondum ungefähr so Cic. Sext. 7, 17: Quorum, per deos immortales! si nondum scelera vulneraque inusta reip. vultis recordari, vultum atque incessum animis intuemini. Pantagathus wollte hier si unquam statt si nondum gelesen wissen. Die Lücke vor elo-

quentiam ist ohne Zweifel mit *Tyrwhitt* durch usu auszufüllen: „Denn daß die Redekunst nicht eben schon mit Theorie und Wissen gegeben, sondern viel mehr ein Können und Sache der Uebung sey, wirst du selbst, sollte ich meinen, nicht in Abrede stellen, und das lese ich auch in den Blicken unsrer Freunde."

Cap. 34 werden in dem Satze: sed auditorium semper plenum, semper novum ex invidis et faventibus, ut *nec bene dicta dissimularentur* — die letzten fünf Worte für mangelhaft erklärt. *Walther* setzt nach bene unbedenklich nec male in den Text; Andre ziehen die Leseart *einer* Handschrift breviter statt bene vor, was einen nicht verwerflichen Sinn gibt. Es ist aber kein Grund vorhanden, die Leseart der bessern Handschriften nec bene dicta aufzugeben oder zu ergänzen. *Vor* unsrer Stelle wird davon geredet, wie das Leben auf dem Forum für die Jünger der Redekunst eine praktische Schule ihrer *gesammten* nachmaligen Berufsthätigkeit gewesen sey; und jetzt wird gesagt, die Zuhörerschaft sey so zahlreich und so verschiedenartig in der Stimmung für und wider den Redner gewesen, daß auch wohlgelungene *Einzelheiten* seines Vortrags nicht überhört oder ignorirt wurden. Daß Tacitus, weil vorher neben den faventes auch invidi genannt werden, nicht auch von der Wahrnehmung mißlungener Einzelheiten im Vortrage spricht, ist ganz in seiner Art, den Leser von zwei parallelen Gliedern das eine selbst ergänzen zu lassen.

Cap. 35: Sequitur autem ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. Ich glaube mit *Walther*, daß zu declamatio weder etwas zuzusetzen, noch etwas hinzuzudenken ist. Daß der Knabe eine Reihe in sich unwahrer Gedanken mit einem Ausdruck, als empfände er deren Wahrheit, vortragen muß, ist an sich selbst ein Uebelstand.

Cap. 37: .... tanto altior et excelsior et illis nobilitata discriminibus in ore hominum agit, quorum ea natura est, ut secura velint. Das Subjekt ist eloquentia. Vor secura macht *Orelli* das Zeichen einer Lücke, welche von den einen Editoren anerkannt wird, von den andern nicht, während wieder andre aus velint nolint machen. Aber es ist nichts zu ändern. Ann. 12, 11 sagt der Kaiser Claudius: Rem Rom. huc satietate gloriae provectam, ut *externis* quoque *gentibus quietem velit*. Wo das velle ohne zweites Objekt steht, ist als solches unbedenklich *sibi* zu denken. Quorum ea natura est, ut secura sibi velint heißt: Menschen, die im Allgemeinen nur ein friedliches Daseyn begehren. Man bewundert dasjenige, was

man sich selbst nicht zutraut. Wer selbst seine Wünsche auf ein friedliches Daseyn beschränkt, sieht mit Verwunderung zu, wie der Andre sich in Kampf und Streit umtreibt.

Cap. 39: Frequenter probationibus et testibus silentium patronus indicit. Hier kann dadurch geholfen werden, daß man patronatus liest. Vorher wird gesagt: Selbst die emsigste vorhergegangene schriftliche Vorbereitung lasse oft den Redner beim wirklichen Vortrage im Stiche. Habe man einen schönen, auf Effekt berechneten Redeeingang gemacht, so könne der Präsident des Gerichtshofs, während man eben diesen Eingang vortrage, den Redner unterbrechen, könne verlangen, daß man, ohne das Proömium vollends vorzutragen, zur Sache selbst übergehe; da werde denn, da man dem Präsidenten Folge leisten müsse, der Redner konfus werden. Das Nächste, was hierauf zu erwarten ist, werden doch wohl andre Umstände seyn, die den Redner nöthigen könnten zu improvisiren. Nun spricht Quintil. 5, 7, 10 seq. davon (was sich übrigens von selbst versteht), wie vorsichtig man beim Vorführen von Zeugen seyn müsse: Providendum, ne timidus, ne inconstans, ne imprudens testis sit; turbantur enim et a patronis diversae partis inducuntur in laqueum, et plus deprehensi nocent, quam firmi et interriti profuissent. Weiter sagt Quintil.: wenn die Zeugen auch alles Gute versprochen hätten, so könnte eine Frage des gegnerischen Anwalts ihnen eine Antwort entlocken, welche für die andre Seite spräche. Daß hienach der Sachwalter oft genöthigt seyn kann, den für seine Partie herbeschiedenen Zeugen selbst Stillschweigen aufzuerlegen, ist offenbar. Und bei Urkunden können ähnliche Fälle eintreten: es können dieselben noch während der actio als unanwendbar oder gar als nachtheilig erkannt, und müssen darum unterdrückt werden. Hienach ist der Gedankengang ganz natürlich: Oft tritt von Seiten des Richters für den Redner die Nöthigung ein, aus dem Stegreif zu sprechen; oft muß er selbst eine Zeit, die er auf das Abhören der Zeugen und auf das Verlesen der Urkunden zu verwenden gedachte, mit improvisirtem Vortrage ausfüllen. Das letztere kann nun freilich nicht so ausgedrückt seyn; patronus ... silentium indicit. Aber patronatus indicit kann das wohl heißen.

Cap. 40: Cum se plurimi disertorum ne a P. quidem Scipione..... abstinerent, et ad incessendos principes viros.... populi quoque et histriones auribus uterentur. Der Sinn der offenbar korrupten Stelle kann kein andrer seyn, als den Nägelsbach mit und bei Döderlein darin findet. Dieser Sinn

wird gesichert seyn, wenn, wie wir nach Hor. Epist. I, 19, 45: Ad haec ego naribus uti formido — lesen: populi quoque per histriones naribus uterentur. — „Da gar viele Meister der Rede selbst einen P. Scipio ..... nicht verschonten, und zu den Angriffen auf die ersten Männer der Stadt nach der Weise, wie der Haß sich ausläßt, auch den Spott des Volks durch die Schauspieler aufboten —"

Ib.: non de otiosa et quieta re (publica) loquimur, et quae probitate et modestia gaudeat, sed est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae... comes seditionum, effrenati populi incitamentum, sine obsequio, sine servitute, contumax etc. Daß servitute nicht, wenigstens nicht allein bleiben dürfe, ist anerkannt. Wenn man in den Worten sine obsequio, sine servitute die Antithesis gegen das vorangegangene probitate et modestia annimmt, so wird durch einen gewöhnlichen Chiasmus sine obsequio der modestia gegenüberstehen, und in Folge dessen das, was in sine servitute steckt, der probitas. Hier wäre dem wohl das Nächste sine sanctitate.

Cap. 41 sollte die Emendation Gronov's antiqui statt antiquis auch auf forum ausgedehnt werden: Sic quoque quod superest antiqui oratoribus fori. Denn forum kann nicht seyn ea quae una superest ex antiquitate fori imago, seu eloquentia forensis.

Ib.: Quodsi inveniretur aliqua civitas in qua nemo peccaret, supervacuus esset inter innocentes orator, sicut inter sanos medicus; quomodo inde minimum usus minimumque profectus ars medentis habet in iis gentibus, quae firmissima valetudine ... utuntur, sic minor oratorum .. gloria etc.

Gedankengang: Gäbe es eine Gesellschaft, unter welcher gar keine Vergehungen vorkämen, so wäre da der Redner eine überflüssige Person, gerade wie der Arzt unter lauter Gesunden. Hat der Arzt unter lauter Gesunden gar nichts zu thun, so hat er verhältnißmäßig am wenigsten zu thun unter Menschen, welche (vergleichungsweise) die gesündesten sind. So findet auch der Redner (vergleichungsweise) die wenigste Arbeit bei gutem Stande der Sitten 2c. Das Weiterschreiten der Vergleichung von den ganz Gesunden zu den relativ Gesündesten bezeichnet Tacitus durch inde. An quomodo deinde minimum etc. würde man keinen Anstoß genommen haben, da deinde wenigstens Cic. Acad. 2, 16, 49 auch als zweites Wort erscheint, was auch, wie bei Orelli zu sehen, Bedenken erregt hat. Daß aber Tacitus statt deinde geschrieben hat

inde, dazu konnte er nach seiner vorherrschenden Berücksichtigung des Numerus dadurch bewogen werden, daß er nicht drei dreisylbige Wörter in einer Reihe setzen wollte. Nicht blos in Zeitwörtern liebt er das simplex statt des compositi, sondern er setzt casus nicht selten statt occasio, und Germ. 21 victus statt convictus, was, von dem einen und dem andern Editor übersehen, Anlaß dazu gegeben hat, die Worte victus inter hospites comis entweder theilweise zu ändern oder für eingeschoben zu erklären. Weder enim noch tamen, was statt inde gesetzt worden, würde in den Zusammenhang passen. Analog mit diesem inde steht Ann. 4, 5: dehinc initio ab Syria etc., wo ebenfalls Aenderungsversuche gemacht worden sind.

Venia opus fuit.

2.) In der frühern Zeit, sagt Tacitus Agr. 1, seien die anerkannt begabtesten Schriftsteller darauf bedacht gewesen, Männern von großem Verdienste schriftliche Denkmäler zu setzen. Das Motiv sei hiebei kein andres gewesen, als die Ueberzeugung, mit der Abfassung solcher Lebensbilder etwas Gutes zu stiften. Selbst Autobiographieen, wie die des Rutilius und Skaurus, seien nur als Aeußerung eines wohlbegründeten Selbstbewußtseyns betrachtet worden; man habe denselben darum nicht die Glaubwürdigkeit abgesprochen, habe die Verfasser darum nicht scheel angesehen. Die Zeiten, welche die fruchtbarsten hinsichtlich edler Charaktere sind, meint Tacitus, wissen auch solche Charaktere am besten zu würdigen. Dann fährt er fort: At nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuit; quam non petissem, incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora. Dieß ist Orelli's Interpunktion; von der abweichenden Weren's soll nachher gesprochen werden. Die venia nimmt Wer mit seinen Vorgängern als Nachsicht des Lesers, und glaubt, der Nachdruck in der vorliegenden Stelle ruhe in vitam defuncti hominis, so zwar, daß Tacitus fürchten müsse, mit der Erzählung des Lebens eines Hingeschiedenen darum anzustoßen, weil jetzt das Verdienst selten sei; der Biograph übernehme etwas damit, das dem Geiste der Zeit fremd, und darum nach allen Seiten hin unpassend, widerlich und gehässig erscheine. Itaque mihi vitam hominis defuncti narraturo, tanquam facturo aliquid, quo alii offendantur, venia opus. Daß er aber sagt venia opus fuit, meint W., habe seinen besondern Grund. Der Autor könnte auf dem Titelblatt seines Ms. eine kurze Ansprache an den Leser, des Inhalts, wie Ovid. Trist. 4, 1, 104, vorangeschickt haben: cum venia facito, quisquis es, ista legas. So habe

er sich dann Cap. 1 auf die schon ausgesprochene Bitte um venia beziehen können, und darum nicht est, sondern fuit. Die Bitte um venia sey ihn schwer angekommen; nachdem er sich aber selbst dazu genöthigt gehabt, so füge er an: quam non petissem, incusaturus. Denn W. setzt ein Punkt nach diesem Wort und macht aus tam saeva et infesta virtutibus tempora einen Satz für sich. Er würde, läßt W. den Autor sagen, diese Bitte um venia nicht ausgesprochen haben, wenn er anklagen wollte. Si incusaturus essem aliquem (non laudaturus), tum non opus foret hac venia, quia pronis auribus accipiuntur obtrectatio ac livor, Hist. 1, 1; laudationes contra defuncti moleste feruntur. Daß incusaturus als Participium stehen könne statt si incusaturus essem, sucht W. durch Beispiele darzuthun, und behauptet, es könne incusare auch ohne Komplement stehen. Es könnte aber auch das Komplement defunctum dabei gedacht werden, als ein Gedanke, der sich auch bei Plinius, Ep. 7, 31, finde: cum plerique hactenus defunctorum meminerint, ut querantur. Hier wird aber nichts Andres gesagt, als: die Meisten thun nichts für das Andenken der Hingeschiedenen; sie können nur (über deren Tod) klagen. Als eine Zurückbeziehung auf die vorne erbetene venia, meint W., könnte der Schluß des Prooemium: hic liber bis excusatus betrachtet werden. Die Worte nach incusaturus enthalten nach W. einen Ausruf des Autors über seine eigene Zeit: Adeo saeva et infesta virtutibus sunt tempora. Denn „mores hominum si semel depravati et ad humilitatem objecti sunt, non statim emergunt denuo et ad admirationem virtutis honestique amorem assurgunt.“ Dabei sucht W. glaublich zu machen, daß Tacitus seine eigene Zeiten habe saeva nennen können: saevi non solum tyranni dicuntur, sed omnes, qui duri sunt, inhumani, iniqui. Die Stellen, welche er hiefür beibringt, wollen nichts besagen. Saeva tempora sind eben einmal solche Zeiten, in denen das Menschenleben fortwährend bedroht ist.

Dieses ganze Aufgebot von Gelehrsamkeit, Phantasie und Scharfsinn wird nur ein Resultat haben, daß man nehmlich jetzt weitere Versuche aufgibt, venia als Nachsicht des Lesers zu deuten. W. weist alle frühern Deutungen des fuit mit großem Fuge zurück, und gibt selbst eine solche, die als völlig unhaltbar ebenso zurückzuweisen ist. Eine Fiktion mag wohl im vorhandenen Wirklichen ihre Erklärung finden; aber das vorhandene Wirkliche aus einer Fiktion, wie Weren's Fiktion vom Titelblatt eine ist, zu erklären, ist doch gewiß das seltsamste Ding von der Welt. Mit venia opus fuit sagt Ta-

citus: er habe, so wie es einmal jetzt stehe, im Gegensatze gegen die freie Stellung früherer Biographen und Autobiographen die Genehmigung zur Darstellung des Lebensganges seines Schwiegervaters einholen müssen. W. wendet Hist. 1, 1 obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur ebenso unrichtig an, als das queri aus Plin. Ep. 7, 31, indem er damit zeigen will, daß Tacitus sage: man nimmt die Darstellung der Trefflichkeit eines Todten übel auf, als etwas, das dem gegenwärtigen Zeitgeiste widersagt. Hist. 1, 1 spricht T. von ferne nicht über die Stimmung der Gegenwart gegen die Todten, sondern vielmehr davon, daß man die Geschichtserzählung gerne lese, welche unter dem Einfluß des odium adversus dominantes verfaßt sey. Im Gegentheil darf man Horazen's virtutem incolumem odimus, sublatam ex oculis quaerimus invidi, und was T. Ann. 4, 35 den Cremutius Cordus sagen läßt, maxime solutum et sine obtrectatore fuit, prodere de iis, quos mors odio aut gratiae exemisset — nicht blos als römische, sondern als allgemein menschliche Art ansehen. Ein Gegensatz zwischen der Stellung der Autobiographen der frühern Zeit, und derjenigen, welche T. als Biograph eines Hingeschiedenen einnimmt, ist freilich vorhanden, nur ein ganz andrer, als den W. glaublich machen will. „Jene früheren konnten ihr eigenes, gleichzeitiges Leben beschreiben, ohne bei den Zeitgenossen damit anzustoßen. Ich dagegen konnte nicht einmal ein fremdes und noch dazu abgeschlossenes Leben darzustellen unternehmen, ohne mich dabei durch die erbetene venia voraus schon sicher zu stellen.“ Daß von Seiten eines Schriftstellers, der unter Nerva im J. 97 n. C. schrieb, eine solche Vorsicht nicht überflüssig war, kann man unter Andrem daraus entnehmen, daß Nerva nach Dio p. 1118 diejenigen lossprach, welche wegen Impietät (mangelnder Anhänglichkeit an die Dynastie) sich im Anklagestand befanden. Man ersieht aus Paneg. 33, daß es unter Domitian auch ein Verbrechen der Impietät war, wenn Einer nicht für dieselben Gladiatoren bei öffentlichen Produktionen Partei nahm, welche der Kaiser begünstigte, und daß diese Impietät, als crimen majestatis behandelt, mit uncus und ignis geahndet wurde. Es versteht sich von selbst, daß die Greuel solcher Justiz unter Nerva sogleich aufhörten. Aber daß auch unter diesem die Anklage wegen impietas noch stattfand, sieht man eben daraus, daß er die Processe wegen derselben niederschlagen mußte.

Es fand nach der obigen Stelle Dio's statt ein πάντας πάντων κατηγορεῖν, so daß der Konsul Fronto den Anfang der felicitas tem-

porum, welche Tacitus rühmt, als etwas Schlimmeres betrachten konnte, als die gräßlichen Zeiten Domitian's. Es stehe schlimmer, sagte er, wo Allen Alles erlaubt sey. Auch hatte Nerva nach Plin. Ep. 10, 66 reskribirt, epistolis Domitiani standum esse. Der Zug, in den Domitian's fünfzehn Jahre das öffentliche Leben gebracht hatten, dauerte unter Nerva und bis unter Trajan's Regierung fort. Die saeva und infesta virtutibus tempora Domitian's, und eben damit die noch vorhandenen und immer noch drohenden Werkzeuge seiner Grausamkeit konnte Tacitus nicht unbesprochen lassen, wenn er Agrikola's Leben beschrieb. Also wollte er durch die erbetene venia für eine Zeit, die so von Anklagen wimmelte, gesichert seyn. Der incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora bedurfte einer vorgängigen venia. Nun heißt's freilich im Ms. quam non petissem, incusaturus etc. Aber das gibt keinen Sinn, wenn man den T. sagen läßt: ich hätte die venia nicht zu suchen gehabt, wenn ich über die saeva tempora klagen wollte. So müßte also ein andrer Grund der venia petenda vorhanden gewesen seyn und T. hätte unrecht, wenn er einmal vom veniam petiisse spricht, diesen Grund dem Leser vorzuenthalten.

Aber er klagt ja wirklich über diese kürzlich vorübergegangenen Zeiten, nicht nur unmittelbar nach unsrer Stelle, sondern auch Cap. 44. 45. Deswegen hat Lipsius hier, wie so oft, das Richtige gesehen, indem er vor incusaturus das ni setzte. Wenn aber Wex S. 115 seiner Prolegomena das ni incusaturus darum für unstatthaft erklärt, weil essem in einem Konditional- oder Finalsatz nicht weggelassen und also auch nicht hinzugedacht werden dürfe, so ist darauf zu erwiedern, daß das incusaturus mit ni als Participium gerade so viel Recht habe, als das Participium incusaturus ohne ni, was er S. 159 mit Beispielen belegt. Die Stelle wird also mit der frühern Interpunktion und mit des Lipsius Emendation so zu schreiben seyn:

At nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuit; quam non petissem, ni incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora.

Cap. 10 bei Orelli:

Dispecta est et Thule, quam hactenus jussum et hiems abdebat. Vor hactenus das Zeichen einer vermutheten Lakuna. Nach Wex hat das eine Ms. dispecta est et Tyle quia hactenus jussum, das andre hat Thyle und statt quia ein q mit dem Zeichen der Abkürzung; beide haben nach jussum et hiems appetebat. Dann folgt:

Sed mare pigrum etc. Das hactenus jussum, sagt W. S. 89 der Prolegomena, sey aus C. 38 zu erklären, wo Agrikola den Anführer des Geschwaders anweist, seine Fahrt an der östlichen Küste so lange fortzusetzen, bis er sich davon überzeugt habe, daß Britannien eine Insel sey. Bei dieser Fahrt habe das Geschwader an den Orkneyinseln vorbeikommen müssen, von denen man schon zu des Claudius Zeiten in Rom gehört gehabt habe. Darum heiße es: datae ad id vires; damit sich die Mannschaft der Schiffe gegen etwaige Angriffe der Bewohner jener Inseln wehren und die Inseln selbst unterwerfen könnte. Das quia oder das q mit Abkürzung vor hactenus hält aber W. für ein späteres Einschiebsel und nimmt aus der folgenden Periode statt desselben das sed herein, das nach seiner Ansicht da, wo es im Ms. steht, keinen rechten Sinn gibt. So gestaltet sich nach W. die ganze Stelle so: dispecta est et Thyle, sed hactenus jussum et hiems appetebat. Mare pigrum etc. Hactenus erklärt er: usque ad Orcadas. Daß die Transposition des sed etwas gewaltsam sey, scheint W. selbst gefühlt zu haben, und es ist zu verwundern, daß er nicht darauf verfallen ist, statt quia zu schreiben quis, quibus. „Auch Thyle kam in Sicht, denen, welchen es aufgegeben war, soweit (und nicht weiter, als bis sie die Möglichkeit des Umfahrens erkannt hätten) zu fahren.“ Jubere mit dem Dativ ist durch Ann. 4, 72; 13, 15, 40 gesichert. Es wird daher zu schreiben seyn: dispecta est et Thyle, quis hactenus jussum; et hiems appetebat. Es sind zwei Gründe dafür angegeben, daß Thyle nur gesehen, nicht besucht wurde: einmal, daß die Instruktionen des Befehlshabers nicht erlaubten, weiter zu fahren, und zweitens, daß der Winter im Anzug war. Das sed, womit die folgende Periode anfängt, steht ganz an seinem Orte.

Zum Religions-Unterricht.*)

I. Evangelium 5 Epiphaniä (2ter Jahrgang der Perikopen) Matth. 9, 35—38.

Es ist vielleicht nöthig, bei der Erklärung nicht unbemerkt zu lassen, daß ἐσκυλμένοι v. 35 richtiger durch zerstoben als durch verschmachtet übersetzt worden wäre, und daß es zusammen mit dem folgenden synonymen ἐῤῥιμμένοι nur einen Begriff, den der

*) In der einen und der andern evangelischen Schule werden die Texte, worüber Sonntags gepredigt wird, Sonnabends erklärt. Obiges soll einen Beitrag zu solchen Erklärungen geben.

völligen Aufhebung alles Zusammenhangs und aller Gemeinschaft ausdrückt. Jesaias 53, 6 gebraucht dasselbe Bild, und bezeichnet zugleich den Grund des Irregehens genauer: „Wir giengen alle in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg." Die Gerichte, welche in Folge dieses Irregehens über das Volk Gottes kamen, öffneten denselben das Verständniß über seinen Zustand. „Des ganzen Volkes Ohren waren zu dem Gesetzbuche gekehrt," als nach Nehem. 8 Esra nach der Rückkehr aus dem Exile dasselbe vorlas; es war ihnen etwas ganz Neues; gerade wie für den König Josias das im Tempel aufgefundene Mosaische Gesetzbuch nach 2 Könige 22, 11 etwas Neues und noch dazu etwas Schreckliches war, weil die Vorlesung desselben zeigte, wie groß die Abweichungen des ganzen Volkes vom göttlichen Gebote seit Generationen gewesen waren. In den fünfhundert Jahren, welche seit der Rückkehr aus dem Exil verflossen waren, hatte die innere Zerstreuung des jüdischen Volkes wieder bis zu dem Grade zugenommen, in welchem Jesus sie findet. „Ihr waret," schreibt Petrus 1, 2, 25 an Judenchristen, „wie unsere irrende Schafe, nun aber seid ihr umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen." Dieses findet nun eben der Herr noch nicht Matth. 9: er predigt in den Synagogen das Evangelium von dem Reiche, und bethätigt seinen Beruf durch wunderbare Heilungen. Aber das Volk, das seine Wunderkraft sieht und empfindet, hat für das Evangelium kein Ohr. Sie wohnen in Städten und Dörfern beisammen, und sind doch zerstreut und ohne Gemeinschaft, weil jeder Einzelne nur auf seinen Weg sieht. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Menschen, welche im Gehorsam gegen Gottes Gebot leben und denjenigen, welche thun, was ihnen eben einfällt und beliebt. Bei jenen herrscht eine schöne und herzerfreuende Einheit, wie eben nach der Rückkehr aus dem Exil unter den Juden. Die dagegen, welche auf ihre eigenen Wege sehen, leben in Mißvergnügen und Hader; was unter dem jüdischen Volke gerade in dem Maße wieder zugenommen hatte, in welchem dasselbe wieder ungehorsam gegen Gottes Gebot geworden war. Es gibt für die kleinste wie für die größte Gesellschaft von Menschen, für eine Familie, eine Schule, ein Volk kein andres Mittel wirklicher Einigung, als den gemeinschaftlichen Gehorsam gegen Gottes Gebot. Alle anderen Mittel der Vereinigung, z. B. die Ehre, haben den Samen des Haders und der Zerstreuung in sich, weil sie von dem Alles zersetzenden Egoismus aus — und auf denselben zurückgehen. Wenn nun am Ende des Textes gesagt wird: Die Erndte ist groß u. s. w., so heißt das:

Diese zahllosen, von ihrem Gott und von einander getrennten, in äußerem und innerem Unfrieden lebenden Menschen sollten alle für das Reich des Friedens und der Freude gewonnen, sollten unter die Einheit des Gehorsams gebracht werden; aber die, welche ihrem Namen nach dazu berufen sind, wissen selbst nichts von Gott, sondern nur (Matth. 15, 2) von der Aeltesten Aufsätzen. Ihr selbst seid (ib. 16) auch noch unverständig. Bittet Gott, daß Er die rechten Arbeiter zu dieser Erndte sende. Aber ein jeder Christ soll seinen Antheil an dieser Arbeit haben: und so soll sich in der Jugend ein Jeder, nicht blos der, welcher Prediger werden will, fertig machen und vorbereiten, um ein treuer und wirksamer Arbeiter für jene Erndte zu werden.

II. Zum Evangelium an Septuagesimä, Matth. 11, 16—24.

Es wird nicht überflüssig seyn, die in den Gleichnissen Jesu öfters gebrauchte Metonymie zu erklären. So Matth. 13, 45: Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht, d. i.: es verhält sich mit dem Streben nach dem Himmelreich, wie mit dem Suchen des Kaufmanns nach guten Perlen. So hier: die Kinder, die am Markte sitzen, drücken in dem Zurufe, womit sie beim Spiele ihrer Gegenpartei die Freundschaft in scherzhafter Weise aufkündigen, den Sinn und die Art des Volkes gegenüber den Verkündigern der göttlichen Wahrheit aus. Weder unsre Fröhlichkeit, noch unsern Ernst wollet ihr theilen; überhaupt nichts mit uns gemein haben. Die Vergleichung zeigt nur das Verhalten der Welt gegen die Boten Gottes an, nicht aber die Gründe dieses Verhaltens. Diese sind v. 21, und auch da nur mittelbar bezeichnet: wären solche Thaten in Tyrus und Sidon geschehen, so hätten diese längst im Sack und in der Asche Buße gethan. Die Welt will keine Gemeinschaft, weder mit dem Täufer, noch mit dem Erlöser haben, weil der eine wie der andre sie zur Buße ruft. Gegen diese Anmuthung empört sich der fleischliche Sinn: er läßt sich Zurechtweisungen und Belehrungen über Einzelnes gefallen; aber ein Andrer werden will er nicht; der Stolz und die Trägheit des menschlichen Herzens verbinden sich dagegen zu gemeinschaftlichem Widerstande. Dieser Widerstand zeigt sich als Opposition gegen den Prediger der Buße: der fleischliche Sinn sucht sich der ihn beschämenden und demüthigenden Wahrheit dadurch zu erwehren, daß er dem Prediger der Buße den persönlichen, innern Beruf abspricht, ihn zur Buße zu rufen. Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern, d. i.: diejeni-

gen, welche Weisheit lehren, müssen sich von denen, welche Weisheit lernen sollen, die Mündigen müssen sich von den Unmündigen hofmeistern lassen. Von dem Täufer sagte das Volk: er ist zu streng; von Jesu: er ist zu lax; und damit meinte es von der Pflicht, den einen wie den andern zu hören, sich entledigt zu haben. Eine Neigung, sich der demüthigenden Wahrheit dadurch zu entledigen, daß man die List aufbietet, um an den Verkündigern solcher Wahrheit allerlei menschliche Schwächen aufzufinden und an's Licht zu stellen, findet sich zu allen Zeiten und an allen Orten, und zwar ganz besonders unter der Jugend. Als ein Beispiel des rechten Sinnes könnte etwa Claus von der Flüe angeführt werden, von dem Joh. v. Müller sagt: Er besuchte bisweilen die umliegenden Kirchen; so wenig überhob er sich, daß er die einfältigen Priester nicht verschmähte; „der Brunn des Lebens, gehe er durch Blei oder Gold, führe immer die heilreichen Wasser." Er betete täglich: „O Herr Gott, nimm mich mir, gib mich ganz zu eigen dir; o Herr Gott, gib alles mir, was fördert zu dir; o mein Gott und Herr, nimm alles von mir, was mich wendet von dir."

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Berwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je $1\frac{1}{2}$ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile $2\frac{1}{2}$ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

März № 3. 1854.

Erlaß des Königlichen Studienraths vom 11. November 1853.

Mitgetheilt von einem Mitgliede des Königlichen Studienraths.

Auf den Grund der bei den Visitationen gemachten Erfahrungen, wie solche in der vom 31. Oktober bis 3. November stattgehabten Conferenz mit den Visitatoren dargelegt worden sind, wurden folgende Punkte als solche hervorgehoben, auf welche die Lehrer ihre besondere Aufmerksamkeit zu richten hätten.

1.) Als ein für die Erziehung der Jugend hochwichtiger Punkt erscheint zuerst die Sorge für die Erhaltung der jugendlichen Unschuld und Reinheit in Beziehung auf geschlechtliche Verhältnisse. Vor Allem ist eine genaue Aufmerksamkeit der Lehrer auf die Schüler in Betreff der geheimen Jugendsünden geboten. Es sind die Schüler in dieser Beziehung nicht nur sorgfältig und unausgesetzt zu beobachten, sondern es ist auch dem Anfang und dem Ueberhandnehmen solcher Sünden durch Ueberwachung der Lectüre, welche soviel zur Verunreinigung der Phantasie beitragen kann, sowie dadurch entgegenzuwirken, daß die Schüler auch in den Zeiten nicht aus den Augen gelassen werden, in welchen sie sich unbewacht glauben, wie bei Spielen, Spaziergängen, während der Interstitien, beim Baden. Auch die Beachtung derjenigen Orte, welche zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse dienen, darf von einem sorgfältigen Lehrer nicht versäumt werden. Dabei wird gesundes Urtheil und richtiger Tact die Lehrer in dieser Sorge für Erhaltung eines reinen und keuschen Sinnes der Jugend ungeeignete Mittel vermeiden lassen, wie insbesondre Uebung einer inquisitorischen Controle, Beengung harmloser Jugendfreude und natürlicher Beweg-

lichkeit, unvorsichtige Behandlung verdächtiger Fälle, wodurch das Uebel, dem man entgegentreten will, leicht erst gepflanzt wird. —

2.) Mit dieser Sorge für Wahrung innerer Reinheit muß Hand in Hand gehen die Sorge für Beachtung des Anstandes und der äußeren guten Sitte. Die Schüler sollen durchaus an ein anständiges Verhalten in und außer der Schule gewöhnt werden. Liegt auch die Gewöhnung außerhalb der Schule nicht ganz in der Hand des Lehrers, so wird doch die Gewöhnung in der Schule nicht verfehlen, ihren wohlthätigen Einfluß auch auf das Benehmen der Schüler außerhalb der Schule zu äußern. Es ist dem Schüler in diesem Stücke nichts nachzusehen; es sollte keine Aeußerung eines rohen, ungebärdigen Benehmens ungerügt bleiben, es sollte den Schülern kein Gruß auf der Straße, wo ein solcher gebührt, kein Gruß beim Gehen und Kommen in der Schule, kein Dank und Abschied beim Abgang aus der Lehranstalt erlassen bleiben. Ein freundliches, gefälliges Wesen, ein freimüthiges, deutliches, dabei bescheidenes Reden und Antworten, eine anständige, der Gesundheit des Körpers zuträgliche Haltung des Körpers, eine schonende, säuberliche Behandlung der Geräthschaften, mit welchen sie umzugehen haben, eine pünktliche Einhaltung der Zeiten des Unterrichts, alles dieses ist nicht nur als Folge und Kundgebung innerer Gesinnung, sondern auch wegen der Rückwirkung auf diese selbst, soweit sie von außen eingeflößt werden kann, von größter Wichtigkeit. In allen diesen Punkten aber kann durch eine consequente, nicht ermüdende Gewöhnung sehr viel geschehen.

3.) Den Unterricht betreffend sollen keine Schüler in die untersten Klassen der Latein- und Realschulen aufgenommen werden, welchen es an den nöthigen Vorkenntnissen fehlt. Als solche Vorbedingungen zur Aufnahme in eine Schule, in welcher das Latein begonnen oder in analoger Weise auf eine Realschule vorbereitet wird, sind zu betrachten:

1) sicheres Lesen und regelmäßige Schrift mit deutschen und lateinischen Lettern;
2) Dictirtschreiben einfacher Sätze mit Vermeidung grober Verstöße gegen die deutsche Orthographie;
3) im Kopfrechnen: die 4 Spezies bis auf 100 (mit dem Einmaleins); im Zifferrechnen: Numeriren, Addiren, Subtrahiren bis zu 4ziffrigen Zahlen.

Ebenso ist beim Vorrücken in höhere Klassen strenge darauf zu sehen, daß nur solche Schüler promovirt werden, die die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, ohne welche ein ersprießliches Fortschreiten in der höheren Klasse nicht zu erwarten ist.

4.) Beim Unterrichten selbst erscheint es als die erste Aufgabe des Lehrers, die Aufmerksamkeit der Schüler zu erwecken und zu erhalten. So natürlich dieses ist, so finden sich doch vielerlei übliche Gewohnheiten, welche geeignet sind, von diesem Ziele abzuführen. Dahin gehört das beständige Aufrufen der Schüler nach der Sitzreihe, das ungehörige Einhelfen, namentlich durch Vorsagen der Anfangs-Buchstaben oder -Sylben, das Eintreten längerer Pausen, welche den Gedanken der Schüler allerlei Spielraum gestatten.

5.) An vielen Schulen tritt der Mangel eines sicheren, auf fester Grundlage ruhenden Fortschreitens hervor. Es zeigt sich dieses theils in großer Unsicherheit in den Elementen, theils in ungeeignetem Uebergreifen in die Aufgaben späterer Klassen, überhaupt in zu raschem Fortschreiten. Dabei fehlt es an gründlicher Präparation und geregelter Repetition, ohne welche ein gründliches Lernen nicht erreicht werden kann; auch wurde bei dem Streben, eilends vorwärts zu kommen, nicht selten eine Ueberladung der Schüler mit häuslichen Aufgaben wahrgenommen. In diesen Beziehungen sollen die Lehrer die Elemente vor allem fest und sicher einüben und nicht weiter gehen, als bis dieselben auch den Schwächern geläufig sind, und die Schüler zu einer gründlichen und sorgfältigen, die Selbstthätigkeit in Anspruch nehmenden Präparation anleiten. Ebenso ist auch nicht blos auf gelegentliche, sondern regelmäßig wiederkehrende Repetitionen zu dringen. Damit wird von selbst ein unzeitiges Vorgreifen beseitigt werden und bei einer geregelten und geordneten Thätigkeit der Schüler eine Ueberladung derselben mit häuslichen Aufgaben weniger zu befürchten seyn. In Betreff der letzteren ist übrigens als Norm fest zu halten, daß Hausaufgaben für Schüler vom achten bis zum eilften Jahr nicht über eine bis 1½ Stunden an den Schultagen und nicht über 2—3 Stunden an den freien Nachmittagen und am Sonntage — für Schüler vom eilften bis vierzehnten Jahre an Schultagen nicht mehr als zwei und über den Sonntag nicht mehr als 3—4 Stunden in Anspruch nehmen sollen. Ertheilen mehrere Lehrer an einer Klasse Unterricht, so haben sie sich unter einander über Einhaltung dieser Normen zu verständigen.

6.) Bei den lateinischen Compositions-Uebungen findet man öfters, daß die syntaktischen Regeln mehr zufällig und gelegentlich durch das sogenannte Excipiren beigebracht, ferner daß die Selbstthätigkeit der Schüler, mit denen die Aufgaben vorher durchgemacht werden, zu wenig in Anspruch genommen wird. Deßhalb muß darauf gedrungen werden, daß die syntaktischen Regeln nicht nur erklärt oder memorirt,

sondern in einem geordneten Gange, nach gut gewählten Uebungsbüchern vorzugsweise mündlich eingeübt werden und daß den Schülern, sobald sie dazu reif sind, jedenfalls wöchentlich eine Aufgabe gegeben werde, welche sie selbstständig auszuarbeiten haben. Hiebei haben die Lehrer sich angelegen seyn zu lassen, mit möglichster Rücksicht auf das Exponirte zweckmäßige Themate zu wählen und selbst zu bearbeiten, die Arbeiten der Schüler aber sind von den Lehrern selbst, außerhalb der Schulzeit, sorgfältig zu korrigiren und es ist hierauf eine von ihnen bearbeitete altera versio zu geben.

7.) Das Exponiren wird zum Theil so betrieben, daß bei den Schülern ein gründliches Verständniß des Gelesenen, sowohl was Inhalt, als was die grammatische Form betrifft, zu vermissen ist, was selbst bei sehr leichtem Stoff, z. B. aus Bröder's Grammatik, aus Cornelius Nepos vorkömmt. Es muß aber als erstes Erforderniß beim Exponiren angesehen werden, daß die Schüler den vorliegenden Stoff nach allen Seiten recht begreifen. Dabei ist überall von der Grundbedeutung der Wörter auszugehen und auf den entsprechenden deutschen Ausdruck sorgfältig Bedacht zu nehmen.

8.) Beim deutschen Unterricht erschwert der Gebrauch provinzieller Unrichtigkeiten nicht selten die Kenntniß der Formen und deren richtige Uebertragung in die fremde Sprache. Es ist daher Sorge zu tragen, daß in der Construction und beim Vortrage und Erzählen solche Unrichtigkeiten vermieden werden. Ebenso ist darauf hinzuarbeiten, daß der manchen Gegenden eigenthümliche, auch beim Gebrauch fremder Sprachen störende leiernde Ton ferne gehalten werde. Zum Memoriren sollten neben dem religiösen Stoffe nur Stücke von würdigem Inhalt und edler Form gegeben werden.

9.) Der Unterricht in der Geschichte ist in allen Klassen bis zum 14ten Jahr auf die heilige, griechische, römische und deutsche zu beschränken. Bei Behandlung der deutschen Geschichte sind, wo es nöthig ist, die erforderlichen Erläuterungen aus der allgemeinen Geschichte beizubringen. Eine mäßige Zahl chronologischer Data ist genau zu memoriren, wobei Peter's Geschichts-Tabellen zu empfehlen sind. Der Unterricht in der Geschichte ist wo möglich so zu geben, daß der Lehrer frei erzählt, und jedenfalls den Schüler zum Nacherzählen anhält.

10.) Beim Unterricht in der Geographie ist die Orientirung auf der Karte eine Hauptaufgabe, und die Schüler sind anzuleiten, das Bild der Karte auch aus dem Gedächtniß zu reproduziren. Große Wandkarten und Uebungen daran sind überall zu empfehlen.

11.) In der Arithmetik ist auf das Einhalten eines stetigen, stufenmäßigen Fortschreitens und auf rationelle Behandlung zu dringen. Die Rechnung mit Brüchen gehört noch nicht in die Elementar-Klassen.

12.) Hauptgegenstand des evangelischen Religions-Unterrichts bildet das Lesen und Erklären der heiligen Schrift, überhaupt Bibel-Kenntniß. Der religiöse Memorirstoff soll zuerst zum Verständniß gebracht, sodann würdig, mit Sicherheit und Ausdruck vorgetragen werden.

Schließlich werden die Lehrer erinnert, wie ein erfolgreiches Wirken im Lehramt wesentlich dadurch bedingt sey, daß der Lehrer selbst seine eigene wissenschaftliche Fortbildung in den ihm obliegenden Lehrfächern sich ernstlich angelegen seyn lasse und daß er auch auf die einzelnen Lehrstunden sorgfältig sich vorbereite.

Ueber die Sonnen-Finsterniß beim Aufbruch des Xerxes aus Sardes, und die Mond-Finsterniß am Tage vor der Schlacht bei Pydna.

Von Professor Zech in Tübingen.

Einer an mich ergangenen Aufforderung entsprechend theile ich im Folgenden aus meinen „astronomischen Untersuchungen über die wichtigern Finsternisse, welche von den Schriftstellern des classischen Alterthums erwähnt werden," die Resultate in Betreff der zwei in der Ueberschrift genannten Finsternisse mit; glaube aber über die astronomische Grundlage meiner Untersuchungen eine kurze Bemerkung voranschicken zu müssen. Die von den alten Schriftstellern in Verbindung mit wichtigen Ereignissen erwähnten Finsternisse bilden jedenfalls die sicherste, wenn nicht die einzig sichere Grundlage für die Chronologie. Wenn demungeachtet in älterer und neuerer Zeit Gegner der Petavischen Chronologie, welches die gegenwärtig allgemein adoptirte ist, und von deren Richtigkeit im Ganzen ich auch vollkommen überzeugt bin, sich für ihre gegentheilige Ansicht gerade auf dieselben Finsternisse berufen, auf welche Petavius seinen chronologischen Bau gegründet hat, wenn so der Werth der Finsternisse für die Chronologie als ganz illusorisch erscheint, so hat dieß seinen Grund einfach darin, daß vor noch gar nicht langer Zeit die Kenntniß der Mondbewegung keineswegs so vollkommen war, daß man auf zweitausend und mehr Jahre rückwärts den Ort des Mondes mit hinreichender Genauigkeit hätte angeben können. Daher kam es, daß man früher manche sicher verbürgte, von den glaubwürdigsten Schriftstellern berichtete Finsternisse durch die Rechnung nicht nachzuweisen vermochte; und man brauchte

nicht lange zu suchen, um den Grund davon eben in jener Unvollkommenheit der damaligen Kenntniß der Mondbewegung zu finden. Man war daher genöthigt, um diesem Mangel abzuhelfen, verbessernde Hypothesen über die Bewegung des Mondes zu machen; statt aber dabei von dem einzig wahren, dem astronomischen Standpunkte auszugehen, suchten manche Chronologen, die dazu nur ungenügende astronomische Kenntnisse hatten, jene Hypothesen ihren vorgefaßten Ansichten anzupassen, so daß die Finsternisse in diejenigen Jahre fielen, in welchen sie dieselben aus andern Gründen haben wollten, wobei es aber freilich nicht an innern Widersprüchen fehlte. Auf solche Art wurde namentlich wieder in neuster Zeit versucht, die ganze bisher geltende Chronologie in Frage zu stellen. Nachdem nun aber in den letzten Jahrzehnten durch gegenseitiges Zusammenwirken der Theorie und der Beobachtungskunst unsere Kenntniß der Mondbewegung einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan hatte, schien es an der Zeit, jene Finsternisse einer neuen astronomischen Untersuchung zu unterwerfen. Es ergab sich dabei, daß eine Reihe von Finsternissen, die man früher nicht darzustellen vermochte, und welche das Kreuz aller Chronologen waren, mit der neuern Theorie vollkommen gut harmoniren, so die von Thales vorausgesagte Sonnen-Finsterniß, die von Ennius Cic. rep. I. 16 erwähnte, diejenige, welche den Agathokles bei seiner Ueberfahrt nach Karthago unterwegs überraschte, und andere mehr. Was aber die Hauptsache ist, ich habe nachgewiesen — und es war dieß der Hauptzweck meiner Eingangs erwähnten Abhandlung — daß die auch jetzt noch bleibende Unsicherheit unserer Kenntniß der Mondbewegung in so enge Grenzen eingeschlossen ist, daß dieselbe auf die von mir gezogenen Resultate von keinem irgend erheblichen Einfluß seyn kann, daß diese Resultate daher als definitive zu betrachten sind.

Die Sonnen-Finsterniß beim Aufbruch des Xerxes aus Sardes beschreibt Herodot VII. 37 mit den Worten: *ἐνθαῦτα* (auf die Nachricht von der Vollendung der Arbeiten am Hellespont und am Berg Athos) *χειμερίσας ἅμα τῷ ἔαρι παρεσκευασμένος ὁ στρατὸς ἐκ τῶν Σαρδίων ὡρμᾶτο ἐλῶν ἐς Ἄβυδον· ὡρμημένῳ δέ οἱ ὁ ἥλιος ἐκλιπὼν τὴν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἕδρην ἀφανὴς ἦν οὔτ' ἐπινεφέλων ἐόντων αἰθρίης τε τὰ μάλιστα, ἀντ' ἡμέρης τε νὺξ ἐγένετο.* Das Jahr, in welches gewöhnlich die Schlachten bei Thermopylä und Salamis gesetzt werden, ist das Jahr 480 v. Chr.; im Anfang dieses Jahrs müßte nach Herodot die fragliche Sonnenfinsterniß stattgefunden haben. Allein die totale Sonnenfinsterniß am 8. April dieses Jahrs war nur in der

westlichen Halbkugel sichtbar. Dieses Jahr aber schien nach andern Angaben so sicher bestimmt, daß fast alle Erklärer darin einig sind, im Anfang des Jahrs, in welches die Schlachten bei Thermopylä und Salamis fallen, habe in Sardes keine Sonnenfinsterniß stattgefunden, und nur darin von einander abweichen, daß die einen die Herodot'sche Sonnenfinsterniß geradezu für erdichtet erklären, andere um diese Finsterniß zu retten Herodot eines Irrthums beschuldigen. Um nur Einige anzuführen, so weiß Petavius doctr. temp. X. 25 keine andere Auskunft, als die Finsterniß für keine eigentliche Finsterniß, sondern für singulare quoddam et extraordinarium portentum zu erklären, ebenso Calvisius u. A. Dem widersprechen aber die klaren Worte Herodot's, der auf's Bestimmteste eine eigentliche Sonnenfinsterniß beschreibt. Scaliger hält sich an die Sonnenfinsterniß vom 19. April 481, ohne daß übrigens ganz klar würde, wie er dieß mit den sonstigen Angaben in Uebereinstimmung bringen will. Larcher, traduction d'Hérodote, kommt auf dieselbe Finsterniß zurück, nimmt aber an, diese habe sich beim Auszug aus Susa ereignet und sei von Herodot irrthümlich auf den Auszug aus Sardes übertragen worden. Endlich hat man noch angenommen, der Zug von Sardes nach Griechenland könne unmöglich so kurz gedauert haben, als Herodot angibt, der Auszug aus Sardes und damit die Finsterniß sei vielmehr ein Jahr früher, in das Jahr 481 zu setzen. Kurz entweder wurde die fragliche Finsterniß weggeleugnet oder wurde die Finsterniß vom 19. April 481 dafür genommen. Letztere aber war im ganzen Umfang des persischen Reichs nur unbedeutend, in Sardes namentlich war gar keine Finsterniß sichtbar; dazu fällt dieselbe in eine viel zu späte Jahreszeit, nicht ἅμα τῷ ἔαρι. Wie sehr man also auch den Worten Herodot's Gewalt anthun mag, die genannte Finsterniß kann nicht die von Herodot gemeinte sein.

Ueberblickt man die Reihe der Sonnenfinsternisse, welche um jene Zeit im Frühjahr sich ereignet haben, so sieht man sogleich, daß die von Herodot erwähnte keine andere als die am 17. Februar 478 sein kann. Dieselbe war ringförmig; sie begann nach meinen Rechnungen zu Sardes um 10 Uhr 8 Minuten Morgens, und hörte auf um 1 Uhr 34 Minuten; die ringförmige Finsterniß dauerte von 11 Uhr 49 Minuten bis 11 Uhr 55 Minuten. Nun spricht Herodot allerdings von einer totalen Finsterniß (ἀφανής), während die genannte ringförmig war mit einem Ring von ziemlicher Breite. Doch erscheint dieser Umstand, der freilich wohl die Ursache war, warum meines Wissens Niemand bisher diese Finsterniß genauer in Betracht gezogen

hat, von keiner großen Erheblichkeit, wenn man bedenkt, wie Herodot bei all seiner Wahrheitsliebe doch gerne übertreibenden Gerüchten sein Ohr leiht, — man erinnere sich z. B. nur daran, wie viele Flüsse von Xerxes' Heere ausgetrunken werden — und daß er jene Finsterniß nicht selbst mit angesehen, sondern die Nachricht davon erst von Andern, die wohl auch keine Augenzeugen waren, erhalten hat. Die immerhin sehr bedeutende Sonnenfinsterniß, welche beim Beginne des gewaltigen Unternehmens den tiefsten Eindruck hervorbringen mußte, konnte von Mund zu Mund weiter erzählt gar leicht zu einer totalen werden. Dagegen werde ich nun zeigen, daß das Jahr und der Tag jener Finsterniß mit der ganzen Erzählung Herodot's in vollkommenster Uebereinstimmung steht, mit Ausnahme einer mehr gelegenheitlichen Bemerkung, von welcher unten die Rede sein wird. Ich beginne mit dem Tag der Finsterniß. Nach Herod. VIII, 12 fand die Seeschlacht bei Artemisium, welche nach VIII, 15 in dieselben Tage mit der Schlacht bei Thermopylä fiel, mitten im Sommer statt, *ἦν τῆς ὥρης μέσον θέρος*; nach VII, 206 und VIII, 26 sollen zur Zeit der Thermopylenschlacht die olympischen Spiele gefeiert worden sein; diese wurden stets um die Zeit des Sommersolstitiums gefeiert, welches damals in die letzten Tage des Juni fiel. Wir werden demnach mit großer Sicherheit die Schlacht bei Thermopylä Ende Juni setzen können. Nun heißt es VIII, 51 weiter: *ἀπὸ δὲ τῆς διαβάσιος τοῦ Ἑλλησπόντου, ἔνθεν πορεύεσθαι ἤρξαντο οἱ βάρβαροι, ἕνα αὐτοῦ διατρίψαντες μῆνα ἐν τῷ διέβαινον ἐς τὴν Εὐρώπην, ἐν τρισὶ ἑτέροισι μησὶ ἐγένοντο ἐν τῇ Ἀττικῇ.* Nehmen wir nun an, das Heer habe von Thermopylä bis Attika einen Monat gebraucht, was, da dasselbe nirgends mehr erheblichen Widerstand fand, im Vergleich mit dem Weg vom Hellespont bis Thermopylä, welchen es dann in zwei Monaten zurückgelegt hätte, gewiß weit eher zu viel als zu wenig ist, so folgt, daß die Ankunft am Hellespont jedenfalls nicht später als drei Monate vor der Thermopylenschlacht, also nicht später als Ende März erfolgt sein kann, und daher die Sonnenfinsterniß spätestens Anfang März, wahrscheinlich aber noch früher stattgefunden haben muß. — Was sodann das Jahr der Finsterniß betrifft, so gehen wir am besten vom Todesjahre des Darius aus, weil dasselbe durch den Kanon des Ptolemäus, dessen geschichtliche Zuverläßigkeit, wie Ideler gezeigt hat, nicht angefochten werden kann, genau bestimmt ist. Nach dem Kanon ist jenes Jahr, das Jahr, in welchem Xerxes den Thron bestiegen hat, das 263ste der Nabonassarischen Aera, und dieses hat, wie aus einer

Reihe von Mondfinsternissen mit der größten Sicherheit geschlossen werden kann, den 23. Dezember 486 v. Chr. begonnen. Von diesem sichern Datum ausgehend können wir nun nach Herodot folgendes chronologische Schema aufstellen:

485 v. Chr. Darius stirbt, Xerxes besteigt den Thron. VII, 4.

484 v. Chr. Feldzug gegen Aegypten. VII, 7. *δευτέρῳ ἔτεϊ μετὰ τὸν θάνατον τὸν Δαρείου στρατηΐην ποιέεται ἐπὶ τοὺς ἀπεστῶτας.*

483 bis 480 v. Chr. Vier Jahre Rüstungen gegen Griechenland. VII, 20. *ἀπὸ Αἰγύπτου ἁλώσιος ἐπὶ μὲν τέσσαρα ἔτεα πλήρεα παραρτέετο στρατιήν τε καὶ τὰ πρόσφορα τῇ στρατιῇ.*

479 v. Chr. Das Heer hat sich bei Kritalla in Kappadocien gesammelt und zieht im Laufe des fünften Jahrs nach Sardes, wo es überwintert. VII, 20. *πέμπτῳ δὲ ἔτεϊ ἀνομένῳ ἐστρατηλάτεε χειρὶ μεγάλῃ πλήθεος.* Cf. VII, 26.

478 v. Chr. Mit Frühjahrsanfang bricht das Heer von Sardes auf. VII, 37.

Darnach würde das Jahr der Schlachten bei Thermopylä und Salamis um zwei Jahre gegen die gewöhnliche Annahme herabgerückt. Es fragt sich nun, ob dieß mit den sonstigen Angaben der geschichtlichen Quellen in Einklang zu bringen ist. Da begegnet uns zunächst die Stelle Thucyd. I, 18, wornach von der Schlacht bei Marathon bis zum Heereszug des Xerxes zehn Jahre verflossen sein sollen. *δεκάτῳ ἔτεϊ μετ᾽ αὐτὴν (τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην) αὖθις ὁ βάρβαρος τῷ μεγάλῳ στόλῳ ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα δουλωσόμενος ἦλθε.* Nun erzählt Herodot VII, 1: auf die Nachricht von der Niederlage bei Marathon habe Darius sogleich Befehl zu neuen gewaltigen Rüstungen gegen Griechenland gegeben. *ἡ Ἀσίη ἐδονέετο ἐπὶ τρία ἔτεα καταλεγομένων τε τῶν ἀρίστων ὡς ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα στρατευσομένων καὶ παρασκευαζομένων· τετάρτῳ δὲ ἔτεϊ Αἰγύπτιοι ἀπέστησαν ἀπὸ Περσέων.* Ferner VII, 4: *μετὰ ταῦτά τε καὶ Αἰγύπτου ἀπόστασιν τῷ ὑστέρῳ ἔτεϊ συνήνεικε αὐτὸν Δαρεῖον ἀποθανέειν.* Darnach fiele der Tod des Darius in das fünfte, oder wenn wir bei der Gewohnheit der Alten das erste und das letzte Jahr mitzuzählen, die Jahre nicht voll annehmen, nach unserer Zählweise in das vierte Jahr nach der Schlacht bei Marathon, letztere also in das Jahr 489. Dann aber wären es von da an bis zum Zug des Xerxes eilf Jahre, nicht zehn. Dieß gab Veranlassung, die Zeitangabe Herodot's anders zu interpretiren. Ich erwähne von diesen Erklärungsversuchen nur den von Clinton Fasti hellenici p. 223 seq. als denjenigen, der mit der sorgfältigsten

Berücksichtigung aller Umstände aufgestellt worden ist. Clinton geht dabei von der Voraussetzung aus, daß Herodot die Jahre mit dem Sommersolstitium beginne, wie es jedenfalls zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Athen Gebrauch war. Darnach nimmt er nun an, Darius sei in der ersten Hälfte des Julianischen Jahrs 485 gestorben, Aegypten in der zweiten Hälfte desselben Jahrs unterjocht worden, was, die Richtigkeit der gemachten Voraussetzung in Betreff des Jahresanfangs zugegeben, allerdings *τῷ δευτέρῳ ἔτεϊ μετὰ τὸν θάνατον τὸν Δαρείου* genannt werden konnte. Das erste der vier vollen Jahre Herod. VII, 20 fiele dann zusammen mit dem Julianischen Jahr 484, und *πέμπτῳ ἔτεϊ ἀνομένῳ*, „im Anfang" des fünften Jahrs 480 brach Xerxes von Sardes gegen Griechenland auf, indem Clinton das *ἐστρατηλάτεε* nicht auf den Zug von Kritalla nach Sardes, sondern auf den Zug von Sardes nach Griechenland bezieht.

Die Entscheidung, welche Erklärung der Zeitangaben des Herodot, die oben gegebene oder die Clinton'sche, die richtige ist, hängt von zwei Punkten ab, wie Herodot seine Jahre zählt, und wie das selten vorkommende Wort *ἀνομένῳ* zu deuten ist. Was den ersten Punkt betrifft, so ist unzweifelhaft, daß die Athener zur Zeit des peloponnesischen Kriegs ihre Jahre mit dem Sommersolstitium angefangen haben; dagegen ist es nichts weniger als entschieden, daß dieß bereits der Fall war zu der Zeit, als Herodot seine Geschichte schrieb. Die Gründe, welche Ideler Chronol. I. S. 286 und Clinton F. H. p. XIV. dafür anführen, daß schon vor den Perserkriegen jener Jahresanfang bei den Athenern gebräuchlich gewesen sei, sind zum mindesten bloße Wahrscheinlichkeitsgründe, die ohne Unterstützung durch Thatsachen nichts entscheiden. Aber auch zugegeben, das attische Jahr habe schon damals mit dem Sommersolstitium begonnen, so folgt daraus gar nicht, daß auch Herodot so gezählt habe. Die Stelle IX, 121, welche Clinton zum Jahre 479 p. 28 hiefür anführt, wäre nur dann beweisend, wenn Herodot von weitern Kriegsthaten im Sommer nach der Einnahme von Sestos erzählen würde, oder wenigstens, wenn sich solche bei andern Schriftstellern erwähnt fänden, was aber nicht der Fall ist. Dagegen läßt sich auf der andern Seite hervorheben, daß es für einen Geschichtsschreiber keinen unpassendern Jahresanfang geben kann, als das Sommersolstitium. Darum zählt Thucydides nicht nach attischen Jahren, sondern nach *θέρος* und *χειμών*, und beginnt jene Jahreszeit im März oder April, darum rechnet Xenophon nach natürlichen Jahren, die mit Frühlingsanfang beginnen. Darnach ist es sehr wahrscheinlich, daß auch Herodot nicht anders gezählt haben

wird. Ueberhaupt aber dürfen wir in jenen Zeiten an keine so feste Jahresrechnung denken, wie wir sie heutzutage gewöhnt sind. Sei dem nun aber wie ihm wolle, so viel wird man jedenfalls zugeben müssen, daß auch bei der Clinton'schen Annahme die obige Erklärung noch zulässig ist; man braucht dann nur vorauszusetzen, Darius sei in der zweiten Hälfte des Julianischen Jahrs 485 gestorben. Der andere Punkt dagegen, die Bedeutung von *ἀνομένῳ*, ist entscheidend, weil davon die Beziehung von *ἐστρατηλάτεε* abhängt. Jenes Wort kommt nun zwar allerdings selten vor, allein nach der wahrscheinlichen Etymologie und nach der Bedeutung bei Homer übersetzen dasselbe alle unbefangenen Philologen mit „im Verlauf" oder „gegen das Ende," was für unsere Erklärung einerlei ist. Die Uebersetzung „im Anfang," zu welcher sich Valla und Dodwell und nach ihnen Clinton bekennen, ist durch gar nichts gerechtfertigt, nur eine nothgedrungene Folge der vorausgesetzten Chronologie. Ist aber nun jene Uebersetzung zulässig, so muß *ἐστρατηλάτεε* nothwendig auf den Zug von Kritalla nach Sardes bezogen werden. Fällt damit der Clinton'sche Erklärungsversuch, so fragt es sich, wie konnte Thucydides vom zehnten Jahre sprechen, wenn es in Wirklichkeit vom Herbst 489 bis Frühjahr 478 beinahe eilf Jahre waren? Die Antwort hierauf deutet vielleicht Plato an, wenn er Leg. III, p. 698 sagt: *σχεδὸν γὰρ δέκα ἔτεσι πρὸ τῆς ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχίας ἀφίκετο Δᾶτις Περσικὸν στόλον ἄγων*, ungefähr zehn Jahre seien es gewesen. Es ist nicht undenkbar, daß die nur ungefähr gemeinte runde Zahl von zehn Jahren bald im Munde des Volks für die genau richtige galt. Daß der parische Marmor gleichfalls zehn Jahre Zwischenzeit zählt, kann aus derselben Quelle geflossen sein, und ist bei der überhaupt zweifelhaften Zuverlässigkeit desselben um so weniger von Belang, als derselbe in Verbindung damit den Tod des Darius ganz gewiß unrichtig in das erste Jahr nach der Schlacht bei Marathon setzt.

Dafür daß die Schlacht bei Salamis in das Jahr 480 falle, beruft sich ferner Petavius doctr. temp. X, 25 auf die Herod. IX, 10 erwähnte angebliche Sonnenfinsterniß, welche nach seiner Ansicht die Finsterniß vom 2. October jenes Jahres ist, und seiner Rechnung zufolge in Athen 7 Zoll groß war. Allein einmal ist es schon sehr auffallend, daß Herodot von dieser angeblichen Finsterniß bei der Erzählung von der Erbauung des Walls auf dem Isthmus VIII, 71, bei welcher Gelegenheit sie nach Petavius stattgefunden haben soll, nichts erwähnt, sondern dieselbe erst später gelegenheitlich bei einer genealogischen Bemerkung anführt. Sodann sagt Herodot, Cleombrotus habe

sich von dem Isthmus zurückgezogen, weil bei einem Opfer gegen die Perser die Sonne verdunkelt worden sei. Nun fand aber die Schlacht bei Salamis entweder um den 23. September oder 20. October statt. Die Lacedämonier hätten sich also entweder schon vor der Schlacht, oder kurz nachher, als nach VIII, 113 Xerxes bereits auf dem Rückzuge war, auf ein ungünstig ausgefallenes Opfer hin vom Isthmus zurückgezogen; das Erstere ist nach Herodot nicht der Fall gewesen, das Andere unglaublich. Dieses Ereigniß scheint vielmehr in das folgende Frühjahr zu gehören, als Mardonius wieder gegen Griechenland heranrückte. Endlich — und dieß ist die Hauptsache — Herodot spricht von gar keiner eigentlichen Finsterniß, wie sogleich klar wird, wenn man mit dieser Stelle die Beschreibung der wirklichen Finsterniß VII, 37 zusammenhält; er sagt nur ὁ ἥλιος ἠμαυρώθη, welches Wort jede mögliche Verdunklung durch Wolken, Rauch u. dgl. bedeuten kann.

Die Archontenreihe ferner bis zum peloponnesischen Krieg ist nicht mit solcher Sicherheit bekannt, daß nicht ein Ausfall von zwei Jahren gegen die gewöhnliche Annahme sich zurechtlegen ließe. Der parische Marmor und das Fragment des Eratosthenes bei Clemens von Alexandrien entscheiden weder für die eine noch die andere Annahme, indem sie mit keiner von beiden stimmen; jener setzt die Schlacht bei Thermopylä in das Jahr 481, dieses die διάβασις Ξέρξου, den Uebergang über den Hellespont, 48 Jahre vor den Anfang des peloponnesischen Kriegs, also in das Frühjahr 479.

Die größte und allerdings nicht zu beseitigende, eigentlich die einzige Schwierigkeit von Bedeutung, welche die Annahme des Jahrs 478 als des Jahrs der Schlachten bei Thermopylä und Salamis darbietet, ist die, daß nach Herod. VII, 206, VIII, 26, 72 zur Zeit der erstern Schlacht die olympischen Spiele sollen gefeiert worden sein. Nun erzählt Thucydides III, 8, daß im vierten Jahr des peloponnesischen Kriegs diese Spiele gefeiert wurden; die nächst vorhergehende Feier war demnach im Jahr vor dem Ausbruch des Kriegs; dieser fällt aber, wie aus der Sonnenfinsterniß Thucyd. II, 28 folgt, in das Jahr 431, somit jene Feier in das Jahr 432. Rechnen wir von hier aus rückwärts, so finden wir die Jahre 476 und 480 als Jahre, in welchen die Olympien gefeiert wurden, und die Thermopylenschlacht fiele in das Ende des zweiten, oder Anfang des dritten Olympiadenjahrs, im Widerspruch mit Herodot und auch späteren Quellen, wie Diodor. XI, 1. Man könnte hier die Vermuthung aufstellen, die olympischen Spiele seien nicht so ganz regelmäßig alle vier Jahre gefeiert worden, wofür man aber gar keinen Anhaltspunkt hat, und wo-

gegen sich aus religiösen Gründen starke Bedenken erheben ließen; oder die Sage von der Feier der olympischen Spiele sei entstanden durch Verwechslung mit den Karneen, die VII, 206 neben jenen genannt werden. Ich verkenne die große Schwierigkeit nicht, welche hierin liegt; aber es ist nicht die einzige und nicht die größte, an welcher die ältere Chronologie leidet. Nachdem gezeigt worden ist, daß während jener ganzen Zeit nur im Frühjahr 478 eine bedeutende Sonnenfinsterniß stattgefunden hat, und stattgefunden haben kann, ist die Arbeit des Astronomen zu Ende; er muß es dem Chronologen überlassen, mit Rücksicht auf die anderweitigen Momente zu entscheiden, ob auf die Finsterniß oder auf die Feier der Olympien das größere Gewicht zu legen sei.

(Schluß folgt.)

Über die Bedeutung des Griechischen für die Gymnasien.

(Fortsetzung.)

Unsere Gymnasien sollen ja doch vor Allem Bildungs-Anstalten seyn, gestiftet für denjenigen Theil der Jugend, welcher nicht zu bloß körperlicher Thätigkeit im Berufsleben bestimmt dereinst das geistige Salz für die Masse ausmachen soll. Was heißt nun aber bilden, wenn nicht: den Geist von der Einseitigkeit der Individualität befreien und auf den Stand zurückerheben, auf welchem er die Dinge und ihre verschiedenen Betrachtungsweisen in ihrem relativen Werth zu erkennen und zu würdigen vermag? Das ist die erste Forderung, die einmal wir Deutsche an denjenigen stellen, dem wir den Namen eines Gebildeten zuerkennen sollen, nach diesem Namen unterscheiden wir den Gebildeten von dem Ungebildeten. Wer sich in Andre nicht hineinversetzen, auf ihr Denken und Fühlen nicht eingehen kann, der mag nicht nur in den äußeren Formen des Verkehrs den Gebildeten gleichen, sondern sogar in einem einzelnen Fache des Wissens und Könnens etwas Bedeutendes leisten; wir werden dennoch das, was wir Bildung nennen, an ihm vermissen. Zu diesem Ziele giebt es nun wohl verschiedene Wege und es liegt auf der Hand, daß ein guter, ja der beste Theil der Bildung dem sittlichen Gebiete angehört. Deßwegen giebt es kein bildenderes Unterrichtsfach, als, wenn man sie recht behandelt, die Religion; deßwegen erhält man nirgends einen so wohlthuenden Eindruck wahrer Bildung, als wo der Geist der Liebe weht, die aus dem Glauben stammt; deßwegen findet man zuweilen in einer ärmlichen Hütte und unter dem schlichtesten Gewande eine Umsicht und Erfahrung, und

dabei eine Milde in Beurtheilung von Personen und Lebensverhältnissen, welche den minder Kundigen überraschen und Unzählige, die sich gebildet dünken, beschämen kann. Wir haben in diesem Gedanken eine weitere Bestätigung der Wahrheit, daß Gott die höchsten seiner Gaben allen gleich zugänglich macht, daß auch an dem Vorzug der Bildung, der sonst das Privilegium einer beschränkten Zahl zu seyn scheint, dem edelsten Ingrediens nach Alle Theil haben können. Immerhin jedoch hängt ein nicht unwichtiger Theil der Bildung eines Menschen nicht von der Richtung und Veredlung seines Willens ab, sondern von der Erweiterung seines geistigen Gesichts-Kreises, welche in Folge der Unvollkommenheit unseres menschlichen Lebens nicht jedem ohne Unterschied zu Theil werden kann. Diese Erweiterung des geistigen Gesichts-Kreises gewinnen nicht wenige Menschen nur durch das Leben, durch Umgang mit verschiedenen, namentlich mit gebildeten Menschen, durch Reichthum und Manchfaltigkeit der Anschauungen und Erfahrungen, durch Reisen. Andere aber, welche zweckmäßig eingerichteten Bildungs-Anstalten übergeben werden, beginnen damit schon in früher Jugend und haben dadurch einen Vortheil, den sie nur zu benützen brauchen, um eine höhere, als die auf dem bloß praktischen Wege erreichbare Stufe zu erklimmen. Das wichtigste Mittel der Bildung nun, welches die Schule besitzt, ist die Sprache. Durch sie wirkt der Geist auf den Geist und was er in sich und außer sich findet, faßt er in ihre Formen und macht es dadurch sich selbst gegenständlich, festbegränzt und zu einem sicheren Besitz, den er nun theils durch eigene Kraft, theils durch lebendigen Verkehr vermehren kann. Durch die Sprache werden auch in der Schule die gebundenen Geister entfesselt, die schlummernden Keime der verschiedenen Anlagen geweckt, die Kräfte geübt, die Kenntnisse erweitert. Das Erlernen fremder Sprachen aber unterscheidet die höhere Schule von der niederen. Wohl ist die Sprache des eigenen Volkes die Heimath des Knaben und soll sie bleiben, auch dem Jüngling und dem Mann; wer aber nur die Heimath kennt, kennt sie nicht recht, wenigstens nicht so, wie der Andere, der auch das Ausland kennen gelernt hat; er hat nothwendig einen beschränkteren Gesichtskreis, ein einseitigeres Urtheil. Das ist das Bildende, das in dem Erlernen fremder Sprachen liegt: es erweitert den geistigen Horizont und rückt ihn über die engen Grenzen der eigenen 4 Pfähle hinaus.

Diese Grenzen liegen nicht blos in der Gewöhnung an die Wörter und Formen der Muttersprache, sondern auch in der Art die Dinge anzuschauen, die Gegenstände des äußeren und inneren Lebens

aufzufassen und zu beurtheilen, welche bei den verschiedenen Völkern und Sprachen verschieden ist, verschiedener, als man zuweilen glaubt. Bis diese Schranken überwunden sind, bis es nur dem Knaben begreiflich geworden ist, daß eine andere Sprache die Wörter anders beugt und verbindet und ordnet, als die Muttersprache, und bis er diese fremdartigen Gesetze sich eingeprägt und geläufig gemacht und daneben die verwandten Begriffe und die sie trennenden, zuweilen scharfen, zuweilen mehr verschwimmenden Grenzlinien kennen gelernt und die sich mehr oder minder deckenden Ausdrücke dafür sich angeeignet hat, bis der Jüngling dem Sprachgeist in seine verborgenen Tiefen, der Sprache in ihre feineren Wendungen nachzugehen und das in dem fremden Idiom Begriffene nun auch mit Sicherheit in das eigenthümliche Gewand der Muttersprache zu kleiden oder gar in der fremden Sprache sich mit Freiheit und Anstand zu bewegen gelernt hat, das kostet Arbeit, oft saure Arbeit, unter welcher die schwächere Kraft wohl zuweilen zu erliegen fürchtet. Aber nur nicht verzagt! In dieser Arbeit gerade liegt ein Segen, der sie lohnt; sie löst die Bande, sie stählt die Kraft und beschwingt den Geist. Und während er sich um die Sprache bemühte, sind ihm zugleich die manchfachsten und anregendsten Stoffe, die reichsten Anschauungen aus der Geschichte in dem Leben des fremden Volkes zugeströmt, hat er einen Theil der merkwürdigsten Erzeugnisse, welche der Genius einer andern Nation hervorgebracht, vielleicht der schönsten Blüthen ihrer Poesie, der gewaltigsten Werke ihrer Redner, der tiefsinnigsten Forschungen ihrer Denker kennen, schätzen, bewundern gelernt und kann sich dann sagen, er habe gleichsam eine neue Provinz im Reich des Geistes erobert. Denn das versteht sich doch von selbst, daß man eben um der letztgenannten Rücksicht willen die Jugend nur solche Sprachen lernen läßt, welche wichtigen Culturvölkern angehören und deren reiche Litteratur von einer hohen Entwicklung ihres geistigen Lebens Zeugniß giebt, wie denn noch niemand eingefallen ist, die Sprachen barbarischer oder halbbarbarischer Stämme in die Schule einzuführen, mögen sie auch in ihrem Bau noch so Vieles darbieten, was für den Sprachforscher Interesse hat. Aber eben hier nun stehen wir an einem Scheideweg, welcher schon längere Zeit her der Schauplatz eines lebhaften Kampfes ist. Diese Culturvölker sind die Griechen und Römer, sagen die Einen, sind die Engländer und Franzosen, sagen die Andern. Doch nein, es giebt noch eine 3te Partei, welche den bezeichneten Scheideweg gar nicht als solchen anerkennt, sondern auf beiden Bahnen zugleich wandeln will, und diese

Ansicht hat gar viele und gewichtige Vertreter, so daß man ihre Besprechung nicht umgehen kann. Die neuste Vertheidigung derselben findet sich in einer vielgelesenen Zeitschrift, welche den Kampf in dem gelehrten Unterrichtswesen in demselben Heft von 2 diametral entgegengesetzten Standpuncten aus zu besprechen für gut findet. Dieser neueste Vertheidiger sagt ausdrücklich, „es sei Alles darin einig, daß die alten Sprachen und die classischen Studien überhaupt nicht beeinträchtigt werden dürfen," wie man denn Aehnliches noch von Vielen äußern hört, die derselben Ansicht huldigen, und meint nur, um die Gleichberechtigung der classischen und der modernen Sprachen praktisch durchzuführen, sei es am zweckmäßigsten, mit den lebenden Sprachen zu beginnen, weil dann, nachdem durch sie eine Grundlage gegeben sei, die alten Sprachen um so leichter und schneller erlernt werden. Ich glaube auf fast allgemeine Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich die Unparteilichkeit dieses Vertheidigers der Gleichberechtigung in Zweifel ziehe; denn sagt er nicht mit andern Worten: Die Römer und die Gallier haben gleiche Rechte, also habe der Gallier den Vortritt? Denn das wird er uns doch nicht einreden wollen, daß in den Schulen — von den Ausnahmen, welche einzelne Individuen bilden mögen, reden wir ja nicht — beiderlei Sprachen der Bedeutung, dem Einfluß und den Ergebnissen nach sich gleich stehen würden, wenn man die alten erst auf der Grundlage der modernen begänne, ganz abgesehen davon, daß es doch wohl naturgemäßer ist, die Stammsprache, deren Gebilde sich großentheils auf einen innerhalb ihres eigenen Gebietes liegenden Ursprung zurückführen lassen, vor der Tochtersprache zu lernen, die aus verschiedenen Elementen zusammengemengt dem Volke selbst, das sie als Muttersprache spricht, ein Räthsel bleibt, wenn nicht die Wörter und Formen der alten Sprachen zur Deutung beigezogen werden.

Doch hören wir den Gegner weiter: er meint, das Französische sei leichter, und eigne sich deßwegen besser zum Beginn des Sprachenlernens. Der Grund wäre nicht zu verwerfen, wenn er nur wahr wäre. Aber das Französische ist mit nichten leichter, als das Lateinische. Gleich beim Anfang tritt dem Knaben eine Schwierigkeit entgegen, die der junge Lateiner nicht kennt, die aber den französischlernenden Schüler sehr lange, die meisten durch die ganze Schulzeit begleitet, die Schwierigkeit des Lesens, der Aussprache.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je $1\frac{1}{2}$ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile $2\frac{1}{2}$ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

April № 4. 1854.

Geschichte und Statistik des württembergischen Realschulwesens.

Von Oberstudienrath v. Klumpp.

Sofern die Geschichte des württembergischen und des gesammtdeutschen Schulwesens bis auf einen gewissen Grad eine und dieselbe ist, mögen einige Worte allgemeiner Einleitung gerechtfertigt seyn.

Die Einseitigkeit, in welche im 17. Jahrhundert die Philologie und mit ihr die gelehrte Schule gerathen war, indem sie sich auf ein völlig innhaltloses Wortstudium beschränkte, die Natur mit dem ganzen Reichthum ihrer Erscheinungen geradezu ignorirte, und das Leben mit seinen Anforderungen unbeachtet ließ, hatte allmählig in nothwendiger Entwicklung eine Reaktion hervorgerufen, welche schon im 17. Jahrhundert selbst mit dem orbis pictus des Comenius begann, dann durch die gesegnete Wirksamkeit des edlen A. H. Franke in Halle auch nach dieser Seite hin eine weitere Förderung fand, und endlich durch die von Rousseau'schen Ideen ausgehende Schule der Philanthropinisten mit entschiedener, aber freilich in entgegengesetzter Richtung ebenso einseitiger Schärfe auftrat. Dazu kamen, doch später erst, die Forderungen der mehr und mehr sich entwickelnden Industrie, und so boten Theorie und Praxis, Schule und Leben sich die Hand zu allmähliger Gründung des neuen Instituts der Realschulen.

Einen günstigeren Boden als in Süddeutschland fanden sie übrigens in den nördlichen Staaten und Provinzen des deutschen Vaterlandes mit ihrer geförderteren Industrie. So war schon 1706 in Halle eine solche Schule versucht worden, aber bald wieder eingegangen. Es war die erste, welche den Namen einer Realschule trug; 1747 grün-

dete der Prediger und Schulinspektor Hecker in Berlin, vom Halle'schen Waisenhause ausgegangen, eine Realschule in Verbindung einerseits mit Werkstätten, andererseits mit einer lateinischen Schule. Letztere Verbindung war lange die gewöhnliche, und auch die genannte Anstalt löste sich erst 1814 ganz von der lateinischen Schule ab. So entwickelten sich diese Institute im Norden nicht nur früher als bei uns, sondern auch nach einem weit größeren Maßstabe. Preußen gab die Initiative und hat seitdem eine ansehnliche Zahl großer Real- oder höherer Bürgerschulen (beide Namen kommen in gleicher Bedeutung vor) errichtet, welche den Gymnasien parallel stehen, übrigens weniger die eigentliche Vorbildung für die gewerbliche Thätigkeit geben, als Anstalten für eine wissenschaftliche Bildung seyn wollen, die sich — im Gegensatz gegen die classischen Studien — auf Mathematik und Naturwissenschaften, auf Geschichte und Geographie, und auf französische und deutsche Sprache und Litteratur gründen soll. Damit verbindet sich bei ihnen noch der weitere Umstand, daß Abiturientenprüfungen für ihre Schulen bestehen, deren Erstehung theils die bekannte Erleichterung im Militärdienst, theils die Anwartschaft auf diejenigen Staatsanstellungen verschafft, welche keine academischen Studien erfordern. Dadurch aber sind sie gewissermaßen selbst wieder mehr nur zu Beamtenschulen geworden, und darum für die eigentliche Heranbildung tüchtiger Handwerker noch besondere Provinzial-Gewerbschulen mit 2jährigen Cursen vom 14. Jahr an entstanden. — Ueberhaupt tritt auch hierin eine Eigenthümlichkeit des württembergischen Schulwesens hervor. Preußen hat auch im Gebiete der gelehrten Schule vorzugsweise größere Anstalten, mehr oder weniger vollständige Gymnasien. Unser Württemberg verdankt es der Sorgfalt seiner Fürsten, daß — nach Herzog Christophs großer Kirchen-Ordnung — „in allen und jeden Städten, desgleichen in etlichen der fürnehmsten Dörfer oder Flecken" lateinische Schulen errichtet wurden. Diese zahlreichen kleinen Schulen haben die durch sie vermittelte Bildung allgemein zugänglich gemacht, und eben damit eine gewisse allgemeine Bildung auch unter dem Bürgerstande verbreitet. Wenn daher in Württemberg die Realschulen später erst auftraten, so erklärt sich dieß einestheils und hauptsächlich daraus, daß unser Land ein kleiner, noch im Anfang dieses Jahrhunderts von nur 600,000 beinahe ausschließlich Ackerbautreibenden Einwohnern bevölkerter Binnenstaat war, zugleich aber lag der Grund doch auch darin, daß die wenn auch einseitige aber doch höhere Bildung, welche unser Gewerbstand in den lateinischen Schulen erhal-

ten konnte und vielfach erhielt, das Bedürfniß besonderer Schulen für denselben weniger fühlbar werden ließ.

So kam es, daß sich aus dem vorigen Jahrhundert nur die Anfänge von 2 Realschulen vorfinden, nehmlich von 1783 die von Nürtingen und 1796 2 mit dem hiesigen Gymnasium verbundene Realclassen. Mit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts wurden zwar einige weitere gegründet, allein ohne Fortgang, und 1819 wird z. B. berichtet, die Realschule in Reutlingen sey wieder eingegangen, die in Ebingen in eine lateinische Schule verwandelt worden u. s. w. Doch bekam die Realschule in Stuttgart 1818 durch ihre Ablösung vom Gymnasium eine selbstständige Stellung und 10 Jahre später wurden die Realschulen von Eßlingen, Gmünd, Biberach, Sindelfingen, Göppingen u. a. m. errichtet. Erst aber, als durch den langen Friedensstand Industrie und Handel einen außerordentlichen Aufschwung nahmen, und auch Württemberg sich dabei zu betheiligen begann, richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit entschiedener auf die Realschulbildung als Mittel der Hebung und Förderung dieser Zwecke.

Im Jahr 1834 baten die Stände um eine Reorganisation des gesammten Unterrichtswesens mit besonderer Rücksicht auf den Real-Unterricht, und mit der bestimmten Andeutung, daß wo wenige Studirende seyen, statt der alten Sprachen die neueren und die Realien gelehrt werden sollten, und boten eine Summe von 10,000 fl. zu diesem Zwecke an. Nun sollten Unterhandlungen mit allen bedeutenden Gewerbeorten dahin eingeleitet werden, daß die 42 lateinischen Schulen, die bloß Einen Lehrer hatten, in Realschulen umgewandelt würden, bei den 24 lateinischen Schulen mit 2 Lehrern je die Collaborutur-Classe, oder auch beide, in Realclassen übergehen und endlich, daß die 17 lateinischen Schulen mit 3 oder mehr Classen je eine derselben zu einer Realschule abgeben sollten, so daß auf einmal nicht weniger als 83 Realschulen errichtet worden wären.

Gegen diese überstürzende Maßregel wurde von Seite der Behörde Verwahrung eingelegt, und hinsichtlich des Lehrplans noch besonders vor Ueberspannung der Forderungen gewarnt, die bei Lehrern und Schülern nur zur Oberflächlichkeit führen würde. Auch zeigte sich, daß die Gemeinden einer Umwandlung ihrer lateinischen Schulen nicht eben sehr bereitwillig entgegen kamen. Da jedoch eine nachdrückliche Fortsetzung der Unterhandlungen verlangt wurde, so nahm die Sache ihren weiteren, wenn nun gleich besonneneren Verlauf, und im Jahr 1841 waren bereits 41 Realschulen errichtet, welche sich seit den letzten 12 Jahren bis auf 66 vermehrt haben. Dabei mag jedoch ausdrücklich

bemerkt werden, daß neben ihnen noch 81 Gymnasien, Lyceen und lateinische Schulen bestehen, daß 50 Städte lat. und Realanstalten neben einander haben, und daß zwar in 16 Orten sich nur Realschulen finden, von diesen aber nur die Hälfte aus früheren lateinischen Schulen hervorgegangen, die übrigen an solchen Orten (zum Theil sogar Marktflecken, wie Eningen, Schramberg, Schwenningen) neu errichtet worden sind, welche zuvor gar keine höhere Schule hatten.

Wenn man bei der Errichtung dieser Realanstalten über Zweck und Mittel erst allmählig klar werden mußte, so war dieß, wie überhaupt bei neuen Schöpfungen, ganz entschuldbar. Das Verlangen nach realem Wissen, und nach Bildung für's praktische Leben veranlaßte zu einer Ueberladung mit Fächern, welche keinem einzigen die rechte Zeit und Aufmerksamkeit zuzuwenden gestattete, und dennoch Lehrer und Schüler überbürdete, eine Beobachtung, welche übrigens ganz in gleicher Weise und beinahe noch mehr auch bei den norddeutschen Realschulen gemacht wird.

Andererseits nahm man dennoch wieder die lateinische Schule zum Vorbild, und wollte die Realschule ihr ebenbürtig machen. Weil das Erlernen einer fremden Sprache das charakteristische Merkmal der lateinischen Schule war, so mußte die Realschule ebenfalls eine fremde Sprache, das Französische, aufnehmen und das Publikum sieht diese Sprache als dasjenige Fach an, das zunächst die Realschule von der Volksschule unterscheidet. Uebrigens hat dieser von der lateinischen Schule genommene Maßstab wenigstens den Vortheil gebracht, daß in einem großen Theil unserer Realschulen unter Lehrern und Schülern der Geist ernstlichen Fleißes und tüchtiger Anstrengung einheimisch geworden ist, durch welchen sich die lateinische Schule von jeher ausgezeichnet hat.

Wenn demungeachtet die Leistungen der Realschulen den Erwartungen nicht entsprochen haben, welche man von ihnen gehegt hatte, so mußte neben der oben bezeichneten Ueberhäufung mit Fächern billigerweise noch weiter in Berücksichtigung kommen, daß ihre Lehrer nicht die lange erprobte Vorschule und die erfahrenen Vorbilder hatten, wie die Lehrer an Lateinschulen, hauptsächlich aber, daß sie es mit andern Schülern zu thun hatten als diese. Denn es ist bis heute Erfahrung, daß wo neben der Realschule eine Lateinische besteht, die fähigeren Köpfe sich meist der letzteren zuwenden und mehr nur die mittleren und schwächeren die Realschule besuchen. Außerdem sind diese auch sonst die minderbegünstigten; sie gehören in der Regel denjenigen Classen der Bevölkerung an, von welchen für Bildungszwecke

nicht viel gethan werden kann; sie entbehren vielfach des bildenden Einflusses zu Haus, für ihre häuslichen Arbeiten fehlt es ihnen oft an Lehrmitteln, an Raum, ja, da sie zu gewerblichen und Feldgeschäften in Anspruch genommen werden, sogar an Zeit. Endlich entbehrt die Realschule eines starken Motivs für den Fleiß und die Anstrengung ihrer Schüler, der Aussicht auf entscheidende Prüfungen, welche in der lat. Schule so spannend und anregend wirken.

Alles dieß wurde ausser Acht gelassen, als im Verlaufe der Zeit manche Stimmen sich erhoben, welche über die Realschulen überhaupt ein Verdammungsurtheil sprachen und, in das entgegengesetzte Extrem gerathend, sogar behaupteten, man lerne in ihnen weniger als in einer ordentlichen deutschen Schule und ihre Zöglinge vermögen nicht einmal orthographisch zu schreiben und eine gewöhnliche praktische Rechenaufgabe zu lösen. Kamen doch von einer Reihe von Gemeinden jetzt Anträge ein, theils um Aufhebung ihrer Realschulen, theils auf Zurückverwandlung in die früheren lateinischen, theils wenigstens auf Umgestaltung ihres Lehrplans.

Indessen haben diese Erscheinungen und die Erfahrungen, welche die Behörde selbst zu machen Gelegenheit hatte, dazu Veranlassung gegeben, die Einrichtung der Realschulen einer weiteren sorgsamen Prüfung und Erwägung zu unterwerfen, und es wurde zu diesem Zwecke vor 3 Jahren eine Commission von Realschulmännern, ergänzt durch einige ausgezeichnete Gymnasiallehrer zusammenberufen, um sich über den Stand der Sache und die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Die Ergebnisse dieser Berathungen sind der höchsten Behörde vorgelegt, und es ist nun zu erwarten, welche Aenderungen in dem Bestehenden werden getroffen werden.

(Schluß folgt.)

Die Religion der Hellenen aus den Mythen, den Lehren der Philosophen und dem Cultus

entwickelt und dargestellt von ***W. Fr. Rinck.***

Theil I. Von Gott und dem Verhältniß der Welt und der Menschen zu Gott. Zürich bei Majer und Zeller, 1853.

Der Verfasser dieses sehr lehrreichen Werkes geht von der Ueberzeugung aus, daß der Glaube der Heiden viele Wahrheiten enthalten habe, welche aus der natürlichen Offenbarung Gottes, aus dem von Gott uns eingepflanzten Bewußtseyn seiner selbst abzuleiten seien. Dieß lehre der Apostel Paulus, wenn er im 17ten Kapitel der Apostelgeschichte, dem 27ten Verse sage: „Gott ist nicht ferne einem jeg-

lichen unter uns: denn in ihm leben, weben und sind wir;" und im 19ten V. des 1. Kap. des Römerbriefes: „das Wissen, daß Gott sei, ist ihnen kund, denn Gott hat es ihnen kund gethan." Denselben Sinn haben jene Worte Platon's im 10ten B. der Gesetze (p. 899 D): „eine göttliche Verwandtschaft leitet dich zu dem Gleichartigen, die Götter zu ehren und an ihr Daseyn zu glauben." Besonders reich an ächtem Gehalt sei die Religion der Griechen und diesen nachzuweisen, zu zeigen, wie Vieles in derselben mit dem Christenthume übereinstimme, hat sich H. N. zur Aufgabe gemacht. Aus dreierlei Quellen sei die Erkenntniß der griechischen Religion zu schöpfen: erstens aus den Mythen, namentlich denjenigen, die sich in den Gesängen des Homerus und Hesiodus finden, deren manche ächt religiöse Ideen ausprägen. Und keineswegs sei zuzugestehen, was Gottfried Hermann behaupte, daß jenen Dichtern die höhere Bedeutung der Mythen, die sie erzählen, unbekannt gewesen sei. Ganz andrer Ansicht sei offenbar Herodotus, der sie (II 53) Urheber der griechischen Theogonie nenne. Freilich sei dieß nicht so zu verstehen, als ob sie die Gottheiten selbst erfunden hätten: Diese seien sammt und sonders in dem Glauben des Volkes schon vorhanden gewesen; aber es habe vor ihrer Zeit keine Uebereinstimmung der religiösen Ansichten Statt gefunden, die verschiedenen Städte und Gegenden haben verschiedene Hauptgottheiten gehabt, was hier diesem göttlichen Wesen zugeschrieben worden sei, das habe man dort für ein ganz anderes in Anspruch genommen. Jene Dichter nun, in welchen sich der geistige Verkehr und die Einheit des griechischen Volkes ausgesprochen, haben die Götter durch Bestimmung der Abkunft, durch Beilegung der Eigenschaften, Vertheilung der Würden und Aemter und Bezeichnung der Gestalten in ein harmonisches Wechselverhältniß gebracht. Athene z. B. habe das kosmische Weben an die verwandten Göttinnen abgegeben und nur die Handfertigkeit, das Geschick und den Verstand für sich behalten, um sich friedlich an Demeter und Persephone in Einem Götterhimmel anzureihen; Persephone sei zur Tochter der Demeter geworden; die cyprische Göttin Aphrodite habe von ihrem dortigen Vollgehalte an dieses Götterpaar die Begriffe der Natur und ihrer Fruchtbarkeit abgetreten und sich mit der Liebeslust begnügt. — Wie die epischen, so haben auch die tragischen Dichter den tieferen Sinn der Mythen durchschaut, denn wie würdig sei der Gebrauch, den sie von der Volksreligion machen!

Die zweite Erkenntnißquelle der griechischen Religion ströme in den priesterlichen Stiftungen, den öffentlichen und geheimen Gottes-

diensten, den Festen. Die dritte Quelle sei in den Lehren der Weltweisen zu suchen, sofern diese nicht blos ihre eigenen Gedanken mitgetheilt, sondern sich an das Ueberlieferte angeschlossen und es durch Nachdenken weiter ausgebildet haben.

In den ältesten Zeiten Griechenlands waren nach H. Rinck Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne die einzigen Gegenstände göttlicher Verehrung. Dieser einfache Gottesdienst erlitt aber frühe Veränderung durch den Einfluß der Phönicier. Die herrschenden Götter dieser zweiten Periode der religiösen Entwicklung wurden als Kinder des Uranus und der Gäa an die Götter der Urzeit geknüpft. Indessen ist ein großer Fortschritt nicht zu verkennen. So drückt Mnemosyne als Schwester des höchsten Gottes, des Kronos, die göttliche Intelligenz und Allwissenheit aus. Themis bezeichnet die göttliche Gerechtigkeit, welche über der Welt und den Menschen waltet und die sittliche Ordnung bewahrt. Wenn auch die Idee der Heiligkeit nicht in den Willen der menschlich handelnden Götter aufgenommen ist, so wird doch die Willkür der Götter durch das unerbittliche Schicksal (*Μόρος*) gezügelt und durch die Mören (*Μοῖραι*), welche (Theog. 211. 220 ff.) „aus der verborgenen Schöpfungsnacht geboren der Menschen und Götter Uebertretungen verfolgen und nicht ablassen von dem schrecklichen Zorne, bis sie den Schuldigen mit schwerer Strafe heimgesucht haben.“ Ein Sinnbild der göttlichen Allgegenwart ist Iris, der dienstbare Geist, welcher den Winken der Götter zu Gebot steht, sowohl bei Hesiod (Theog. 779) als in Homers Ilias; erst in der letzten Rhapsodie der Ilias (V. 334) und in der Odyssee tritt Hermes an ihre Stelle. Sie ist die Tochter des Thaumas, d. i. des Wundermannes und der Elektra, einer Tochter des Okeanos; Thaumas aber ist ein Sohn der Erde und des Meeres. Denken wir zugleich an den Vater des Okeanos, den Uranus, so scheint diese Geschlechtstafel der Iris absichtlich so gewählt zu seyn, daß Himmel, Erde, Meer und Okeanos zur Hervorbringung jenes wunderbaren Himmelsbogens zusammenwirken, um die Idee der allumfassenden Gegenwärtigkeit der Götter anzudeuten. Auch über den Ursprung des Menschengeschlechtes schreibt H. Rinck diesem Zeitalter eine sehr würdige Ansicht zu. Er meint nämlich, der Titan Japetos, der in der Hesiodischen Theogonie als Stammvater der Hellenen erscheint, sey als der erste Mensch betrachtet und somit unsere göttliche Abstammung anerkannt worden. Noch deutlicher erhelle dieß aus der Lehre von den Weltaltern: denn übereinstimmend mit der biblischen Urkunde habe man an die Spitze der Geschichte

einen paradiesischen Zustand gestellt, da die Menschen, den Göttern gleich, harmlos lebten in frischer Jugend, die Erde aus freien Stücken reichliche Vorräthe erzeugte und der Tod die Menschen wie im Schlaf überfiel.

Eine dritte Religionsperiode wurde vorzüglich durch ägyptische Einflüsse herbeigeführt, weßwegen H. R. sie als die ägyptisch-hellenische bezeichnet. Die bisherige Alleinherrschaft des Kronos zertrennte sich jetzt in überirdische (Zeus), unterirdische (Hades) und Meeresherrschaft (Poseidon), und die Splitter des Thrones der mütterlichen Rhea wurden drei besondere Throne, wovon den einen Here im Himmel, den andern Demeter auf Erden und den dritten Hestia in den Häusern aufschlug. Doch wurde durch Zeus als obersten Himmelskönig die Idee der Einheit Gottes gerettet. Diesem höchsten Gotte wohnt die höchste Weisheit bei; dieß zu versinnlichen wird ihm Metis (Weisheit) als erste Gattin zugesellt und die weise Athene zur Tochter gegeben. Von Zeus wird ferner die Ordnung in der natürlichen und in der sittlichen Welt aufrecht gehalten; daher ist seine zweite Gattin Themis (Recht) und es werden ihm in dieser Ehe die drei Horen oder Jahreszeiten und die drei Moiren oder Schicksalsgöttinnen geboren. Auch die Horen sorgen indessen, wie die Namen der einzelnen — Eunomia, Dike, Irene — beweisen, nicht bloß für die regelmäßige Thätigkeit in der Natur, sondern sind zugleich dafür bemüht, daß die Menschen unter dem Schutze der Gesetze friedlich zusammen leben. Die Moiren drücken in eine Dreiheit getheilt doch nur Einen Begriff aus: die unabwendbare (Atropos) Schicksals- (Lachesis) Spinnerin (Klotho).

Das selige Leben des Zeus und der Götter überhaupt wird in der dritten Gattin des Zeus und deren Töchtern veranschaulicht: jene wird nämlich Eurynome (die weithin Weidende) „von lieblicher Gestalt" genannt, diese sind die Chariten, die Spenderinnen der Freude (Euphrosyne) und der blühenden Schönheit (Thalia und Aglaia). Zeus erhält die Fruchtbarkeit der Natur: diese Idee wird durch Demeter als seine vierte Gattin und die aus dieser Ehe entsprungene Persephone ausgedrückt. Zeus ist allmächtig: darum haben Macht und Gewalt (Kratos und Bia), der unterirdischen Styx Kinder, ihren beständigen Wohnsitz bei ihm und die Hunderthändigen sind seine Leibwächter. Die Allwissenheit des Zeus wird durch seine fünfte Gattin Mnemosyne und die mit ihr erzeugten neun Musen dargestellt, die Wahrhaftigkeit durch Apollo und Artemis, seine Kinder von der sechsten Gattin Leto. Seine letzte

und bleibende Gemahlin ist Here; aus dieser Ehe entspringen Hebe, Ares und Ilithyia: die zwei zuerst genannten deuten an, daß er das Leben in sich selber hat, und ewiger Jugend sich erfreut, Ilithyia aber, die Geburtshelferin der Menschen, läßt ihn als den Geber des Menschenlebens erscheinen. Die Idee der Allgegenwart des Zeus ist durch Hermes ausgedrückt, der die Stelle, welche Iris im ältern Glauben hatte, einnimmt und sowohl im Himmel als auf Erden und unter der Erde des höchsten Gottes Befehle ausrichtet.

Das Schicksal der Persephone, welches Gegenstand der samothracischen und eleusinischen Mysterien war, stellte zwar zunächst den jährlichen Wechsel in dem Pflanzenreiche dar. Allein dabei stehen zu bleiben verbietet uns der große Werth, welchen die bedeutendsten Dichter, Philosophen, Redner des Alterthums jenen Mysterien beigelegt haben. Versichern sie doch, daß dieselben eine Schule seyen, nach richtigen Grundsätzen zu leben und mit besserer Hoffnung zu sterben und preisen deßwegen die Eingeweihten selig. Persephone, von dem Hades geraubt, stellte sich dem tieferen Verständniß als Bild der sündigen Menschheit dar, welche ein Raub des Todes wird. Demeter trauerte, entäusserte sich ihrer Gottheit und kam zu den Menschen in der Gestalt eines alten Weibes. Diese Trauer galt nicht allein dem Absterben der Pflanzen, sondern auch der gefallenen und hinfälligen Menschheit. Die Göttin wurde ja in diesem Zustande der Betrübniß und Erniedrigung Amme des königlichen Sohnes Demophon, salbte ihn mit Ambrosia und legte ihn Nachts in Feuer, wodurch ihr Zögling den Göttern ähnlich wurde. Hieraus wird der sittliche Gehalt der Fabel klar. Ein neuer und im Feuer geläuterter Mensch soll aus dem Nachtreiche auferstehen und zur Gottähnlichkeit erzogen werden. Dieß ist nicht anders möglich, als indem Demeter aus Liebe, der göttlichen Würde beraubt, in Menschengestalt die Versunkene aufsucht, ihr Loos bejammert und den richtigen Steig, der zu den Göttern führt, anzeigt. Demeter wollte den Zögling von Alter und Tod ganz befreien: allein ihre Absicht scheiterte an der menschlichen Thorheit. Der Mensch sollte sich in Demuth und heiliger Scheue der Götter Zucht ganz hingeben, daß die neue Creatur geschaffen würde. Aber der Erde Kräfte ziehen abwärts: klügelnder Vorwitz verleitete die Mutter Demophons, die seltsame Erziehungsweise ihres Sohnes zu erspähen: sie klagte laut beim Anblick des Feuers. So stören die unbesonnenen Menschen das Werk der Götter, welches auf halbem Weg stehen bleibt. Demeter zürnt und giebt sich zu erkennen, stiftet jedoch die ehrwürdigen Orgien, welche belehren,

daß das Fleisch in Feuer geläutert werden und die Menschen in einem neuen Wesen wandeln sollen. Persephone aber kehrt auf Geheiß des Zeus in den Himmel zurück, ein Bild der Wiedererhebung des gefallenen Menschen, seines Wiedererwachens vom Tode der Sünde zum geistigen Leben. Aehnlich wie mit den Mysterien der Demeter und Persephone verhält es sich mit den Bachischen Mysterien. Zunächst deuteten sie auf das jährliche Absterben und Wiederaufleben der Natur hin: aber dem tiefer Blickenden entgieng es nicht, daß sie zugleich die Gemeinschaft des Menschen mit den Göttern und seine Wiedergeburt in Folge freiwilliger Nachahmung jenes Absterbens und Erwachens zu neuem Leben darstellen sollten.

Diese Hindeutungen auf die Verwandtschaft der griechischen mit der christlichen Religion wie noch manche andere in H. Rinck's Schrift sind unstreitig sehr beachtungswerth. Schade, daß H. Rinck auch manche Zusammenstellung macht, in der man mehr ein Spiel der Phantasie als ernste Forschung erkennt, ja daß er den Geist des griechischen Alterthums nicht selten ganz zu verkennen scheint. Auch in der Etymologie ist er häufig nicht glücklich, besonders wo er griechische Götternamen aus der hebräischen Sprache ableitet. Dennoch wird ohne Zweifel auch der zweite Theil, welcher sich über das Opferwesen, die Feste, die Orakel, über die Lehren von der Ewigkeit und von der Heiligung verbreiten soll, des Trefflichen Viel enthalten.

St. K.

Ueber das Rechnen in lateinischen und Realschulen.

Wenn der Schüler die vier Species genugsam eingeübt hat, wenn er mit der Lehre von den Decimalbrüchen die Bruchrechnung zum dritten- oder viertenmal absolvirt hat, so bleiben in der Regel noch zwei Jahre übrig, bis er zum systematischen Unterricht in der Arithmetik, sey es nun im Gymnasium oder der Oberrealschule, gelangt. Mit dem zwölften Jahr beginnt eine neue Stufe des Unterrichts; die bloße Uebung in den arithmetischen Operationen hört auf einziger Zweck zu seyn, er soll nun mathematisch schließen lernen, soll Beispiele rechnen, bei denen nicht blos seine Fertigkeit im Multipliciren und Dividiren, sondern auch seine Klarheit im Denken gewinnen soll. Wenn wir dieß letztere Element als das hauptsächliche betrachten (wobei die Uebung im eigentlichen sogenannten Rechnen von selbst nebenher geht), so wird man wohl nicht ohne Grund zweifeln können, ob es bei dem Unterricht, wie er jetzt ist, auch hinlänglich zu seinem Recht kommt. Was sind denn die mathematischen Schlüsse, die der Knabe in diesen

zwei Jahren lernt, die ihm die Fähigkeit verschaffen sollen, eine Aufgabe, auch wenn noch keine ähnliche da war, am rechten Ende anzufassen? Lesen wir irgend eine der üblichen Beispielsammlungen durch, so werden wir finden, daß es im Grund ein einziger Schluß ist, den er bei jedem neuen Beispiel wieder anwendet, nämlich der: 6 Ellen kosten 40 kr., 1 Elle kostet $\frac{40}{6}$ kr., 30 Ellen kosten $\frac{30 . 40}{6}$ kr. Denn ob es sich nun von einer Waare und ihrem Preis, oder von Kapital und Zinsen, oder von Arbeitern und Zeit oder von was immer handelt, es ist immer dieser eine Schluß vom Einfachen auf's Vielfache und vom Vielfachen auf's Einfache, und wenn man die complicirteste Rechnung nimmt, einen Graben mit Tiefe, Breite, Länge, und die Stundenzahl und Tage der Arbeiter 2c., so ist es eben derselbe Schluß, der mehrfach nacheinander angewendet wird, die Schlußrechnung ist nichts als die Rechnung nach e i n e m bestimmten Schluß. Natürlich soll auch dieser Schluß eingeübt werden, aber doch nicht ganz allein, sonst verliert der Schüler nothwendig an Interesse, rechnet ganz mechanisch und dividirt z. B. mit der Zahl der Arbeiter in die Zeit, um zu finden, wie lang ein Arbeiter dazu braucht. Und doch gibt es eine Menge anderer Schlüsse, die eben durch die größere Mannichfaltigkeit mehr bilden und auch mehr Interesse erwecken würden, als das ewige Berechnen von Interessen, was zudem für Viele lediglich keinen praktischen Werth hat. Allerdings werden häufig beim Unterricht in der Algebra manche Aufgaben, die besonders dazu einladen, auch durch Raisonnement gelöst; aber für's Erste können solche vereinzelte Beispiele nicht viel nützen, denn ohne allmähliges Fortschreiten kommt der Schüler nicht von selbst auf die Auflösung, die er meist als eine Art Kunststück betrachtet, und für's Zweite ist der Zeitpunkt nicht der günstige, denn die Auflösung durch Raisonnement fordert fast immer mehr Nachdenken, als die durch Algebra, und die Mehrzahl der Schüler wird sich da an's Leichtere halten. Wäre es nicht naturgemäßer, auch den Schülern, die nicht bis zur Algebra kommen, von dem Schatz solcher Beispiele Einiges zukommen zu lassen, zumal ja auch für den, der Algebra lernt, nichts anticipirt wird, denn die algebraische Behandlung ist ja eine ganz andere. Doch wir wollen einige Beispiele zur Erläuterung geben.

Es wird leicht seyn, dem Schüler folgende Schlüsse deutlich zu machen, oder noch besser durch einfache Beispiele finden zu lassen. Wenn A und B gleichviel Stücke haben, so bekommt B mit jedem Stück, das er von A erhält, 2 Stücke mehr, als dieser. Wenn A

mehr Stücke hat, als B, so muß er ihm die Hälfte seines Ueberschusses geben, damit beide gleich haben. Wenn durch eine bestimmte Anzahl Stücke, die A an B gibt, beide gleichviel haben, so muß A ursprünglich das doppelte dieser Anzahl Stücke mehr gehabt haben, als B. Allgemein: mit jedem Stück, das A an B gibt, ändert sich die Differenz um 2 Stücke zu Gunsten des B. Ferner: wenn A das doppelte, dreifache ꝛc. von den Stücken des B hat, so ist sein Ueberschuß das Einfache, Doppelte der Zahl der Stücke des B ꝛc.

Nach diesen Vorübungen wird der Schüler leicht Beispiele folgender Art lösen.

A sagt zu B: gib mir 4 Schafe, so habe ich soviel wie du. Nein, sagt B, gib du mir 4 Schafe, so habe ich doppelt soviel als du. Wie viel hat jeder?

Da durch 4 Schafe, die B an A gibt, beide gleichviel hätten, so muß B 2.4 Schafe mehr haben als A. Gibt nun A an B 4 Schafe, so ändert sich die Differenz um 2.4 Schafe zu Gunsten des B, er hat also jetzt weitere 2.4 Schafe mehr als A, im Ganzen also 16 Schafe mehr. Zugleich weiß man aber, daß B jetzt doppelt soviel Schafe hat, als A, also müssen die 16 Schafe, die er mehr hat, gerade soviel seyn, als A jetzt hat. A hat also jetzt 16 Schafe, B 32 Schafe. Ursprünglich hatte A 20 Schafe, B 28 Schafe.

A ist jetzt dreimal so alt als B und wird in 10 Jahren nur noch doppelt so alt seyn, wie alt ist jeder? Der Ueberschuß der Jahre des A über die Jahre des B ist immer der gleiche. Dieser Ueberschuß ist nun 1) das doppelte jetzige Alter des B, 2) das Alter des B in 10 Jahren. Also ist das doppelte Alter des B ebensoviel, als das einfache Alter des B + 10 Jahren, also muß das Alter des B 10 Jahre seyn, das des A 30 Jahre.

Ebenso leicht für die Behandlung durch Raisonnement sind die sogenannten Botenrechnungen. Auch hier wird man, wenn man von einfachen Beispielen ausgeht, die Auflösung ganz leicht entwickeln können.

Die Zeiger einer Uhr stehen um 12 Uhr übereinander, wann werden sie wieder übereinanderstehen?

Nehmen wir der Einfachheit wegen als Anfangspunkt der Rechnung 1 Uhr an, und nennen den Raum, den der Minutenzeiger in einer Minute zurücklegt, eine Wegminute.

Der Stundenzeiger hat einen Vorsprung von 5 Wegminuten, legt aber in der Zeitminute nur $^1/_{12}$ Wegminute zurück, der Minutenzeiger dagegen 1 Wegminute. Also legt der Minutenzeiger in jeder Zeitminute $^{11}/_{12}$ Wegminuten mehr zurück, als der Stundenzeiger; da-

mit also der ganze Vorsprung des Stundenzeigers ausgeglichen werde, müssen beide soviel Minuten miteinander gehen als $^{11}/_{12}$ Wegminuten in 5 Wegminuten enthalten sind, d. h. $5^{5}/_{11}$ Minuten. Die Mischungsrechnungen erscheinen auf den ersten Blick vielleicht etwas schwieriger, man darf aber nur auch hier mit einfachen Beispielen anfangen. Etwa: 20 Geldstücke theils Sechser, theils Halbguldenstücke betragen zusammen 4 fl., wieviel sind es von jeder Sorte? Lasse man nun den Schüler zuerst beliebig viel von jeder Sorte nehmen, etwa je 10 Stück, so erhält man Gesammtwerth 6 fl.; nun sollen sie aber zusammen blos 4 fl. betragen, also hat man zuviel Halbguldenstücke genommen, durch jeden einzelnen Sechser, den man für ein Halbguldenstück nimmt, gehen 24 kr. an dem Ueberschuß ab 2c. Dann wird der Schüler auch leicht einsehen, daß die Rechnung einfacher wird, wenn man bei der ersten Annahme die Zahl der Stücke von einer der beiden Sorten = 0 nimmt, und also wird sich die Auflösung einer etwas schwierigeren Aufgabe so ergeben: 20 Mark 12löthiges Silber sind gemischt aus 14löthigem und 8löthigem, wieviel von jeder Sorte ist dabei? Gesetzt es wäre lauter 14löthiges Silber, so würde die Gesammtmenge 14.20 Loth reines Silber enthalten, während sie blos 20.12 Loth reines Silber enthalten sollen, jene Annahme gibt also 2.20 Loth reines Silber zuviel. Mit jeder Mark 8löthigen Silbers, die man an der Stelle einer Mark 14löthiges setzt, bekommt die Mischung 6 Loth reines Silber weniger als vorher; damit also der ganze Ueberschuß gedeckt werde, müssen soviel Mark 8löthiges Silber genommen werden, als 6 Loth reines Silber in 2.20 Loth reinem Silber enthalten sind, d. h. $6^{2}/_{3}$ Mark 8löthiges, bleiben also $13^{1}/_{3}$ Mark 14löthiges.

Zweckmäßig und manchfacher Anwendung fähig dürften auch Aufgaben seyn, wie folgende:

Was ist das für eine Zahl, deren Fünffaches ebensoviel über 20 ist, als die Zahl selbst unter 20?

Wenn man das Fünffache der Zahl zu dieser addirt, so wird das, was die Zahl selbst unter 20 ist, gerade gedeckt durch das, was das Fünffache über 20 ist, die Summe ist also 2.20. Das Fünffache der Zahl und die Zahl selbst zusammen ist aber das Sechsfache der Zahl. Das Sechsfache der Zahl ist 2.20 also die Zahl selbst $\frac{2.20}{6}$.

Eine Reihe von Aufgaben läßt sich auch auf den Schluß gründen: Wenn man eine Zahl um eine andere, etwa um 6, vermindert oder vermehrt, so wird das 2fache, 3fache, 4fache der verminderten oder

vermehrten Zahl um 2.6, 3.6, 4.6 kleiner oder größer seyn, als das entsprechende Vielfache der ursprünglichen Zahl. Darnach läßt sich z. B. folgende Aufgabe (auch aus Meier Hirsch) lösen: In einer Gesellschaft sind dreimal so viel Herrn als Damen. Nachdem 8 Männer mit ihren Frauen weggingen, sind es um 5mal so viel Herrn als Damen. Der Ueberschuß der Herrn über die Damen bleibt sich gleich, da ebensoviel Damen als Herrn fortgegangen sind. Dieser Ueberschuß ist nun 1) das Doppelte der ursprünglichen Damenzahl, 2) das 4fache der um 8 verminderten Damenzahl. Das 4fache der um 8 verminderten Damenzahl ist aber um 32 weniger als das 4fache der ursprünglichen Damenzahl. Mithin ist das doppelte der ursprünglichen Damenzahl so viel als das um 32 verminderte vierfache derselben, wenn man also vom vierfachen 32 abzieht, so bleibt das doppelte, also muß 32 so viel seyn als das doppelte der ursprünglichen Damenzahl, es waren also 16 Damen und 48 Herrn.

Endlich gibt es noch eine große Zahl gewöhnlich algebraisch behandelter Aufgaben, deren Auflösung durch Raisonnement entschieden einfacher ist, nämlich solche, wo an einer oder mehreren unbekannten Zahlen verschiedene Rechnungsoperationen vorgenommen sind und nun das Resultat gegeben ist; hier hat man nur rückwärts zu gehen und vom Resultat aus statt der Addition die Subtraction, statt der Division die Multiplication vorzunehmen. Z. B. Ein Bauer verkauft von seinen Eiern die Hälfte und noch vier. Sodann wieder die Hälfte von den übrigen und noch 2 darüber. Dann werden ihm 6 Eier mehr als die Hälfte gestohlen, und nun bleiben ihm 2. Wie viel hatte er anfangs?

Nachdem ihm 6 Eier mehr als die Hälfte des letzten Rests gestohlen worden, hatte er noch 2, also war die Hälfte des letzten Rests 6 mehr als 2, d. h. 8, also der letzte Rest 16. Diese 16 Eier waren aber 2 weniger als die Hälfte des ersten Rests, also war die Hälfte des ersten Rests 18, also der erste Rest 36. Dieser erste Rest ist aber 4 weniger als die Hälfte der ursprünglichen Zahl, also war die Hälfte der ursprünglichen Zahl 40, die Zahl selbst 80.

Auf diese Art lassen sich Aufgaben lösen wie die: A, B, C spielen mit einander, zuerst verliert A an B und C, was jeder von diesen hat, dann B an A und C, was jeder von diesen hat, zuletzt C an B und A, was jeder von diesen hat, am Schluß hat jeder 24 fl. Wie viel hatte jeder?

Im letzten Spiel ist dem A und B ihr Geld verdoppelt worden, also hatte jeder am Ende des zweiten Spiels 12 fl. und C hatte 48 fl.

Im zweiten Spiel war dem A und C ihr Geld verdoppelt worden, also hatte am Ende des ersten Spiels A 6 fl., C 24 fl., mithin B 42 fl. Im Laufe des ersten Spiels war das Geld von B und C verdoppelt worden, also hatte ursprünglich B 21 fl. gehabt, C 12, mithin A 39.

Es ließe sich noch eine Menge solcher Aufgaben aufstellen, allein die bisherigen werden hinreichen, unsern obigen Satz zu belegen. Die Auflösungen sind in der Form, wie man sie vom Schüler etwa fordern wird; daß sie bei einem langsamen Fortschreiten recht gut begriffen werden können, wird man wohl sehen, auch hat sich Einsender dieses, der mehrere Jahre eine Anzahl Schüler nach dieser Methode (neben deren gewöhnlichem Rechenunterricht) Aufgaben hat lösen lassen, praktisch davon überzeugt. Das ist aber gewiß augenscheinlich, daß die mannichfaltigere Art der Schlüsse mehr zum Nachdenken zwingt und anleitet, mithin bildender ist, als das Einerlei der Schlußrechnung; und als einen weiteren, nicht unwesentlichen Vorzug läßt sich auch das anführen, daß der Schüler zu vollständiger, zusammenhängender Auseinandersetzung, mithin auch zu bestimmterem Denken dadurch genöthigt ist. Einen Theil des Unterrichts solchen Aufgaben zu widmen, wird gewiß ersprießlich seyn, ohne daß dadurch die üblichen Zins- und andere Rechnungen zu sehr beeinträchtigt werden.

P. in H.

Über die Bedeutung des Griechischen für die Gymnasien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Hat sich aber der Knabe alsdann durch die Formen des Zeitworts durchgearbeitet, was dem Vernehmen nach dem Realschüler nicht geringere Mühe macht, als dem jungen Lateiner, so geht der Weg wohl eine Strecke weit mehr sanft ansteigend fort, über die Anfänge der Syntax hinweg, wiewohl auch da der Fuß über den Theilungsartikel, die Stellung des Eigenschaftsworts und ähnliche Hindernisse nicht gar zu selten strauchelt; sobald es aber die Vorberge hinangeht und bis dann vollends die eigentlichen Höhen erstiegen werden, kostet es in der That nicht weniger Schweiß auf dem Weg in's schöne Frankreich, als auf dem nach Latium. Gut französisch lernen ist so schwer, als gut lateinisch; um der vermeintlichen größeren Leichtigkeit willen mag man nur das Französische nicht vor dem Lateinischen anfangen, auch wenn man, worauf jener Aufsatz einen großen Werth legt, den französischen Unterricht durch Sprechübungen unterstützt; denn von dem Schüler verlangen, er soll französisch sprechen, heißt, wenn man die Sache

ernst nimmt, doch nur: ihm eine weitere, nicht eben leichte Aufgabe stellen.

Doch der Gegner empfiehlt seinen Vorschlag durch einen weiteren Grund, indem er sagt: „die alten Sprachen bieten die größten Schwierigkeiten dar, indem sie sich fast durchaus mit Gegenständen beschäftigen, welche der kindlichen Fassungskraft und Erfahrung ganz ferne liegen."

Wenn der Vorwurf allein gegen einzelne Schulbücher gerichtet wäre, welche die Industrie unserer Zeit zu Tage gefördert hat, so möchte ich ihn nicht zurückweisen; aber selbst unter den Elementarbüchern werden die meisten nicht davon getroffen, die Classiker aber, die man in den Schulen liest, empfehlen sich im Gegentheil durch das Faßliche, Ansprechende ihres Inhalts, wie durch die einfache, bei Manchen kann man sagen: kindliche Form der Darstellung. Wird aber allmählig der Uebergang vom Leichten zum Schweren gemacht und kräftigere Kost gereicht, so ist das eben das Allerzuträglichste für den jugendlichen Geist, der so am besten gedeihen, so auch für die Aufgaben, welche einst das Leben stellen wird, erstarken kann. Der letzte Grund endlich, welchen jener Aufsatz vorbringt, daß nemlich „der bei diesem Vorschlage möglich werdende vergleichende Sprachunterricht zumal bei der Verwandtschaft der lateinischen Sprache mit den neueren außerordentlich fördernd sey," kann fast nicht ernstlich gemeint seyn, da es ja doch auf der Hand liegt, daß dieser Grund vollkommen ebenso gut in den Mund dessen paßt, der das Französische nach dem Lateinischen angefangen wissen will.

Wenn nun aber dieser und andere Gegner des bisherigen Systems der Gymnasien für die Gleichberechtigung der modernen Sprachen die Fortschritte der Franzosen und Engländer in der Nationalöconomie, in den Naturwissenschaften, in allen technischen Fächern, die Bedeutung ihrer politischen und socialen Einrichtungen und dergleichen Dinge, welche man nicht ignoriren könne und dürfe, geltend machen, so widerspreche ich für meinen Theil den Thatsachen durchaus nicht und erkenne an, daß für sehr Viele aus diesen Gründen die Kenntniß der französischen und englischen Sprache unerläßlich ist; aber ich verwahre mich gegen folgenden Schluß: das und das braucht man im Leben, also muß man es auf dem Gymnasium lernen. Wer frühe schon erwerbsfähig werden muß oder will und doch eine höhere Ausbildung für ein technisches Fach erlangen soll, für den hat unser Jahrhundert andere Anstalten geschaffen, als die Gymnasien; wer aber die Gymnasialbildung erhalten soll und doch auch der modernen Sprachen bedarf, der kann einen Anfang in den letzteren auf dem Gymnasium machen, aber

die Hauptsache soll er der Universität und längeren Reisen in's Ausland vorbehalten.

Die Gymnasien müssen ein Centrum des Lernens haben und um dieses müssen sich die Kräfte sammeln, die Bestrebungen concentriren. Dieses Centrum kann in nichts Anderem bestehen als in den classischen Studien. Gebe man diesen Raum, so daß sie den jungen Geist ergreifen und erfüllen, die Gedanken und Neigungen des Jünglings beherrschen und so ihre Kraft an ihm erproben können, dann ist es möglich, über den Werth dieser Art von Bildung ein Urtheil zu fällen und ihre Freunde können dieses Urtheil getrost erwarten. Geht man aber noch weiter auf dem schon hie und da betretenen Wege der Zersplitterung, so wird das Ergebniß kein anderes seyn, als ein leeres, aufgeblasenes, mit allerlei Flitter behangenes Nichts. Es kann ja kein Erwachsener vielerlei Studien zugleich mit Ernst und Erfolg betreiben; wer etwas Tüchtiges leisten will, der „sammele" nach dem Wort des Dichters „still und unerschlafft im kleinsten Puncte die höchste Kraft;" und unseren Knaben und Jünglingen wollten wir zumuthen, was die Erwachsenen nicht können, daß sie mit ihrer ungeübten Kraft in so gar Vielem zugleich etwas Tüchtiges leisten sollen?

Wir müssen uns also mit den Realanstalten in die Sprachen in der Weise theilen, daß jenen die modernen, uns die classischen als Hauptunterrichts-Gegenstände zufallen, und allen Fächern, welche außer Religion und Mathematik, deren Rechtstitel unwidersprechlich sind, noch weiter Einlaß in die Gymnasien begehren, nur eben so viel Raum anweisen, daß die vollberechtigten Besitzer des Hauses sich darin noch rühren und ihre Habe ausbreiten können.

Die classischen Sprachen wählen wir schon aus dem entscheidenden Grunde, weil wir unsere Schüler für die Wissenschaft vorzubereiten haben. Die Wissenschaft aber verlangt von ihren künftigen Jüngern, daß sie im Stande seyen, bis zu den Anfängen des wissenschaftlichen Denkens zurückzugehen, die einzelnen Disciplinen in ihrer Entstehung zu beobachten und auch ihre Jugendgeschichte aus den Quellen kennen zu lernen. Die geschichtlichen Wurzeln fast aller Wissenschaften aber liegen im classischen Alterthum. Der Rechtsgelehrte muß zu dem Volke in die Schule gehen, dessen Senatoren der Welt Gesetze gaben, während der Prätor Edicte erließ, in denen sich die Rechtsidee nach allen Seiten hin mit unübertroffener Consequenz entwickelte. Der Theologe braucht zum Verständniß der Urkunden, auf denen seine Wissenschaft ruht, das Verständniß der Sprache, in welchen sie geschrieben sind, und auch abgesehen davon, wie wollte er

den göttlichen Heilsplan, wie die Einführung des Christenthums in die Welt und seine Bedeutung für die Menschheit begreifen, wenn er nicht durch das Studium der Griechen und Römer sich eine anschauliche und gründliche Erkenntniß verschafft hat von dem Zustand der wichtigsten Völker vor Christus und zu Christi Zeit und von dem, was sie ohne die Offenbarung erreicht und nicht erreicht haben? Der Philosoph, der die Geschichte seiner Wissenschaft studirt, sieht mit Bewunderung, wie schon die Griechen sich mit den höchsten Problemen beschäftigt und die möglichen Lösungen derselben im Wesentlichen erschöpft haben, wie sich in Plato und Aristoteles die Hauptrichtungen der Bahnen, welche der denkende Menschengeist eingeschlagen, nicht nur in Andeutungen vorgebildet, sondern schon in weiter Ausdehnung verfolgt vorfinden. Ja selbst für die exacten Wissenschaften, die jetzt auf einer unvergleichbar höheren Stufe stehen, als im Alterthum, Mathematik und Naturkunde und was damit zusammenhängt, auch für sie wurde der Grund gelegt von jenem hochbegabten Volke, das einst auf einem kleinen Raum um das ägäische Meer einen blüthenreichen Geistesfrühling entfaltet hat, wie ihn die Welt seitdem nie wieder sah. Der studirenden Jugend die alten Sprachen vorenthalten, hieße ihr den Weg zu einer gründlichen und umfassenden Erkenntniß der Wissenschaften, wie zu einem wirklichen Verständniß der Geschichte überhaupt verschließen, so daß unsere Universitäten zu Specialschulen herabgewürdigt würden, in denen sich die Jünglinge ohne die volle Befähigung zum selbstständigen Forschen mit halbverbundenen Augen um die Lehrstühle schaarten.

In der Nachweisung nun, daß unsere Jünglinge die classischen Sprachen bedürfen, damit sie in den Wissenschaften auf die Ursprünge zurückgehen können, ist schon enthalten, in wiefern namentlich das Griechische zur Vorbereitung auf die Wissenschaft erforderlich ist; denn wir haben gesehen, daß der Menschengeist die bedeutendsten Anfänge im wissenschaftlichen Erkennen auf dem Boden von Hellas gemacht hat. Ja schon um die römische Sprache und Litteratur recht zu verstehen, müssen wir über sie hinausgehen und auch die griechische studiren; denn an der Hand dieser ist jene herangewachsen; von den Griechen angeregt wandte sich der schaffende Geist der Römer litterarischen Aufgaben zu: an Homer, Alcäus, Menander bildeten sich ihre Dichter, an Herodot, Thucydides, Xenophon ihre Geschichtschreiber, an Demosthenes, Aeschines, Isocrates ihre Redner, an Plato, an Aristoteles ihre Denker, so daß es schon um dieses Einen Grundes willen zu beklagen ist, wenn sich ein Theil der Gymnasialschule selbst durch Lossagung vom

Griechischen zu Stiefsöhnen der Gymnasien herabsetzt und als nicht ebenbürtig zwischen sich und den griechisch lernenden Genossen eine Kluft befestigt.

Aber es ist für das Griechische auf den Gymnasien noch ein anderer Grund geltend zu machen.

Ob der Jüngling von der Schule aus auf die Hochschule oder unmittelbar in's praktische Leben übergehe, in beiden Fällen sollte sein Sinn für das Ideale erschlossen und dadurch seinem Streben eine höhere Richtung gegeben seyn. Denn wenn nicht eine göttliche Liebe für die Wahrheit in ihm entzündet, wenn ihm die Wissenschaft, mit Schiller zu reden, nicht die hehre, die himmlische Göttin ist, sondern nur eben die Kuh, die ihn mit Butter versorgt, was soll er dann für die Wissenschaft? und wenn der Menschen Blick in diesem Leben nur nach der Erde gerichtet ist und nicht auch nach den ewigen Sternen, was wird das Leben, was sein künftiger Wirkungskreis sich von ihm versprechen dürfen? Dazu nun eben, die Keime des Edlen im Herzen der Jünglinge zu befruchten, die Liebe zum Schönen, Großen und Guten in ihm zu entzünden, dazu ist die griechische Litteratur nach Form und Inhalt ganz besonders geeignet. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, mit welcher seltenen Vereinigung von Gütern und Gaben die göttliche Vorsehung die alten Griechen ausgestattet hat. Unter dem glücklichsten Himmel geboren, umgeben von einer Natur, welche alle Kräfte des Geistes anregte und in Bewegung setzte, von einer Sagenwelt, welche ihre Phantasie mit großen Bildern erfüllte, waren sie dazu berufen, das vorzugsweise poetische Volk zu werden. Und die Abenteuer ihrer Heroen, die Kämpfe vor Troja, die Schlachten gegen die Perser gaben ihren Dichtern, Geschichtschreibern und Rednern die herrlichsten Stoffe. So lauschte denn an den Panathenäen die Festversammlung den homerischen Rhapsodien, wie noch nie ein Volk einem Dichter gelauscht hat, und als die Tausende, welche aus allen Gauen von Hellas auf die Ebene zu Olympia gekommen waren, um sich der Herrlichkeit des gemeinsamen Vaterlandes zu freuen, sich um den jonischen Geschichtschreiber der Perserkriege sammelten, der von den erhöhten Stufen am Tempel des Zeus zu ihnen sprach, da wurde seine Stirne mit einem Lorbeer geschmückt, wie er noch keinem Sieger in den Weltkämpfen zu Theil geworden war. Und das ist noch jetzt die Wirkung, welche jene Werke der Griechen in den empfänglichen Gemüthern der Jugend hervorbringen. Was irgend ein Menschenherz bewegt, Liebe und Treue zwischen Gatte und Gattin, zwischen Eltern und Kindern, die erwachende Ahnung

der Jungfrau, die zarte Sorge der Mutter, der Heldenmuth des Kriegers, dem Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten, die Besonnenheit des Mannes, der von Gefahren umringt der göttlichen Leitung sich überläßt, das Alles und wie viel Anderes ist in den homerischen Gedichten in den einfachsten, wahrsten, rührendsten Worten niedergelegt. Deßwegen drangen und dringen sie noch jetzt die gleichen Gefühle und Gesinnungen weckend in die jugendlichen Herzen; deßwegen verdient Homer, wie er der Lehrer und Bildner des griechischen Volkes war, auch unter den Lehrern und Bildnern unserer Jugend eine hervorragende Stelle. Und jene großen Lehren der Geschichte, daß allem menschlichen Thun und Streben von einer höheren Macht Ziel und Grenze gesetzt sei, welche der Sterbliche nicht ungestraft zu überschreiten versuche, und daß nicht die Masse, sondern der Geist es sei, dem der Sieg zufalle: wo in der ganzen weltlichen Litteratur sind sie eindringlicher gepredigt, und jene erhabenen Grundsätze der freiwilligen Aufopferung des Einzelnen für das Ganze, welche die Helden von Marathon, von Thermopylä, von Salamis mit ruhiger Entschlossenheit hingehen ließen in den Tod für's Vaterland, wo sind sie wirksamer empfohlen, als in den schlichten, aber wunderbar ergreifenden Schilderungen jener Schlachten bei Herodot, in den einfachen Worten, die er dem Andenken der Gefallenen widmet, in jenen Schriften, welche den marmornen Löwen an der Grabstätte des Leonidas überdauert haben, in den berühmten, die edelste Gesinnung athmenden Versen auf dem Grabhügel der Spartaner: Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest Uns hier liegen gesehn, seinen Geboten getreu? Als es aber mit dem griechischen Volke abwärts ging, weil es vom Wein der Freiheit berauscht in Sorglosigkeit versunken war und nur noch vom alten Ruhme zehren wollte, da stemmten sich die besten Männer dem hereinbrechenden Verderben entgegen, da trug vor Allem Ein Mann die Last des Kampfes gegen die von Norden drohende Gefahr, der Athener Demosthenes, der nicht nur als vollkommener, jedem Wortprunk abholder, aber durch das Gewicht seiner Gründe unwiderstehlicher Redner im ganzen Alterthum bewundert wurde, sondern außerdem als ein Muster aufopfernder Vaterlandsliebe und edlen sittlichen Ernstes den Jünglingen vorzuleuchten verdient.

Was aber endlich diesen und den andern in den Gymnasien gelesenen Griechen noch weiter eine tiefgehende Wirksamkeit bei den Jünglingen zu sichern geeignet ist, das ist die Vollendung der Form, in der sie die unübertroffenen Meister sind, um deren willen sie eben

die classischen Schriftsteller heißen. Wie in der bildenden Kunst, so haben die Griechen in der Kunst der sprachlichen Darstellung für den Dichter, den Redner, den Geschichtschreiber in ihrer Art das Maß der Schönheit aufgestellt, und die Späteren, wie z. B. die großen Dichter unserer Nation haben dessen Geltung um so bereitwilliger anerkannt, je tiefer sie in das Verständniß des Antiken eingedrungen waren. Es gibt kein besseres Mittel, den Schönheitssinn zu entwickeln und zu bilden, und kein besseres Correctiv für die Verirrungen des Geschmacks, als die Lesung der Griechen.

So werden denn die Gymnasien wohl daran thun, wenn sie in den classischen Studien forthin ihren Schwerpunkt erkennen und der bildenden Kraft namentlich auch der griechischen Litteratur Raum schaffen, die Städte und städtischen Behörden, wenn sie, wie die hiesigen, die für die Bildung des nachwachsenden Geschlechtes freigebig dargebrachten Opfer als ein wohlangelegtes Kapital betrachten, das seine Zinsen sicher trägt, und die Regierungen, wenn sie neben der pflichtmäßigen Sorge für die materiellen Interessen der Völker auch diejenigen Anstalten zu pflegen fortfahren, welche die idealen Errungenschaften der Menschheit einem wichtigen Theile nach hüten helfen.

Möge nur auch die Jugend unserer Tage diesen allseitigen Bemühungen einen empfänglichen Sinn entgegenbringen, mit Ernst und unverdrossenem Eifer sich der Arbeit unterziehen, die als unerläßlicher Preis für alles Treffliche bezahlt werden muß, von flüchtigem Sinnengenuß und eitlem, tändelnden Treiben sich abwenden und die edleren Zeugnisse kennen und schätzen lernen, welche der Umgang mit den unsterblichen Männern des Alterthums gewährt, und in der Schule der Griechen den Sinn sich aneignen, der in allen Dingen Maß zu halten und die Wünsche und Neigungen des Individuums dem höheren Gebot der Pflicht und dem Interesse des Ganzen unterzuordnen weiß, — damit Eltern und Lehrer ihre Sorge nicht verloren achten müssen, sondern froh in die Zukunft blicken können, da die jetzigen Knaben und Jünglinge Männer seyn werden; damit unsere Jünglinge dereinst dem Vaterlande dienen in dem Sinn des Fürsten, der stets sein Glück darin gefunden hat, für seines Volkes Wohl zu arbeiten und Opfer darzubringen, für dessen Heil und langes Leben eben deßhalb an dem heutigen Feste unzählige Herzen und Hände mit den unsern betend sich zum Himmel erheben.

Ueber die Sonnen-Finsterniß beim Aufbruch des Xerxes aus Sardes, und die Mond-Finsterniß am Tage vor der Schlacht bei Pydna.

(Schluß.)

Die Quellen-Angaben über die Mond-Finsterniß am Tage vor der Schlacht bei Pydna sind: Liv. XLIV, 36: tempus anni post circumactum solstitium erat. c. 37. Castris permunitis C. Sulpicius Gallus tribunus militum secundae legionis, qui praetor superiore anno fuerat, consulis permissu ad concionem militibus vocatis pronunciavit, nocte proxima, ne quis id pro portento acciperet, ab hora secunda usque ad quartam horam noctis lunam defecturam esse. Id quia naturali ordine statis temporibus fiat, et sciri et praedici posse. Nocte, quam pridie Nonas Septembres insecuta est dies, edita hora luna quum defecisset, Romanis militibus Galli sapientia prope divina videri. — Plut. Aem. Paul. 16. *θέρους ἦν ὥρα φθίνοντος.* c. 17. *ἐπεὶ δὲ νὺξ ἐγεγόνει καὶ μετὰ δεῖπνον ἐτράποντο πρὸς ὕπνον καὶ ἀνάπαυσιν, αἰφνίδιον ἡ σελήνη πλήρης οὖσα καὶ μετέωρος ἐμελαίνετο· καὶ τοῦ φωτὸς ἀπολιπόντος αὐτὴν χρόας ἀμείψασα παντοδαπὰς ἠφανίσθη.* — Cic. de rep. I, 15. Memini me admodum adulescentulo, cum pater in Macedonia consul esset et essemus in castris, perturbari exercitum nostrum religione et metu, quod serena nocte subito candens et plena luna defecisset. Tum ille (Sulpicius Gallus) cum legatus noster esset anno fere antequam consul est declaratus, haud dubitavit postridie palam in castris docere nullum esse prodigium etc. — Plin. H. N. II, 12 rationem quidem defectus utriusque primus Romani generis in volgum extulit Sulpicius Gallus, qui consul cum Marco Marcello fuit, sed tum tribunus militum, sollicitudine exercitu liberato pridie quam Perses rex superatus a Paulo est, in concionem ab imperatore productus ad praedicandam eclipsim.

Untersucht man die Mond-Finsternisse der Zeit, in welche die Besiegung des Perses fällt, so findet man sogleich, daß die fragliche Mond-Finsterniß keine andere gewesen sein kann, als die am 21. Juni 168 v. Chr. eingetretene. Viele Jahre vor- und nachher hat keine totale Mond-Finsterniß stattgefunden, die auch nur entfernt zu der angegebenen Tages- und Jahreszeit passen würde. Jene Finsterniß begann in Pydna um 6 Uhr 14 Minuten Abends, die totale Verfinsterung begann um 7 Uhr 26 Minuten und dauerte bis 8 Uhr 45 Minuten; die Finsterniß überhaupt endete um 9 Uhr 56 Minuten. Die Sonne ging an diesem Tage zu Pydna um 7 Uhr 23 Minuten unter. Auch diese Finsterniß bietet einige Schwierigkeiten dar, die

näher zu erörtern sind. Livius gibt als den Tag der Finsterniß den 3. römischen September an. Daß der damalige römische Kalender dem Julianischen bedeutend voreilte, ist gewiß. Die c. 18 nach Macedonien zur Einziehung von Erkundigungen abgeschickten Legaten kehren sehnlichst erwartet Quinquatribus ultimis Ende März zurück und haben hiemem asperam rebus gerendis gefunden. c. 20 Paullus reist gleich im Beginn des Frühjahrs (vgl. auch c. 30) ab, und die Schlacht fiel in den heißen Sommer (c. 33) um die Zeit des Solstitiums (c. 36). Im Uebrigen kann ich auf die erschöpfenden Untersuchungen Ideler's Chronol. II. S. 104 ff. und Fischer röm. Zeittafeln S. 114 f. verweisen. Livius sagt ferner, die Finsterniß habe stattgefunden nach dem Sommer-Solstitium; dieses fiel aber in jenem Jahr auf den 26. Juni, also 5 Tage nach der Finsterniß. Diese Differenz ist übrigens von keinem großen Belang; um so weniger, als Livius durch das eben erwähnte Voreilen des römischen Kalenders leicht zu dem kleinen Irrthum veranlaßt werden konnte. Die Angabe des Plutarch „θέρους φθίνοντος“ widerspricht dem Datum der Finsterniß auch nicht, wenn man θέρος im engeren Sinn im Gegensatz gegen die ὀπώρα, welche etwa Mitte Juli begann, auffaßt; oder müßte man annehmen, Plutarch habe sich durch das römische Datum irre führen lassen. — Nach Livius hat nun aber weiter die Finsterniß stattgefunden von der zweiten bis zur vierten Nachtstunde; nach Plutarch begann die Verfinsterung plötzlich bei Beginn der Nacht, als sich die Soldaten zur Ruhe begeben wollten; Cicero sagt noch unbestimmter, in einer heitern Nacht habe sich der glänzende Vollmond plötzlich verfinstert. Nach der Rechnung ging der Mond in Pydna verfinstert auf, wenige Minuten nach Sonnen-Untergang hätte die totale Verfinsterung begonnen. Die Angaben Plutarch's und Cicero's lassen sich damit noch vereinigen, wenn man annimmt, die nach ihnen nicht vorausgesagte Finsterniß sei zuerst, als es noch Tag war, nicht bemerkt oder für nichts Besonderes gehalten worden, und erst als es Dunkel wurde, aufgefallen, so daß es den Anschein erhielt, als sei die Verfinsterung plötzlich eingetreten; gerade das bei beiden sich findende „plötzlich“ spricht sehr für eine solche Annahme. Dagegen stimmt die Rechnung nicht mit der Angabe des Livius, und es genügt hier offenbar nicht mit Ideler zu sagen, Sulpicius Gallus müsse sich sehr gut auf die Berechnung verstanden haben, da er die Wahrheit so nahe getroffen; denn einmal ist es auch nach Ideler wenig wahrscheinlich, daß eine Voraussage wirklich stattgefunden hat, und dann sagt ja Livius ausdrücklich, die Finsterniß sei zur voraus-

gesagten Stunde, edita hora, eingetreten. Die Rechnung differirt von der Angabe des Livius um ein bis zwei Stunden, und es bleibt nichts übrig, als bei Livius einen Irrthum anzunehmen, dessen Quelle freilich nicht nachgewiesen werden kann. — Als auf das Datum der Schlacht bei Pydna sich beziehend ist noch eine weitere Angabe des Livius zu erwähnen, die nicht geringere Schwierigkeiten darbietet. XLV, 41 nämlich erzählt Aemilius Paullus: profectus ex Italia classem a Brundisio sole orto solvi; nona diei hora cum omnibus meis navibus Corcyram tenui. Inde quinto die Delphis sacrificavi. A Delphis quinto die in castra perveni, ubi exercitu accepta mutatis quibusdam etc. acie vici: quod bellum per quadriennium quatuor ante me consules ita gesserunt, ut semper successori traderent gravius, id ego quindecim diebus perfeci. Nach XLIV, 22 aber ist Aemilius Paullus in den ersten Tagen des April abgereist; ab hac concione, Latinis, quae pridie Kalendas Apriles fuerunt, in monte sacrificio rite perpetrato, protinus inde et consul et praetor Cn. Octavius in Macedoniam profecti sunt. Von da bis zum 3. September sind es volle fünf Monate, keine vierzehn Tage. Und das letztere Datum kann nicht etwa durch Abschreiber corrumpirt sein; denn c. 34 heißt es: adventu consulis simul et veris principio; und c. 33 kurz vor der Schlacht: aestivis diebus urente assiduo sole, so daß zwischen jener und dieser Zeit nicht blos wenige Tage liegen können. Sollte vielleicht XLV, 41 eine zweite Reise gemeint sein, von der Livius in den verlorenen Stücken des 44sten Buches erzählt hätte, eine zweite Reise, etwa dadurch veranlaßt, daß Aemilius Paullus die nach c. 21 vom Senat dekretirten Truppen-Verstärkungen persönlich abholte?

Tübingen, den 12. Januar 1853. Zech.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

1. Als Prof. Sch. aus L. im Sommer 1836 auf seiner Reise nach Italien mich besuchte, sprachen wir unter Anderem von der Nothwendigkeit und Beschwerlichkeit des Korrigirens. Wir bekannten einander, daß wir als angehende Lehrer nicht eben gewissenhaft in Erfüllung dieser Pflicht gewesen seien. Sch. erzählte: anfänglich in B. angestellt habe er auch die Sache auf die leichte Achsel genommen und geglaubt, es sei genug gethan, wenn er nur sein V. Sch. unter die Arbeit des Schülers setze. Da sei einmal ein älterer Freund und Kollege zu ihm gekommen, habe seine Korrekturen angesehen und ihn gefragt, ob er auch wisse, was sein V. Sch. heiße? Vauler Schlingel. Das habe er sich zu Herzen genommen. (Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Mai — № 5. — 1854.

Geschichte und Statistik des württembergischen Realschulwesens.

(Schluß.)

Statistik.

Die Schulen.

Die höchste Zahl der Realschulen war 69. Durch die Aufhebung der Schulen von Lauffen, Brackenheim und Wildberg hat sie sich auf den dermaligen Stand von 66 vermindert. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß noch einige weitere hinzukommen werden, wie denn z. B. Vaihingen kürzlich ein bedeutendes Vermächtniß, das zum Theil zu Errichtung einer Realschule bestimmt ist, erhalten hat, und von einigen Städten des Oberlandes Wünsche wegen Errichtung solcher Schulen vorgebracht worden sind.

Von diesen 66 Schulen kommen

auf den Neckarkreis 15,
auf den Schwarzwaldkreis 22,
auf den Jaxtkreis 15,
auf den Donaukreis . . . 14.

Stuttgart und Ulm haben große Real-Anstalten mit je 6 getrennten Jahres-Classen. Die untere Abtheilung (bis zum 14. Jahr) in Stuttgart hat für jede Jahres-Abtheilung überdieß mehrere Parallel-Classen, im Ganzen 21 (darunter 4 neustens erst provisorisch errichtete), mit 700 Schülern, und 2 Oberclassen mit 60 Schülern, deren eine die Candidaten der polytechnischen Schule, die andere die künftigen Lehrlinge des Gewerbstandes aufnimmt. Ulm hat 6 Classen in der untern Abtheilung und eine Oberclasse.

Außerdem bestehen 6 Realschulen, welche wie diese 2 ihren Curs mit dem 8. Jahre beginnen, und mindestens 3 Stufenclassen für die untere Abtheilung und eine Ober-Realclasse haben, nemlich in Heilbronn, Ludwigsburg, Eßlingen, Tübingen, Reutlingen und Rottweil.

Sodann 10 Schulen mit 2 Classen, von welchen überdieß einige noch eine Elementar-Classe haben, die sie dann mit der neben ihnen bestehenden lateinischen Schule theilen: im Neckarkreis: Cannstatt; im Schwarzwaldkreis: Calw und Nürtingen; im Jaxtkreis: Ellwangen, Gmünd und Hall; im Donaukreis: Biberach, Göppingen, Kirchheim und Ravensburg.

Ferner 18 Schulen mit einer Real-Classe und einer gemeinschaftlichen Elementar-Classe, oder wo keine lateinische Schule daneben besteht, einer eigenen Elementar-Classe; im Neckarkreis: Böblingen, Sindelfingen, Waiblingen; im Schwarzwaldkreis: Alpirsbach, Ebingen, Eningen, Freudenstadt, Herrenberg, Metzingen, Tuttlingen, Urach; im Jaxtkreis: Aalen, Crailsheim, Künzelsau, Mergentheim, Schorndorf; im Donaukreis: Blaubeuren, Buchau.

11 Schulen mit nur Einer Real-Classe und zwar ohne Elementarschule, aber neben einer lateinischen Schule und zum Theil mit einem Vorbereitungs-Unterricht: im Neckarkreis: Bietigheim, Neckarsulm, Winnenden; im Schwarzwaldkreis: Balingen, Rottenburg, Sulz; im Jaxtkreis: keine; im Donaukreis: Friedrichshafen, Leutkirch, Saulgau, Tettnang, Wangen.

12 isolirte Realschulen, ohne lateinische und ohne Elementarschule: im Neckarkreis: Knittlingen und Möckmühl; im Schwarzwaldkreis: Altensteig, Neuenbürg, Neuffen, Schramberg, Schwenningen, Wildbad; im Jaxtkreis: Gaildorf, Neresheim, Welzheim; im Donaukreis: Isny.

6 combinirte lateinische und Realschulen: Backnang, Bopfingen, Geißlingen, Giengen, Heidenheim, Weinsberg.

Oehringen hat derzeit keine besondere Real-Classe. Der Reallehrer ertheilt in den Lyceal-Classen den Unterricht in den Realfächern.

Schülerzahl im Jahr 1853.

Im Neckarkreis	1420.
Im Schwarzwaldkreis	880.
Im Jaxtkreis	358.
Im Donaukreis	609.
Wird dazu von den combinirten Schulen die entsprechende Rate von Realschülern gerechnet mit	100.
So ergiebt sich die Summe	3367.

Die Lehrer.

An sämmtlichen Realschulen thun 140 Lehrer Dienste. Da sich unter diesen 10 Zeichenlehrer und Assistenten befinden, so bleiben 130 definitiv angestellte Reallehrer und Vorstände.

Von diesen beziehen nur 36 einen höheren als den Normal-Gehalt mit 600 fl. und Wohnung; 5 einen geringeren, so daß 89 Reallehrer auf die bezeichnete Normal-Besoldung angewiesen sind.

Hinsichtlich des Alters haben nur etwa 15 dermalen das 50. Lebensjahr überschritten. Die große Mehrzahl steht zwischen dem 25. und 40. Jahre. Die Zahl der Erledigungen durch Tod oder Pensionirung ꝛc. betrug in den letzten 4 Jahren 3 auf das Jahr, wird aber, wenn die Reihe des Abtretens an die große Zahl der Gleichaltrigen kommt, leicht das Doppelte betragen.

Examinirte Candidaten sind es etwa 50. Da jedoch einige davon im Auslande angestellt sind, andere vom Lehrerberuf abgetreten zu seyn scheinen, so beschränkt sich die dermalige Zahl der disponibeln Lehramts-Candidaten auf etwa 40.

Ihrem Bildungsgange nach sind unter den 130 angestellten Lehrern und den 40 Candidaten 115, welche ihre Laufbahn durch das deutsche Schulamt gemacht und von diesem aus an die polytechnische Schule oder Universität übergegangen sind; 40, welche sich ausschließlich in einer Real- und der polytechnischen Schule ausgebildet haben, und 10 in den theologischen Seminarien gebildete. Die wenigen übrigen haben irgend einen andern Bildungsgang eingeschlagen.

Statistische Notizen über den Stand des gelehrten Schulwesens in Württemberg im Schuljahr 1852—53.

I. Schulen und Schüler.

Württemberg zählt 86 Gelehrtenschulen, nämlich 4 evangelische Seminare, 6 Gymnasien, wovon 2 mit katholischen Convicten, 2 mit Pensionaten verbunden sind, 4 Lyceen und 72 Landschulen. Letztere sind verschieden organisirt; 11 haben drei Classen, 28 zwei Classen, 33 nur eine Classe.

Diese sämmtlichen Lehranstalten waren im Schuljahr 1852—53 besucht von 4105 Schülern, unter welchen 672 Gymnasialschüler [1])

[1]) Mit dem Namen „Gymnasialschüler" bezeichnen wir der Kürze halber die Schüler der Seminarien und an den Gymnasien und Lyceen die der obern Classen, deren Schüler in der Regel konfirmirt sind, mit dem Namen „Lateinschüler" die Schüler nicht nur der Präceptorats-Schulen auf dem Lande, sondern auch der sogenannten mittlern und untern Gymnasial-Classen.

und 3433 Lateinschüler.[1]) Von diesen kommen auf den Neckarkreis bei 2 Gymnasien, Stuttgart und Heilbronn (letzteres mit einem Pensionat verbunden), 1 Lyceum, Ludwigsburg, 1 Seminar, Maulbronn, und 24 Landschulen, 1728 Schüler, nämlich 251 Gymnasial-Schüler, 1477 Lateinschüler. Die besuchteste Lehranstalt dieses Kreises und des ganzen Landes ist das Gymnasium in Stuttgart mit 526 Schülern, 158 Gymnasial-, 368 Lateinschülern. Unter den Landschulen sind die besuchtesten die von Eßlingen (176), Leonberg (56), Böblingen, Sindelfingen, Brackenheim (41). Die meisten auswärtigen Schüler hatten Eßlingen (80), Leonberg (31), Brackenheim, Murrhardt, Markgröningen (13). — In sämmtlichen Bezirksorten des Kreises, Maulbronn ausgenommen, sind Lateinschulen. In 13 Orten des Kreises sind neben den Lateinschulen auch Realschulen,[2]) Lateinschulen ohne Realschulen sind an 14 Orten,[3]) Realschulen ohne Lateinschulen nur an 2.[4]) Der einzige Bezirksort des Kreises, der weder eine Realschule noch eine Lateinschule hat, ist Maulbronn. Uebrigens ist in dem Bezirk (Knittlingen) eine Realschule.

Im Schwarzwaldkreis kommen auf 1 Gymnasium (Rottweil mit Convict), 1 Lyceum (Tübingen), 1 Seminar (Urach) und 17 Landschulen 899 Schüler, nemlich 122 Gymnasialschüler und 777 Lateinschüler. Die frequenteste Lehranstalt des Kreises ist das Lyceum in Tübingen mit 192 Schülern. Unter den Landschulen des Kreises sind die besuchtesten die von Reutlingen (105), Rottenburg (53), Nürtingen (52), Calw (49), sämmtlich 3classige Schulen. Den meisten Zufluß von auswärtigen Schülern hatten unter den Landschulen Nürtingen (27), Calw (15), Herrenberg (13). In sämmtlichen Bezirksorten des Kreises, Neuenbürg ausgenommen, sind Lateinschulen. In 13 Orten[5]) sind neben den Lateinschulen noch Realschulen, Latein-

[1]) Von den 5 combinirten Latein- und Realschulen (Backnang, Weinsberg, Giengen, Heidenheim, Geißlingen), so wie von den Elementar-Schulen und Collaboratur-Classen, welche für Latein- und Realschulen zugleich vorbereiten, ist nur die Hälfte der Schulen auf Rechnung der Lateinschulen gesetzt.

[2]) Backnang, Bietigheim, Böblingen, Cannstatt, Eßlingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Neckarsulm, Sindelfingen, Stuttgart, Waiblingen, Weinsberg, Winnenden.

[3]) Beilstein, Besigheim, Bönnigheim, Brackenheim, Großbottwar, Güglingen, Lauffen, Leonberg, Marbach, Markgröningen, Murrhardt, Neuenstadt, Vaihingen, Weil die Stadt.

[4]) Knittlingen, Möckmühl.

[5]) Balingen, Calw, Ebingen, Freudenstadt, Herrenberg, Nürtingen, Reutlingen, Rottenburg, Rottweil, Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Urach.

schulen ohne Realschulen sind in 6 [1]), Realschulen ohne Lateinschulen in 10 Orten [2]). Einen Bezirksort, der weder eine Latein- noch eine Realschule hätte, gibt es in diesem Kreise nicht.

Der Jaxtkreis hat in 1 Gymnasium (Ellwangen), 1 Lyceum (Oehringen), 1 Seminar (Schönthal) und 13 Landschulen 659 Schüler, nemlich 113 Gymnasialschüler und 546 Lateinschüler. Die besuchteste Lehranstalt des Kreises ist das Gymnasium in Ellwangen mit 155 Schülern, und zwar 61 Gymnasial- und 94 Lateinschüler. Unter den Landschulen haben die meisten Schüler die von Hall (67), Heidenheim (combinirt 54), Mergentheim (39), Schorndorf (39). Von Fremden am meisten aufgesucht sind die Schulen von Schorndorf (22) und Hall (14). In 9 Bezirksorten des Kreises sind Lateinschulen. An 10 Orten sind Lateinschulen und Realschulen [3]), Realschulen ohne Lateinschulen an 4 [4]), an ebenso vielen Lateinschulen ohne Realschulen [5]). Der einzige Bezirksort, der weder eine Latein- noch eine Realschule hat, ist Gerabronn, doch sind in dem Bezirk 2 Lateinschulen (Kirchberg und Langenburg).

Die Gelehrtenschulen des Donaukreises, die Gymnasien in Ulm und Ehingen (ersteres mit einem Pensionat, letzteres mit einem Convict verbunden), das Lyceum in Ravensburg, das Seminar in Blaubeuren und 18 Landschulen zählten im verflossenen Schuljahr 819 Schüler, nemlich 186 Gymnasial- und 633 Lateinschüler. Die meisten Schüler in diesem Kreise zählt das Ulmer Gymnasium, nemlich 205, darunter 51 Gymnasialschüler und 154 Lateinschüler. Unter den Landschulen sind am meisten besucht die von Göppingen (66), Kirchheim (58), Biberach (51), Geißlingen (47 combinirt). Die meisten auswärtigen Schüler hat Biberach (22), Kirchheim (16), Riedlingen (15), Göppingen (11). An 13 Orten sind neben den Lateinschulen Realschulen [6]), 1 Realschule ohne Lateinschule ist nur an einem Ort (Ißny), Lateinschulen ohne Realschulen sind an 8 Orten [7]). Lateinschulen haben

[1]) Horb, Nagold, Oberndorf, Pfullingen, Rosenfeld, Spaichingen.

[2]) Alpirsbach, Altensteig, Ebningen, Metzingen, Neuenbürg, Neuffen, Schramberg, Schwenningen, Wildbad, Wildberg.

[3]) Aalen, Bopfingen, Crailsheim, Ellwangen, Gmünd, Hall, Heidenheim, Giengen, Mergentheim, Schorndorf.

[4]) Gaildorf, Künzelsau, Neresheim, Welzheim.

[5]) Ingelfingen, Kirchberg, Langenburg, Weikersheim.

[6]) Biberach, Blaubeuren, Friedrichshafen, Geißlingen, Göppingen, Kirchheim, Leutkirch, Buchau, Ravensburg, Saulgau, Tettnang, Ulm, Wangen.

[7]) Ehningen, Mengen, Münsingen, Munderkingen, Riedlingen, Scheer, Waldsee, Wiesensteig.

alle Bezirksorte des Kreises außer Laupheim, welches überhaupt der einzige Bezirk des Königreichs ist, der weder eine Latein- noch eine Realschule hat.

Von den 10 Gymnasien und Lyceen gehören, vermöge der Zusammensetzung des Lehrer-Collegiums, der Schülerzahl, der Bevölkerung des Orts und der Umgegend, 4 ausschließlich oder überwiegend der katholischen Confession an. Das gleiche findet unter 72 Landschulen bei 29 Statt, bei zweien (Biberach, Leutkirch) tritt ein Gleichgewicht ein. [1])

Zur Universität wurden entlassen 164 Schüler der Gymnasien, Lyceen, Seminarien, Convicte, darunter 99 zum Studium der Theologie (55 für katholische, 44 für protestantische Theologie), 65 für die übrigen Facultäts-Wissenschaften; außerdem 9 Schüler der polytechnischen Schule für technische Fächer. 8 wurden wegen unzureichender Kenntnisse vom akademischen Studium zurückgewiesen.

II. Lehrer.

An diesen 86 Gelehrten-Schulen sind 206 Hauptlehrer angestellt, [2]) nemlich 56 Gymnasial-Lehrer und 150 Präceptoren. [3]) Gymnasial-Lehrer kommen auf den Neckarkreis 19, den Schwarzwaldkreis 11, den Jaxtkreis 10, den Donaukreis 16; Präceptoren auf den Neckarkreis 57, Schwarzwaldkreis 29, Jaxtkreis 27, Donaukreis 37.

145 Lehrer gehören der protestantischen Confession an, 39 Gymnasial-Lehrer und 106 Präceptoren, 61 der katholischen, 17 Gymnasial-Lehrer und 44 Präceptoren. Von den 17 katholischen Gymnasial-Lehrern kommen auf den Neckarkreis 0, Schwarzwaldkreis 6, Jaxtkreis 4, Donaukreis 7; von den 44 katholischen Präceptoren 2 auf den Neckarkreis, 10 auf den Schwarzwaldkreis, 12 auf den Jaxtkreis, 20 auf den Donaukreis.

---

[1]) Hiernach bezieht sich die Benennung „protestantische, katholische Schulen“ nicht auf rechtliche Verhältnisse, sondern auf das Vorherrschen der genannten Confession in der örtlichen Bevölkerung, dem Lehrer-Collegium und dem Schülercötus. Somit wird Ravensburg zu den katholischen Anstalten gerechnet.

[2]) Die Nebenlehrer für Religion, neuere Sprachen, Gesang, Arithmetik, Kalligraphie, Turnen sind nur in soweit gerechnet, als ihnen ausdrücklich die Rechte der Hauptlehrer bewilligt sind. Die Elementarlehrer und Collaboratoren aber, welche auch mit Realschulen in Verbindung stehen, sind nicht in Berechnung gezogen.

[3]) Gymnasiallehrer nennen wir der Kürze halber die Lehrer an den oberen Gymnasial-Classen, Präceptoren die an den Lateinschulen nach der obigen Definition, welcherlei Titel sie auch führen mögen.

Unter 39 evangelischen Gymnasial-Lehrern hat der Neckarkreis 19, der Schwarzwaldkreis 5, der Jaxtkreis 6, der Donaukreis 9; unter den 106 evangelischen Präceptoren der Neckarkreis 55, der Schwarzwaldkreis 19, der Jaxtkreis 15, der Donaukreis 17.

Theologisch gebildet sind 117 unter diesen 206 Lehrern, 89 sind nicht Theologen. Von den theologisch gebildeten gehören 83 der evangelischen, 34 der katholischen Kirche an. Von den 83 evangelischen sind 33 Gymnasial-Lehrer, 50 Präceptoren, unter den 34 katholischen sind 10 Gymnasial-Lehrer, 24 Präceptoren.

Die Zahl der nicht theologisch gebildeten Lehrer beträgt auf Seiten der Protestanten 61, darunter 6 Gymnasial-Lehrer, 55 Präceptoren, auf Seiten der Katholiken 27, darunter 7 Gymnasial-Lehrer, 20 Präceptoren.

Regelmäßige geistliche Funktionen haben neben dem Lehramt von den protestantischen Lehrern im Ganzen 9; von den katholischen Lehrern, welche Geistliche sind, haben mit Ausnahme von zweien alle zugleich kirchliche Verrichtungen.

Die Zahl der examinirten Candidaten, welche noch nicht angestellt sind, beträgt 47, nemlich 37 Candidaten für Präceptorate, 10 Candidaten für Gymnasial-Lehrstellen; darunter sind 22 katholische, 24 evangelische, 1 israelitischer; 16 haben keine theologische Bildung, 31 haben das theologische Studium absolvirt.

Beim Beginne des Jahres 1853 waren 8 Stellen erledigt, 6 Präceptorate und 2 Gymnasial-Lehrstellen; im Laufe des Jahres kamen dazu noch 18 Stellen, welche zu besetzen waren, 1 Gymnasial-Lehrstelle und 17 Präceptorate; unter diesen 26 Stellen waren 2 an katholischen Anstalten, 1 an einer gemischten, die übrigen an protestantischen Schulen erledigt.

Die Art der Erledigung war a) Todesfall bei 2, b) Pensionirung bei 5, c) Entlassung bei 2, d) Beförderung oder Versetzung bei 16, e) eine Stelle wurde neu besetzt, nachdem sie zuvor eine Zeitlang supprimirt gewesen.

Erledigt waren am Schlusse des Jahres 1853 noch 6 Stellen, darunter 2 Patronatstellen; somit wurden im Laufe des Jahres besetzt 20 Stellen, mit Candidaten 10 [1]), mit bereits angestellten Bewerbern 10.

Die Prüfung auf Präceptorate erstanden im Juni 1853 mit Erfolg 5 Candidaten. Für die Prüfung auf Gymnasial-Lehrstellen hatte sich kein Candidat gemeldet.

[1]) Diese Zahl übersteigt die gewöhnliche Durchschnitts-Zahl wohl um die Hälfte.

Tabellarische Uebersicht über den Stand des gelehrten Schulwesens in Württemberg im Schuljahr 1852—53.

Kreise.	Lehr-Anstalten.							Lehrer.									Schüler.					
	Gymnasien.			Landschulen.			Summe.	Gymnasial-Lehrer.				Präceptoren.				Summe.	An Gymnasien.*)		An Landschulen.			Summe.
								Evangelische.		Katholische.		Evangelische.		Katholische.								
	Evangel.	Kathol.	Gemischte	Evangel.	Kathol.	Gemischte		Theolog.	Nicht-Theol.	Theolog.	Nicht-Theol.	Theolog.	Nicht-Theol.	Theolog.	Nicht-Theol.		An evangelischen.	An katholischen.	An evangelischen.	An katholischen.	An gemischten.	
Neckar-Kreis 17 Oberämter	4	—	—	22	2	—	28	16	3	—	—	21	34	2	—	76	251	—	1451	26	—	1728
Schwarzwald-Kr. 17 OÄmter	2	1	—	13	4	—	20	3	2	3	3	11	8	4	6	40	51	71	626	151	—	899
Jart-Kreis 14 OÄmter	2	1	—	11	2	—	16	6	—	2	2	8	7	2	10	37	52	61	378	168	—	659
Donau-Kreis 16 OÄmter	2	2	—	5	11	2	22	8	1	5	2	10	7	16	4	53	94	92	347	222	64	819
Summe	10	4	—	51	19	2	86	33	6	10	7	50	56	24	20	206	448	224	2802	567	64	4105
	14.			72.				39.		17.		106.		44.			672.		3433.			
	86.							56.				150.					4105.					
								206.														

*) Diese Bezeichnung mußte gewählt werden, weil die Zahl der katholischen und evangelischen Schüler wegen der Mangelhaftigkeit der Angaben in den Schul-Berichten nicht aus diesen entnommen werden konnte. Aus dem gleichen Grunde können auch über die Bestimmung der Schüler keine zuverläßigen Nachweise gegeben werden.

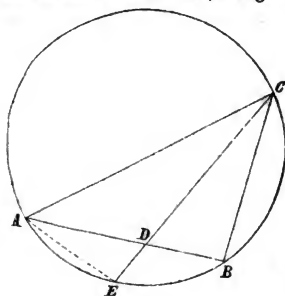
Die Bevölkerung des Königreichs nach der neuesten Zählung, insbesondere des

	Orts-Angehörige 3. Dec. 1852.	Orts-Anwesende 3. Dec. 1852.
Neckarkreises	506,710	501,034
Schwarzwaldkreises .	485,961	443,872
Jaxtkreises	400,587	374,913
Donaukreises	416,146	413,444
Summe	1,809,404	1,733,263

Hirzel.

Lehrsatz.

Ein Dreieck, in welchem zwei winkel-halbirende Transversalen gleich sind, ist gleichschenklig.



Beweis. Es sei in einem beliebigen △ ABC < ACB durch die CD halbirt und CD bis zur Peripherie des umbeschriebenen Kreises verlängert, die sie in E trifft. Zieht man noch AE, so ist △ ACE ∽ △ DCB, weil < AEC = < DBC und < ACE = < DCB.

Daher $AC : CE = CD : CB$
oder $CE \,.\, CD = AC \,.\, CB$
$(CD + DE) \,.\, CD = AC \,.\, CB$
$CD^2 = AC \,.\, CB - DE \,.\, CD$
aber $DE \,.\, CD = AD \,.\, DB$
daher $CD^2 = AC \,.\, CB - AD \,.\, DB$ (1).

Es ist aber auch $AD : DB = AC : CB$
oder $AB - DB : DB = AC : CB$
$(AB - DB) \,.\, CB = AC \,.\, DB$
$AB \,.\, CB = CB \,.\, DB + AC \,.\, DB$
$= (AC + CB) \,.\, DB$
daher $DB = \dfrac{AB \,.\, CB}{AC + CB}$ (2).

Setzt man nun in (1) AB — DB für AD und substituirt den gefundenen Werth von DB, so erhält man eine Gleichung zwischen der Transversale und den Seiten des △. Zugleich drücken wir die Seiten des △ ABC durch die Buchstaben der gegenüberliegenden Winkel aus.

$$CD^2 = ab - (c - DB) \cdot DB$$

$$= ab - \left[c - \frac{ac}{a+b}\right] \frac{ac}{a+b}$$

$$= ab - \left[\frac{(a+b)\,c - ac}{a+b}\right] \cdot \frac{ac}{a+b}$$

$$= \frac{ab\,(a+b)^2 - a^2c^2 - abc^2 + a^2c^2}{(a+b)^2}$$

$$= \frac{ab\,[(a+b)^2 - c^2]}{(a+b)^2}$$

$$CD^2 = \frac{ab\,(a+b+c)\,(a+b-c)}{(a+b)^2} = t^2$$

Ebenso findet man für die den < BAC halbirende transversale t,

$$t_{,}^{2} = \frac{bc\,(a+b+c)\,(b+c-a)}{(b+c)^2}$$

Sind also die beiden Transversalen einander gleich, so haben wir

$$\frac{ab\,(a+b+c)\,(a+b-c)}{(a+b)^2} = \frac{bc\,(a+b+c)\,(b+c-a)}{(b+c)^2}$$

oder $\dfrac{a\,(a+b-c)}{(a+b)^2} = \dfrac{c\,(b+c-a)}{(b+c)^2}$

$$\frac{a^2 + ab - ac}{(a+b)^2} = \frac{bc + c^2 - ac}{(b+c)^2}$$

$$(a^2 + ab - ac)\,(b^2 + 2bc + c^2) = (bc + c^2 - ac)\,(a^2 + 2ab + b^2)$$

$$a^2b^2 + ab^3 - ab^2c + 2a^2bc + 2ab^2c - 2abc^2 + a^2c^2 + abc^2 - ac^3$$

$$= a^2bc + a^2c^2 - a^3c + 2ab^2c + 2abc^2 - 2a^2bc + b^3c + b^2c^2 - ab^2c$$

oder $a^2b^2 + ab^3 + 3a^2bc - 3abc^2 - ac^3 = -a^3c + b^3c + b^2c^2$

$$(a^2 - c^2)\,b^2 + (a - c)\,b^3 + 3abc\,(a - c) + (a^2 - c^2)\,ac = 0$$

oder $(b^2 + ac)\,(a^2 - c^2) + (b^3 + 3abc)\,(a - c) = 0$

$$(b^2 + ac)\,(a + c)\,(a - c) + (b^3 + 3abc)\,(a - c) = 0$$

oder $(a - c)\,[(b^2 + ac)\,(a + c) + b^3 + 3abc] = 0$

Da nun der zweite Faktor dieses Produkts auf keinen Fall = 0 sein kann, so muß der erste = 0 sein, d. h.

$$a = c$$

mithin ist das Dreieck, welches zwei winkel-halbirende Transversalen gleich hat, gleichschenklig.

H. R.

Eine Disciplinar-Frage.

Durch das Gesetz „in Betreff einiger Abänderungen und Ergänzungen des Polizeistrafgesetzes" §. 8 ist bestimmt: „Wenn junge Leute unter 18 Jahren, welche in häuslicher Gemeinschaft mit ihren Eltern, Lehr- oder Dienstherren oder Pflegern leben, ohne Aufsicht oder Ermächtigung der für sie verantwortlichen Personen das Wirthshaus besuchen, so werden sie nach vergeblicher Warnung durch den Kirchenkonvent mit 12—24 Stunden Arrest bestraft." Reg.-Blatt 1852 S. 101. Dieser Paragraph ist s. Z. durch einen Antrag des Prälaten v. Kapf, modifizirt durch den Frh. v. Varnbüler, in das Gesetz gekommen, um dem entsittlichenden Wirthshauslaufen so vieler junger Leute zu steuern, scheint aber, streng nach seinem Wortlaute aufgefaßt, in gewissen Fällen Solchen die Thüre des Wirthshauses zu eröffnen, denen sie bisher in der Regel verschlossen war, den Schülern der Gymnasien und Lyceen. Diesen ist bekanntlich bis jetzt durch die Statuten der verschiedenen Anstalten der Wirthshausbesuch, ausser in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger zur Aufsicht tauglicher Personen in den Städten, wo sich jene Anstalten befinden, und in der nächsten Umgebung derselben verboten, und selbst eine Ermächtigung ihrer Eltern oder Kostherren schützt sie, wenn sie das Wirthshaus allein besuchen, im Falle der Entdeckung nicht vor Strafe. Nach obiger Gesetzesstelle aber macht sie eine solche Ermächtigung straffrei, sofern doch der Grundsatz gilt, daß was das Gesetz nicht ausdrücklich verbietet, nach der Absicht desselben erlaubt ist. Zum Ueberfluß aber hat bei der Berathung jenes Gesetzes in der Kammer der Abgeordneten, als der Abgeordnete Mäulen in einen ähnlichen von ihm selber gestellten Antrag, welcher jungen Leuten unter 16 Jahren das Wirthshaus durchaus zu verbieten schien, die dabei aus Versehen ausgelassenen Worte: „ohne Aufsicht oder Genehmigung ihrer Eltern oder Pfleger" noch einschalten wollte, und gegen die Statthaftigkeit einer solchen nachträglichen Veränderung des Antrags von verschiedenen Seiten sich Widerspruch erhob, der Minister des Innern, Freiherr v. Linden, erklärt: „es scheint mir gar nicht möglich, dem Herrn Antragsteller die Absicht zu unterstellen, daß diese jungen Leute bestraft werden sollen, wenn sie mit Erlaubniß ihrer Eltern oder Pfleger in ein Wirthshaus gehen. Das ist ja nicht möglich; also ist es ein reines Versehen, daß der Herr Antragsteller diese Worte nicht hineingeschrieben hat, die müssen sich ja von selbst verstehen. Kann man denn glauben, man könne junge Leute strafen, wenn sie mit Erlaubniß ihres Vaters oder Pflegers in ein

Wirthshaus gehen?" S. Verhandlungen der württembergischen Kammer der Abgeordneten von 1852, 88. Sitzung S. 2017. Nach dieser Erklärung, welche von keiner Seite in der Kammer beanstandet wurde, und so klar und kategorisch lautet, daß sie einer authentischen Interpretation der betreffenden Gesetzesstelle gleichkommt, erscheint ein Wirthshausbesuch junger Leute mit Genehmigung ihrer Eltern oder Pfleger nirgends mehr strafbar; und wenn der Antragsteller und die Majorität der Kammer, die ihm zustimmte, wie auch die Regierung dabei unstreitig zumeist die niedern Volksklassen im Auge hatten, so wird die Freiheit, die sie diesen einräumten, den Angehörigen der gebildeten Klassen, deren Söhne doch zumeist die Gymnasien besuchen, noch weniger verweigert werden können.

Die Sache hat auch, beim Lichte besehen, nicht so viel Bedenkliches. Den Gymnasien muß es allerdings sehr darum zu thun sein, daß ihre Zöglinge dem Hauptzwecke, der an und mit ihnen erreicht werden soll, ihrer wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung so wenig als möglich entzogen werden und also das Wirthshaus nur in seltenen Ausnahmsfällen besuchen. Es wird aber auch von der bei Weitem überwiegenden Mehrzahl der Eltern, deren Söhne ein Gymnasium besuchen, anzunehmen sein, daß sie ihnen von selbst einen Besuch des Wirthshauses ohne Begleitung nur, wo es völlig unbedenklich ist, gestatten werden, und wenn Einer ohne ihre Erlaubniß sich dieses herausnähme und dann zur Verwarnung oder Bestrafung vor den Kirchenkonvent geladen würde, ihn nicht wider Ehre und Gewissen durch eine Lüge der Verantwortung entziehen würden. Bleiben statutenwidrige Wirthshausbesuche von Gymnasisten unentdeckt, so werden schon jetzt in der Regel die Eltern oder Pfleger derselben so wenig davon wissen, als die Gymnasiumsbehörde; wissen sie aber davon und thun nichts dagegen, sondern lassen es auf eine amtliche Entdeckung und Abrügung ankommen, so ist der sittliche Schaden, der durch eine solche Mitwissenschaft und Theilnahme der Eltern an den Sünden ihrer Kinder entsteht, beiderseits weit größer als der etwaige Nutzen, der durch eine ein- oder mehrmalige Bestrafung der Uebertreter erzielt wird, und schon um jenen Schaden zu verhüten, sollte die ganze Verantwortlichkeit für diese Dinge in letzter Instanz auf das Gewissen der Eltern gelegt werden. Die Verpflichtung der Lehrer, über den Sitten ihrer Zöglinge zu wachen, würde dadurch um Nichts verkürzt; bei unfleißigen und zerstreuten Schülern würden sie die Ursache davon, wenn sie in öfterem unstatthaftem Wirthshausbesuche läge, bald entdecken und wären dann aufgefordert, sowohl den

jungen Leuten selbst, abgesehen von der Strafe des Unfleisses, die ernstlichsten Warnungen an das Herz zu legen, als auch ihren Eltern oder Pflegern die erforderlichen Mittheilungen zu machen. Ebenso aber wäre ihnen auch das peinliche Bewußtsein erspart, das bei der gegenwärtigen Einrichtung unvermeidlich sich aufdrängt, daß der bei Weitem größte Theil der vorfallenden Uebertretungen wegen des Mangels an jeder sichern Controle gar nicht zu ihrer Kenntniß kommt, die Uebertreter vielmehr oft genug in ihrem Uebermuth das Gesetz und seine Wächter verlachen, während andererseits auch der Fall eintreten kann, daß der Gleichheit in der Behandlung wegen da gestraft werden muß, wo eine freundliche Erinnerung weit bessere Dienste leistete. Daß der Kirchenkonvent durch das neue Gesetz mit der Untersuchung und Bestrafung der Wirthshausvergehen der jungen Leute beauftragt ist, hat auch für die Lehranstalten sein Gutes: einmal wird dadurch der kirchlichen Behörde wenigstens in diesem Puncte ihr Recht zur Beaufsichtigung eines Theiles der Jugend, welcher bisher derselben entzogen schien, von Neuem eingeräumt, so wie ihre Pflicht, sich auch hierin thätig zu beweisen, eingeschärft: sodann wird es auch für die jungen Leute von Vortheil sein, wenn sie unter die allgemeine kirchlich-bürgerliche Obrigkeit sich gestellt sehen; endlich stehen doch dem Kirchenkonvent, wenn er sich seiner gesetzlichen Obliegenheit wirklich unterziehen will, durch seine Verbindung mit den weltlichen Behörden ungleich mehr Mittel zu Gebot, als den durch ihre Famuli in diesem Puncte nur sehr nothdürftig bedienten Lehrerkollegien. — Daß an den Verboten des Wirthshausbesuches für die Zöglinge der niedern Seminarien und Convicte und der Pensionate durch den obigen Gesetzesparagraphen nichts geändert wird, ergibt sich aus dessen Ansicht von selbst: wohl aber könnte nach demselben der Kirchenkonvent der betreffenden Orte die disciplinarische Abrügung der Uebertretungen jener Verbote ebenfalls vor sein Forum zu ziehen sich berechtigt und verpflichtet fühlen. Und ebenso könnte es einem Vater oder Pfleger aus irgend welchen Gründen einfallen, die Verhandlung von Wirthshausvergehen seines Sohnes oder Pfleglings lieber durch den Kirchenkonvent, als durch das Lehramt vorgenommen zu sehen, bei welchem Verlangen er den Buchstaben des Gesetzes für sich hätte. — Aus diesen Gründen wird wohl der Wunsch gerechtfertigt erscheinen, es möchte den höheren und höchsten Behörden gefällig sein, über die Stellung der bisherigen Disciplinarvorschriften zu der neuen gesetzlichen Bestimmung jenes §. 8 die erforderlichen Erläuterungen und Verfügungen zu erlassen.

G. B.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

2. Es war Nachmittags eine Generalsleiche zu sehen; das setzte schon Vormittags die Köpfe nicht nur der Schüler, sondern auch des einen und des andern Lehrers in fieberhafte Bewegung. Einer der letztern kommt und sagt, der Mathematikus habe den Schülern vertraut, daß er gar sehr wünsche, den Leichenzug zu sehen; und jetzt meinten die Schüler, es könne gar nicht anders seyn, es müße die Schule Nachmittags ausgesetzt werden. Ich antwortete: dieser unser werther Kollege gibt sich hier wieder als einen Mann zu erkennen, der im Verhältniß einer Kinderwärterin zu den Schülern steht. In Wahrheit ist er mit den Schülern überall verbunden, wo die Ordnung zu umgehen ist. Wie ganz er in Hinsicht der intellektuellen und der Willenskraft auf derselben Stufe mit den Schülern steht, ist besonders da zu erkennen, wenn er Unzufriedenheit mit ihnen äussert: er kann gar nicht suo ex fastigio mit ihnen sprechen; es ist gerade wie bei der Kindsmagd, eine Rauferei in Worten, bei der es ganz ungewiß bleibt, wer Recht behalten wird.

3. Als ich auf dem Spaziergang darüber nachdachte, wie doch dem unseligen Lehrer N. zu helfen wäre, wurde mir das besonders klar, was freilich auf platter Hand liegt: Was von mir aus den Geist des Schülers treibt und bändigt, kann nicht Gröbel, Cornelius, Nepos, Livius oder Plato seyn, so wenig als ein geschriebenes Gesetz, sondern nur m e i n G e i s t: meine Aufmerksamkeit weckt seine Aufmerksamkeit, und meine Zerstreuung macht ihn zerstreut. Stehe ich aber, wie N. (und wie es mir selbst wohl öfters geschehen ist) mit andern Gedanken, aliud agens, in meiner Klasse, so täusche ich erstens mich selbst, indem ich meine durch das Uebersetzenlassen meine Pflicht zu erfüllen, zweitens die Schüler, welche von mir geistige Anregung erwarten, und keine empfangen; und noch dazu begehe ich an ihnen das schreiende Unrecht, daß ich da Aufmerksamkeit fordere, wo ich nur mit halbem Ohre theilnehme, und denjenigen Seelenzustand tadle und strafe, welcher von mir auf sie übergegangen ist und fortwährend übergeht. Darum ist bei N. alles vergebens, er flieht die Selbsterkenntniß und empört sich gegen die, welche ihm dazu helfen wollen.

4. Ich schickte einem Beamten auf dem Lande einen Brief, worin ich denselben in Kenntniß davon setzte, daß sein jetzt in Ferien gehender Sohn unfleißig und ungeordnet sei. Der Beamte hielt dem Sohn eine Strafpredigt, welche eine ganze Stunde dauerte. Nach derselben aber glaubte er ihn wieder trösten zu müssen, nahm ihn mit in's Wirthshaus und ließ ihm auftragen, was er wollte. Dazu gab er ihm jeden Tag der Ferien vierundzwanzig Kreuzer, die der Sohn regelmäßig am Billard verspielte.

5. —sche Schulmänner und ihre Obern sprechen gerne vom Amtiren; aber die erstern finden an den letztern oft allzugroße Lust, im Einzelnen zu regieren. Jene Freude am Geschäftsleben hat eine

schöne Seite: sie zeigt, daß die Schule dort wirklich etwas im öffentlichen Organismus ist, daß man ihre Nothwendigkeit nicht blos, wie anderswo, mit Worten erkennt. Aber sie hat auch etwas Bedenkliches, ungefähr wie im geistlichen Amte. Man kann auf beiden Seiten oftmals wahrnehmen, wie der Fleiß in auswendigen Dingen, und die Bedeutung, die man denselben beilegt, ganz in demselben Verhältniße anwächst, in dem die wirkliche Sorge für den Geist nachläßt.

6. Es gibt eine Uniform von Gesichtern unter der Jugend, woraus man ohne weitere Untersuchung schließen darf, daß es in der Schule sehr schlecht stehe, die solche Gesichter in corpore aufweist: ich meine die Gesichter, welche den Lehrer so anblicken, quasi flagitiorum ei conscii. Diese Gesichter, großentheils mit der Neigung, die Unterlippe herabhängen zu lassen, und mit einem pfiffigen Blick, sagen folgendes, nicht blos zu ihrem jeweiligen, sondern zu jedem Lehrer: „Es ist ein Zufall, daß du über uns gesetzt bist. Als Solcher rügst du, was dir an uns nicht recht ist. Aber wir wissen wohl, daß dich der Eifer um das Rechte auch nicht eben verzehrt. Wir und du müssen bis auf einen gewissen Grad darauf achten, dem Scheine zu genügen. Du wenigstens forderst kein Jota mehr." — Ich kann aus Erfahrung sagen, daß alle Mühe vergebens ist, wo solche Gesichter die Mehrzahl bilden. Aber es gibt Anstalten, wo man darauf ausgeht, solche Gesichter zu erzeugen.

7. Ich kann mir ein Land in einem Zustande denken, wo vorherrschende Kunstbestrebungen wirklich etwas Schönes wären; aber ich weiß nicht, wo ein solches Land wirklich liegt. Ein solches Land müßte seyn, erstlich gesittet, zweitens in tiefem innerem Frieden, drittens nicht nur wohlhabend, sondern reich, und zwar bei schöner Ebenmäßigkeit in der Vertheilung des Besitzes; viertens müßte die Wissenschaft geehrt, verbreitet und in zunehmendem Flore befindlich seyn. Ueber alle dem Schöpfungen der Kunst als Blüthen und Spitzen des Ganzen — das wäre wirklich schön. Aber wo die Armuth und das Elend der großen Mehrzahl die Basis, Roheit und Unwissenschaftlichkeit den Sockel vorstellen, da das Bild der Schönheit aufzurichten ist selbst etwas durchaus Unschönes. Dieß wäre eines der fruchtbarsten Themen für eine moderne Satire, deren Objekt vorzugsweise die Verkehrtheit ist.

8. Mit Anfang dieses Monats (1836) ist der Eisenhändler R. an den Folgen der Trunkenheit gestorben. Als ihm der Geistliche kurz vor seinem Tode vorhielt, daß er sich sein Leben lang durch diese Trunkenheit versündigt habe, antwortete er, es sey das ihm ganz unbekannt gewesen, daß er ein Unrecht begehe, indem er sich der Neigung zum Trunke überlassen. Das Laster hatte bei ihm schon in der Kindheit damit angefangen, daß Mutter und Tante ihm Nachts Bier in's Bette brachten, damit er trinken könnte, ohne daß der Vater es merkte.

9. Die dulcedo confabulandi war heute wieder allzulockend, so daß das Plaudern über ¼ nach 3 Uhr dauerte. Vielleicht dachte man sich die wirklich große Hitze als Entschuldigung. Aber dem Plaudern zu Liebe sollte niemals der Anfang des Unterrichts verschoben werden.

10. Als der Fürst von O. in der technischen Schule erwartet wurde, war angeordnet, daß im Augenblicke seines Eintritts in allen Werkstätten die emsigste Arbeit beginnen sollte, so daß das Getöse des Sägens, des Hämmerns u. s. w., das ihn empfieng, fast unanständig war. Er aber glänzte vor Freuden.

11. In M. herrschte um diese Zeit die Cholera, und auch nüchterne Personen rühmten die getroffenen Anstalten. Aber während kein Zeitungsblatt ausgieng, worin die Prophylaxis nicht gerühmt gewesen wäre, gewährte man auch der volksthümlichen Völlerei die sogenannten Freinächte, wodurch anerkanntermaßen das Uebel schnell vermehrt und verbreitet wurde. Dergleichen einzustellen erscheint hier (und anderswo) unmöglich: das Wirthshaus ist eine Macht, wie die Franzosen und deren Nachtreter von der öffentlichen Meinung sagen.

12. Ein eigenthümliches Uebel in dieser Stadt ist, daß der reiche Kaufmann im öffentlichen Gebahren sich auf gleiche Stufe mit dem Gamin stellt. Jener, wenn er im Schlitten fährt, läßt mit derselben Bestialität durch die engen Straßen knallen, wie dieser ohne Schlitten thut. Weder der Eine noch der Andre denkt daran, daß in einer Reihe von fünfzig Häusern gewiß zwanzig Menschen, Sterbende, Kranke, Nervenschwache, Wöchnerinnen, wohnen, deren Nerven dadurch gepeinigt werden. Der Mann muß sich zeigen; jeder Knall heißt: seht, da fahre ich, der Herr N. Wenn einer ohne Rumoren mit der Peitsche durch die Straßen führe, wüßtens schon denselben Abend seine Wirthshausgenossen und spotteten ihn darüber aus. Mit den Kleidern und andern äußern Dingen ist's ebenso: auch der alte Mann putzt sich noch und thut wie ein Knabe. Das sind Dinge, welche es überaus schwer machen, Vernunft unter die Jugend zu bringen.

13. Ich sagte einmal zu dem Bürgermeister, man sollte die tüchtigsten Lehrer an den Armenschulen verwenden. Der Mann sah mich an, wie wenn ich etwas Unvernünftiges gesagt hätte.

14. Wie uns doch Alles irre führt, wenn wir unsre Ehre oder unsern Vortheil suchen! Man kommt überall von der Wahrheit ab, wenn man unter dem Scheine, als wolle man die Welt belehren, nur Aufsehen machen will.

15. Der Schüler einer jüngern Klasse begehrte die Erlaubniß, Reiten zu lernen. Ich sagte, das werde nur älteren Schülern gestattet; er solle sich folgendes merken: Das Reiten sei etwas Gleichgültiges, und könne daher an sich jungen Leuten wohl gestattet werden. Er aber sey durch und durch eitel, und suche Befriedigung seiner Eitelkeit im Reiten, weil er glaube, er werde sich auf dem Pferde gut ausnehmen. Es sey grundfalsch, wenn er glaube schön zu seyn. Er solle jetzt einmal in sich gehen, sich ganz und gar auf's Lernen legen, dem Putz und andern Thorheiten den Abschied geben. Dann wenn er gescheut geworden sey, könne er später das Reiten lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwich & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Juni   № 6.   1854.

Zu dem Artikel in Nro. 5: „Eine Disciplinar-Frage."

In Nro. 5 des Correspondenz-Blattes, S. 83, wird eine Erläuterung gewünscht über die Frage, wie sich der §. 8 des Gesetzes „in Betreff einiger Abänderungen und Ergänzungen des Polizeistrafgesetzes" zu dem Verbot des Wirthshausbesuches, wie es an Gymnasien und Lyceen besteht, verhalte. Der Einsender meint, wenn nach jenem §. 8 junge Leute unter 18 Jahren erst dann, nach vorangegangener Warnung durch den Kirchenconvent, mit polizeilichem Arrest bestraft werden, wenn sie ohne Aufsicht oder Ermächtigung der für sie verantwortlichen Personen das Wirthshaus besuchen, so sollte die hier den niedern Volksclassen, welche man dabei im Auge hatte, eingeräumte Freiheit, auch den Angehörigen der gebildeten Classen, d. h. den Gymnasisten und Lyceisten, zu gute kommen, welche nach den bestehenden Statuten eine Ermächtigung ihrer Eltern oder Kostherrn, wenn sie das Wirthshaus allein besuchen, im Falle der Entdeckung nicht vor Strafe schütze.

Auf dieses ist folgende Erläuterung zu geben: Der angeführte §. des Gesetzes gibt einen Fall an, in welchem die Polizei strafend einschreitet. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß es Handlungen gibt, welche bei der Polizeibehörde zwar straflos ausgehen, welche aber vor einem andern Forum oder in Kreisen, in welche die öffentliche Polizei nicht eindringt, einer Strafe unterliegen. Wenn ein Hausherr oder Lehrherr den unter seiner Gewalt stehenden Pfleglingen oder Lehrlingen, ein Fabrikant den von ihm angestellten Dienern, eine Privat-Erziehungs-Anstalt oder eine öffentliche Unterrichts-Anstalt den ihr zur Lehre und Zucht übergebenen Jünglingen Pflichten auferlegt, welche

die Polizeigewalt ihnen nicht anmuthet, so haben sie den in diesem engeren Kreise bestehenden Geboten und Verpflichtungen nachzukommen oder eine Wegweisung aus den Kreisen zu gewärtigen, deren Ordnung zu beobachten sie mit dem Eintritt in dieselben sich verbindlich gemacht haben. So sind die Beschränkungen, welche an öffentlichen und Privat-Anstalten in Beziehung auf Ausgangs-Freiheit, Kleidung, Tabakrauchen, überhaupt durch Einhaltung einer bestimmten Hausordnung bestehen, nirgends Gegenstand der Wahrnehmung für die öffentliche Polizei, welche in diesen Dingen die Hauspolizei überall gewähren läßt.

So wird denn auch der Wirthshausbesuch der Gymnasisten und Lyceisten mit Ermächtigung der Eltern oder Pfleger von der öffentlichen Polizei gestattet, von den Schulaufsichts-Behörden an den Gymnasien und Lyceen aber für straffällig angesehen, und es bleibt den Eltern, welchen diese Ordnung der Schule nicht behagt, unbenommen, ihre Söhne anderwärts unterzubringen.

Zu Competenz-Conflikten mit den Kirchenconventen ist es in dieser Beziehung noch nicht gekommen, wird auch wohl nicht dazu kommen. Die Verhältnisse sind ganz klar. Der Kirchenconvent ist nach dem Sinn des Gesetzes zunächst zur Abrügung der genannten Uebertretungen als Lokalschulbehörde, vor deren Forum örtliche Angelegenheiten der Kirche und Schule gehören, bestellt. An Anstalten aber, welche ausdrücklich der Aufsicht der Ortsschulbehörde entnommen sind, hat der Kirchenconvent nichts abzurügen. Hätte das Gesetz in dieser Beziehung die bestehenden Befugnisse der Kirchenconvente erweitern und die der Gymnasial- und Lyceal-Vorstände beschränken wollen, so müßte dieß ausdrücklich bemerkt seyn. — Wie aber ein Vater oder Pfleger sich veranlaßt sehen sollte, bei Verhandlung von Wirthshausvergehen eines Sohnes oder Pfleglings die Zuständigkeit des Kirchenconvents der des Lehrerconvents vorzuziehen, ist schwer zu denken, es wäre denn, daß der Vater entweder dem Kirchenconvent mehr Vertrauen schenkte als dem Lehrerconvent, oder grundsätzlich eine nachsichtigere Behandlung des Vergehens wünschte. In beiden Fällen erschiene es geboten, für den Sohn eine anderwärtige Unterkunft zu suchen.

Was die materielle Seite der Sache betrifft, so sind jene den Wirthshausbesuch betreffenden Bestimmungen für Gymnasisten und Lyceisten nicht minder im Interesse der häuslichen Erziehung als der Schulordnung getroffen und deßwegen zu allen Zeiten der überwiegenden Mehrzahl der Eltern willkommen gewesen. Wenn es auch besonders in großen Städten nicht möglich ist, die Uebertretungen der Schüler gehörig zu controliren, so bleibt es darum doch nicht minder noth-

wendig, daß der unbeaufsichtigte Wirthshausbesuch sittlich verurtheilt und durch die Stimme des Gesetzes gerichtet werde. Was aber damit für die Erziehung der Jugend gewonnen werden wird, wenn die berührten Vergehungen nur in den Bereich der Kirchenzucht oder der Polizei gezogen werden sollen, vermögen wir nicht einzusehen, müssen uns aber vom Standpunkt der Schule aus entschieden dagegen verwahren, daß die pädagogische Wirksamkeit derselben getheilt, beschränkt und gelähmt werde.

Gedanken eines Reallehrers über die Realschule.

Seitdem die Realschulen in Württemberg bestehen, sind sie von der einen Seite stark bekämpft und angefochten, von der andern eben so kräftig vertheidigt worden. Und jetzt, nach einigen Jahrzehnten, wo man glauben sollte, die Ansichten haben sich geklärt, man sei in das Stadium des ruhigen, sicheren Verlaufs eingetreten, muß man sich gestehen, daß des Experimentirens noch kein Ende ist, daß man mit den Resultaten noch nicht recht zufrieden seyn kann und daß jeden, der mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, das unabweisbare Gefühl beschleicht, es sei noch nicht Alles, wie es seyn sollte. Nach dem hitzigen Kampfe zwischen Humanismus und Realismus ist nur eine Art Waffenstillstand eingetreten, indem wohl beide Theile stillschweigend darauf hinauskamen, zu warten, was die Erfahrung lehren und wie die Geschichte richten werde. Die alten Fragen müssen daher von Neuem auftauchen, nur werden die Streitigkeiten sich jetzt nicht sowohl um Prinzipien als um Thatsachen drehen, und aus letzteren Fingerzeige für die Zukunft entnommen werden müssen.

Gerade jetzt, wo den Eltern immer banger werden muß um das Fortkommen ihrer Söhne, wo die materiellen Interessen eine fast beängstigende Wichtigkeit erlangt haben, wo ein gesunder Schulsack einen doppelten Werth bekommt, weil die Intelligenz durchschnittlich doch dem halb- oder ungebildeten Theil den Rang abläuft: gerade jetzt drängen sich die alten Schulfragen von Neuem auf, und es wird daher wohl gerechtfertigt seyn, einige ernste und unpartheiische Blicke auf unser Realschulwesen und seine Leistungen zu werfen und erlaubt seyn, Verbesserungs-Vorschläge dem Publikum der Sachverständigen zur Beurtheilung vorzulegen.

Die Fächer, welche in unseren Realschulen seit ihrem Bestehen gelehrt worden sind und größtentheils noch gelehrt werden, sind: Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, das Zeichnen in seinem ganzen Umfang, Modelliren, Physik, Chemie, Naturge-

schichte, deutsche Sprache, Religion, Geschichte, Geographie, französische und englische Sprache. — 16 Fächer (ohne das Turnen und Singen), von denen einige allerdings in manchen Schulen über Bord geworfen worden sind oder auf Ober-Realclassen beschränkt werden. An einer vollständigen Realanstalt unserer bedeutenderen Städte fehlt übrigens beinahe keines dieser Fächer. Und es dürfte auch keines fehlen, wenn es wahr wäre, daß einem gebildeten Manne keines derselben fremd seyn darf, daß Alles, was ein Gebildeter kennen muß, auch in der Schule gelehrt werden muß, wenn man ferner darauf Gewicht legen will, daß diese Fächer unter sich vielfach zusammenhängen, einander voraussetzen, daß die einen passende Vorkenntnisse für die Gewerbe und den Verkehr an die Hand geben, die andern auch in der Volksschule als unentbehrlich betrachtet werden. Die Zahl 16 erschreckt auch weniger, wenn man beachtet, daß sämmtliche Unterrichtsgegenstände sich etwa auf 8 Schuljahre vertheilen. Und möglich ist es immerhin, daß ein mittelmäßiger Kopf in allen etwas mittelmäßiges, ein guter Kopf in allen etwas Gutes leistet. Für diejenigen, welche auch bei der Realschule die formelle Bildung höher stellten als die materielle, welche also die Realschule nicht blos als Werkzeug und Mittel für das künftige Gewerbe betrachteten, knüpfte sich an die so ausgestattete Realschule die Hoffnung: das seien die Fächer, an denen sich der Verstand eben so gut zu entwickeln vermöge, als am Lateinischen, das seien die Wissenschaften, würdig genug, daß der Mensch sich an ihnen zum Menschen bilde und doch nicht zu schwer für die Fassungskraft des Knaben, also das seien die wahren Schulfächer, die dann neben ihrem formellen Nutzen doch auch etwas Erquickliches für den Geist bieten und später unmittelbar zur Anwendung kommen.

In vielen Städten wurde dann auch die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß die Hoffnungen nicht ganz vergeblich waren, daß die Realschulen die Mehrzahl der Schüler hatten, ja, daß oft die lateinischen Schulen auf ein paar Schüler zusammen schrumpften. Der Staat und die Gemeinden halfen zusammen, die Realschulen würdig mit Lehrmitteln auszustatten, und auch in kleineren Städtchen entstanden nach und nach chemische Laboratorien, physikalische Cabinete mit zum Theil kostbaren Apparaten. Weniger glänzend, aber doch im Ganzen befriedigend gestalteten sich die Ober-Realschulen. Die Hauptschwierigkeiten lagen und liegen hier in den Privatverhältnissen der Schüler. Denn gerade diejenigen Stände, auf welche diese Anstalten hauptsächlich berechnet sind, haben seltener das Geld, ihre Söhne auch nach der Confirmation noch den Schulbesuch fortsetzen zu lassen, seltener die Ein-

sicht in die Wohlthaten einer gründlichen Schulbildung und noch seltener kommt es vor, daß außerhalb Stuttgart die Ober-Realschüler Candidaten für die polytechnische Schule sind. Man suchte den Eltern durch verschiedene Mittel unter die Arme zu greifen, theils indem man das Schulgeld bedeutend ermäßigte oder wohl gar aufhob, theils indem man die Auswahl der Fächer dem freien Willen anheimstellte, so daß die Knaben Lehrlinge und Schüler zugleich seyn konnten. Wenn man so keinen scharfen Unterschied zwischen ordentlichen und außerordentlichen Schülern mehr machen konnte, so nahm sich die Schülerzahl der Oberrealschulen in den Tabellen recht befriedigend aus.

In der neuesten Zeit wird durch die sogenannten Fortbildungsschulen den Real-Anstalten eine noch weitere Ausdehnung gegeben, sofern Lehrlinge, Gesellen und Meister in den Bereich des Real-Unterrichts gezogen werden, und dadurch denen, welche ihre Schulzeit in der Volksschule zubrachten, in späteren Jahren noch ein Ersatz geboten werden soll. Ueber ihre Leistungen liegen noch keine Erfahrungen vor.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lied der Nibelungen in Verbindung mit dem antiken Epos, namentlich der Aeneis.

Wenn es natürlich und in mehrfacher Hinsicht nützlich ist, neben der Lesung klassischer Dichter Uebung in Nachahmung derselben hergehen, oder diese auf jene folgen zu lassen, eine Uebung, welche früher fleißig, aber nicht methodisch betrieben wurde, heute aber zu sehr vernachlässigt wird: so weiß ich nicht, was bei Lesung der Ilias und der Aeneis passender zu Nachahmungen benützt werden könnte, als das Nibelungen-Lied.

Die Ilias und das Nibelungen-Lied sind oft mit einander verglichen worden; Johannes v. Müller war der Meinung, das letztere könne den Deutschen werden, was den Griechen die Ilias gewesen. In Hinsicht auf die Mundart wenigstens kann in gewissen Gegenden Deutschlands bei gehörigem **Vorlesen** (auch das Epos der Alten war ja rhapsodieenweise recitirt zu werden bestimmt) das **Ohr** die Sprache unseres Gedichts schwerlich unverständlicher finden, als die Sprache Homers späteren Griechen gewesen seyn muß. Homer aber wurde in den griechischen Schulen erklärt; das Nibelungen-Lied würde beim Schulgebrauche noch leichter dem Verständniß der Jugend nahe gebracht werden. Nur ist sie dabei vor dem Bänkelsängerton zu verwahren, zu welchem Anfänger durch die Versart des Lieds verleitet

werden könnten; aber auch der Hexameter kann ja durch skandirendes Lesen in ein Gehacke verkehrt werden, das eben so unerträglich, als jenes Geleier, wäre. Für dasjenige Alter, mit welchem das klassische Epos gelesen wird, dürfte es ohnehin an der Zeit seyn, auch jenes deutsche Epos kennen zu lernen, sei es nun durch Vornahme desselben in den der deutschen Sprache gewidmeten Stunden, oder nur indirekter Weise durch nachbildende Uebersetzung, wie Minkwiz Platen'sche, Scheiffele Horazische Oden, Eyth Salomonische und Sirachische Gnomen in's Griechische übertragen haben.

„Man sollte," sagt Platen, „unsere Jugend so früh als möglich mit den Formen der altdeutschen Sprache, die für einen Deutschen so leicht sind, bekannt machen, und lieber ein und das andere lateinische Pensum vernachlässigen." Ein solches Opfer ist vielleicht nicht einmal nöthig. Selbst bei Lesung der Aeneis, so sehr ihr Charakter ein anderer ist, als der Charakter der Ilias und des Nibelungen-Liedes, ist vielleicht nachahmende Uebertragung des letzteren in das Lateinische in doppelter Hinsicht ersprießlich: in Hinsicht auf lateinische Versifikation (nicht zu verwechseln mit Poesie und einen ganz andern Zweck verfolgend), wobei also dieses lateinische Pensum einmal nicht vernachlässigt würde, und in Hinsicht auf Beurtheilung des Nibelungen-Liedes, über welches in Ansehung seiner Form die Urtheile ungleich lauten.

Mir scheint es, daß, wenn irgend worin ein Vorzug auf Seiten des in Schulen häufiger gelesenen römischen Gedichts stattfindet, dieses ihn theils dem Genius der lateinischen Sprache überhaupt verdankt, theils der Bildungsstufe, auf welcher dieselbe zur Zeit Virgils stand. Mit der lateinischen Sprache in August's Zeitalter kann freilich die deutsche im dreizehnten Jahrhundert sich nicht messen; und die Kürze des lateinischen Ausdrucks durch den Gebrauch der Participien und durch andere Eigenthümlichkeiten, seine Mannigfaltigkeit durch den Wechsel von Haupt- und Nebensätzen und deren Verflechtung ineinander kann der Deutsche immer nur anstreben. Daher erscheint das Nibelungen-Lied oft gedehnt und langweilig, z. B. in den Vorahnungen und Vorankündigungen, welche einen so auffallenden Zug in dem Charakter desselben bilden, wie „darumbe musin degene viel verliesen den lip" oder „sie sturben jämmerliche sit von zweier frowen nit" und dergleichen häufig. Die Aeneis ist nicht nur sparsamer mit solch tragischer Divination, sondern auch kürzer, oft mit zwei Worten nur andeutend, wie moriturus et ipse oder fatis debitus. Uebertrüge man Stellen des Nibelungen-Liedes in das Lateinische, wobei man häufig Satzverbindung mit Satzgefüge zu vertauschen hätte, so würde der

Vortrag an Kürze und Mannigfaltigkeit gewinnen, und weniger eintönig und wiederholend erscheinen. Dieser Erscheinung kann und muß aber die Deklamation entgegen wirken, und was an Mannigfaltigkeit des Ausdrucks unserem Lied abgeht, ersetzt es durch Mannigfaltigkeit des Inhalts, die durch anschauliche, malerische Darstellung der Oertlichkeiten, Personen, Handlungen und Umstände entsteht. Man vergleiche z. B. Aeneis XI 612 sq.

Continuo adversis Tyrrhenus et acer Aconteus
Connixi incurrunt hastis primique ruinam
Dant sonitu ingenti, perfractaque quadrupedantum
Pectora pectoribus rumpunt.

und IV Aventiure: ir roß sie nahmen beide zen siten mit den sporn,
sie neigten uf die schilde die schefte mit ir kraft;
des wart der kunic here mit grozen sorgen behaft.
Die roß nach stiche trogen div richen kuniges kint
mit herte fer einander, sam sie wäte ein wint.

Nichts zu sagen von der „Großartigkeit des Stoffes und der inwohnenden Kraft," die das Nibelungen-Lied auszeichnet. Obgleich hierüber keine Meinungsverschiedenheit herrscht, kann ich mir nicht versagen, in einem Correspondenz-Blatt für Schulen ein den Schulen gesagtes Wort Platens anzuführen: „Ich wüßte nicht, was gegen die Heroen des Cornelius Nepos einzuwenden wäre, und ob seine Darstellung die Jugend anzieht, will ich nicht entscheiden; aber wer wollte läugnen, daß der herrliche Siegfried, der finstere Hagen, der tapfere Volker, der milde Rüdiger unendlich größere Bilder sind? Kommt, ihr Knaben, schüttelt den Schulstaub von euch, und lernt statt römischer Vokabeln das Gedicht eurer Väter auswendig! Wir wollen lauschen jenen herrlichen Thaten, denen das Ohr unsrer Väter lauschte! Laßt uns hören, wie Siegfried stirbt, wie Chrimhilde klagt, wie Volker mit seiner Geige die müden Burgunder einschläfert! Laßt uns hören den mächtigen Dankwart, der gegen Tausende kämpft, den grimmigen Hagen, der des ermordeten Kindes Haupt in den Schooß der Mutter schleudert, den edeln Dietrich, der um seine gefallenen Helden weint! Laßt uns hören die große Frau, die am Eingange des Gedichts als zarteste Jungfrau steht, wie sie, durch's Leben gereift, durch Schmerz und Rache gehärtet, ihres verrathenen Gatten Schwert aus der Scheide zieht und das Haupt ihres Feindes abschlägt! Laßt uns hören endlich die Klagen des Königs Etzels, daß der größte Held von eines Weibes Händen fiel!"

In diesen Hymnus wird man einstimmen können mit der Modi-

fikation, daß das Nibelungen-Lied nicht an die Stelle des antiken Epos, sondern neben dasselbe zu setzen sei. Wenn eine Uebertragung in's Lateinische auf solche Parthieen sich bezöge, zu denen in der Aeneis Paralleles sich fände, so würde beides das lateinische und das deutsche Sprach- und Dichterstudium dadurch gefördert, wo man auf die Lesung eines Buchs der Aeneis die Uebersetzung eines entsprechenden Stücks aus dem Nibelungen-Lied folgen ließe. Das eilfte Buch der ersteren mit der Reiterschlacht zwischen den Latinern und den Trojanern und der vierte Gesang des letzteren: „Wie Siegfried mit den Sachsen stritt," haben mir besonders brauchbar geschienen, auf besagte Art in Verbindung mit einander behandelt zu werden, und die eine Lektüre durch die andere zu unterstützen; und da Vorschläge practischer Natur immer am besten von Proben ihrer Ausführung begleitet werden, so erlaube ich mir, hierunten Etwas von derartiger Arbeit als einen Versuch mitzutheilen, der vielleicht anzuregen und Besseres zu veranlassen geeignet wäre.

Doch nicht blos um ihrer Folgen und Wirkungen willen möchte eine solche Verbindung des Nibelungen-Lieds mit der Aeneis des Versuchs werth seyn, sondern auch wegen ihrer Voraussetzungen. Eine Uebersetzung in's Lateinische setzt ein genaueres Studium des lateinischen Dichters voraus, als die Jugend zu beobachten pflegt; sie muß zu jenem Zwecke den Dichter nicht nur lesen, sondern wieder lesen und abermals lesen, um bei dem Nibelungen-Lied an das sich zu erinnern, was die Aeneis Aehnliches enthielt. Eine solche Vertrautheit mit dem lateinischen Dichter aber wird durch Nichts mehr erlangt, als durch die Bemühung, außer der prosaischen Uebersetzung auch eine metrische zu Stande zu bringen, und die lateinischen Hexameter in deutschen wieder zu geben. In dieser Beziehung nun verdient Aufmerksamkeit das in dritter Auflage erschienene „Lehrbuch der deutschen Verskunst oder Prosodie und Metrik von Johannes Minkwiz nach neuen Grundsätzen bearbeitet für Universitäten, Gymnasien, Realschulen, Seminarien, wie auch zum Selbstunterricht," Leipzig, Arnold. 1854. 1 fl. 3 kr., eine Schrift, die nach meiner Erfahrung erwünschten Dienst bei Bemühungen leistet, welche die bei bloßem Lesen und gewöhnlichem Uebersetzen vorherrschende Passivität in eine mehr aktive Thätigkeit verwandeln, von den beiden Sprachen die eine durch die andere in helleres Licht setzen, und außer ihrem Nutzen eine angenehme Unterhaltung gewähren: adolescentiam agunt, senectutem oblectant.

Das Nibelungen-Lied.

Vierter Gesang.

Tunc in Guntheri regis mandata ferebant
Terram legati longinquo a litore missi,
Hostibus ignotis odio insectantibus ipsum.
Responso accepto dolor altus corda tenebat.
Qui fuerint, vobis memorabo: Ludeger unus,
Saxonicae gentis princeps praedives et ingens;
Alter Danorum regnum Ludgastus habebat,
Cujus ope integra nunquam caruere sodales. *)
Horum ubi Guntheri in regnum legatio venit,
Missa per adversos inimicaqueque corda gerentes
Burgundo, quare sit iis via facta, rogantur
Ignoti, atque statim regis ducuntur in aulam.
Rite salutatis orsus Guntherus: avete,
A quibus adsitis missi, mihi nemo retexit:
Hoc facite ut norim, rex armis optimus inquit.
Jam valde horrebant Guntherum animumque ferocem.
Si, quae portamus, licitum est mandata referre,
Maxime rex, non rem temet celabimus ullam.
Qui nos legarint, horum tibi nomina dicam:
Ludgastoque et Ludigero tua regna petuntur.
Iras illorum meruistis; credite utrumque
Infensum jam dudum odiis et crimine vobis.
Agmina Vormatiam ad Rhenum deducere tentant
Multorum auxilio; in dubium nolite vocare.
Bis senas intra hebdomades via dicta petatur.
Quod si sunt socii vobis, ostendite raptim,
Qui vobis arces terramque tuentibus adsint.
Plurima tum cassis frangetur, plurimus umbo.
Pangere sin foedus vultis, referamus iisdem,
Nec propius vobis acies numerosa vehetur
Vormatiam ad Rhenum, moeroreque pectora merget
Multo pernicies equiti fortique et alacri.
Exspectate parumper, ait rex optimus armis,
Consilioque habito, quae stet sententia, dicam.
Si qua super mihi fida manus, rem discat oportet;
Quae magna affertis, caris prodantur amicis.

*) Es ist Schönhuth's Ausgabe nach der Handschrift des Freiherrn von Laßberg zu Grund gelegt.

At rex Guntherus satis haec audita dolebat.
Dicta oratorum sub corde latentia gestans.
Advocat Hagenium imperiis aliosque clientes,
Et, qui Gernotum arcessant, cito mittit in aulam.
Optimus ut quisque, occurrit quacunque, subivit:
Hostis, ait, multis nostros invadere fines
Gestit militibus; causam censete dolendam.
Immeritis nobis indicunt bella nefanda.
Id ferro arcemus, Gernotus protinus inquit.
Ignavi pereunt uni, stratique jacebunt.
Non ego in hac causa nostri obliviscar honoris;
Adversos nobis laetus salvere jubebo.
Hagenius robustus ait: non sic mihi visum.
Regibus ambobus sunt pectora plena tumoris,
Tempore tam parvo non copia nostra cietur.
Sigfredo dicas, addit fortissimus heros.
Hospitio exceptus tunc est legatus in urbe;
Quamvis infestos, opibus Guntherus abundans
Curari jussit sapienter, donec amicos,
Qui socios belli vellent se jungere, nosset.
Deficit ingenti luctu rex. Hunc ubi cernit
Tristitia pressum tanta vir promtus ad arma,
Ignarus, qui casus eum commoverit, orat
Guntherum regem, sibi confiteatur ut omnem,
Sigfredus, demiror, ait, stupefactaque mens est,
In quantum te mos laetus defecerit ille,
Cui tu nobiscum prius indulgere solebas.
Responsum Guntherus ei dedit ense decorus:
Non opus est vulgo fusis aperire querelis,
Volvere quas tacitas cogor sub pectore curas;
Quid cor discruciet, certi doceantur amici.
Sigfredus pallore genas rursusque rubore
Suffusus regi: jusjurandum accipe nostrum,
Nos conaturos curas avertere vestras.
Si socios quaeris, sine partem me gregis esse;
Fido, me bene rem gesturum ad fata suprema.
Compenset, Sigfrede, Deus: mihi dicta probantur,
Et, si non possit virtus laudata juvare
Me tua, grata fides tamen est istius amoris:
Si superest mihi vita, paratus reddere vivam.

Jam te, tristitiae quae-sit mihi causa, docebo:
Hostibus a nostris allatus nuntius ad me,
Esse petituros adducto milite regnum,
Id quod in hac terra nobis non accidit unquam.
Ista parum cures, Sigfredus fervidus inquit.
Fac recrees animum et suasoribus utere nobis.
Me liceat decus ante et commoda quaerere vobis,
Hostis quam vester fines invaserit istos.

Schall.

Die lateinischen Casus in ihrer Grundbedeutung.

Der Gegenstand nachstehender Abhandlung, zu deren Entwurf ich durch ihren Zusammenhang mit einer umfassenderen Arbeit veranlaßt wurde, scheint mir von allgemeinem Interesse für unseren Stand zu seyn, und wenn ich gleich keineswegs die vollkommene Richtigkeit meiner Ansichten in dieser Sache behaupten will, so möchte doch manches Neue und der Beachtung Werthe, jedenfalls zu weiterem Denken und Sprechen darüber Anregende vorgebracht werden. Wie bei andern Dingen im Leben und im Lehren und Lernen, so finde ich auch beim grammatischen Unterricht in der Regel die üble Gewohnheit, sich mit einmal angenommenen Terminis zu begnügen, ohne denselben auf den Grund zu gehen, in welchem letzteren Falle nicht nur der Unterricht an Bestimmtheit und Klarheit gewinnen, sondern auch das Interesse des Lehrers an manchem Lehrstoffe gefördert würde. So ist es, wenn ich nicht irre, fast allgemeiner Gebrauch, die Casusregeln als solche von Generation zu Generation zu verpflanzen, ohne der Grundbedeutung der Casus und dem Zusammenhange der speciellen Erscheinungen in jedem einzelnen Casus unter einander und mit jener eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und es sind mir nur äußerst wenige Grammatiken der lateinischen Sprache bekannt, in denen die Derivation nach der angegebenen Weise versucht und theilweise ausgeführt ist.

Soweit ich nun meinerseits in dieser Sache gearbeitet habe, bin ich zu nachstehenden Ansichten gekommen, die ich freilich aus Rücksicht auf die Enge des Raumes nur in Umrissen geben kann.

Der Nominativus ist der Einführungs-Casus im Satz, in welchem er das zur Sprache kommende Object in die Vorstellung einführt. Seinen Namen hat er davon, daß er den Gegenstand, das Sujet des Satzes, benennt, das im Verhältnisse zu den übrigen Bestandtheilen desselben grammatisch Subject genannt wird. Jeder Satz

kann, im Grunde genommen, nur Einen regierenden Nominativus haben, und jeder weitere Nominativus, der sich in einem Satze vorfindet, involvirt selbst versteckt einen Satz. Wenn ich sage „Cato senex scripsit historiam," so ist die Apposition senex = qui erat (cum esset) senex, in welchem Sinne die slawische Grammatik der Apposition den Nominativus förmlich entzieht und sie in einem Casus obliquus erscheinen läßt.

Der Nominativus wird ferner gebraucht zur näheren Bestimmung des Prädikats, zunächst als Beisatz zu dem fälschlich Copula genannten Verbum esse. Dieses allgemeinste Verbum dient nicht blos als Mittelwort zwischen Subject und Prädikat. Es ist vielmehr selbst Prädikat, indem es von dem Subjecte sagt, daß es existire; es ist mithin das diesem Uebergeordnete, sofern es das Subject als in den Kreis des Existirenden gehörig in seinem speciellen Dasein bezeichnet. Es ist dieses esse die Form, worin sich jeder Gedanke bewegt, jeder Satz, d. h. jeder Ausdruck des Gedankens, besteht durch dieses esse, welches entweder förmlich ausgesprochen ist oder in einem Worte versteckt liegt. Wenn ich sage „Themistocles patriam liberavit," so ist dieß = „Themistocles fuit patriae liberator," in welchem Satze sowohl Themistocles, als liberator dem universellen esse untergeordnet ist, jedoch so, daß Themistocles zugleich dem allgemeinen liberator untergeordnet ist.

Der Nominativus unterscheidet sich von den anderen Casus durch seine Selbstständigkeit, da er zu seinem Bestehen im Satze keines andern Casus bedarf, während die übrigen ohne ihn, sei er nun ausgedrückt oder im Verbum versteckt, nicht bestehen können. Würde er ihrer bedürfen, so müßte er durch ein Verbum transitivum oder durch ein intransitivum mit einer Präposition regiert seyn; so aber steht er unter dem allgemeinen Begriffe des Seins, was man gewöhnlich damit ausdrückt, daß man sagt, es stehe der Nominativus bei den Verbis des Seins, und zwar des gegenwärtigen, zukünftigen, dauernden und vergehenden, oder bei esse, fieri, evadere, exsistere, nasci, apparere, manere, evanescere. Diese drücken das objective Sein aus, während die andern Verba, welche zu diesem Gebiete gehören, das subjective Sein ausdrücken. Nämlich die Verba haberi, existimari, judicari u. s. w. bezeichnen das Sein im Gedanken, die Verba designari, creari, eligi das Sein im Willen, wie die Verba dici, vocari u. s. w. das Sein im Munde eines Subjectes. Von den Sätzen „ego sum dux," „ego habeor dux," „ego dicor dux," „ego eligor dux" enthält der erste die reale Wirklichkeit, die übrigen da-

gegen enthalten die Möglichkeit; der zweite und dritte sagt, ich werde dergestalt angesehen oder benannt, daß ich ein Feldherr sein kann, der vierte, daß ich es sein soll. Mithin involviren diese drei letzten Sätze den Begriff des Seins, und es ist klar, warum sie wie esse construirt werden, das sie in prägnanter Weise repräsentiren.

Im Unterschiede vom Nominativus bezeichnet der Accusativus das Object, um welches es sich im Satze zwar auch handelt, das aber erst mittelbar neben den unmittelbaren Nominativus tritt. Das Sein, welchem der letztere subordinirt ist, und die Art des Seins, die, im Prädicat ausgedrückt, dem Nominativus gleichfalls übergeordnet ist, erhält durch den Accusativus eine neue Beziehung. Während das Prädikat angibt, welche Seinsart im einzelnen Fall an dem Subjecte stattfinde, bezeichnet der Accusativus den Uebergang des Subjectes in seiner Seinsart auf ein zweites Object der Vorstellung, in Bezug zu welchem es selbst, das eigentlich auch Object ist, als Subject des Satzes erscheint. Wenn ich sage, „der Herr schlägt den Hund," so ist dieses die Analyse: In diesem Falle manifestirt sich das allgemeine Sein am Herrn, und zwar in der Seinsart des Schlagens, aber dieß Schlagen ist nicht allgemein das Schlagen, sondern wird ein bestimmtes durch seine Richtung auf den Hund. Dem allgemeineren Begriffe des Schlagens ist mithin zweierlei subordinirt, der Herr und der Hund, aber der erstere als thätig oder ausgreifend, der letztere als leidend oder einnehmend. Der Accusativus ist also der Casus, welcher die Abhängigkeit eines Objects von einem zweiten Gegenstande bezeichnet. An ihm sieht man, wie die Seinsart des Subjects oder Nominativus nicht an diesem verbleibt, sondern sich auswärts erweitert oder auf ein außer ihm Liegendes übergeht. Diese sich erweiternde, äußernde Seinsart ist das Handeln (Agere) und seine Form das Verbum activum. Es folgt hieraus von selbst, daß Verba, welche in der an sich selbst verbleibenden, einwärtsgehenden Seinsart, deren Form das Passivum ist, den Nominativus haben, wie fieri, haberi u. s. w., im Activum den Accusativus regieren. Aber gleichwie bei den Verbis, welchen der Nominativus zugehört, die Differenz ist, daß esse das reale Sein, die andern das subjective bezeichnen, wobei sie das esse involviren, so ist auch bei denjenigen Verbis, welche mit einem Accusativus verbunden werden, darin ein Unterschied, daß diejenigen, welche mit e i n e m Accusativus verbunden werden, z. B. schlagen, festhalten, den objectiven Uebergang der Seinsart des Subjectes auf das Object bezeichnen, während die mit einem doppelten Accusativus con-

struirten, wie „einen zu etwas machen, als etwas ansehen," den subjectiven Uebergang der Seinsart des Subjectes auf das Object bezeichnen. Sage ich, „die Karthager machten Hannibal zum Feldherrn," so ging die Thätigkeit der Karthager (das Wählen) auf Hannibal nicht allein objectiv über, sondern sie trugen ihr Wesen dergestalt auf ihn über, inficirten ihn dermaßen, daß eine Vorstellung, welche sie in sich trugen, nämlich die des Feldherrnamtes, sich in ihm manifestirte. Sage ich, „Hannibal wurde von den Karthagern zum Feldherrn gewählt," so tritt auch hierin das Subjective hervor, nur daß jetzt Hannibal in den Vordergrund tritt, während im obigen Satze die Karthager diese Stelle einnehmen. Das subjective Sein und ebenso das subjective Uebertragen des Seins auf ein Object oder das Machen zu etwas können wir mittelst des Wörtchens als ausdrücken, indem wir fragen: Als wer oder was ist Jemand oder Etwas angesehen u. s. w. worden? Der Satz, „Hannibal ist zum Feldherrn erwählt worden," ist dem Sinne nach = Hannibal ist so erwählt worden, daß er Feldherr war. Hier tritt schon das Subjective mehr hervor, sofern gesagt ist, daß sein Erwählen aus dem Gedanken hervorging, daß er Feldherr würde. Wir sehen daraus, wie dieses zum, das wir mit als vertauschen können, die Folge ausdrückt, welche die Wählenden sich dachten, die Folge in Gedanken also, die man anderwärts Absicht nennt, und sehen zugleich die Verwandtschaft, welche zwischen ut, wie (als) und ut, daß stattfindet. Noch mehr aber leuchtet die nahe Verwandtschaft dieser Begriffe aus dem Gebrauche des griechischen ὡς in seinen verschiedenen Bedeutungen hervor, eine Andeutung, welche für den Sachverständigen hinreicht.

Meine weiteren Ansichten über den Accusativus und die übrigen Casus folgen in einem der nächsten Blätter.

Heilbronn. Hermann.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

16. Wie schön ist doch das, was vielleicht vor fünfzig Jahren der Geistliche D. in A. gethan hat! Es wurde ihm von der Behörde aufgetragen, seinem Kantor wegen dessen Unmäßigkeit im Branntweintrinken in's Gewissen zu reden, und ihn mit Entfernung vom Amte zu bedrohen. Deßhalb ließ er den Mann rufen und sagte: Herr Kantor, die ganze Stadt sagt, Sie und ich seien die größten Branntweinzapfen in A. Ich will mich bessern; bessern Sie sich auch!

17. „Alles keimt getrocknet auf." Wenn die Kinder konfirmirt

sind, gehen sie herum, dem Schullehrer, den Pathen und dem Seelsorger ihren Dank abzustatten. Dieß geschieht dadurch, daß sie in den Buchbinderläden gerade so viele Danke kaufen, als sie für jene Personen brauchen, und jeder den passenden Dank überreichen. Der Dank ist gedruckt und sein Inhalt für alle möglichen Fälle angepaßt: der Geistliche, der Pathe, die Pathin u. s. w. haben ihre besondern Danke; wenn das Kind Waise, oder wenn von den Pathen nur noch der Gatte oder die Gattin vorhanden ist, für Alles ist Vorsorge getroffen, und die rührendsten Empfindungen stehen auf dem Papier. Dazu wird dieses in schöne, bunte Bänder gewickelt. Was kann man mehr verlangen!

18. Als mir N. *) das Rescript zurückbrachte, wodurch er ermahnt worden war, sich um bessere Qualifikation für sein Lehrgeschäft alles Ernstes zu bemühen, sprach ich noch über das Einzelne mit ihm und stellte ihm vor: Es erzeuge das alltägliche Besuchen von Wirthshäusern, auch ohne Unmäßigkeit im Genuße, die ich ihm nicht zutraue, eine Richtung des Gemüthes, die mit dem Lehrberuf geradezu unvereinbar sei. Sein Mangel sei nicht Unfleiß, nicht Vorherrschen der Sinnlichkeit, noch sonst etwas gröberes, sondern daß ihm der innere Ernst abgehe, den man an den Erholungen des Mannes ganz vorzugsweise müßte erkennen können. Daher gehe es auch in keiner einzigen unsrer übrigen Lehrstunden und vor denselben so unordentlich zu, als wo er Unterricht gebe oder zum Unterricht erwartet werde: die Schüler nähmen sich bei keinem einzigen Lehrer so viel heraus, als bei ihm; ich sei schon versucht gewesen, im Vorübergehen an Classen einzutreten und die Schüler wegen ungebührlichen Lärms zur Ruhe zu verweisen, wo ich dann beim Verweilen vor der Thüre gemerkt habe, daß Er drinnen sei, und daß die Schüler trotz seiner Gegenwart so laut seien. Eben darum aber gelinge es ihm nicht, zum erforderlichen Ernste durchzudringen, weil die Art der Erholung, die er suche und genieße, vom Ernste ganz abgewandt sei, und weil er die Erholung nicht wie Andre ein- oder zweimal in der Woche, sondern alltäglich genieße. Er müsse andre Liebhabereien finden, wenn er ein Andrer werden wolle, und ein Andrer müsse er werden, um ein tüchtiger Lehrer zu seyn. Es müsse ihm die allgemeine wissenschaftliche Bildung, der er ermangle, wichtiger werden; seine Erholungen müsse er dort vornehmlich suchen; ohne diese Hauptveränderung sei nicht zu erwarten, daß er als Lehrer mehr leiste.

19. — — — Ihre Schüler sollten selbstthätiger seyn und sollten mehr auf den Grund gehen. Sogar bei den Repetitionen, die ich diesen Winter her mit Ihren Schülern vorgenommen habe, mußte ich wahrnehmen, daß derselben Vorbereitung fast so gut als keine ist. Ich habe dasselbe im vergangenen Schuljahre gefunden, als ich während Ihres Unwohlseyns einen Theil des Unterrichts übernommen hatte: die Schüler waren gewohnt, mit der ersten besten Bedeutung der Wörter im Einzelnen, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, zufrieden zu seyn, und auch so in der Classe zu übersetzen. Ich erinnere mich, damals Ihren Schülern ausführlich gezeigt zu haben, wie

*) Längst gestorben.

ihre Präparation beschaffen seyn soll, und manchmals auch einige Wirkung davon bemerkt zu haben, die aber nicht lange andauerte. Auch dessen erinnere ich mich, daß ich Ihnen damals mein Desiderium in dieser Hinsicht mündlich mitgetheilt habe. Dieser allgemeine Mangel an Selbstthätigkeit tritt als besondre Erscheinung hervor in der Oberflächlichkeit, womit die Schüler auch des laufenden Jahres ihre Aufgaben in den Autoren, wie in Anderem, behandeln. Ich finde namentlich, daß sie um die Grundbedeutungen der Wörter sich nicht bemühen, mit einem oberflächlichen Tasten und Fühlen ihres Sinnes sich zufrieden stellen, statt eines ernstlichen Gebrauchs des Wörterbuchs nur herumrathen, bei diesem Herumrathen auf ganz konträre, ja unmögliche Bedeutungen kommen und sich vor dem Widersinnigen nicht scheuen; ferner, daß sie keine Realerklärung aufsuchen, und über dasjenige, was ihnen einen Zweifel erregen und sie zu Fragen veranlassen sollte, unbedenklich weggehen und weglesen. Diese Erscheinung finde ich gleichmäßig im Griechischen und im Lateinischen. Erlauben Sie mir, Ihnen nur vom Letztern einige Proben zu bezeichnen. Von Aen. II, 157 wußte mir keiner anzugeben, was jura Grajorum resolvere sei, während sie den Vers wörtlich übersetzen. In Aen. V, 19 und 21 wußte keiner transversa und obniti zu erklären; einer der besten Schüler hielt obniti für ein Participium. Ib. 37 wußte keiner die Grundbedeutung von horrere, und wie dieser gemäß horridus eigentlich zu übersetzen sei. So fehlte allen ohne Ausnahme ib. 52 die Grundbedeutung von deprehendo und ib. 55 die von ultro, das alle mit sponte verwechselten, und ib. 62 wußten sie insgesammt nichts von Penates. Dieser Mangel an Selbstthätigkeit und an dem Bestreben, das Vorliegende zu ergründen, hat dann die weitere Folge, daß vom Gelesenen sehr wenig haftet, so daß ich oft bei Repetitionen den Eindruck von den Schülern empfieng, als wäre es ein ganz neues, ihnen noch unbekanntes Stück, das ich mit ihnen vornehme. Der größte Nachtheil aber ist die allgemeine Gleichgültigkeit, welche den Schüler ankommt, der seine Pensen eben darum, weil er sie niemals recht und fest in's Auge faßt, auch niemals achten lernt. Ich glaube Ihnen nicht verschweigen zu dürfen, daß hinsichtlich des Mangels an häuslichem Fleiße bei Ihren Schülern mir schon Urtheile von Vätern und Müttern zu Ohren gekommen sind, die mich in große Unruhe versetzt und mich wirklich beschämt haben. Unter unsern Schülern selbst ist eine Meinung über den geringen Grad von Anstrengung, dessen man in Ihrem Unterricht bedürfe, verbreitet, welche gegen Sie selbst ohne Zweifel von keiner Seite ausgesprochen wird. Wäre diese Meinung im Widerspruche mit dem, was ich selbst bemerke, so würde sie mich nicht im Geringsten anfechten. So aber muß ich nach meiner Amtspflicht davon Notiz nehmen und auch Ihnen Kenntniß davon verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Juli №. 7. 1854.

Ueber Chrestomathien.

Wenn wir die Frage über Chrestomathien hier zur Sprache bringen, so geschieht es nicht, als ob wir das Verhältniß der Chrestomathien zur Lektüre von Schriftstellern wieder erörtern wollten. Darüber ist seiner Zeit genug gesprochen und geschrieben worden. Doch können wir dabei die Bemerkung nicht unterlassen, daß uns jener Streit, ob Chrestomathien oder Schriftsteller selbst zu lesen seyen, ein ziemlich müßiger zu seyn schien, denn offenbar können die Vertheidiger des Letzteren nicht meinen, daß bei dem Alter vor 14 irgend ein Schriftsteller in seiner ganzen Ausdehnung zu lesen sey, vielmehr wird es in der Praxis auf ein *μαθεῖν τὰ χρηστά* i. e. auf eine Chrestomathie von selbst hinauslaufen.

Viel wichtiger scheint uns vielmehr die Frage nach der Oekonomie einer Chrestomathie zu seyn, wir meinen natürlich jede, hauptsächlich aber lateinische und griechische. Wir wollen in mediam rem und beanspruchen für jede Chrestomathie als die wesentlichsten Momente:

1) daß sie nicht zu viel Stoff und

2) daß sie nur rein classischen Stoff habe.

Diesen zwei Hauptmomenten können wir etwa das als drittes beifügen, daß etwaige Bemerkungen mäßig, mehr sachlicher als sprachlicher Natur und mit dem Texte verbunden seyn sollen.

Wir setzen diese Anforderungen an eine Chrestomathie als zugegeben voraus, in der Ueberzeugung, daß wohl im Wesentlichen die Mehrzahl gleicher Ansicht ist.

Legen wir nun den Maßstab so an unsere Chrestomathien an, so müssen wir unbedingt uns dahin aussprechen, daß die lateinische

von Klaiber als eine gelungene anzusehen ist, troß der mehrfachen Wünsche, die man namentlich Anfangs hören konnte. Sie hat nicht zu viel Stoff und diesen fast durchaus aus den reinsten Classikern, namentlich Cicero genommen, und die Auswahl aus dem leider oft noch nicht genug geschätzten Livius ist meisterhaft. Anders gestaltet sich die Sache mit der griechischen Chrestomathie von Metzger und Schmid. Sie sprechen es selbst aus, daß „sie es sich nicht zum Gesetze gemacht haben, nur aus den reinsten Attikern Stücke auszuwählen;" vielmehr haben sie mehr die reale Seite im Auge gehabt als die formale. Wir gestehen, daß wir diese Ansicht nicht theilen, vielmehr bleiben wir dabei, daß in einer griechischen Chrestomathie nur der reine Attiker eine Stelle hat, und daß überhaupt die formale Seite das Primäre ist, und zwar außer den vielen, bekannten Gründen namentlich deßhalb, weil dem Atticismus einmal wegen der Schmälerung der Compositionen vom 14.—18. Jahre und sodann wegen der Bestimmung des Homer als Examens-Schriftsteller ohnedieß ziemlicher Eintrag geschehen ist. Wir sind weit entfernt, Letzteres nicht zu billigen, im Gegentheil wir finden es schön und passend, aber das behaupten wir, daß wenn dem Atticismus im 14.—18. Eintrag geschieht, die vorherige Arbeit um so reiner attisch seyn muß und das geht ohne reinattische Chrestomathien nun und nimmermehr. Dazu fügen wir noch die Bemerkung, daß wir der Instanz, es werden von 14.—18. auch andere Schriftsteller als Homer und zwar gutattische gelesen, die Erfahrung gegenüber stellen, daß sich bei der Jugend natürlich das Haupt-Interesse demjenigen Schriftsteller vorherrschend zuwendet, der nun einmal der gewöhnliche im Examen ist.

Sollen wir uns noch bestimmter über die für eine Chrestomathie nach unserem Maßstab passenden Schriftsteller aussprechen, so bestimmen wir den Cyklus derselben dahin, daß sich in ihr nur Stücke von Isokrates, Xenophon (aber nicht Hellenica, eher etwa passende Dialogen aus den Memorabilien, die nichts weniger als zu hoch stehen und fein griechisch sind), Plato, etwa noch Einiges aus Thucydides finden dürften. Bei Letzterem möchte es schon rathsam seyn, etwas lichtend zu Werk zu gehen, namentlich hinsichtlich des Artikels, des Hiatus u. dergl. Das Ganze würde sehr passend ein Abschnitt aus Homer zu sprachlicher Einübung in denselben schließen.

In Beziehung auf etwaige Bemerkungen, bei welchen die Sparsamkeit oberster Grundsatz seyn sollte, — denn Abschnitte, die viele Bemerkungen nöthig haben, gehören nicht in eine Chrestomathie —

wäre vor allem darauf zu sehen, daß der Schüler in sachlicher, besonders historischer Beziehung orientirt wäre, und sodann daß sprachliche, natürlich vorherrschend syntaktische Citate eigentlich nur dazu dienen sollten, den Lehrer auf die neuesten Resultate syntaktischer Forschungen hinzuweisen.

Das Gesagte mag genügen, diese wichtige Sache in Anregung gebracht zu haben. L.

Gedanken eines Reallehrers über die Realschule.

(Fortsetzung.)

Haben wir im Bisherigen die günstige Aussenseite der Realanstalten hervorgekehrt, so wollen wir jetzt einen Blick in's Innere derselben werfen und darnach ihren wirklichen Werth zu bemessen suchen, namentlich in Vergleich mit den lateinischen Schulen. Diese haben freilich an sich den großen Vorzug des Alters und ebendamit eine gewisse Solidität und Sicherheit gewonnen. Sie wissen, was sie wollen, was sie gethan haben und was sie thun können. Württemberg gerade darf seine humanistischen Anstalten mit einem Stolz betrachten, wie nicht leicht ein anderes Land. Fragen wir uns: Woher kommen diese Erfolge der lateinischen Schulen und wie erklären sie sich?, so ist die Antwort längst gegeben worden und sie scheint auch die richtige zu seyn. Die lateinischen Schulen haben ihre Kraft in der Concentration auf ein einziges Hauptfach, das Latein, welches sich außerdem vorzüglich zu einem solchen eignet. Wir können es füglich hier unterlassen, die schon so vielfach auseinandergesetzten Vorzüge der lateinischen Sprache als Unterrichtsgegenstand abermals zu begründen und zu wiederholen, und beschränken uns, den Hauptvorzug namentlich auszusprechen, der gerade hieher gehört: daß es als ein ausgezeichnetes Bildungsmittel für alle geistigen Anlagen die Schüler befähigt, sämmtliche Nebenfächer mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit zu erlernen, selbst diejenigen, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen.

Hat die Realschule ein ähnliches Fach? Ganz entschieden: Nein. Das wird auch der extremste Realmann zugeben. Eine andere Frage aber ist: Hat die Realschule durch diesen Mangel zu leiden? Ergänzen sich ihre Fächer nicht vielleicht zu einem Ganzen, wodurch ebenfalls alle geistigen Kräfte geweckt, gebildet und veredelt werden? Zwar liegt hierauf die Antwort nahe. Die gewöhnlichen Realfächer scheinen wie dazu gemacht, die verschiedensten geistigen Anlagen günstig zu ent-

wickeln: Das Zeichnen und die geometrischen Fächer bilden das Anschauungs-Vermögen, den Sinn für das Schöne, die beiden fremden Sprachen sammt der Muttersprache ersetzen, was die lateinische Sprache für das Gedächtniß, die Denk- und Urtheilskraft, für Gewandtheit im Ausdruck leistet, die Geschichte und Religion wirken durch ihren sittlichen Gehalt, die Naturwissenschaften bringen den Schüler in vertrauten Umgang mit der ihn umgebenden Welt u. s. w. u. s. w. Aber das sind alles Worte, und wir kommen zu keinem Ziel, so lange wir an diesen Begriffsstreitereien hängen bleiben. Wir haben bereits so viel Probejahre hinter uns, daß wir die Frage bestimmter so stellen müssen: Haben die Realschulen erfahrungsmäßig das geleistet, was im Programm so schön lautet? Es ist freilich schwer mit Erfahrungsbeweisen aufzutreten. Wenn der eine Beispiele aus seiner Schule beibringt, so bringt der andere die das Gegentheil beweisenden aus der seinigen mit; es steht wieder Behauptung gegen Behauptung; und selbst eine Majorität gibt hier keine wahre Entscheidung. Der Verfasser gibt einmal hier seine Erfahrungen preis, welche durchaus nicht den Werth einer Autorität beanspruchen wollen. Er kann für sich nur anführen, daß er, ursprünglich in humanistischen Anstalten erzogen, sich später mit entschiedener Vorliebe den Realien zugewandt hat, daß er von denselben stets mehr Genuß empfunden hat, als vom Studium der Classiker und daß sie auch jetzt seine ausschließliche Beschäftigung sind, so daß ihm nichts lieber wäre, als wenn dieselben sich von vornherein schon zu Bildungsmitteln in der Schule eignen würden, durch welche der Geist intellektuell und moralisch gefördert wird; er hat ferner als Schulmann schon Schüler jedes Alters und der verschiedensten Gattungen gehabt, Humanisten, Realisten und Mischlinge; man wird ihm daher gerne ein unpartheiisches Urtheil zutrauen und zugeben, daß es ihm ein schmerzliches Geständniß ist, wenn ihm die gegenwärtigen Realschulen ihrem Zweck nicht zu entsprechen scheinen, wenn er sich genöthigt sieht, als seine Erfahrung auszusprechen, daß Schüler, welche Latein gelernt haben, auch in Realien eine bessere Fassungskraft beweisen. Man wird ihm nicht den Vorwurf machen, daß er ein Verräther an seiner Parthei sei, wenn sich ihm einmal eine Ueberzeugung aufgedrungen hat, der man umsonst widerstrebt. In einer solchen Lage ist es aber doppelte Pflicht, umsichtig zu erwägen, ob diese Erfahrungen sich auch aus der Sache selbst erklären lassen, ob auch andere auf dasselbe Resultat gekommen sind und wie eine an sich wohlgemeinte Sache, wie das Realschulwesen sich doch noch retten lasse.

So viel ist gewiß, daß es noch viele Reallehrer und auch wissenschaftliche Auktoritäten, die dem Realfach angehören, gibt, die zwar für ihre Wissenschaften schwärmen und doch die gleichen trüben Erfahrungen gemacht haben. Der einzige Grund solcher Erscheinungen scheint uns nun doch in dem Mangel an Einheit in dem Organismus der Realschulen zu liegen. Die humanistischen Anstalten könnte man mit einem Baume vergleichen, der aus seinem einzigen Stamme eine reiche Krone treibt, auf der sogar verschiedene Früchte gedeihen können, während die Realschule eine Baumschule bildet, wo die noch zarten, dünnen Stämme wohl aufschießen können, aber später verwirrt sich das Gezweige, einer hindert das Wachsthum des andern, für die Wurzeln reicht der Boden nicht mehr aus und ein Stück verkümmert nach dem andern. Wiewohl jedes Gleichniß hinkt, so läßt sich doch dieses tief in Einzelnheiten verfolgen. In der Geometrie z. B. erlebt der Lehrer in der Regel die größte Freude, wenn die ersten Lehrsätze kommen, das System sich nach und nach aufbaut und er sieht, wie dieses System die Geister packt, die Beweise sich einprägen, mancher gesunde Einfall dazwischen hinein aufdämmert und er erlebt wieder die größte Demüthigung, wenn es an die Anwendungen und Berechnungen der Geometrie geht, wenn es sich jetzt darum handelt, eine aus dem Leben gegriffene Aufgabe klar und richtig anzufassen und das aufgehäufte Material zu benützen. Kommt man gar mit vorgerückteren Schülern an Theile der Mechanik und Physik und freut sich, daß der mathematische Grund hiezu schon gelegt ist, so macht man gar zu häufig die traurige Erfahrung, wie schwer es bei den Realschülern hält, ihr Wissen aus dem einen Fach in ein anderes überzutragen, und fragt man sich, warum es so schwer hält, so ist die einfachste Antwort: Es fehlt an dem klaren Ueberblick. Der Verstand dieser Schüler ist an zu vielerlei Gegenständen geschulmeistert worden und am Ende sehen sie den Wald vor lauter Bäumen nicht. Da steht dann der Lehrer und stellt es sich vor, wie sich so ein Mensch in seinem Gewerbe ausnehmen werde, wo diese seine Kenntnisse unmittelbar zur Anwendung kommen sollen, wie die Begriffsverwirrung ihn in seinen Rechnungen zu Resultaten führen muß, die himmelweit von der Wahrheit abliegen, so daß er besser thun würde, in der hergebrachten Manier seiner schlechtgeschulten Meister sich mit Probiren durchzuhelfen. Und was soll man weiter sagen, wenn man unter seinen Oberrealschülern hie und da einen bekömmt, der sich geschwind aus einer lateinischen Schule herüber geschmuggelt hat, eine im Fluge gelernte Geometrie mitbringt und wenn dieser die alten Realschüler

schnell überflügelt, die besten Arbeiten liefert, den besten Ueberblick und die beste Logik zeigt und beim Anfangen einer neuen Aufgabe oft der einzige ist, der eine gescheide Antwort gibt! Das sind Thatsachen; freilich nur einzelne. Nehmen wir zweitens das Rechnen. Wir haben in der Real- und Oberrealschule Zeit, nicht nur die ganze gewöhnliche Arithmetik zu absolviren, sondern auch eine kaufmännische Arithmetik beizufügen, Zinseszins- und Rentenrechnung und Aehnliches anzuknüpfen, wir übergeben den Schüler vertrauensvoll einem Kaufmann, und was sagen die Kaufleute? Sie verwünschen den ganzen Realschulquark sammt Schlußrechnung und Logarithmen, und ziehen Lehrlinge vor, welche aus der lateinischen Schule kommen, von dort gar keine kaufmännische Weisheit, sondern blos ein bischen Arithmetik mitbringen, nothdürftig hinreichend, um den Preis von einem Paar Hosen aus der Elle zu berechnen; alles andere soll sich der Lehrling nach der Praxis des Lehrherrn nach und nach im Geschäft selbst aneignen und sich sofort in die Geheimnisse des Reesischen Satzes vertiefen. Solche Jünglinge aber treten nach einigen Jahren mit Selbstvertrauen in ein größeres Geschäft und machen ihren Lehrmeistern Ehre. Das sind auch Thatsachen, und nicht blos einzelne. So könnte man fortfahren und das Französische, Englische, die Chemie und vor allen die deutsche Sprache anführen und Vergleichungen anstellen, die auf dasselbe hinaus laufen. Beim Französischen ist es eine allgemeine Thatsache, daß es sehr schwer ist, die grammatischen Regeln bei Realschülern so einzuüben, daß sie dieselben bei Gelegenheit recht anzuwenden wissen, und ein Lateiner hier einen unläugbaren Vortheil besitzt. Man wende nicht ein, daß das Latein vorher gerade so eingeübt werden müsse, wie anfangs das Französische, und daß man sich diese Zeit ersparen könne, wenn man sogleich mit letzterem anfange. Denn die lateinische Sprache ist unstreitig viel geeigneter für den Anfänger. Der Mangel der Casusformen, namentlich des Accusativs, der Mangel der Form des Passivs, die vielfache Anwendung der Hülfszeitwörter im Französischen, also die Verwandtschaft, welche das Deutsche in dieser Hinsicht mit dem Französischen hat und welche es darum dem Lehrer und Schüler viel schwieriger macht, diese Sachen begrifflich zu unterscheiden und dann in den Ausdruck überzutragen, weiter der Jammer mit den pronoms, der unvermeidlich ist, wo die rechte Erkenntniß des Casus fehlt und wo überhaupt eine solche Principlosigkeit, wie im Französischen, herrscht — das alles sind Dinge, die schon oft zum Vortheil des Lateinischen blos in der Formenlehre hervorgehoben worden sind. Die französische Syntax ist zwar präciser und sinnvoller, aber doch lange nicht, wie die lateinische, so daß man

gestehen muß, daß die Erlernung des Lateins auch für den Realschüler sowohl wegen der Erlernung des Französischen, als auch des Deutschen vom größten Nutzen wäre. Das Englische endlich ist noch ärmer an Formen und insofern ein noch viel untauglicheres formelles Bildungsmittel.

Wenn man es einerseits den lateinischen Schulen zum Vorwurf macht, daß ihnen neben dem Latein für andere unentbehrliche Fächer, wie Rechnen, Geschichte, Geographie, Religion zu wenig Zeit übrig bleibt und diese in wenige Wochenstunden zusammengedrängt werden müssen, so ist darauf zu erwiedern, daß für die genannten Fächer in den Realschulen auch nicht viel mehr Zeit gegeben ist, und wenn dieß dennoch möglich ist, so haben die lateinischen Lehrer dafür den Vortheil, daß sie mit ihren Stoffen recht sparsam umgehen und nur das Nothwendigste herauslesen, was aber dann um so besser haften würde, wenn nur die Präceptoren im Allgemeinen bessere Rechner wären. Gerade die Ausführlichkeit, mit welcher die Realien in der Realschule behandelt werden können und wobei die meisten einander so gleich geordnet sind, daß kein eigentliches Hauptfach vorhanden ist, erzeugt den Wirrwar in den Köpfen und ist mit daran Schuld, daß ein Realschüler beim Austritt aus der Schule eine Menge unverdautes Zeug im Kopf herumträgt. Mit Recht geht daher in neuerer Zeit der K. Studienrath darauf aus, die Zahl der Realfächer zu beschränken und insbesondere die Naturwissenschaften, die eine höhere Reife des Verstandes erfordern, von der eigentlichen Realschule auszuschließen. Auch in den Oberrealschulen, wo dieselben noch Platz finden, müssen die Lehrer nach und nach zu der Einsicht kommen, daß man sich auf das Nothwendigste beschränken muß. Es kommt dieß namentlich auch den Gemeinden zu gut, welche schon Tausende von Gulden für kostbare Apparate aufgewendet haben. In Vergleich mit dem, was erreicht wird, sind diese Ausgaben doch etwas zu groß gewesen. Die glanzvollen Versuche vollends, zu deren Herrichtung der alleinstehende Lehrer halbe Tage braucht, um in fünf Minuten ein Experiment zu verpuffen, das den Schülern mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung dient, mögen den Universitäten überlassen werden. Die Realschulen brauchen keine Polarisations-Apparate, keine Mellonischen Apparate, keine doppeltbrechenden Krystalle, keine kostspieligen Fernröhren, keine laufenden Dampfmaschinen. Auch möge sich der Lehrer fern halten von dem Versuch, durch Privatexperimente an dem Fortschritt der Wissenschaft zu arbeiten und nach neuen Entdeckungen zu fahnden, wenn er es nicht auf eigene Kosten thut. Das liegt Alles jenseits

der bescheideneren Forderungen, die man an ihn als Lehrer macht. Und hier kann man mit wenigem Geld viel ausrichten, nämlich gerade so viel, als man von einer Oberrealschule erwarten kann. In unserer geldarmen Zeit ist das ein wohl zu beherzigender Punkt.

Bei all dem bleibt es aber dennoch wahr, daß die gebräuchlichen Realfächer gelehrt werden müssen, und gegenwärtig nothwendiger als je geworden sind, daß deßwegen die lateinischen Schulen in ihrer seit alter Zeit geläufigen Form weit entfernt sind, den Ansprüchen der Gegenwart zu genügen. Erst neuerdings fängt man in einigen Städten an, von dem classischen Kothurn etwas herabzusteigen und etwas Zeichnen, etwas Geometrie und Algebra in den Unterricht aufzunehmen. Und es ist wahrlich an der Zeit. Das Anschauungs-Vermögen der Schüler blieb früher bei den Lateinern ganz brach liegen. Darunter litten nicht blos diejenigen, welche nachher zum Gewerbe oder Kaufmannsstand übergiengen, sondern auch die Studirenden selbst. In den oberen Gymnasien und in den Seminarien wurden früher die Realien noch mehr vernachläßigt, zum Theil wird ihnen noch jetzt zu wenig Zeit gewidmet. Wie mancher Pfarrer, Oberamtmann u. s. w. steht gegenwärtig vor einer Lokomotive als vor einem Ungethüm, von dem er ewig nichts begreifen zu können glaubt, und doch sind das ja die Leute, die sich auf ihre sogenannte allgemeine Bildung etwas zu Gute thun.

Ehe wir uns, in Folge dieser Negationen und Ausstellungen, nach positiven Verbesserungen umsehen, möge noch eines bedeutenden Uebelstandes erwähnt werden, der auf unsern Realschulen lastet. Ein Vater, der seinen Sohn in eine Mittelschule bringen will, muß sich entscheiden, ob in die lateinische oder Realschule. Und wann muß er sich entscheiden? Im 8ten, manchmal schon im 6ten Lebensjahr seines Sohnes. Ehe er die Talente desselben kennt, soll über dessen ganze Zukunft verfügt werden. Denn der spätere Uebertritt aus einer Anstalt in die andere ist immerhin schwierig und eine bedenkliche Operation. Der Realschüler bleibt somit vom Studiren ausgeschlossen, wenn er auch noch so gute Anlagen dazu hätte. Der Lateiner aber kann von seiner Schule aus noch alles werden, wenn er auch beim Eintritt in manche Geschäfte fühlen muß, daß er hie und da bessere Vorkenntnisse haben sollte, und daß seine Schule gar zu exclusiv lateinisch gewesen war. Immerhin aber geht ein Vater sicherer, seinen Sohn in die lateinische Schule zu schicken und das ist zum großen Nachtheil der Realschulen ausgeschlagen. Denn daher kommt es, daß die Realschulen weniger Schüler aus den gebildeten Ständen, aus dem intel-

ligenteren Bürgerstande erhalten; ferner daß die lateinischen Schulen durchschnittlich talentvollere Schüler erhalten. Daraus entspringen dann wieder viele harte, oft ungerechte Urtheile des Publikums über die Realschulen.

Dieser zuletzt behandelte Gegenstand in Verbindung mit den oben auseinandergesetzten Mängeln der Realschule macht es begreiflich, daß die Realschulen gegenwärtig nicht so glänzend dastehen, als man einst von ihnen erwartet hat, daß auch ihre Leistungen hinter den Erwartungen zurückblieben. Zieht man sodann in Betracht, wie viel trotz der angedeuteten Schwierigkeiten geschehen ist, so haben wenigstens die Lehrer die Beruhigung, daß die Schuld nicht an ihnen, sondern theils in der Sache selbst, theils in den Umständen liegt. Aber eine Reform erscheint dann um so wünschenswerther.

Die zu wünschenden Aenderungen gehen aus dem Gesagten schon ziemlich deutlich hervor, und brauchen nur noch specieller ausgeführt und an das Bestehende angeknüpft zu werden. Die Aenderungen müssen sowohl den Organismus der Schulen, als auch die Bildungslaufbahn der Lehrer betreffen. Inwiefern auch letzteres ein Bedürfniß ist, soll nachher erörtert werden.

Der vorhin besprochene Uebelstand, daß die Eltern sich zu früh über die Zukunft ihrer Kinder entscheiden müssen, weist schon auf das Bedürfniß einer Vereinigung der zwei Arten von Mittelschulen hin. Vor dem Aufkommen der Realschulen hatte jede Stadt nur eine einzige Mittelschule, die lateinische. Daß sie dem Bedürfniß der Gegenwart nicht mehr genügte, lag auf der Hand. Nun hat jede Stadt zwei Mittelschulen. In zwei Städten ist bereits der Versuch einer Combination gemacht worden; aber man mußte wieder davon zurückkommen, theils wegen der Verhältnisse der Lehrer zu einander, theils wegen der Ortsverhältnisse. Ganz durchführen läßt sich auch die Vereinigung niemals, weil die zum Studiren bestimmten Knaben von einigen Realien dispensirt werden, und dafür eigene Pensen bekommen müssen und weil die für die polytechnische Schule oder auch nur für die Oberrealschule bestimmten Knaben keine Zeit finden würden, das Latein bis zum Austritt aus der Schule in der Ausdehnung fortzusetzen, wie es gewöhnlich gelehrt wird. Nothwendig ist aber auch eine Vereinigung bis zum 14. Jahre nicht, weil die Anlagen eines Knaben, die Wünsche seiner Eltern und seine Privatverhältnisse schon früher über seine Laufbahn, wenigstens im Allgemeinen, entscheiden können. Eine Scheidung in Realisten und Humanisten muß also schon früher erfolgen. Aber warum denn schon

im 6ten oder 8ten Jahre? Nach Erwägung aller hier zusammenwirkenden Rücksichten wird ungefähr das 12te Lebensjahr der Schüler das geeignetste zur Scheidung seyn. In diesem Vorschlag concentrirt sich Alles, was der Verfasser mit der ganzen bisherigen und nachfolgenden Ausführung bezweckt. Die Grundgedanken sind dabei folgende: Als der erste Zweck der Schule ist die formelle Bildung zu betrachten (und in den früheren Jahren ist dieß sogar der einzige), als der zweite die materielle, also die Rücksicht auf den künftigen Beruf. Die Frage ist hauptsächlich, wie bald der letztere Zweck sich geltend machen darf. Die Mittel, den formellen Zweck zu erreichen, die Geisteskräfte an den geeignetsten Stoffen zu entwickeln, sind (innerhalb des Gebiets der Mittelschulen) von vorneherein bei allen Schülern dieselben. Am allerwenigsten ist daher einzusehen, warum ein gebildeter Gewerbsmann in seiner Jugend eine andere Elementarschule braucht, als ein Beamter. Aber dasselbe gilt auch noch von der Zeit nach dem Austritt aus der Elementarschule. Die Scheidung im 8ten Jahre wäre nur dann gerechtfertigt, wenn zur Erlernung der in den nächsten 4 Jahren vorkommenden Realien soviel Zeit absolut nöthig wäre, um die Schüler bis zu einer gewissen Stufe zu bringen. Aber die lateinischen Schulen behandeln in diesen 4 Jahren ganz dieselben Fächer nur mit dem Unterschied, daß diese das Latein, die andern dafür das Französische haben, und eine für unser Einen zwar traurige, aber wahre Thatsache ist's, daß der Lateiner und der Realschüler je von 12 Jahren in den ihnen gemeinschaftlichen Fächern sich durchschnittlich gleich stehen, daß eher der Lateiner in der Kenntniß der Muttersprache weiter voran ist und daß er wegen seines Lateins den Realschüler in den letzten zwei Jahren auch im Französischen einholen, ja überholen kann, endlich, was die Hauptsache ist: daß der Lateiner um jene Zeit schon geistig frischer und reifer ist. Die zwei specifischen Realfächer aber, welche in den lateinischen Schulen gewöhnlich nicht vorkommen, Algebra und Geometrie, sollen ohnehin vor dem zwölften Jahre gar nicht beginnen. Das Zeichnen könnten die Lateiner auch im 11ten Jahre anfangen; es ist aber in diesem Fach auch nicht räthlich, zu früh anzufangen; 2 Wochenstunden sind wenigstens für den Anfang hinreichend und das Zeichnen sollte jedenfalls vor dem 12ten Jahre freiwillig seyn. Das Französische könnte im 11ten Jahre beginnen, nachdem also 3 Jahre Latein vorangegangen sind.

Der Vorschlag ist also gar nicht zu revolutionär. Die größeren Städte würden die Zöglinge der Mittelschule bis zum 12ten Jahre

beieinander behalten und würden sich für die letzten 2 Schuljahre bis zum 14ten Jahre einen Reallehrer und einen Präceptor halten. Die kleineren Städte könnten die Scheidung im 11ten Jahre vornehmen, wenn diese zwei Lehrer durch einen blos zweijährigen Curs nicht hinlänglich beschäftigt wären. Die Haupt-Aenderung wäre nur die, daß bis zur Scheidung sämmtliche Schüler zum Latein verpflichtet wären. Wer freilich dem Latein als Schulfach den großen und einzigen Vorzug nicht zuerkennt, der ihm in der obigen Auseinandersetzung zu Theil wurde, wird immerhin ein Gegner dieses Vorschlags bleiben. Um dieß noch näher auszuführen, denken wir uns eine Stadt, wo die Schüler vom 8. bis 12. Jahre zwei Classen durchlaufen und theilen diese Zeit in den Curs vor und nach dem Beginn des Französischen. Hier vertheilen sich dann die Schulfächer nach folgenden Wochenstunden:

Erster Curs.

Latein wöchentlich	11	Stunden.
Deutsch mit Schönschreiben	6	"
Religion	4	"
Rechnen	4	"
Geschichte und Geographie	2	"
Anschauungs-Unterricht mit Natur-Geschichte	2	"
Zusammen	29	Wochenstunden.

Zweiter Curs.

Latein wöchentlich	11	Stunden.
Deutsch	3	"
Religion	3	"
Geschichte und Geographie	3	"
Französisch	6	"
Rechnen	4	"
Zusammen	30	Wochenstunden,

wozu dann noch zwei zusammenhängende Zeichnungsstunden als freiwilliges Fach genommen werden.

(Schluß folgt.)

Griechische Formenlehre von August Vogel.

Plauen 1853. 105 S.

Die in unsern Schulen eingeführten griechischen Grammatiken lassen alle mehr oder weniger zu wünschen übrig; namentlich sind bei der Kühner'schen Elementar-Grammatik, die so rasch bei uns Eingang

fand und sich so weit verbreitete, so viele Mängel sichtbar geworden, daß mancher Lehrer eine Aenderung gerne vornehmen möchte, wenn es nicht so schwer wäre, ein anderes allen Anforderungen entsprechendes Buch zu finden. Es erscheint daher wünschenswerth, daß neu erscheinende Werke über griechische Grammatik hier besprochen und mit Rücksicht auf ihre Brauchbarkeit für die Schulen beurtheilt werden.

Der Verfasser der oben genannten Formenlehre beabsichtigt, „dem Schüler das Erlernen der griechischen Formenlehre zu erleichtern,“ indem der zu erlernende Stoff möglichst kurz und präcis zusammengestellt ist. In der Anordnung weicht er von den gewöhnlichen Grammatiken ab, indem nicht nach der inneren Zusammengehörigkeit, sondern mit Rücksicht auf ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren der Stoff geordnet ist.

Das Ganze zerfällt in zwei halbjährige Curse, wovon der erste in 3 wöchentlichen Lehrstunden, der zweite in 6 absolvirt werden soll. Der erste Cursus handelt in 26 Paragraphen: von den Buchstaben, Spiritus und Accenten; §. 5—11 von der Deklination des Substantivs, mit Ausnahme der Nomina pura contracta, welche hinter die Conjugation der Verba pura gestellt sind, um zuvor die Contractions-Regeln am Verbum, wo sie einfacher sind, einzuüben. Hinter §. 12, von den Pronominibus, kommt erst die Lehre von den Encliticis, weil sie erst hier hauptsächlich ihre Anwendung findet und verständlich wird. §. 14—21 handelt vom Verbum auf ω, von der Bildung der Tempora im Allgemeinen und vom Verbum purum. Den Schluß des ersten Cursus bildet die Lehre von der Comparation und die Zahlwörter. Die Paradigmen der Nomina und Verba sind nicht in den Text gedruckt, sondern bilden einen Anhang. — Der zweite Curs beginnt mit der Conjugation der Verba impura, muta und liquida auf — ω, darauf folgt die Conjugation der Verba auf — μι, endlich die Anomala, und ein Anhang über Präpositionen und Conjunctionen.

Die Beilage I. enthält außer den oben genannten Paradigmen ein ausführliches Verzeichniß der anomalen Nomina und Verba.

Beilage II. handelt über den homerischen Dialekt.

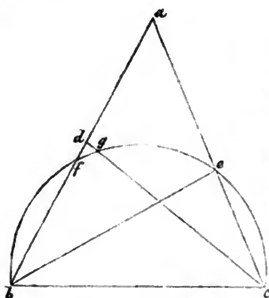
Der Verfasser verspricht in der Vorrede, der Formenlehre ein Lesebuch folgen zu lassen, was um so zweckmäßiger erscheint, da die abstrakten Regeln, namentlich wo sie so kurz gedrängt, wie hier, abgefaßt sind, ohne Einübung durch Beispiele für den Anfänger weder verständlich sind, noch behalten werden.

Vorzüge des Buches sind: kurze Fassung der Regeln und zweckmäßige Anordnung neben großer Reichhaltigkeit des Materials, weß-

wegen das Buch von Lehrern und Schülern zum Nachschlagen über Gegenstände der Formenlehre mit Nutzen gebraucht werden kann; fragt man aber, ob es geeignet wäre, eine der bei uns eingeführten Grammatiken zu ersetzen, so müssen wir dieses verneinen, theils weil mit der Formenlehre nicht auch die Syntax verbunden ist, und es unzweckmäßig erscheint, dem Schüler in mehreren Büchern zerstreut zu geben, was er in Einem haben kann, theils weil die Kürze und Abstraktion in der Fassung der Regeln zuweilen zu weit geht, so daß sie dem Schüler zu schwer verständlich sind. 3.

Anderer Beweis des in Nro. 3 behandelten Lehrsatzes.

Der Beweis des Lehrsatzes: „ein Dreieck ist gleichschenklig, wenn die Halbirungslinien zweier Winkel gleich sind," kann, zwar indirekt, aber doch einfacher und in der gewöhnlichen Weise auch so geführt werden:



Ist a b c das Dreieck und sind b e, c d die Halbirungslinien der Winkel, so beschreibe man um das Dreieck b e c einen Kreis und es soll zuerst gezeigt werden, daß der Kreis auch durch d gehen muß. Gienge er nicht durch d, so würde der Kreis die Seite a b auf der einen oder andern Seite von d schneiden. Ist f der Schnittpunkt auf der einen Seite, so schneide d c den Kreis in g. Nun ist Sehne b e = d c, also b e > g c und Bogen b e > g c; folglich wenn man beiderseits Bg . g e wegnimmt : Bg . b g > e c. Aber Bg f e = e c, weil W. f b e = e b c; also auch Bg b g > f e und noch viel mehr b g > g e. Ist aber c d die Halbirungslinie des Winkels, so ist Bg . b g = g e, was ein Widerspruch ist. Auf ähnliche Weise ergibt sich der Widerspruch, wenn der Kreis die a b auf der andern Seite von d schneiden würde. Geht also der Kreis durch d, so sind d c und b e gleiche Sehnen, auf welchen gleiche Peripherie-Winkel stehen: d b c = e c b und das Dreieck ist gleichschenklig.

K. in T.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

20. Vor etwa fünfzig bis sechzig Jahren war in N. ein Lehrer an der lateinischen Schule, M. W., der sich und seine Schüler viel mit der Apokalypse beschäftigte. Einmal fragte er in der Schule herum, ob die Schüler das Malzeichen des Thieres annehmen wollten oder nicht, wenn es käme. Von zwei Brüdern sagte der Eine, er wolle sich noch besinnen, und wurde darüber von dem Magister hart angelassen; der Andre sagte, er nehme es nicht an. Auch in den Mädchenschulen zu N. rumorte die Erwartung des Thieres; die Mädchen aber machten miteinander aus, wenn das Thier zum obern Thore hereinkäme, selbst durch's untere hinauszugehen, und umgekehrt im andern Falle.

21. Am 27. April habe ich dem Schüler L. aufgegeben, sich am 28sten Morgens vor mir zu zeigen, damit ich sehe, ob er sich seinen Haarschopf habe stutzen lassen.

22. Am 5. Mai sprach ich mit den Schülern der ältesten Classe über ihren Mangel an gutem Willen beim Singen, und überhaupt davon, daß man da, wo man bald abtreten wird, um so aufmerksamer auf sich selbst seyn müsse, um seine Pflichten noch sorgsamer als vorher zu erfüllen. Denn jenes Andere, das Nachlassen gegen das Ende, sei gemein und häßlich.

23. Ich war 8—9 in einer der jüngsten Classen. Der Lehrer hat meinen wiederholten Ermahnungen, vor dem Schlage auf dem Platze zu seyn, noch nicht Folge geleistet. Er spricht weich und gedämpft, sieht aus, als ob er der Entrüstung unfähig wäre, muß sein ganzes Wesen den Schülern gegenüber mehr adstringiren; war nicht präparirt, und wußte eben darum die grammatischen Regeln nicht deutlich genug zu erklären, machte auch in lateinischen Ausdrücken wirkliche Fehler, wie saevus heftig, parum wenig, nobilis edel (innerlich). Er hat nicht alle Schüler zugleich im Auge, beschäftigt nicht alle zugleich durch häufig wechselndes Fragen, hat immer nur mit **einem** zu thun und bleibt bei diesem zu lange stehen. Die Schüler beweisen keinerlei Scheue, gedankenlos herauszureden; denn sie haben keine Beschämung deßwegen von ihrem Lehrer zu fürchten.

24. S. sagte, in W. bestehe der Geschichtsunterricht darin, daß das Buch von **Uschold** wörtlich auswendig gelernt werde. Wer ohne Anstoß hersage, sei der beste Historiker. Es werde dort alle vierzehn Tage locirt und jedesmal auch die Plätze verändert.

25. Pf. E. von B. erzählt: Bevor er nach B. versetzt worden, seien die Bibeln aus den Häusern weggeschafft, theilweise auf die Dunglegen geworfen worden. Außer ganz alten Männern habe niemand im Dorfe noch etwas von Gottes Wort gewußt. Drei Schulmeister, die er inspicire, hätten auch keine Bibel gehabt, diesen und Andern habe er erst welche schaffen müssen. Anstatt der Bibel habe man Seiler's Lesebuch gebraucht. Die Pfarrer hörten auf, Kinder-

lehren zu halten, weil es für die Kinder Winters zu kalt und Sommers zu heiß sei.

26. Frau X. kommt in großer Aufregung: Der Lehrer P. habe ihren Jean gezüchtigt; das lasse sie sich nicht gefallen. Es wurde ihr entgegengehalten, daß der Lehrer keiner von denen sei, welche gleich zum Stab Wehe griffen; wenn ihr Jean Schläge bekommen habe, so sei ich überzeugt, daß er's reichlich verdient habe. Da wurde sie noch zorniger und sagte, man wisse wohl, daß Nichtprotestanten da strenger gehalten würden. Ich antwortete, mit diesem Vorwurf komme sie übel bei mir an; denn gerade darauf sehe ich ganz besonders, daß alle Schüler völlig gleich behandelt werden; bei dieser ihrer Meinung könne ich nicht weiter mit ihr verhandeln. Damit war ihr Zorn gebrochen; sie fieng an zu weinen und klagte, ihr Mann unterstütze sie gar nicht in der Erziehung. Das ist freilich recht schlimm, sagte ich, daß Sie so allein stehen; aber fangen Sie an, Vater und Mutter zugleich zu seyn; halten Sie Ihren Jean daheim zur Ordnung an, daß er mit dem Schlag an seine Aufgaben geht, sich dabei nicht zerstreut, langsam und mit Nachdenken arbeitet; zwingen Sie ihn, und wenn's Noth thut mit Schlägen, zum Gehorchen; dann wird's auch bald in der Schule besser gehen. Die Frau gieng beruhigt und mit den besten Vorsätzen weg. Ehe aber acht Tage vergiengen, strich der Knabe einen ganzen Tag in der Stadt herum, statt in die Schule zu gehen, und folgenden Tags brachte ihn die Mutter nur bis vor die Thüre seiner Classe, nicht aber in dieselbe hinein, da er sich mit aller Gewalt dagegen sträubte. Dazwischen kam sein älterer Bruder und klagte, daß der Knabe (9—10 Jahre alt) das ganze Haus tyrannisire. Als er sich entschlossen hatte, wieder einmal in die Schule zu gehen, nahm ich ihn vor, und fragte, warum er sich so muthwillige Versäumnisse erlaube? Er stand vor mir mit zuversichtlicher Miene, ohne ein Wort auf meine wiederholten Fragen zu erwiedern, und erst als ich nicht blos mit Worten drohte, entschloß er sich, zu antworten, und zwar mit Angabe eines Grundes, der sich nachher als Lüge auswies. Als ich ihm weiter in's Gewissen redete, und mit Entlassung drohte, wenn er nicht gehorche, stand er so trotzig wie vorher da. Wieder zwei Tage später fand ich Nachmittags nach 2 Uhr die Mutter in heftiger Gemüthsbewegung auf einer Bank vor der Classe sitzen und den Knaben völlig ruhig vor ihr stehend. Ehe ich kam, war die Mutter, was ich erst nachher erfuhr, vor dem Knaben niedergefallen, und hatte ihn flehentlich gebeten, in seine Classe zu gehen. Haben Sie denn wieder, fragte ich, Ihre alte Noth mit dem Knaben? Ach ja, antwortete sie, er will nicht hineingehen, weil die Aufgabe für den Schreiblehrer nicht gut ausgefallen sei; und doch ist's ganz schön geschrieben. Zugleich reichte sie mir das Heft: die Aufgabe war ziemlich gut gemacht. Ich fragte ihn wieder, warum er nicht in die Schule gehen wolle, worauf er wieder ebenso trotzig schwieg, wie früher. Ich öffnete das Schulzimmer und hieß den Famulus den Knaben hineintragen, der schrie: o! ich bin verloren. Der Lehrer sagte, er solle schweigen und sich auf seinen Platz setzen. Obwohl

dem Knaben durchaus nichts weiter angethan wurde, saß die Mutter fortwährend wie vernichtet da. Es kamen noch einige Versäumnisse des Knaben vor, die mit Nachsicht behandelt wurden. Aber nach vier Wochen kam die Mutter selbst, mir zu sagen, daß es von jener Scene an besser gehe. Neun Jahre nachher gieng er auf die Universität als der erste seiner Classe.

27. Unter die Arbeit des Schülers K. vom 23. April hatte der Lehrer N. angeschrieben: vorzüglich; und doch hatte K. die Arbeit unter des Lehrers Aufsicht gemacht, dagegen war desselben Schülers Arbeit vom 30. gräßlich. Ich sprach mit dem Lehrer davon, wie bedenklich es sei, Arbeiten zu loben, bei denen dem Schüler geholfen worden. Er berief sich auf die —er Sitte, überall ein Urtheil beizusetzen, konnte aber nicht läugnen, daß jene Art nichts tauge. Ich gab ihm auch zu bedenken, daß es unserm Publikum gegenüber sehr nachtheilig sei, wenn die Schüler irgendwie zu der Meinung veranlaßt würden, als wollte man sie in die Privatstunden herein nöthigen.

28. Den Lehrer des Zeichnens abzumahnen, daß er nicht achtjährige Schüler Köpfe zeichnen lasse. Wie selten ist's doch, daß einer sein Handwerk versteht und mit Verstand übt!

29. Man bedroht mich mit dem Verlust des trefflichen Kollegen X. Es wäre eine besondere Fügung, wenn ich, nachdem die Anstalt sich mit Gottes Hülfe gehoben hat, auch ihre Abnahme erleben müßte, ohne einen nachhaltigen Widerstand entgegenstellen zu können. Wenn mich das trifft — und hindern darf ich's nicht — so will ich nach Kräften in die Lücke zu treten suchen und mehr Lehrstunden geben, aber im Ganzen sicherlich vergebens. Denn auch abgesehen von dem, was X. an den Schülern thut, und was ich nicht ersetzen kann, vermag niemand die Wirkung seines Geistes unter den Lehrern zu ersetzen. Es ist etwas ganz Anderes, wann ein Lehrer, als wenn der Vorsteher über das Rechte und das Unrechte sich vernehmen läßt. Wie oft habe ich hier erfahren müssen, daß der Vorsteher ein Zeichen ist, dem widersprochen wird!

30. Für die Art dieses Lehrers ist es bezeichnend, daß diejenigen seiner Schüler, welche der unmittelbarsten Beaufsichtigung bedürfen, in weitester Entfernung von ihm sitzen. Er bleibt, wie ein akademischer Docent, auf dem Katheder.

31. Wenn ein Schüler in der — Klasse blöcken schreibt, so setzt der Lehrer einen Fehler an, und wenn derselbe Schüler, in die — Klasse aufgerückt, bliken schreibt, so wird er abermals getadelt.

32. Der Lehrer X. tadelt seinen Kollegen N., daß dieser seinen Schülern verbiete, sich mit Hülfe deutscher Uebersetzungen auf lateinische und griechische Autoren vorzubereiten. Sie übersetzen ja, sagt er, in der Klasse nur um so besser.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Herwich & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je $1^1/_2$ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile $2^1/_2$ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

August № 8. 1854.

Ueber die sogenannte „Schlußrechnung."

Wir sagen sogenannte Schlußrechnung, weil dieser umfassende Name, eigentlich Gegensatz der algebraischen oder Gleichungs-Rechnung überhaupt, hier in einem viel beschränkteren Sinn genommen und von einer besonderen Methode gebraucht wird, mittelst welcher man Aufgaben über proportionirte Größen durch blose Schlüsse aufzulösen pflegt, nämlich dadurch, daß man auf die Einheiten zurückgeht und von denselben wieder aufsteigt. Die Aufgaben über proportionirte Größen sind diejenigen, welche im Leben am häufigsten vorkommen, die populärsten Anwendungen der Arithmetik. Mit Recht legt man daher auf diese Anwendungen bei dem ersten Unterricht in der Arithmetik großes Gewicht und mit ebensoviel Recht auf die Auflösung solcher Aufgaben durch die oben bezeichnete Methode. Denn die andere Auflösungsart, die algebraische oder durch Gleichungen, d. h. hier Quotienten-Gleichungen oder Proportionen, setzt zwar von der Behandlung der Gleichungen überhaupt sehr wenig voraus, wohl aber die ganze Lehre von den Proportionen, besonders von der Zusammensetzung der Verhältnisse, und es werden dabei Formfehler begangen, welche sich durch eine Menge von Rechenbüchern hinziehen, indem man bei den „Ansätzen" sogenannter zusammengesetzter Proportionen ganz zu vergessen pflegt, daß es Zusammensetzung durch Multiplication ist. Was man aber noch sonst etwa für Methoden aufführt, z. B. den Reesischen (Satz, d. h.) Ansatz, das sind eigentlich nur kurze mechanische Rechenschemata, in welche die Operationen zusammengestellt werden, welche nach der einen oder anderen jener Hauptmethoden zur Auflösung der Aufgabe erforderlich sind. So werthvoll

solche Rechenschemata sind — unsere sogenannten „species“ sind ja nichts als solche, ja das Endziel der arithmetischen Wissenschaft ist kein anderes, als dergleichen auch für die schwierigsten und allgemeinsten Operationen ausfindig zu machen —: so sind sie doch im Unterricht bei Anwendungen der Rechnung auf Größen zu vermeiden, oder vielmehr man wird darauf zu dringen haben, daß jedesmal der mechanische Ansatz motivirt werde, diß hätte dann aber eben durch eine jener beiden Grundmethoden zu geschehen, also im ersten Unterricht durch die „Schlußrechnung,“ mithin würde diese dadurch nicht überflüssig gemacht, sondern müßte stets noch, wenigstens bei Probearbeiten, dem Rechenschema als Beweis beigefügt werden.

Was uns nun vornehmlich zu Abfassung dieser Zeilen veranlaßt, ist eine alljährlich aus Gelegenheit von Prüfungen (Landexamen) gemachte Bemerkung, daß bei Handhabung der betreffenden Methode so viele Formfehler vorkommen, ja Entstellungen der Methode, welche ersichtlich vom Unterricht herrühren. Ein Beispiel wird dieß deutlich machen. Die Aufgabe sei: „Wenn 9 Arbeiter in 14 Tagen bei 10 täglichen Arbeitsstunden 90 fl. verdient haben, wie viel Tage müssen bei 12 täglichen Arbeitsstunden 7 Mann arbeiten, um (unter sonst gleichen Umständen) 120 fl. zu verdienen?“ Da trifft man nun sehr oft folgende Behandlung:

9	Mann	10	St.	tägl.	90 fl.
1	„	10	„	„	90 fl.
1	„	1	„	„	90 fl.
1	„	1	„	„	1 fl.
7	„	1	„	„	1 fl.
7	„	12	„	„	1 fl.
7	„	12	„	„	120 fl.

$$\frac{14 \cdot 9 \cdot 10 \cdot 120}{90 \cdot 7 \cdot 12} \text{ Tag.}$$

Das ist nun materiell richtig, aber formell gänzlich verfehlt in sprachlicher und arithmetischer Hinsicht. Denn jede dieser Zeilen ist ein Satz, welcher sein eigenes Schlußglied, sein Prädikat haben sollte; statt dessen steht ein einziges Prädikat da, welches dem letzten Satze (der 7ten Zeile im Beispiel) angehört. Und wozu denn das Auswerfen der Einheiten, wenn man das Ergebniß doch nicht allmählich entstehen sieht? Man schreibt dieses ebensogut sogleich hin, nämlich $\frac{14 \cdot 9 \cdot 10 \cdot 120}{90 \cdot 7 \cdot 12}$, d. h. ohne Beweis, welcher eben durch das Zurückgehen auf die Einheiten geliefert werden sollte, wie man es auch machen kann, wenn man für sich eine solche Aufgabe auflösen will. Allein in einer Probearbeit wird eben der Beweis oder die Motivirung

verlangt, und zwar in einem sprachlich richtigen Aufsatz, vollends bei Prüfungen, welche sich so ganz um die Sprachen drehen. Man wird den Ansatz also so stellen:

Zeit, in der 9 M. bei 10 St. tägl. 90 fl. verdienen	14	Tg.
" " " 1 " " 10 " " 90 fl.	$14 . 9$	"
" " " 1 " " 1 " " 90 fl.	$14 . 9 . 10$	"
" " " 1 " " 1 " " 1 fl.	$\frac{14 . 9 . 10}{90}$	"
" " " 7 " " 1 " " 1 fl.	$\frac{14 . 9 . 10}{90 . 7}$	"
" " " 7 " " 12 " " 1 fl.	$\frac{14 . 9 . 10}{90 . 7 . 12}$	"
" " " 7 " " 12 " " 120 fl.	$\frac{14 . 9 . 10 . 120}{90 . 7 . 12}$	"

Oder etwa auch so:

Zeit, in der 9 M. bei 10 St. tägl. 90 fl. verdienen	14 Tag.
" " " 1 " " 10 " " 90 fl.	9mal länger
" " " 1 " " 1 " " 90 fl.	10mal länger
" " " 1 " " 1 " " 1 fl.	90mal kürzer
" " " 7 " " 1 " " 1 fl.	7mal kürzer
" " " 7 " " 12 " " 1 fl.	12mal kürzer
" " " 7 " " 12 " " 120 fl.	120mal länger,

also $\frac{14 . 9 . 10 . 120}{90 . 7 . 12}$

Nur gelegentlich machen wir auf den häufigen Formfehler aufmerksam, daß das Doppelpunkt als Divisionszeichen falsch gebraucht wird, indem man den Divisor voransetzt und a : b ausspricht a in b (dividirt), denn nach der maßgebenden Festsetzung der arithmetischen Zeichensprache heißt a : b so viel als a (dividirt) durch b oder b (dividirt) in a, das voranstehende Glied ist stets der Dividend. Noch verbreiteter ist ein arger Mißbrauch des Gleichheitszeichens bei solchen Aufgaben, wie: „was kommt heraus, wenn man 5 zu 6 addirt, diese Summe mit 14 multiplicirt, von diesem Product 10 subtrahirt und diese Differenz durch 18 dividirt?" Da trifft man häufig folgenden Ansatz:

$$5 + 6 = 11 . 14 = 154 - 10 = 144 : 18 = 8,$$

allein ist denn eine einzige dieser Gleichheiten richtig, ist denn $5 + 6 = 11 . 14$ oder $154 - 10 = 144 : 18$? Es ist eine gutgemeinte aber durchaus unstatthafte Zusammenziehung der 4 Gleichheiten

$$5 + 6 = 11,\ 11 . 14 = 154,\ 154 - 10 = 144,\ 144 : 18 = 8;$$

es sind auch zugleich 4 sprachliche Sätze, welche durch Kommastriche zu trennen sind und lassen sich so wenig in einen zusammenziehen, als sonstige Sätze, von welchen etwa der folgende mit demselben Wort anfängt, mit dem der vorhergehende schließt.

Zu unserem Hauptgegenstand zurückkehrend müssen wir noch vor dem Mißbrauch der schönen Methode warnen, welcher wir das Wort geredet haben. Sie darf nicht selbst wieder zur Mechanik werden, sonst steht sie am Ende wieder nicht höher, als die mechanischen Rechnungsformen. Zu dem Behuf muß in dem Schüler der Meinung vorgebeugt werden, er besitze darinn einen passe-par-tout, und zwar dadurch, daß man ähnlichlautende Aufgaben gibt, worauf sie nicht, wenigstens nicht direct, nicht ohne Vorbereitungen und Nebenbetrachtungen angewendet werden kann. So kam bei dem vorjährigen Landexamen eine Aufgabe über in einander greifende Zahnräder vor, bei welcher zwar, wenn sie ohne weiteres über den Leisten jener Schlußrechnung geschlagen wird, das richtige Ergebniß herauskommt, wobei aber sinnlose Sätze vorausgehen, wie „wenn ein Rad mit a Zähnen in 1 Minute so und soviel mal sich umdreht, so dreht sich ein Rad mit 1 Zahn amal öfter um.“ Hier staunt man ebenso sehr über das einzahnige Rad als über die Schlußfolge. Auch bei Aufgaben, wo an sich die Methode vollkommen ausreicht, d. h. wo in der That alles proportionirt ist, kann es Uebelstände geben, deren ausdrückliche Vermeidung zur Verstandesübung und zur Bewahrung vor jener mechanischen Handhabung der Methode beitragen kann. Wenn z. B. in einer Aufgabe nach Art der obenbehandelten nach täglichen Arbeitsstunden gefragt wird, so kann bei einfacher Anwendung des Verfahrens, mißlicher Weise etwa von „9 . 10 Stunden täglich“ die Rede werden müssen. Dieß ist zwar, sofern nur als Durchgangspunkt hypothetisch ausgesprochen, nicht unrichtig (man kann sich ausdrücklich durch ein beigesetztes „wenn's möglich wäre“ verwahren), allein mißlich klingt es, und man kann dem Uebelstand vorbeugen, wenn man zuerst nach der Gesammtzahl der Arbeitsstunden fragt, und nach Berechnung derselben durch die Anzahl der Tage dividirt. Es ist ferner, wenn in einer solchen Aufgabe eine Arbeit, z. B. ein Graben vorkommt und einzeln nach Länge, Breite, Tiefe angegeben wird, langweilig, diese 3 Momente einzeln in jenem Verfahren auszuwerfen; man begegnet dem, wenn man sie zuvor zum Cubikinhalt zusammenfaßt, vorausgesetzt, daß nicht eins jener 3 Dimensionen das fragliche Glied ist. So kann man in die Anwendung des an sich so einförmigen Verfahrens eine gewisse Mannigfaltigkeit bringen und dabei das Urtheil sowie

den Geschmack des Schülers üben, sofern selbst bei denjenigen Aufgaben, welche ganz im Bereich der Methode liegen, eine Wahl von Wegen vorliegt, um das Ergebniß auf die einfachste und unanstößigste Art zu erzielen. Daß dem Vorurtheil von einem passe-par-tout am besten dadurch vorgebeugt wird, daß man auch andere Aufgaben in den Bereich des Unterrichts zieht, versteht sich von selbst, und ganz besonders instructiv sind dann solche, welche ähnlich lauten, aber nicht schlechtweg proportionirte Größen betreffen, so daß der Schüler überhaupt daran gewöhnt wird, vor Anwendung seiner „Schlußrechnung" sich zu fragen, ob sie überhaupt und ohne weiteres unmittelbare Anwendung gestatte, d. h. ob Proportionalität stattfinde oder nicht.

Ein andermal werden wir uns vielleicht über anderweitige Arten von Aufgaben aussprechen, welche ihrer Natur nach dem zuletzt besprochenen Zweck dienen und ihrer Einfachheit wegen im ersten Unterricht zulaßbar seyn mögen, können aber auch bereits auf den Artikel von Pfaff im Correspondenz-Blatte (Nro. 4. 1854) in dieser Hinsicht verweisen. R. in St.

Die Kirchenväter in der Schule.

H. Leo hat im Novemberheft der evangelischen K. Z. von 1852 das Buch des abbé J. Gaume: Le ver rongeur des sociétés modernes ou le paganisme dans l'éducation, in welchem der Vorschlag begründet ist, die Kirchenväter in den Gelehrtenschulen an die Stelle der alten Classiker zu setzen, in seiner Weise d. h. so, daß der Leser viel zu denken bekommt, besprochen. Da jene Anzeige vielen Lesern des Correspondenz-Blattes wohl nicht zu Gesicht kommen wird, so wird es uns erlaubt seyn, einige Stellen daraus hier mitzutheilen. Leo weist zuerst Herrn Gaume's enges und durch Enghеit verschrobenes Wesen an der Art nach, wie er mit Begriffen und in gewissem Sinne zuzugestehenden Sätzen Deductionen ganz wie Rechenexempel nach gangbaren und anerkannten Münzsorten herstelle, so mit Begriffen und Sätzen zu **rechnen** und aus dem Facit dieser Rechenexempel Stricke zu drehen, um den Menschen darin **gefangen** zu nehmen, das sey die romanische, durch die geistige Form der romanischen Sprachen (daß sie nicht mehr etymologisch durchsichtig und in ihrem einzelnen Theile lebendig gefühlt, sondern conventionell aus Trümmern wie aus Hieroglyphen zusammengesetzt sind) dem Geiste der Romanen charakteristische und von Jugend auf eingedrückte Weise. (Man mag aus diesen Sätzen gelegentlich auch abnehmen, wie Leo über den relativen Werth der classischen und der

romanischen Sprachen für die Bildung der Jugend denken wird.) Weiterhin führt er aus, wie die die gebildeten Stände in weitem Umfange beherrschende Unreligion schließlich zum Atheismus führe. „Dieser Zustand wird auch durch keine Vertreibung der heidnischen Classiker aus der Schule irgendwie gemildert oder abgeändert werden, sondern erst dann, wenn die Leute wieder den Unterschied von Wahrheit und Richtigkeit nicht bloß begreifen, sondern als einen ihnen geläufigen handhaben; wenn sie erkennen, daß die ganze Mathematik z. B. nicht einen Funken Wahrheit, sondern nur Richtigkeit hat — Richtigkeit, die ihre Wahrheit erst bei andern Wissenschaften suchen muß; wenn sie die Richtigkeit als solche — losgetrennt von ihrem wahren oder falschen Grunde — taxiren und danach die Gränzen der geistigen Thätigkeit, welche Richtiges schafft und aufweist, ermessen lernen; wenn sie den Verstand in seiner Beschränktheit fassen, wenn sie einsehen lernen, daß man nur Richtiges, nie aber die Wahrheit beweisen kann; daß die Wahrheit höhere Kräfte fordert; daß sie die Offenbarung und den Glauben fordert; daß sie eine Sache der Unmittelbarkeit und Autorität ist. Alles, was uns noth thut jetzt, ist die Macht der Autorität wieder in den Gemüthern, in den Gewissen — aber wie kann Autorität zu Ehren kommen, so lange der Vorwurf auf ihr haftet, daß sie auch gleich dem Verstande ihre Gränzen mißachtet und sich nicht rein erhalten habe im Gebrauche? Zuerst muß die Religion praktisch herrschen, dann kehrt die rechte Theologie und die Ehrfurcht vor der Kirche von selbst zurück. Freilich erscheint dem gemeinen Verstande dieser Weg auch als ein verkehrter — indessen hat er die höchste Autorität für sich: Joh. 7, 17." „Ist einer Menge Eindrücke weit verwerflicherer Art, als die aus den Classikern genommenen Eindrücke irgend seyn können, der Weg zu unsern Kindern nun einmal nicht zu versperren, so kann nur abgeschmackte Pedanterie von der Ausschließung der Classiker irgend ein Heil erwarten. Vielmehr müssen wir unsern Kindern Waffen geben und sie brauchen lehren gegen die bösen Einflüsse der umgebenden Bildung; und diese Waffen gewinnen sie und lernen sie üben am allerbesten gerade bei der Lectüre der alten Classiker. Gegen die Rhetorik der Leidenschaft, gegen die falsche Dialektik und das hohle religiöse Pathos der neuern Schriftsteller werden sie gerade durch das Studium der alten die besten Waffen gewinnen. Daß die heiligen Schriftsteller neben den profanen nicht zurücktreten sollen; daß unsere Jugend die ihr nach ihren Altersstufen zugänglichen Theile der Bibel vor allem andern und besser kennen lernen soll,

als die Classiker; daß man von unserer Jugend Lehrer ferne halten soll, die den Inhalt der heiligen Schriften und deren Form dem aus classischen Studien gewonnenen, den heiligen Schriften ganz fremden und fernen, Maßstabe unterordnen wollen — mit einem Worte, daß unsere Jugend zuerst und vor allem mit der Muttermilch des Christenthums zu tränken ist, daß die Thaten des Reiches Gottes die beste Nahrung für ihr Herz seyn müssen, — das alles versteht sich von selbst — aber das steht auf einem ganz anderen Blatte geschrieben und erfordert auch entfernt nicht zu seiner Verwirklichung die Ausschließung classischer Studien von unsern Lehranstalten. — Wenn von Zeit zu Zeit die Reize der classischen Studien mächtiger geworden sind, als die christlichen Bildungselemente, wird allezeit die Hauptschuld an denen gelegen haben, die die christlichen Bildungselemente, die sie vertreten sollten, vielmehr mit ihrer eigenen ledernen Natur bedunkelten; — wenn wir jetzt weit hin über die Welt eine ähnliche Auffassung von Gott und göttlichen Dingen herrschen sehen, als von welcher die heidnischen Philosophen des späteren Alterthumes erfüllt waren — an wem wird die Schuld liegen? an den classischen Schriftstellern sicher am wenigsten und an den christlichen Geistlichen und Lehrern am meisten — das Wort: „so nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ bleibt immer wahr. Fehlerhaft ist nur, wo in der Erziehung unser sittlicher Grund und Boden, nemlich: das Christenthum, die großen Thaten Gottes nicht zu voller Wirksamkeit gebracht werden — wo dieß geschieht, sind classische Studien, Mathematik, Naturwissenschaften prächtige Bildungselemente, — wo es nicht geschieht, wird auch die Lectüre der Kirchenväter, ja! des Neuen Testaments selbst zum Grund des Verderbens. Die hohe Erhabenheit der Kirchenväter in gar manchem Betracht, ja! in dem Hauptbetracht, in dem des Gedankens, über die classischen Schriftsteller ist noch von keinem Einsichtigen bestritten worden; aber es ist etwas ganz anderes, ein tiefringender Geist seyn, und etwas anderes, seine geistige Welt formell, d. h. hinsichtlich der Mittel sie darzustellen, in seiner Gewalt haben. Nur das Letztere macht unmittelbar den Eindruck klarer Gestaltung und geistiger Durchsichtigkeit; das Erstere aber, wo nämlich ein tiefringender Geist sich mit Mühe formell bewegt, erfordert einen schon in hohem Grade durch innere Erfahrung gebildeten, durch äußeren Unterricht belehrten Sinn bei dem, dem er zum Verständniß gebracht werden soll. Jungen Leuten diese doppelte Aufgabe zuzumuthen, daß sie eine fremde Form verstehen und zugleich in ihr einen schwierig

sich bewegenden Geist erfassen sollen — das ist zu viel auf einmal, die Last wird zu groß. Beim Jugendunterricht darf, wo der Gedanke sich schwer und tief entwickelt, die Form nicht Schwierigkeiten bieten; wo die Form Schwierigkeiten bietet, darf der Inhalt nicht eine neue noch größere Arbeit machen.“

„Noch etwas anderes wird bei solchem Jugendunterricht verloren gehen. Es hat etwas Bildendes, auch den Charakter, die Seele Bildendes, wenn man eine in sich harmonische Ordnung begreifen lernt. Um diesen Zweck der Bildung zu erreichen, ist der Gegenstand fast gleichgültig — ob ich die wunderbare, in sich in allen Verhältnissen organische und harmonische Architectur einer Petersilienpflanze oder eines tüchtigen Musikstücks, des menschlichen Leibes oder eines altdeutschen Kirchenbaues erläutere — es ist nach dieser Seite einerlei — wenn nur die Regel, oder das System von Regeln des Organismus gefaßt, die Pracht und Herrlichkeit der Ausführung erkannt, das darin herrschende, göttlich spielende Leben empfunden wird — und von solcher Schönheit geistigen Ganges, geistiger Schöpfung können die Begabteren unserer jungen Leute allerdings in der Lektüre der alten Classiker ein Verständniß bekommen, denn die griechische und lateinische Literatur in ihrer Blüthe sind die einzigen in der Welt, welche Sprachen auf jener Entwicklungsstufe darstellen, wo der Reichthum und die Weitläufigkeit ursprünglicher Formen bis zur leichten Fügsamkeit und Anschmiegsamkeit gebändigt, und doch noch genug davon übrig ist, um die kühnsten Wendungen, das concreteste Erfassen des Gegenstandes und seiner Verhältnisse, den kürzesten wie den leichtesten, den poetisch belebtesten wie den klarsten Ausdruck möglich zu machen. Diese beiden Sprachen stehen dadurch geradezu einzig zwischen allen andern der Welt — keine andere ist gerade auf dieser Entwicklungsstufe wirklich so reich und herrlich entwickelt worden. Gerade aber an diesen Vorzügen haben die Kirchenväter keinen vollen Theil mehr, unbeschadet ihrer übrigen geistigen Hoheit und Herrlichkeit — denn die Sprachen, deren sie sich bedienen müssen, um eine ganz neue Gedankenwelt zu klarem Ausdrucke zu bringen, sind, wenn es auch ihre Muttersprachen sind, doch in ihren Begriffen ausgebildet worden unter dem Wirken einer ganz anderen, von der ihrigen völlig verschiedenen Gedankenwelt, nämlich der früheren heidnischen, und die Folgen dieser Disharmonie zwischen Sprache und Gedanken sind, wenigstens bei den lateinischen Kirchenvätern, mit Händen zu greifen; in Augustin und Tertullian sind Gedanke und Sprache nicht mehr so adäquate fluida, wie in Cäsar und Cicero;

das Element des Gedankens und das der Sprache kämpfen in ihnen — sie bieten das Bild einer Gährung, einer mächtigen inneren Gährung. Ein solcher Zustand kann sicher ein geistig weit höherer seyn, als der der vorhergehenden homogenen Bildung, aber er eignet sich nur als Aufgabe der Studien eines gereiften, durch Gelehrsamkeit und innere Erfahrung gereiften Geistes, nicht eines jungen, sich erst bildenden Menschen. Diese Gährung macht nicht mehr den Eindruck eines in organischer und harmonischer Architectur herrlich sich entwickelnden Wachsthums, sondern eines in sich ringenden, eines Widerstreits zwischen Inhalt und Form; ein organisches, harmonisches Wachsthum soll sich erst wieder einmal aus dieser Gährung hervorwinden. — Die Kirchenväter sind in keiner Hinsicht eine geeignete Lectüre für Schulen, weder wenn man die Natur und Kräfte der jungen Leute, noch wenn man die Form und den Inhalt der patristischen Schriften, noch wenn man die Aufgaben des Schulunterrichts in's Auge faßt." Schmid in Ulm.

Nachschrift. Einen interessanten Pendant hiezu gibt die „Allgemeine Zeitung" vom 7. Januar d. J. in einem Bericht über die Schrift: Les études classiques dans la société chrétienne. Par le R. P. Daniel, de la compagnie de Jésus. P. Daniel weist darin historisch nach, daß das französische Publikum „die Ausfälle von Veuillot und Genossen gegen Cicero, Horatius, T. Livius und die andern Größen dieses Calibers mit Unrecht den Eingebungen der Jesuiten zuschreibe. Er erkenne an, die wiederausgegrabenen Statuen, der wieder entdeckte Plato seien beim Lichte besehen am wenigsten an dem Risse, den die christliche Gesellschaft im 16ten Jahrhundert erfahren habe, schuld; mit der Bibel, sagt P. Daniel rund heraus, habe Luther die Reformation gemacht; der Sophokles, der habe nicht geschadet. Der Protestantismus sei nicht in das Vaterland Rafaels und Michel Angelo's gedrungen, aber in den altdeutschen Staaten Sachsens, wo keine Säulenhalle in athenischem Styl sich erhoben, kein Parthenon gestanden habe, da sey die Reform gediehen, da habe sie ihre Siege gefeiert und ihre Vesten gebaut. Er nimmt auch die kirchliche Baukunst jener Zeit gegen den Vorwurf heidnischer Formen in Schutz, läugnet im Namen der gesunden Vernunft, die ihn gewiß nicht Lügen strafen wird, daß die Musik oder die Baukunst das christliche Symbol in seiner Schärfe auszudrücken im Stande sey, und meint, daß es streng genommen weder eine christliche Baukunst, noch eine christliche Musik gebe. Je mehr es den Lieblings-

lügen des heutigen Geschlechts widerspricht, um so mehr muß man diesem kernigen und zugleich feinen Urtheil Beifall zollen, und obgleich das Buch von einem Jesuiten herrührt, wollen wir keinen Anstand nehmen, es als ein Buch des Verstandes und der Wahrheit zu bezeichnen."

Gedanken eines Reallehrers über die Realschule.

(Schluß.)

In der eigentlichen Präceptorats-Classe (12. bis 14. Jahr) könnten die Realien gerade so beschränkt werden, wie in den alten lateinischen Schulen. Denn diejenigen Schüler, welche nicht studiren wollen, würden sämmtlich in die Realclasse übergehen (wo übrigens zur freiwilligen Fortsetzung des Latein zur Noth ein paar Stunden gewonnen werden könnten). Für die zum Studiren bestimmten Schüler aber müßten die weiteren Realien erst in den höheren Classen beginnen und schwunghafter betrieben werden als bisher. In der Hauptstadt würden immerhin zwei getrennte Anstalten bestehen müssen, aber gleichwohl sollte das Latein als Schulpensum in den Stundenplan der Realschule in größerer Ausdehnung aufgenommen werden. Dadurch würden in den Präceptorats-Classen auch die sogenannten Landexamens-Candidaten in ihrem Studium nicht nur nicht beschränkt, sondern sie wären sogar weniger gehindert, weil zu hoffen wäre, daß viel mehr Schüler in die Realclasse übergehen würden. Andererseits hätten auch die für die polytechnische Schule bestimmten Zöglinge vom 12ten bis 15ten Jahre noch gehörige Zeit zur Vorbereitung. Und gerade in unserer polytechnischen Schule wird es von vielen ihrer Lehrer als ein Mangel angesehen, daß die Schüler kein Latein gelernt haben.

Dieß Alles sollen nur die Grundlinien zu einer neuen Organisirung seyn, und wenn irgend eine erhebliche Einwendung dagegen zu machen wäre, so könnte diese nur darin bestehen, daß ein nur bis zum 12ten Jahre fortgesetztes Latein den vollen Nutzen des Lateinlernens nicht gewähren könne. Allerdings muß man auf die weiteren, den humanistischen Anstalten nachgerühmten Vorzüge Verzicht leisten, welche darauf hinauslaufen, daß der ganze Mensch durch sie eine idealere Richtung bekomme und befähigt werde, sich inniger mit den höheren, geistigen Interessen des Lebens zu befreunden. Aber dieses Ziel wird eben auch durch das Studium der alten Sprachen als solcher nicht erreicht, sondern durch den Inhalt der classischen Werke der Alten in Poesie, Geschichtschreibung und Philosophie und

durch die philosophischen Wissenschaften selbst, also durch Studien, die erst in den höheren Anstalten beginnen können. Für diejenigen aber, welche mit dem 14ten Lebensjahre die Schule zu verlassen haben, muß man sich ja doch mit dem Nutzen des Lateins begnügen, welchen dasselbe für Gedächtniß, Verstand und Handhabung der Muttersprache hat, und hier machen die letzten zwei Jahre keinen so großen Unterschied mehr aus, zumal wenn Gelegenheit gegeben ist, das Latein auch in der Realclasse bis zur Confirmation fortzusetzen.

Am besten wäre durch eine derartige Einrichtung unserem höheren Bürgerstande gedient. Wenn Eltern aus diesem Stande ihre Söhne nicht studiren lassen wollen und aus den oben angegebenen Gründen dadurch sicherer zu gehen glauben, daß sie die Söhne der lateinischen Schule übergeben: so vermissen sie dabei doch eine bessere Realbildung und ihnen kann nichts erwünschter seyn, als ihre Söhne bis zum 12ten Jahre in einer so combinirten Anstalt zu lassen und dann der Realclasse zu übergeben. Auf diesen Stand aber haben auch unsere Mittelschulen hauptsächlich Rücksicht zu nehmen. Für den niedrigeren Bürgerstand ist jedoch ebenfalls besser gesorgt, wenn gleich hier die Vorurtheile gegen das Latein am festesten wurzeln. Sind aber einmal die Leute hier in einem Irrthum befangen, so bleibt nichts übrig, als diesen zu bekämpfen und sie zu nöthigen, sich der Autorität der Sachverständigen zu fügen. Manchen Eltern aus diesem Stande ist auch das Französische noch zu viel, sie wünschen eine Anstalt, die wohlfeiler wäre, als die Realschulen und doch mehr leistet als die Volksschule. Man hat deßwegen schon an Errichtung von Bürgerschulen in diesem Sinne gedacht. Hier könnte aber wohl dadurch geholfen werden, daß den Volksschulen der Städte eine höhere Aufgabe gestellt und deren Schülern Gelegenheit gegeben würde, sich im Zeichnen, Formenlehre, gewerblichen Aufsätzen zu üben. Auch können jetzt die Fortbildungsschulen manches nachholen, was in der Volksschule bisher nicht gethan werden konnte.

Noch ist übrig, von den Lehrern selbst und ihrem Bildungsgang zu sprechen. Unsere gegenwärtigen Reallehrer zerfallen in dieser Hinsicht in drei Classen. Eine derselben besteht aus ehemaligen Lehrern der Volksschule. Zur Zeit, als die Realschulen emporkamen und es vielfach an Lehrern fehlte, haben sich die Strebsameren unter den Volksschullehrern in die leichteren Realfächer hineingearbeitet und sich auch im neuen Amte noch weitere Kenntnisse erworben. Andere haben ihre Ausbildung in der polytechnischen Schule oder solchen

Anstalten erhalten, welche einen ausgedehnteren Real-Unterricht geben. Mehrere Lehrer aus beiden Classen haben auf der Universität sich noch weiter ausgebildet. Endlich befinden sich unter den Reallehrern ehemalige Theologen, welche den gewöhnlichen Bildungsgang gehabt haben und sich ihre Realkenntnisse fast gelegenheitlich erwerben mußten. Alle drei Gattungen haben nicht den ihrem Amte adäquaten Bildungsgang durchlaufen. Es mag paradox lauten, aber es ist die innigste Ueberzeugung des Verfassers, wenn er als obersten Grundsatz ausspricht: Ein Reallehrer soll nicht blos Realien gelernt haben, sondern, um Lehrer zu seyn, soll er eine classische Bildung erhalten haben, welche, wie bei der Vorbereitung zur Universität, bis zum 18ten Lebensjahre fortgesetzt worden ist. Nun geht den zwei ersten Gattungen diese Bildung ab und die dritte Gattung hat in den humanistischen Anstalten, wie sie jetzt sind, nicht den rechten Realunterricht gefunden.

Ist aber jener Grundsatz auch richtig? Wir wollen vorerst nur auf die äußere, sociale Stellung eines Reallehrers aufmerksam machen, der aus dem Schullehrerstande hervorgegangen ist. Gleichgültig ist diese Stellung gar nicht; der Mann, dem die Eltern ihre Kinder übergeben, muß ihnen auch Vertrauen einflößen. Es mag hier ein delikater Punkt berührt seyn und obgleich der Verfasser Reallehrer kennt, welche früher Volksschullehrer waren, und sich so gut als irgend ein anderer eine ehrenwerthe Stellung in ihrer Gemeinde erworben haben, so werden doch gerade diese am besten wissen, daß sie das Mühe kostete, und daß es deßwegen auch nicht jedem in gleichem Grade gelingt. Es ist aber auch überhaupt nicht zu leugnen, daß der classisch Gebildete es leichter hat, sich geltend zu machen, daß den, welcher studirt hat, ein Bewußtseyn der Ueberlegenheit begleitet, welches zwar schon oft in Hochmuth ausgeartet ist, aber doch auf einem inneren Reichthum beruht und in der Umgebung Vertrauen erweckt. Die vielfach gehörte Klage, daß die Präceptoren die Reallehrer über die Achsel ansehen, daß beide deßwegen oft schlecht miteinander auskommen, hängt ganz entschieden damit zusammen, ohne daß damit die moralische Schuld mehr auf den einen als andern Theil gewälzt seyn soll.

Wichtiger ist jetzt jedoch der Nutzen, den eine classische Bildung dem Lehramt selbst gewährt. Mathematik gelernt haben und Mathematik lehren sind zwei gar verschiedene Dinge und von allen andern Fächern kann man dasselbe sagen, wenn gleich bei der Mathematik der Unterschied wohl am wichtigsten ist. Daher darf man auch bei

der Ausbildung der Lehrer nicht blos darauf sehen, daß sie die Wissenschaften lernen, welche sie später zu lehren haben, sondern auch, daß sie sich einen wissenschaftlichen Sinn aneignen. Der Ueberblick über eine Wissenschaft als Ganzes, die logische Anordnung des Stoffs, die deutliche Auseinandersetzung der Begriffe, gute Definitionen, das selbstständige Urtheil über die Ansichten der Gelehrten und dergleichen — das Alles kann man in der polytechnischen Schule nicht erlernen, welche ja für ganz andere Leute bestimmt ist. Solche Vortheile eignet man sich am besten durch eine philosophische Bildung an, die sich an das Studium der Alten anschließt.

Wäre dieß die Bildungslaufbahn der Reallehrer, so wäre sie von der der Präceptoren nicht mehr weit verschieden, und für Lehrer, welche bis zum 12ten Jahre die Schüler in der combinirten Anstalt zu unterrichten hätten, fiele der Unterschied auch in der Benennung weg. Das Präceptorats-Examen sollte sich dann nur mehr mit Realien befassen und auf diese mehr Gewicht gelegt werden; dann könnte man sich damit begnügen, für die unteren Lehrer auch nur noch eine gemeinschaftliche Prüfung zu halten; für die oberen aber zweierlei Prüfungen, welche dem bisherigen Professorats- und Oberreallehrer-Examen entsprechen würden.

Nun entsteht die Frage: Wo und wie sind diese Lehrer zu bilden? Württemberg besitzt hiefür Anstalten, die sich vortrefflich dazu eignen: die Seminarien. Geistliche liefern diese Anstalten genug für Württemberg, wenn eine Promotion nur dreißig Zöglinge zählt. Aber statt der zehn Hospites, wozu in den Klosterräumen noch Platz ist, nehme man zehn Lehramts-Candidaten auf. Der Stiftung wird dadurch keine Gewalt angethan, da ja schon jetzt Theologen das Recht haben, zum Lehramt überzugehen und auch das Tübinger Seminar in neuester Zeit eine dahin zielende Erweiterung seiner Bestimmung erhalten hat. Noch schöner wäre es, wenn auch im Geldpunkt eine Aenderung gemacht werden könnte. Die 60 fl. Taschengeld, welche ein Seminarist jährlich erhält, könnten nützlicher verwendet werden, wenn sie auf die 10 Lehramts-Candidaten umgelegt würden. Es kämen auf den Mann 180 fl., also mehr als gegenwärtig ein Seminarist kostet. Wer ein niederes Seminar durchgemacht hat, weiß, wie dieses Taschengeld so unvermerkt für kleine Genüsse hinausgeht und wie wenig davon für Bücher oder andere nothwendige Bedürfnisse übrig bleibt. Ohne dieses Taschengeld würden die Seminaristen auch mehr sparen lernen; denn in der zweiten Hälfte jedes Monats, wo die Beutel gewöhnlich leer sind, können sie auch wohl existiren.

Aber vor allen Dingen müßte der Lehrplan und das Lehrerpersonal unserer Seminarien eine Aenderung erfahren, und zwar der Lehrplan nur eine unbedeutende. Schon jetzt werden 4—6 Stunden in der Woche auf Mathematik verwendet. Wie viel schönes könnte in den 4 Jahren schon damit zu Stande gebracht werden, wenn diese Wissenschaft nicht an Repetenten hingehängt würde, die hier ihre Erstlinge in der Kunst zu unterrichten darbringen, zu oft wechseln und noch öfter dazu unfähig sind, da die Nummer im theologischen Examen keinen Maßstab für die Befähigung zum Lehren, und vollends nicht zum Unterricht in Realien abgibt. Hat aber auch ein Professor oder Ephorus die Realien, so ist es blos ein Zufall, wenn er sich gerade dazu eignet. Im Allgemeinen darf man wohl behaupten, daß für die Realien in unseren Seminarien selbst dann zu wenig geschieht, wenn man sie blos als Pflanzstätten für Geistliche betrachtet. Man hört Männer dieses Standes gegenwärtig häufig darüber klagen, daß damals kein besserer Grund für die Naturwissenschaften in ihnen gelegt worden, der ihnen auch in ihrer Thätigkeit als Pfarrer wohl zu Statten käme, wenn sie den Landleuten in materiellen Angelegenheiten rathend zur Seite stehen, ledigen Leuten an Winterabenden eine nützliche und anregende Stunde widmen wollen, um vernünftigere Begriffe über Wetter und andere Naturerscheinungen zu verbreiten und den Aberglauben zu bekämpfen. Um solcher Kenntnisse willen würde gewiß gerne jeder Pfarrer die Lektüre von einem oder ein paar Classikern aufgeopfert haben. Darum wäre es wohl der Mühe werth, an jedem Seminar einen Professor für Realien allein anzustellen. Er hätte ein Feld zu bearbeiten, das gewiß einen Mann hinlänglich beschäftigen würde. Einige der Realfächer könnten auch für die künftigen Theologen freiwillig gemacht werden. In den abgelegenen, stillen Thälern, wo die jungen Leute in einer für ihr Alter wohlthätigen Beschränkung und Ueberwachung leben, wo die Zeit so gewissenhaft ausgebeutet wird, müßte es ihnen einen wahren Genuß gewähren, neben der herrlichen, aber doch untergegangenen Welt der Griechen und Römer etwas von der saftigen Gegenwart, von den wunderbaren Triumphen des Menschengeistes in der Naturkunde zu erfahren, und man könnte mit solchen Köpfen in den 4 Jahren recht weit kommen, so weit ein Reallehrer überhaupt zu kommen braucht, ohne die humanistische Beschäftigung auch nur merkbar zu beeinträchtigen. Mancher Nebenvortheil erwüchse hieraus. Statt der einförmigen, langweiligen Spaziergänge würde man doch auch die Jünglinge mit einem Hammer in der Hand die Fundgruben des

Jura bei Urach und Blaubeuren aufsuchen, oder mit der Botanisirkapsel die Thäler Maulbronns und Schönthals durchwandern sehen. Kommen sie dann nach Tübingen, so bringen sie schon offene Augen mit für die naturwissenschaftlichen Sammlungen. Die Lehrer der Universität für Mathematik und Naturwissenschaften müßten nicht immer sich in den trivialsten Elementen bewegen oder für zwei, drei Zuhörer lesen, wenn sie sich höher versteigen wollen. Einige Jahre sollten die Lehramts-Candidaten womöglich auf der Universität zubringen, um sich mit den höheren Gebieten der Mathematik, mit der Philosophie und ihren Zweigwissenschaften vertraut zu machen, im Zeichnen und fremden Sprachen sich zu vervollkommnen. Das frische, freie Wesen des Studentenlebens, das Einem durch das ganze Leben nachgeht, käme auch ihnen zu gut.

Wenn dieß gelänge, so ständen Präceptoren und Reallehrer von vorneherein auf gleicher Stufe und das Land hätte eine Reihe tüchtiger, wohldurchgebildeter Lehrkräfte; der Einzelne käme mit weniger Kosten durch und die leidige Rivalität zwischen Humanismus und Realismus könnte endlich verschwinden.

Der Verfasser hat hiemit das Gesammtbild abgeschlossen, das er schon längere Zeit in sich getragen und von dem er freilich nur Umrisse geben konnte. Würde sich auch in der Ausführung manches anders gestalten, das Princip sollte doch erhalten werden. Der Verfasser weiß, daß er mit seinen Ansichten nicht allein steht, aber auch, daß dieselben viele Gegner haben, und er übergibt sie daher zu weiterer Besprechung und Beurtheilung dieser Zeitschrift, welche ihm der geeignetste Sprechsaal für diese Fragen zu seyn schien.

T. K.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

33. (Aus einem Briefe vom Jahr 1829.) Wenn ich das Lob wirklich verdiente, womit mich Th. bei Ihnen beehrt hat, so wäre ich wahrlich sehr froh und hätte einen der schlimmsten Berge überstiegen. Aber jenes Lob gebührt mir so wenig, daß nach meiner Rückkehr im vorigen Herbste eine lange Untersuchung über Wirthshausbesuch eines meiner ersten und verdrießlichsten Geschäfte gewesen ist. Was ich gewonnen habe, ist nur das, daß, wenn ich auf dem Platze bin, Vergehungen der Art nicht gar lange verborgen bleiben, und darum die üble Gewöhnung auch nicht mehr so tiefe Wurzeln schlagen kann, als früher. Das Uebel selbst aber erneuert sich nothwendigerweise immer wieder, schon durch das Beispiel der Erwachsenen, sowie durch die

nahe Universität, daran verschiedene Gesellschaften immer voraus schon auf den Gymnasien werben. Jene äußern Mittel, Aufbietung der Polizei, Bestrafung der Wirthe u. dgl. müssen allerdings zugezogen werden, und ich gebrauche sie nach Maßgabe der vorhandenen Umstände bald nur zur verstärkten Drohung, bald um zu zeigen, daß es wirklicher Ernst sey. Aber ich finde immer, daß die indirekten Mittel die nothwendigeren und wirksameren sind. Denn erstlich liegt dieses Uebel so zu sagen in der Luft, die wir einathmen, und zweitens conspirirt mit der wirthshauslustigen Jugend im Ganzen alle Welt, auch die Leute, welche uns helfen sollten. Daher scheint mir nur die Einwirkung auf die Gesinnung das eigentlich Durchgreifende zu seyn. Auf diese suche ich vornehmlich durch den Religions-Unterricht einzuwirken, den ich an mich gezogen, und aus den Schranken der Kompendien auf die freie Lesung der Bibel übergetragen habe. Indem ich so mit den jüngsten wie mit den ältesten Schülern verkehre, strebe ich danach, in ihren Gemüthern meinem Worte (oder vielmehr dem göttlichen Worte, das ich verkündige) ein solches Uebergewicht und einen solchen Glauben zu verschaffen, daß es ihnen natürlich, und Ton unter ihnen wird, mir zu gehorchen. Aber das geht langsam, und Lücken werden immer übrig bleiben. Dennoch weiß ich eigentlich nichts Anderes, Bleibendes, Wirkliches, als daß ich die Schüler zu bewegen suche, mir zu glauben und zu gehorchen. In gleicher Art habe ich gleich anfangs gespürt, daß alle Disciplin nichts fruchtet, man habe denn unter den Schülern selbst einen edlern Ton einheimisch gemacht. Daher gieng und gehe ich darauf aus, die Besseren auf meiner Seite zu haben und diesen unter ihren Mitschülern das Uebergewicht zu verschaffen; werfe auch reiferen Classen nichts ernstlicher und strenger vor, als wann ich finde, daß tadelnswerthe und kopflose Leute bei ihnen den Ton angeben. Oftmals aber muß ich sprechen: Herr! wer glaubt unsrem Predigen? Entweder bin ich oft nicht genug unterstützt, oder greifen wir's Alle falsch an, oder es weht ein Mißgeschick eine Ueberzahl gemeiner Seelen zusammen: genug, oft sieht Alles verloren aus; der Ton eines ganzen Curses bleibt manchmal gemein. Da ist dann natürlicherweise nichts übrig, als äußerlich im Zaume zu halten, was innerlich keine Zucht annimmt. Dennoch habe ich's niemals bereut, die innern Versuche bis auf den letzten Augenblick fortgesetzt zu haben, weil ich erstlich auch bei'm Mißlingen dadurch beruhigter bin, und weil zweitens die äußerliche Zucht nur dann nicht erbittert, wenn offenbare Sorge für's Innere dabei ist. Ich glaube hiedurch auch mit den meisten unsrer mißrathenen Schüler nicht auf üblem Fuße zu stehen, und habe theilweise auch Erfahrungen darüber gemacht.

34. Ich mußte mehr als einmal gegen enimvero und inprimis protestiren.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

September — № 9. — 1854.

A.

Instruction für die Lehrer-Convente zu Beurtheilung dessen, was zur Reife für die Universität erfordert wird.

§. 1.

Als reif für die Universität kann nur derjenige betrachtet werden, welcher

a) die nöthige intellectuelle Ausbildung erhalten hat, um den academischen Vorlesungen mit Nutzen folgen zu können und zugleich

b) diejenige sittliche Festigkeit gewonnen hat, um eine ernste und ernsthafte Lebens-Richtung, verbunden mit einer geregelten wissenschaftlichen Thätigkeit, einzuhalten.

§. 2.

Die intellectuelle Ausbildung begreift

a) in materieller Beziehung ein gewisses Maaß von Kenntnissen, wie sie, um die akademischen Vorlesungen zu benützen, nothwendig sind. Dieses Maaß von Kenntnissen wird näher dadurch bestimmt, daß dem Candidaten in sämmtlichen Gymnasial-Fächern zum Mindesten das Zeugniß „ziemlich gut" muß gegeben werden können, wobei gestattet ist, daß ein Zeugniß, das in einem oder dem anderen Fach unter dieser Stufe steht, durch ein höheres in einem anderen Fache ergänzt werde.

Als Gymnasial-Fächer sind zu betrachten: Religion, deutsche, lateinische, griechische oder französische Sprache, Geschichte, Geographie, Mathematik, philosophische Propädeutik.

§. 3.

Die intellectuelle Ausbildung hat aber auch

b) eine **formelle** Seite und erfordert in dieser Beziehung eine gewisse Hebung und Reife derjenigen Geistes-Kräfte, durch welche das Verständniß und die Verarbeitung academischer Vorträge bedingt ist. Es muß die Denkkraft geschärft, das Gedächtniß geübt, das Urtheil und der Geschmack, sowie der Vortrag und die Darstellung gebildet seyn.

§. 4.

Im Einzelnen wird Folgendes bemerkt:

Die Candidaten sollen in der Muttersprache die Fähigkeit gewonnen haben, ihre Gedanken sowohl mündlich klar, geordnet, und in anständiger Form vorzutragen, als auch schriftlich ohne Verstöße gegen die Regeln der Sprache, der Logik und des guten Geschmacks darzustellen.

In den alten und neuen Sprachen, deren Kenntniß von ihnen verlangt wird, sollen sie die ihnen vorgelegten Sätze, sofern sie keine besondern Schwierigkeiten haben, leicht übersehen, sofort richtig übersetzen und über das Verständniß des Stoffes sich genügend ausweisen können, sodann aber auch durch selbstständige Handhabung der fremden Sprache, soweit ihnen diese angesonnen wird, an den Tag legen, daß ihnen nicht nur die Sprachregeln, sondern auch die Eigenthümlichkeit und der Geist des fremden Idioms nicht fremd geblieben sei.

Dieß wird vornämlich erkannt aus den Aufsätzen und Uebersetzungen, welche die Schüler ausgearbeitet haben, wobei die Art und Weise, wie die Schüler im mündlichen Verkehr der Schule sich kundgeben, in Betracht zu ziehen ist.

§. 5.

Bei Beurtheilung der **sittlichen** Reife der Schüler werden schon das äußerliche Benehmen und die äußere Haltung derselben, die Art, wie sie sich gegen Alters-Genossen und Vorgesetzte geben, ihre Gewöhnungen in Beziehung auf Reinlichkeit, Ordnung der Schule Anhaltspunkte geben, und in der letzteren Beziehung sind insbesondere Schüler, welche in dem der Maturitäts-Prüfung unmittelbar vorhergehenden Jahre mit Entlassung bedroht worden sind, oder sich ein Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, das von einer gemeinen und niedrigen Gesinnung zeugt, unter keinen Umständen für reif zu erklären. Im Uebrigen werden kundige Lehrer im Laufe mehrjähriger Beobachtung auch hinreichende Gelegenheit finden, sich über die Lau-

terkeit der Gesinnung, den Ernst der Haltung und die Richtung des Strebens ihrer Schüler ein Urtheil zu bilden; wobei namentlich auch die Art des Fleißes und der gesammte Verlauf der geistigen und sittlichen Entwicklung in Betracht kommt.

§. 6.

Die Lehrer haben sich bei ihren Erklärungen der bisher üblichen Formulare zu bedienen; für die einzelnen Fächer sind die Zeugnisse über die Kenntnisse unter Anwendung der gewöhnlichen Noten einzutragen; sodann haben sie sich über Reife des Urtheils und der Charakter-Bildung auszusprechen und das Resultat in den Bezeichnungen „reif," „unreif" zusammenzufassen, auch ist, wenn hiebei das Urtheil des Lehrer-Conventes nicht ein einstimmiges ist, das Verhältniß der Stimmen anzugeben. — Wo die Lehrer in Beziehung auf intellectuelle Reife zweifelhaft sind, bleibt ihnen unbenommen, im Ganzen oder in einzelnen Fächern eine Prüfung zur Feststellung ihres Urtheils vorzunehmen.

B.

Instruction zur Vornahme der Maturitäts-Prüfung für die hiezu bestellte Commission.

§. 1.

Bei denjenigen Candidaten, welche ein Gymnasium oder Seminar regelmäßig besucht und ein Urtheil ihrer bisherigen Lehrer über intellectuelle und sittliche Reife beigebracht haben, hat die Maturitätsprüfung den Charakter einer summarischen Revision des von den betreffenden Lehrerconventen über die Reife der Candidaten abgegebenen Urtheils. Daher ist es nicht nöthig, daß die Prüfung sich auf alle Gymnasialfächer erstrecke, vielmehr genügt es, wenn dieselbe die Hauptfächer umfaßt, und zwar die Muttersprache, die alten Sprachen, Mathematik, Geschichte mit Geographie. An die Stelle der griechischen Sprache kann bei Regiminalisten, Kameralisten und Forstleuten die französische treten.

§. 2.

Bei denjenigen Candidaten, welche sich nicht auf einem Gymnasium oder Seminar ordnungsmäßig vorbereitet haben, ist die Prüfung eingehender und umfassender vorzunehmen. Zu diesem Behufe werden die Examinatoren auf die Prüfung dieser Candidaten, welche deßhalb eine besondere Sektion zu bilden haben, etwas mehr Zeit verwenden; auch sind diese Candidaten außer den obengenannten Fächern noch in französischer Sprache, Geographie und Logik zu prüfen,

und zwar in der Art, daß denjenigen Candidaten, welche in griechischer Sprache geprüft werden, frei steht, 2 Fächer unter den 3 genannten zu wählen, für diejenigen aber, welche die Prüfung in französischer statt in griechischer Sprache erstehen, die 2 Fächer Geographie und Logik obligatorisch sind. Die Stufe der Kenntnisse, welche sie dabei zeigen müssen, ist dieselbe, welche auch in den andern Fächern verlangt wird.

§. 3.

Candidaten, welche in einem Fache der höhern Technik die Staatserlaubniß zur Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auf der Universität oder einer dieser gleich stehenden Lehranstalt nachsuchen wollen, haben, so ferne sie Zöglinge der polytechnischen Schule waren, ein Zeugniß über intellectuelle und sittliche Reife von dem Lehrerconvent der polytechnischen Schule beizubringen. Ihre Prüfung trägt analog der Prüfung der Candidaten, welche einen Gymnasialcurs absolvirt haben, den Charakter einer summarischen Revision eines Zeugnisses, und erstreckt sich nur auf die Hauptfächer, nämlich: deutsche Sprache, französische oder englische Sprache, höhere Mathematik, Mechanik, Naturwissenschaften in der Weise, daß je nach der besondern Richtung des Candidaten an die Stelle der Prüfung in höherer Mathematik eine eingehendere Prüfung in Mechanik oder Naturwissenschaften treten kann, und daß die englische Sprache nicht als obligatorisch betrachtet wird.

Bei solchen Candidaten, welche kein Zeugniß über intellectuelle und sittliche Reife von dem Lehrerconvent der polytechnischen Schule beibringen, weil sie sich anderwärts vorbereitet haben, hat die Commission besondern Bescheid beim K. Studienrath einzuholen.

§. 4.

Die Prüfung ist theils eine schriftliche theils eine mündliche. Sie wird blos mündlich vorgenommen in dem Fach der Geschichte und Geographie, blos schriftlich in dem Fach der deutschen Sprache und Logik. In der Geschichte sollen den Candidaten Fragen aus der alten, mittlern und neuern Zeit vorgelegt werden. Eine in's Einzelne gehende Behandlung kürzerer Parthieen ist zu vermeiden. Auch in Mathematik, in Mechanik und Naturwissenschaften wird die Prüfung schriftlich vorgenommen, doch bleibt der Commission überlassen, wenn sie es in einzelnen Fällen für nöthig hält, eine mündliche Prüfung damit zu verbinden.

In den sprachlichen Fächern findet eine mündliche und schriftliche Prüfung Statt.

§. 5.

Bei der mündlichen Prüfung in den neueren Sprachen ist nicht nur darauf zu achten, ob die Candidaten gewöhnliche Prosa richtig und geläufig übersetzen und mit den Regeln der Grammatik vertraut sind, sondern auch darauf, ob das Ohr für das Verständniß des fremden Idioms und das Organ für eine gute Aussprache gebildet ist: daher sollen Fragen und Antworten in der fremden Sprache erfolgen.

§. 6.

Die schriftliche Prüfung in den neuern Sprachen besteht in der Uebertragung eines Stücks aus der Muttersprache in die fremde.

Das Deutsche soll von der Eigenthümlichkeit der fremden Sprache nicht allzusehr abweichen, einen mäßigen Umfang (15—20 Linien) haben, und Gelegenheit zu Anwendung wichtiger Regeln der Formenlehre und Syntax bieten. Kenntniß derjenigen Feinheiten der fremden Sprache, zu welchen ein tieferes Studium erforderlich ist, kann nicht erwartet werden.

§. 7.

Die mündliche Prüfung in den alten Sprachen besteht darin, daß den Candidaten ein zuvor nicht gelesenes Stück aus einem römischen oder griechischen Autor, worüber von Zeit zu Zeit Bestimmung getroffen werden wird, zum Uebersetzen und Erklären vorgelegt wird.

Zunächst ist darauf zu achten, ob der Candidat eine richtige und gewandte Uebersetzung in gutem Deutsch zu geben vermag. Sodann sind über das Uebersetzte Fragen sprachlichen und sachlichen Inhalts zu stellen. Da es sich bei der Maturitätsprüfung nicht darum handelt, die Candidaten zu belehren, sondern einzig darum, ihre Kenntnisse auf eine zweckmäßige Art zu ermitteln, so ist denselben beim Uebersetzen sowohl, als bei der Erklärung Raum zu gestatten, sich ungestört durch Zwischenfragen des Examinators zu äußern. Erst, wenn Mißverständnisse zu Tage gekommen sind, oder allzulange Pausen eintreten, ist durch geeignete Winke dem Candidaten Gelegenheit zu geben, das Mangelhafte zu ergänzen, ohne daß es Aufgabe des Examinators wäre, in der Art und so lange nachzuhelfen, bis der Candidat nachträglich zum Verständnisse gelangt.

§. 8.

Zum Behufe der schriftlichen Prüfung in den alten Sprachen wird den Candidaten

a) ein Thema dictirt, das sie in das Lateinische zu übersetzen haben;

b) solange keine griechische Composition verlangt wird, haben sie ein griechisches Dictat zu schreiben und in's Deutsche zu übersetzen.

Das Thema soll von mäßigem Umfang seyn; das Thema für das Lateinische 20—24 Linien gewöhnlich geschrieben, das Thema für die Uebersetzung aus dem Griechischen 10—12 Linien nicht überschreiten. Dem Inhalt nach soll sich das Thema zum Uebersetzen in's Lateinische in dem Kreise der dem Candidaten und dem Idiom der fremden Sprachen geläufigen Gedanken bewegen, keine gesuchten Schwierigkeiten enthalten, wohl aber Gelegenheit geben, die Kenntniß der fremden Sprache, sowohl in Beziehung auf Correctheit, als auch in Beziehung auf Uebung und Geschmack an den Tag zu legen.

Die Uebersetzung soll ohne Beihilfe des deutsch-lateinischen, beziehungsweise griechisch-deutschen Lexikons und der Grammatik geschehen.

Durch eine strenge custodia ist jedem Unterschleif sorgfältig vorzubeugen.

§. 9.

Die mündliche Prüfung ist in der Art vorzunehmen, daß die Candidaten in kleineren Parthieen von zwei oder drei je in den sämmtlichen mündlichen Prüfungsfächern ohne Unterbrechung examinirt werden, wobei dem einzelnen der in §. 1 erwähnten Candidaten in den sämmtlichen Fächern zusammengenommen eine halbe Stunde, den in §. 2 gedachten Candidaten aber etwas mehr Zeit zu widmen ist.

§. 10.

Den Candidaten ist über jedes Prüfungsfach, und zwar bei der schriftlichen und der mündlichen Prüfung besonders, ein Zeugniß zu ertheilen, wobei übrigens nicht ein absoluter Maßstab anzulegen, sondern in Betracht zu ziehen ist, was ein geordneter Vorbereitungscurs bei tüchtigen Lehrkräften, mittlerer Begabung und anhaltendem Fleiß der Schüler leisten kann.

Die Zeugnißstufen sind: recht gut; gut bis recht gut; gut; ziemlich gut bis gut; ziemlich gut; mittelmäßig bis ziemlich gut; mittelmäßig; sehr mittelmäßig.

Weitere Zwischenstufen sind ausgeschlossen.

Ueber die Realschule,

von Professor Frisch in Stuttgart.

In Nro. 6—8 dieses Blattes veröffentlicht ein „Reallehrer" seine „Gedanken" über die in der Ueberschrift genannten Anstalten. Würde derselbe nicht förmlich versichern, daß er ein „Reallehrer" ist, so könnte man gar leicht zu der Meinung kommen, die „Gedanken" seien in dem Gehirne eines Lehrers entsprungen, dessen Beruf nicht das Mindeste mit Realschulen zu schaffen hat, indem der Aufsatz einige Parthien enthält, die weit eher dem entschiedensten Vorkämpfer der lateinischen Schulen, als einem Realisten aus der Feder geflossen zu sein scheinen. Der Verfasser gibt jedoch seine Gedanken nicht als absolute Wahrheit, sondern als subjektive Ansichten, er erkennt an, daß seinen Erfahrungen möglicher Weise auch andere entgegenstehen können, und fragt, ob wohl auch Andere auf dasselbe Resultat mit ihm gekommen seyen? Auf diese Frage erlaube ich mir, als ein Reallehrer, der sich durch langjährige Praxis für berechtigt hält, ein Urtheil in dieser Streitsache abzugeben, Einiges zu erwiedern, erkläre jedoch zum Voraus, daß ich die mir durch vorliegenden Aufsatz gebotene Gelegenheit nicht benützen will und kann, den Kampfplatz auf die entgegengesetzte Seite zu spielen, und mich wohl hüten werde, die festgeschlossene Phalanx anzugreifen, welche die lateinischen Schulen vertheidigt, da ich ohnehin, wenn ich je in ähnlicher Weise angreifend zu Werke gehen wollte, befürchten müßte, es möchte das classische Triumvirat, das sich am Schlusse des Correspondenz-Blattes aufgestellt hat, die Redaktionsscheere in Anwendung bringen. *)

Zuvörderst bemerke ich, daß ich durch einen unglücklichen Zufall Nro. 7 dieses Blattes vor Nro. 6 zu lesen bekam und durch den Ausdruck „günstige Außenseite" der Realanstalten, mit dem die Fortsetzung beginnt, zu einem großen Irrthum verleitet wurde. Ich nahm nämlich an, der erste Theil des Aufsatzes enthalte so viele Vorzüge der Realschulen, daß dadurch der Angriff gegen dieselben im zweiten paralysirt werde. Gut, dachte ich, jede Sache hat ihre zwei Seiten, die Mängel der Realschule bin ich weit entfernt, bemänteln zu wollen, der „Reallehrer" wird im ersten Theile schon das Seinige gethan haben, auch die Vorzüge in's rechte Licht zu stellen. Aber ach! wie sehr fand ich mich enttäuscht, als ich nach längerem Suchen endlich Nro.

*) Wir glauben es dem Herrn Einsender recht gerne, daß er, dieß zu unterlassen, andere gewichtigere Gründe gehabt hat, als diese wohl fingirte, jedenfalls völlig unbegründete Besorgniß. Anmerkung der Redaction.

6 in die Hand bekam. Die „günstige Außenseite," welche der „Reallehrer" an seinen Anstalten findet, wo ist denn die aufgeführt? Hoffnungen und nichts als Hoffnungen sind's, und Möglichkeiten, die uns der Verfasser als Vorzüge darstellen will: und nebenher wird in einem Tone, dem man ohne Mühe anmerkt, wie er gemeint ist, der Schülerzahl und der physikalischen Apparate gedacht, welche in den Realschulen zu finden seyen.

Sollte der Verfasser in seinem ersten Theile die von ihm aufgezählten 16—17 Lehrfächer, „von welchen an einer vollständigen Realanstalt beinahe keines fehlt," auch als Theil der günstigen Außenseite „angesehen haben?" Ich habe zu meiner Belehrung nach des Verfassers Anleitung einen Schulplan für diese 17 Fächer für Schüler von 13—14 Jahren entworfen, wobei ich mit der Stundenzahl der einzelnen Fächer so sparsam als möglich umgegangen bin, auch kein einziges Fach streichen und in eine frühere Classe verlegen lassen kann. Habe ich doch, um die Algebra hereinzubringen, meine Arithmetik auf 2 Stunden reduzirt, während der „Reallehrer" seinem 2ten Curs 4 Stunden Rechnen gibt; die Geometrie wird er selbst nicht aus der obersten Classe verbannen wollen, wenn er derselben in der vorhergehenden auch noch so viele Stunden zutheilte, und wohin die übrigen Fächer, wie Stereometrie u. s. w. kommen sollten, wenn nicht in eben diese oberste Classe, wird er selbst nicht wissen.

Nach diesem Schulplan bekämen meine Schüler wöchentlich wenigstens 45 Stunden trotz allen Oberamtsärzten und Medizinal-Collegien.

Ob irgend jemand nach diesem Schulplan schon gelehrt hat, weiß ich nicht, hoffe aber die Priorität der Entdeckung mir vindiciren zu können; sollte der „Reallehrer" einen Versuch damit machen wollen, so steht mein Plan mit Vergnügen zu Diensten.

Doch im Ernst gesprochen, wo in aller Welt ist eine Realschule, in welcher die vom Verfasser aufgeführten Fächer alle gelehrt werden? Ja, wenn er die Realschule bis zum 16. Jahre sich erstrecken ließe, dann könnte man ihm in gewisser Beziehung Recht geben; allein er spricht von Württembergischen Realschulen, und unterscheidet diese deutlich von Ober-Realschulen. Die Württembergischen Realschulen gehen aber blos bis zum 14. Jahre, und ich glaube, nicht Unrecht zu haben, wenn ich behaupte, daß in keiner Württembergischen Realschule Trigonometrie und Chemie gelehrt wird, und in den wenigsten Stereometrie, Modelliren, englische Sprache, in vielen auch noch nicht Algebra, Physik und Naturgeschichte. Von einer „bedeutenden Stadt" ist mir bekannt, daß in der dortigen Real-

schule alle die zuletzt genannten 8 Fächer, mit Ausnahme der englischen Sprache, die noch dazu facultativ gelehrt wird, nicht im Unterrichtsplan vorkommen, also die Zahl 16—17 auf 8—9 sich reducirt. Der Verfasser hat in seinem Muster-Schulplan 7 Fächer, also beträgt der Unterschied netto 1 Fach (Geometrie), und wenn man den Schulplan einer lateinischen Schule zur Hand nimmt, so wird man in demselben auch nicht weniger als 8—9 Fächer finden. Vergleicht man die Zahl der Unterrichtsfächer in einer jüngern Altersclasse der oben bezeichneten Anstalt mit des Verfassers erstem Curs, so verschwindet der Unterschied völlig, was die Anzahl der Fächer betrifft, und der daher geholte Einwurf gegen die Einrichtung der Realschulen, daß es am klaren Ueberblick fehle, daß der Verstand der Schüler an zu vielerlei Gegenständen geschulmeistert worden sei, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, und der eben daher abgeleitete Vorzug, welchen der Verfasser den lateinischen Schulen vor den Realschulen einräumt, zerfällt in sich selbst. Damit ist mir aber auch Alles verschwunden, was ich im ersten Theile des besprochenen Aufsatzes als „günstige Außenseite" zu finden hoffte, und manche könnten auf die Vermuthung kommen, der Verfasser habe, als er die erste Zeile seines 2ten Theiles schrieb, rein vergessen, was der erste enthalte.

Ich komme nun auf die in Nro. 7 und 8 dieses Blattes enthaltene Fortsetzung des Aufsatzes zu sprechen, und muß auch hier zu meinem Bedauern erklären, daß ich in Vielem mit dem Verfasser gar nicht einverstanden bin. Die von mir gemachten Erfahrungen widersprechen den Erfahrungen des Verfassers in vielen Beziehungen, und daher kommt es auch, daß meine hieraus abgeleiteten Folgerungen theilweise andere sind, als die des Verfassers.

Was zuerst die Resultate betrifft, welche die Realschule bis jetzt aufweisen kann, so gebe ich gerne zu, daß dieselben noch Manches zu wünschen übrig lassen, wenn man die Gesammtzahl der, in derselben gebildeten Schüler in's Auge faßt. Allein hier muß sich eben die Realschule mit andern Schulen trösten, bei welchen sich die Sache gerade so verhält. Ich glaube nicht, daß irgend eine Schule existirt, deren Annalen auch nur einen Jahrgang nachweisen, von welchem gesagt werden könnte, die Gesammtzahl oder die große Mehrzahl der austretenden Schüler habe das vorgesteckte Ziel vollständig erreicht. Noch weniger wird dieß der Fall zu der Zeit gewesen seyn, als die Realschulen noch nicht oder nur in geringer Anzahl existirten, und die lateinischen Schulen noch mehr als jetzt von solchen Schülern besucht waren, welche mit dem 14. Jahre in irgend ein bürgerliches

Geschäft übertraten. Ich könnte Beispiele aus früheren Zeiten anführen, doch — exempla sunt odiosa.

(Fortsetzung folgt.)

Aus des Perikles Ehrenrede für die gefallenen Athener,

(übersetzt von Oberhelfer Beck in Reutlingen).

Thucydides II. 35—42. *)

35. Die Mehrzahl der bisherigen Redner an dieser Stätte preist die Vermehrung der Feierlichkeit mit einer Rede und rühmt, wie schön es sei, daß bei Bestattung der im Kriege Gefallenen eine solche gehalten werde. Mir für meine Person aber käme es genug vor, wenn Männern, die durch Thaten sich ausgezeichnet haben, ihre Auszeichnung auch durch Thatsachen würde, wie ihr denn eine solche auch jetzt in den öffentlichen Zurüstungen um diese Grabesstätte erblicket, statt daß man so Vieler Vorzüge in die Hand eines Einzigen legt, von dessen guter oder schlechter Darstellung der Glaube an sie abhängig gemacht ist. Denn schwer ist's, im Reden das rechte Maß zu treffen, wo nur mit Mühe die Wahrheit sich festen Glauben sichert. Der erfahrene und wohlwollende Zuhörer wird ja leicht die Rede dürftig finden in Vergleich zu dem, was er will und weiß; der Unerfahrene wird hie und da Uebertreibungen entdecken wollen, aus Neid, wenn, was er zu hören bekommt, über das Maß seiner Natur hinausgeht. Denn soweit läßt sich das Lob Anderer ertragen, als ein Jeder selbst auch sich die Kraft zutraut zu dem, was er hören muß; geht es aber darüber hinaus, so regt sich schon der Neid und mit ihm das Mißtrauen. Da aber einmal unsre Voreltern diese Einrichtung gutgeheißen haben, so muß auch ich mich der Sitte fügen und eben versuchen, Eurer Absicht und Ansicht so weit als möglich zu entsprechen.

36. So beginne ich denn mit unseren Vorältern. Denn Recht und Anstand zugleich verlangen für sie bei derartigem Anlaß solch ein Ehrengedächtniß. Sind sie es doch, die dieses Land in ununterbrochenem Besitze von einem Geschlechte zum andern kraft ihrer Tugend in seiner Freiheit bis auf uns vererbt haben. Und sind sie des Lobes würdig, so noch mehr unsre Väter: denn die haben ihr Erbtheil noch vermehrt und so unsrem jetzigen Geschlechte unsre ganze große Herrschaft nicht ohne Mühen hinterlassen. Wir selbst aber,

*) Der Uebersetzung ist der Text und meist auch die Erklärung der Krüger'schen Ausgabe zu Grunde gelegt.

soweit wir gerade jetzt in gestandenem Alter sind, haben zu gutem Theile die Herrschaft noch vergrößert und die Stadt in Allem für Krieg und Frieden hingestellt in vollster Macht. Hiebei will ich aber die Thaten im Kriege, die im Einzelnen unsern Besitzstand vergrößerten, oder die von Barbaren oder Hellenen erhobenen Kriege, welche wir oder unsre Väter mit Muth abwehrten, um nicht, was ihr schon wisset, des Breiteren zu sagen, übergehen. Dagegen will ich, ehe ich zur Lobpreisung der Gefallenen schreite, erst die Lebensweise, welche die Grundlage zu solchen Thaten bildete, und die Verfassung und die Sitten schildern, denen wir die Ausbreitung unsrer Macht verdanken: denn ich denke, Solches zur Sprache zu bringen, sei gerade bei diesem Anlasse nicht unpassend, und es zu hören, müsse für die ganze Versammlung von Städtern und Fremdlingen von Nutzen seyn.

37. Wir haben eine Verfassung, die Andern nicht nachgemacht ist; wir sind vielmehr ein Vorbild für Jedermann, statt daß wir Andern abzulernen brauchten. Dieselbe führt, weil sie nicht auf Wenigen, sondern auf der Mehrheit ruht, den Namen Volksherrschaft. So herrscht nach dem Gesetze gleiches Recht für Alle in den Privatstreitigkeiten, für die persönliche Geltung eines Jeden aber, wo er sie irgend verdient, ist in den allgemeinen Angelegenheiten nicht Standesvorrecht maßgebend, sondern eigene Tüchtigkeit und im Gegentheile, hinsichtlich der Armuth, ist für Niemanden, wenn er sich irgendwie um den Staat verdient machen kann, die Unscheinbarkeit seines Standes ein Hinderniß. Wir sind frei, wie nach unsrer Verfassung im gemeinen Wesen, so in der Beaufsichtigung des täglichen gegenseitigen Verkehrs (Polizei); dabei sind wir dem Nachbar nicht aufsätzig, wenn er nach seinem Behagen lebt, und kennen in unsrem Gesetze die Plackereien nicht, die zwar keine Strafe sind, aber für das Auge einen peinlichen Eindruck machen. Bei solch unbeeinträchtigter Freiheit im Privatverkehr bewahrt uns vor Gesetzlosigkeit im öffentlichen Leben vor Allem das Gewissen, wie der Gehorsam gegen die jeweilige Obrigkeit und gegen die Gesetze, namentlich gegen solche, die zum Schutze der leidenden Unschuld gegeben sind, oder auch ohne geschriebenen Buchstaben dem öffentlichen Gewissen einen Ausdruck geben.

38. Aber wir haben auch als Gegengewicht gegen die Mühen des Lebens dem Geiste am meisten Erholung vergönnt durch Kampfspiele und jährliche Opferfeste, die bei uns Sitte sind, wie auch durch Einrichtungen des Wohlstands (Luxus, Comforts) in den

Häusern, deren tagtägliche Annehmlichkeit ein düsteres Wesen (die Grillen) verscheucht. Weiter steht uns bei der Größe unsrer Stadt die Einfuhr aus der ganzen Welt zu Gebot und wir haben das Glück, mit den Genüssen des Auslandes und der Heimath gleich vertraut zu seyn.

39. Auch in den Uebungen des Krieges besteht ein Unterschied zwischen uns und unsern Gegnern im Folgenden: Unsre Stadt ist Allen offen und bei uns tritt nicht auf Zeiten eine Ausweisung von Fremden ein, um ihrer Lernbegier oder Schaulust Dinge vorzuenthalten, deren Bloslegung vor Feindes Augen diesem von Nutzen seyn könnte. Denn nicht auf Rüstungen und Geheimthun, sondern auf persönlicher Tapferkeit ruht bei uns das Vertrauen. Im Gebiete der Erziehung suchen jene schon der Jugend durch mühevolle Uebung die Männlichkeit anzueignen; wir aber leben, wie es uns gefällt und sind nichts desto weniger gleichen Gefahren gewachsen. Beweis! Die Lacedämonier wagen sich nicht vereinzelt, sondern nur in Masse herein in unser Land, und wir machen uns nichts daraus, allein das Nachbarland zu überziehen und werden auf fremdem Boden im Kampfe regelmäßig Meister über einen Feind, der sich um Hab und Gut zu wehren hat. Unsre Heeresmacht in ihrer Gesammtheit aber ist noch nie einem Feinde gegenübergestanden, weil uns zugleich die See in Anspruch nimmt, während zu Lande viele Unternehmungen unsre eignen Leute erfordern. Haben sie es aber einmal auch nur mit einem Theile von uns zu thun, so rühmen sie sich, im Falle des Siegs über eine Handvoll Leute, als wäre unsre Gesammtmacht zu Boden geworfen, im Falle der Niederlage, als wären sie unsrer ganzen Wucht erlegen. Und doch, wollen wir lieber mit leichtem Sinn als mit angestrengter Uebung, lieber mit (natürlich-)angeborner, als mit (gesetzlich-)anerzogener Tapferkeit gegen die Gefahren uns waffnen, so haben wir den Gewinn, daß Beschwerden, wenn sie in Aussicht stehen, uns nicht zum Voraus das Leben verbittern, und, sind sie da, uns nicht muthloser finden, als die, welche es sich immer schwer machen, sowie daß unsre Stadt sich auch hierin der Bewunderung werth zeigt, die sie in noch andern Stücken verdient.

40. Bei uns ist Liebe zur Kunst im Bunde mit Sparsamkeit und Liebe zur Wissenschaft ferne von Verweichlichung. Reichthum ist in unsrer Hand mehr eine Hilfsquelle der Thätigkeit als ein Gegenstand der Großsprecherei; die Armuth nicht gestehen, gilt bei uns als eine Schande, aber als eine noch größere, zur Abwehr derselben keine Thätigkeit aufbieten. Die Sorge für die Angelegenheiten des

Hauses und des Staates kann man bei uns in Einer Person vereinigen, und den gewöhnlichen Bürgern, die auf die Arbeit angewiesen sind, steht die Kenntniß der Staats-Angelegenheiten (politische Bildung) in nicht geringem Maße zu Gebot. Wir sind die einzigen *), bei denen die Theilnahmlosigkeit in solchen Dingen nicht als Nichtsthun gilt, sondern den Taugenichts bezeichnet, und wenn wir uns an die Entscheidung oder Erwägung der Dinge machen, treffen wir das Rechte (den Nagel auf den Kopf). Vom Reden fürchten wir keinen Nachtheil für das Handeln, aber davon, daß man, wo dieses geboten ist, vorgängiger Belehrung sich verschließt. Auch das ist ein Vorzug von uns, daß wir die größte Kühnheit mit der Berechnung unsrer Plane vereinigen, während bei Andern nur die Unwissenheit den Muth gebiert, Erwägen zum Nichtswagen führt. Der höchste geistige Werth gebührt aber offenbar dem, der beim sichersten Urtheil über die Gefahren und die Reize des Lebens doch darum vor keinem Wagnisse zurückbebt. Auch im Wesen der (geselligen) Tugend (Güte) sind wir ein Widerspiel der Menge. Denn nicht Wohlthaten, die wir erhielten, sondern solche, die wir erweisen, stiften bei uns die Freundschaften. Größere Anhänglichkeit aber findet sich da, wo bei Erweisung einer Gefälligkeit die Rücksicht entscheidet, beim Empfänger derselben das Gefühl der Verbindlichkeit durch Wohlwollen zu erhalten. Ein Schuldner aber ist lässiger, wenn er weiß, daß man die Vergeltung des Guten nicht als Dank, sondern als Schuldigkeit von ihm erwartet. Wir allein brauchen bei Ausspendung der Wohlthaten keine Furcht zu haben; uns leitet ja dabei nicht sowohl Berechnung der Vortheile (des Interesses), als vielmehr das Vertrauen, das bei freien Männern am Platze ist.

41. Kurz, ich meine: wie im Ganzen unsre Stadt eine hohe Schule ist für Griechenland, so kann sich auch der Einzelne für seine Person bei uns im weitesten Umfang und im höchsten Maße feiner **) Gewandtheit zur Selbstständigkeit heranbilden.

Und daß Solches nicht nur so schöne Worte für den Augenblick sind, sondern thatsächliche Wahrheit, das zeigt die Macht der Stadt, die wir solcher Gesittung verdanken. In unsrem Zeitalter ist sie die einzige, die beim Eintritte in die Schranken die Vorzeit zu Schanden macht, die einzige, bei welcher dem Feinde ein demüthigendes

---

*) Vergleiche für diese ganze Parallele von Athen und Lacedämon 1, 70.
**) μετὰ χαρίτων.

Gefühl gegen die Urheber seines Unglücks erspart ist und dem Unterthanen die Schmach, eines Unwürdigen Sclave zu seyn. So haben wir unsrer Macht gewaltige Denkmale gesetzt, und auch das Zeugniß der Geschichte kann ihr nicht entstehen, so daß wir bei Mit- und Nachwelt auf Bewunderung rechnen dürfen. Und die ist uns gewiß, auch ohne die Lobreden eines Homer oder irgend eines Andern, der durch seine Worte im Augenblicke besticht, aber seine Entstellung der Geschichte vor der Wahrheit muß erbleichen sehen. Nein! überall zur See und zu Lande haben wir durch unsre Kühnheit uns den Zugang erzwungen, überall unvergängliche Denkmale im Guten und im Bösen uns errichtet.

Das ist die Stadt, für die unsre Helden im Kampfe gefallen sind in hochherzigem Entschlusse, für ihr Daseyn einzustehen, und für die die Ueberlebenden Alle zweifelsohne zu Opfern bereit sind.

(Schluß folgt.)

Beschäftigungen für die Jugend,

mit einem Vorwort von F. W. Klumpp, Oberstudienrath.
2 Bände mit 4 Kupfertafeln.

Unter diesem Titel ist kürzlich in zweiter umgearbeiteter Auflage der Inhalt einer früher von sehr namhaften Pädagogen herausgegebenen und vielgelesenen Zeitschrift für die Jugend erschienen. Das Vorwort von Oberstudienrath Klumpp, welches diese empfehlenswerthe Sammlung eröffnet, berührt nicht nur im Anfang einen bis jetzt zu wenig beachteten Grundschaden unsrer gegenwärtigen Kinderbildung, sondern enthält auch sonst in pädagogischer Beziehung für Schule und Haus so viel Treffendes, daß wir uns nicht enthalten können, Einiges daraus unsern Lesern anzuführen.

„Die Lesesucht," sagt er, „d. h. die Sucht viel und bloß Unterhaltendes zu lesen, welche ihre nachtheiligen Wirkungen früher auf die Kreise der sogenannten Gebildeten beschränkte, hat sich schon lange bekanntlich auch zu den Unmündigen verirrt, d. h. in gewisse Kreise der untern Stände, wo sie verbildend und vergiftend, und in das harmlose Gebiet der Kinderwelt, wo sie zum Mindesten aufregend, verfrühend und dadurch endlich lähmend wirkt.

Das erstere berührt uns hier nicht, so tief der Krebsschaden auch geht; aber die Nachtheile, welche die Vielleserei in der Kinder- und Jugendwelt anrichtet, verlangen die ernsteste und gewissenhafteste Beachtung des Jugendfreundes.

Das Kind ist wißbegierig und sogar wissensdurstig; seine frische Phantasie spielt in den buntesten Farben, und schafft von selbst eine Traumwelt, in deren Zauber der Mann sehnsüchtig wieder zurückblickt. Diese Anlagen und Bedürfnisse sind an sich gut, und es kommt ihnen daher auch einerseits die einfachste und natürlichste Befriedigung von selbst entgegen, andererseits sind gegen etwaige Verirrungen ebenfalls die sichersten Gegengewichte und Corrective gegeben. Denn die Natur, die das Kind von allen Seiten umgiebt, und das Menschenleben, dessen Fülle auf dasselbe einströmt, bieten ihm einen unerschöpflichen Stoff für seine Wiß- und Lernbegierde; aus der harmlosen Traumwelt seiner Phantasie, in welcher Dichtung und Wahrheit so schön in einander spielen, wird es durch die frische Jugendlust und den nimmerruhenden Thätigkeitstrieb immer wieder auf das Wohlthätigste aufgeweckt und frisch und gesund erhalten, für die trefflichste Nahrung der Wißbegierde und Phantasie aber hat die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift gesorgt, deren Geheimnisse und Wunder in der kindlichsten und zugleich erhabensten Einfalt dem kindlichen Gemüthe nahe treten. Das Alles ist Naturgesetz und göttliche Ordnung. Aber anstatt diese schlicht und gesund einzuhalten, hat unsere Afterweisheit, wie sie es so gerne thut, auch hier weiter und dadurch fehl gegriffen. Weil das Kind gerne Mährchen und Geschichten hört, so hat man ihm solche nicht etwa bloß als Würze und anregende Erheiterung vorerzählt, sondern sie ihm, und zwar allmählig immer massenhafter, zum Selbstlesen gegeben, und theils ein jugendfreundlicher Eifer, theils falschverstandene Pädagogik, theils freilich auch selbstsüchtige Speculation haben bald den Markt überführt. Die Täuschung nämlich, daß in dem Viellesen der Kinder eine erfreuliche Aeußerung des Bildungstriebes sich ausspreche, und daß davon nicht nur eine Verwahrung vor allerhand andern Verirrungen, sondern sogar recht viel Gewinn für „Geist und Herz" sich erwerben lasse, lag so nahe, daß es erklärlich ist, wenn man unserer Kinder- und Jugendwelt allmählig die ganze Fluth dieser so süßeingehenden Lektüre in die Hände gegeben hat.

Da sitzen denn unsere Knaben und Mädchen allein, oder — unnatürlich genug — sogar bei gegenseitigen Besuchen, und lesen — jedes für sich — ihre Kindermährchen, ihre Kindergeschichten, und endlich auch ihre Kinderromane, — denn manche unserer Kinderschriften sind nichts Anderes; — allerdings mit lauter wohlgemeintem und sittlich durchaus reingehaltenem Inhalt, ja mit gar manchen belehrenden und sittlich wie religiös anregenden Excursen (die aber

der kleine Leser natürlich überschlägt); aber ist es ein Wunder, wenn diese angenehme Näscherei ihnen den Geschmack an der Hausmannskost gesunden Lernens entleidet, wenn die leichte mühelose Thätigkeit eine Scheue vor der Anstrengung der Schule erzeugt, wenn das Träumen in der erdichteten Welt sie erschlafft und von frischem, kräftigem Thun und Arbeiten abzieht, wenn ihre Phantasie aufgeregt wird und nur zu bald nach der verbotenen Frucht der wirklichen Romane mit all' ihrem für die Jugend überreizenden, verfrühenden und darum entnervenden Inhalte greift?

Es ist dieß eine so dunkle Parthie unserer neueren Erziehung, daß sie, wir wiederholen es, die ernsteste Beachtung und Gegenwirkung verlangt und schon längst verlangt hat."

Und dieß ist es auch, was die Herausgabe obiger Schrift, die aus dem Inhalt der früheren Jugend-Zeitschrift durch zweckmäßige Sichtung des sehr umfangreichen Stoffes hervorgegangen ist, dem Vorredner gerade jetzt besonders zeitgemäß erscheinen läßt. Um dieselbe aber noch weiter zu begründen, fährt er fort:

„Unter allen Trieben der Jugend ist der Thätigkeitstrieb einer der stärksten. Aeußert er sich doch, wenn er nichts Neues zu schaffen Gelegenheit hat, in dem Gegentheil, dem Zerstören. Unsere Pädagogik aber nimmt offenbar nicht genug Rücksicht darauf. In der Schule ist die bloß aufnehmende, gewissermaßen passive Thätigkeit, das Lernen, nicht bloß eine, sondern die Hauptaufgabe, und häufig nahezu die einzige. Und doch bildet das Hervorbringen geistiger und materieller Güter nicht bloß zum größten Theil die künftige Bestimmung des Mannes, sondern es spielt dieser Thätigkeitstrieb auch in der Erziehung eine nur zu oft nicht genug erkannte wichtige Rolle. Denn nirgends spricht sich die Eigenthümlichkeit des Knaben und Jünglings, sein Talent, die Richtung seines Geistes und Gemüthes, seine Erfindungsgabe, seine Willenskraft und Beharrlichkeit so natürlich und bestimmt aus, nirgends entwickelt sich die Individualität und der Charakter des künftigen Mannes so entschieden, als bei der freien, schaffenden Thätigkeit. Man beobachte die Jugend nur da, wo sie es am freiesten thun kann, bei ihren Spielen, und den Vorbereitungen zu denselben. Mit welcher Sorgfalt schnitzt sich der Knabe seinen Bogen und seine Pfeile, oder auch seine Pfeife, wie eifrig und sinnreich construirt und schmückt er seinen Drachen, mit welchem Humor oder auch mit welchem Kunstsinn bildet er einen Schneemann, mit welcher Ausdauer baut er eine Schanze zum Kriegsspiele u. s. w.!

Diesem wichtigen Triebe die rechte Richtung, Leitung und Nahrung zu geben, und ihn mit dem Ernste der Schule in die gehörige organische Verbindung zu setzen, ist eine Aufgabe, welche die Pädagogik noch nicht vollständig gelöst hat, zu deren Lösung sie aber schon durch den Entwicklungsgang unserer Zeit immer entschiedener hingedrängt wird. Denn alle Gebiete der Industrie erweitern sich ja mit wunderbarer, nie geahnter Entwicklungskraft, die besten Kräfte wenden sich ihr zu, die materielle Arbeit in allen ihren Abstufungen bis zu den künstlerischen Schöpfungen hinauf gewinnt eine immer bedeutendere Stellung, und tritt in eine immer wichtigere Wechselbeziehung auch zu den ideellen Gütern. Der Wucht dieses Andranges kann auch die Erziehung nicht mehr länger sich entziehen, und muß daher vor Allem für diejenigen, welche dereinst selbst die industrielle Richtung einschlagen wollen, nicht bloß durch Unterricht, sondern auch durch unmittelbare Benützung jenes wichtigen Bildungstriebes zu sorgen suchen. Aber auch für den übrigen Theil unserer Jugend, welchen sein künftiger Beruf in die mehr ideellen Gebiete verweist, und welchen somit dereinst die Hut der geistigen Interessen im Gemeinde- und Staatsleben anvertraut werden wird, ist es sehr wichtig, den Werth der materiellen Arbeit frühe schon kennen, richtig beurtheilen und achten zu lernen. Denn gerade sie müssen sich der engen und wichtigen Wechselbeziehung zwischen materiellen und ideellen Gütern recht bewußt und daran erinnert werden, daß Wissenschaft und Kunst ohne die materiellen Bedingungen nicht nur gar nicht bestehen und gedeihen könnten, sondern daß in dem Besitze der materiellen Güter und der freien Entwicklung der materiellen Arbeit zugleich auch eine Bürgschaft für die freie geistige Entwicklung des Einzelnen, wie für die Freiheit und Selbstständigkeit der Staaten gegeben ist.

Diese Grundanschauung aber muß der Jugend schon frühe möglichst nahe gelegt werden, die Elemente davon muß sie gewissermaßen in dem Bereiche ihrer eigenen Thätigkeit vorfinden. Dieß wird geschehen, wenn von frühe an das Anschauungsvermögen und die Beobachtungsgabe an materiellen Gegenständen und Formen sorgfältig geübt, der Sinn für Natur, Industrie und Kunst angeregt und entwickelt, überall so viel als möglich selbstthätiges Arbeiten gefördert, und durch das befriedigende Gefühl des freien Schaffens Lust und Freudigkeit daran erzeugt wird.

So viel kann und muß schon die Schule thun; die häusliche Erziehung aber kann und soll noch weiter gehen. Sie kann die Thätigkeit der Jugend auch unmittelbar auf materielle Stoffe hinrichten,

durch Handarbeiten der verschiedensten Art von den einfachsten Diensten des Haushaltes, (und sei es auch nur das Sägen und Spalten des Holzes), den Gartenarbeiten, der Blumencultur und Baumzucht, der Anlegung von naturhistorischen Sammlungen, der eigenen Verfertigung von Spielgeräthen, den verschiedenen Tischler-, Drechsler- und Papparbeiten bis zu Versuchen und Kunststücken aus dem Gebiete der Physik, Mechanik und Chemie. Mit diesen Beschäftigungen wird sie dem Thätigkeitstriebe der Jugend den anziehendsten Stoff darbieten, an ihnen die Neigung und Richtung der Knaben erkennen, ihre Erfindungsgabe, ihre Anstelligkeit und Gewandtheit, ihre Sorgfalt und Genauigkeit, ihren Ordnungs- und Schönheitssinn, und zugleich damit die moralischen Eigenschaften der Anstrengung und Ausdauer erproben und üben, und durch alles Dieß neben dem theoretischen Wissen und der Bildung, welche die Schule giebt, den praktischen Sinn, das praktische Geschick und die Freude an der Arbeit anregen und bilden. Damit wird sie endlich, um nun wieder auf unseren Ausgangspunkt zurückzukommen, zugleich auch Leib und Seele frisch und gesund erhalten, und das einfachste und sicherste Gegengewicht nicht nur gegen jene unglückliche Lesesucht geben, sondern auch gegen das unpraktische Träumen, das Ergehen in Theorien und das Schwärmen in Idealen, das man uns Deutschen ohnedieß schon so oft und nicht ganz unverdient zum Vorwurfe gemacht hat.

Es wäre gewiß ein Verdienst, wenn ein der Aufgabe ganz gewachsener Jugendfreund sie einmal nach allen Seiten hin erschöpfend löste. Bis dahin wird die hier gebotene Sammlung anregende und willkommene Dienste thun. Möge sie in diesem Sinne aufgenommen werden, und von einsichtsvollen Eltern und Erziehern mit dem rechten Verständniß, aber auch mit der rechten Liebe und Hingebung und dem rechten innerlichen Ernste benützt werden, ohne welchen in dem Geschäfte der Erziehung kein Gedeihen ist!

Ueber den Unterricht in der Naturgeschichte.

Vortrag in der allgemeinen Reallehrer-Versammlung in Stuttgart, 24. Juni 1854,

von Oberreallehrer Blum.

Es ist wohl kein Unterrichtszweig, über den die Pädagogen, und insbesondere die Realschulmänner, schon so oft zu Gericht gesessen, und über den so divergirende Urtheile gefällt worden sind, wie über den Unterricht in der Naturgeschichte. Daher kann es uns

auch nicht wundern, daß er in verhältnißmäßig kurzer Zeit so verschiedene Phasen durchwandert hat. Vor einem Jahrzehend noch nahm er einen ehrenvollen Platz unter den Realien ein, und von keiner Seite her war ein ernstlicher Versuch gemacht worden, sein Recht in Zweifel zu ziehen. Als aber um jene Zeit zum Zweck der Vereinfachung unseres Schulplans zu einer Sichtung der Unterrichtsgegenstände geschritten wurde, da trat die Gefahr an ihn heran: zahlreiche Ankläger von sehr verschiedener Competenz erhoben sich gegen ihn, der Widerstand seiner Freunde war nur schwach, und so wurde denn der Stab über ihn gebrochen und fast aller Orten sah er sich jählings vor die Thüre gestoßen. Nur seine wärmsten Freunde hielten jetzt noch zu ihm, und öffneten ihm gastlich die Thore, wenn auch manche von ihnen es vorzogen, ihn unter fremder Maske bei sich einzuführen. Doch das Unrecht hat keinen Bestand, und dem Rechte muß endlich wieder der Sieg werden. Dieß hoffe ich auch für den Unterricht in der Naturgeschichte, der so gut, als irgend eines unserer bevorzugtesten Fächer, in unsern Lehrplan aufgenommen zu werden verdient. Schon jetzt zeigen sich Symptome, die ihm eine glücklichere Zukunft verheißen; gewichtige Stimmen lassen sich zu seinen Gunsten vernehmen, und bald werden auch die letzten Schranken fallen — mögen nur erst alle seine Freunde sich treu ihm zur Seite stellen und ihre Stimmen für ihn erheben.

Ich bekenne mich zu den wärmsten Freunden des naturgeschichtlichen Unterrichts; gestatten Sie mir daher, daß auch ich meine Scherbe in die Urne werfe, indem ich in Kürze die zwei Fragen erörtere:

1) Welches Recht hat der Unterricht in der Naturgeschichte, in unsern Lehrplan aufgenommen zu werden?

2) Wie soll derselbe in unsern Schulen behandelt werden?

Die Natur ist das erste Buch, das der gütige Schöpfer unsern Kindern aufschlägt, damit sie darin lesen und seine Größe wie seine Freundlichkeit erkennen lernen; sie ist die Bibel, durch die er sich ihnen schon in ihrem zartesten Alter offenbart; sie ist das große Bilderbuch, womit er sie beschenkt, das nie veraltet, in dem sich vielmehr immer neue Blätter aufthun mit dem buntesten Wechsel in Bildern und Farben. Darum ist es fürwahr kein Ungefähr, daß unsere Kleinen mit so warmer Liebe an den Gegenständen der Natur hängen; ja, es ist ein tiefer Grund vorhanden, warum es sie so gewaltig hinauszieht in Feld und Wald, zu Blume, Vogel und Schmetterling! — Welche Lehre muß der Erzieher hieraus schöpfen? Muß er es nicht als seine Pflicht erkennen, seinen Zöglingen in ihrem Umgang mit der Natur als Führer zu dienen, sie auf die Schönheiten derselben hinzuweisen,

ihnen die verborgenen Wunder aufzuschließen und sie zu dem zu leiten, der ihnen dieß Paradies geöffnet hat.

Statt aber solcher Pflicht zu genügen, reißt der böse Mann mit seiner verdächtigen Freundlichkeit die Glücklichen plötzlich hinweg aus Blüthen und Laub und führt sie hinein zwischen seine kahlen, bestaubten Wände, um sie in der ganzen Zeit ihrer Jugend nie wieder ganz frei zu geben. Sollte da nicht schon das Mitleid gebieten, daß unsern Kindern, die — als ob sie ahnten, welchen Tausch sie eingehen — oft weinend herbeigeschleppt werden müssen, für ihren Verlust wenigstens einiger Ersatz geleistet werde!

Es sind aber auch Nützlichkeitsgründe da, die uns bestimmen müssen, den Unterricht in der Naturgeschichte in unsern Schulen zu pflegen. Ich kann hier von dem Werth naturgeschichtlicher Kenntnisse im Allgemeinen füglich schweigen und mich darauf beschränken, einige der wichtigeren Momente zusammenzustellen, die geeignet sind, den Unterricht in diesem Fach in pädagogischer Beziehung in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Ich weiß recht wohl, daß es Beurtheiler gibt, die den Nutzen des naturgeschichtlichen Unterrichts gar gering anschlagen und die eher geneigt sind, ihm den Vorwurf der Spielerei zu machen. Was den letzten Punkt betrifft, so gebe ich zu, daß demselben die Gefahr, in Spielerei auszuarten, nicht allzuferne liegt, allein ich vermag darin kein Präjudiz für den Unterricht selbst zu erkennen, da derselben Gefahr manche andere hochangesehene Unterrichtszweige nicht minder ausgesetzt sind; ja, ich könnte einzelne derselben nennen, bei denen da und dort die Spielerei ganz öffentlich zur Schau getragen wird.

Wenn es sich aber darum handelt, welchen Werth die Naturgeschichte für die allgemeineren Zwecke des Unterrichts habe; ob sie sich zu einem geschickten Werkzeug in der Hand des Lehrers eigne, den Geist der Schüler zu wecken, ihre Denkkraft zu stärken, ihr Gemüth anzuregen und für das Schöne empfänglich zu machen, ihre Auffassungs- und Beobachtungs-Gabe zu üben und ihre Sinne zu schärfen; kurz, wenn nach den Vortheilen gefragt wird, welche sie für die formelle Bildung unserer Schüler darbiete, die wir um so sorgfältiger im Auge behalten müssen, je mehr des rein Praktischen, unmittelbar für das Leben Nutzbaren in unsern Unterricht aufgenommen wird: dann nimmt dieses Fach gewiß nicht die letzte Stelle ein, und darf um so höher geschätzt werden, als es vielleicht das einzige ist, das, wie verschieden auch die Anlagen und die Geistesrichtung der Schüler seyn mögen, mit seltenen Ausnahmen alle gleich lebhaft anspricht, und auch bei allen einen wohlvorbereiteten, von der frühesten Kindheit an gelockerten Boden trifft.

Hiezu kommt noch, daß der naturgeschichtliche Unterricht auch auf andere Unterrichtsfächer einen unmittelbaren, vortheilhaften Einfluß ausübt, indem er dieselben theils vorbereitet, theils unterstützt, theils ergänzt. Wo z. B. sind uns mannigfaltigere Formen geboten, um das Auge zu üben und so auf dem natürlichsten Wege den Zeichnungs-Unterricht und die geometrische Formenlehre vorzubereiten, als in den tausend verschiedenen Gestalten der Pflanzenblätter, der Krystalle u. s. w. Wie viel Gelegenheit gibt es nicht bei Besprechung des naturgeschichtlichen Stoffes, das Sprachgefühl der Schüler zu läutern und welch' reiches Material leiht zugleich die Naturgeschichte dem eigentlichen Sprachunterricht! Welch' ganz andere Gestalt gewinnt der geographische Unterricht, wenn er in dem einen seiner Theile auf naturgeschichtliche Kenntnisse basirt werden kann!

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, welchen großen Einfluß der Umgang und die Vertrautheit mit der Natur auf das sittliche Wesen der Kinder ausübt, wie dadurch die Benützung ihrer freien Zeit eine ganz andere Richtung erhält, die sie an mancher gefährlichen Klippe glücklich vorüberführt, wie Ordnungsliebe und Freude am Schönen, Edeln und Zarten da gepflanzt werden, wo so leicht Verwilderung und Rohheit Platz greifen. Und dieser Gewinn kann so nachhaltig für das ganze spätere Leben unserer Schüler werden, daß wir aus diesem Grund allein schon nicht versäumen sollten, Lust zum Studium der Natur bei ihnen zu erwecken, und ihnen möglichst viele Hülfsmittel in die Hand zu geben, die sie befähigen, sich auch nach ihrem Austritt aus der Schule zu ihr zurückzuwenden, um das Angefangene selbstständig fortzusetzen.

Wenn ich mich nun zu der zweiten Frage wende, wie der naturgeschichtliche Unterricht zu behandeln sei, so muß ich zuerst von der Zeit reden, die darauf verwendet werden soll.

Dieß ist einer von den schwierigen Punkten, und zugleich derjenige, hinter den man so gerne den halben Willen verschanzt und dem man unbedenklich das ganze Maß des Unrechts aufzubürden pflegt, das man an diesem Fach begeht. Hat man sich erst von dem Werth des naturgeschichtlichen Unterrichts gründlich überzeugt und durch die Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit mit den wichtigsten Realien den festen Willen gewonnen, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, so findet sich gewiß auch für ihn die erforderliche Zeit. Ich heiße schon aus diesem Grunde die von der Königl. Oberstudien-Behörde beabsichtigten und theilweise schon in's Leben gerufenen gewerblichen Fortbildungs-Schulen freudig willkommen, durch die nach meiner festen Ueberzeu-

gung auch unsern Realschulen eine neue, glücklichere Zukunft erblüht. Manches, was bei der spärlich zugemessenen Zeit in der Realschule nur mangelhaft geleistet werden konnte, wird in Zukunft in der Schwesterschule zu einem gedeihlichen Ziele geführt werden; Anderes mag mit Vortheil auch ganz von jener in diese verpflanzt werden, und so dürfen wir hoffen, daß wir später auch für diejenigen Fächer mehr Raum gewinnen, die vornämlich auf die formelle Bildung unserer Schüler abzwecken, in welcher endlich doch der Schwerpunkt einer tüchtigen Schulbildung liegt.

Soll der naturgeschichtliche Unterricht von günstigem Erfolg begleitet seyn, so muß er die ganze Schulzeit, vom 6ten bis zum 14ten Jahr, umfassen, und es müssen ihm wöchentlich wenigstens zwei Stunden eingeräumt werden. Wo es angeht, die Einrichtung in der Art zu treffen, daß statt dessen während des Winterhalbjahrs nur *eine*, im Sommer dagegen drei wöchentliche Stunden auf diesen Unterricht verwendet werden, so darf dieß als ein Gewinn betrachtet werden, da es von hohem Interesse ist, daß er sich auf die unmittelbare Anschauung der Natur stütze.

Um den Unterricht dem Alter und damit der Fassungskraft der Schüler anzupassen, genügt es, drei verschiedene Stufen zu unterscheiden, wovon die erste auf die untersten Classen, vom Eintritt der Kinder in die Schule bis etwa zum 9ten Jahr, die zweite auf die mittleren Classen, vom 9ten bis zum 12ten oder, nach Umständen, bis zum 13ten Jahre, und die dritte auf die oberste Classe, mit 13 bis 14jährigen Schülern, berechnet ist.

Die *erste* Stufe ist nichts anderes, als ein naturgeschichtlicher *Anschauungs-Unterricht* und beschränkt sich zunächst auf die Thier- und die Pflanzenwelt, ohne indessen naheliegende, interessante Gegenstände aus dem Gebiet der Mineralogie auszuschließen. Die Wahl des Stoffes im Einzelnen ist eine durchaus freie; dennoch wird sie, dem vorliegenden Zwecke gemäß, aus dem Kreise höhergebildeter Naturformen nicht leicht hinaustreten. Da es die Aufgabe dieser Stufe ist, den naturgeschichtlichen Stoff zu anziehender und lehrreicher Unterhaltung, durch die Geist und Gemüth der Kinder gleich lebhaft erregt werden, zu benützen, so wird der Lehrer unter andern als Mittel gebrauchen: Darstellungen über die Lebensweise einzelner Thiere, auffallende Züge thierischen Instinkts, ausgezeichnete Mährchen, Verfolgung der Metamorphosen, welche gewisse, bekanntere Pflanzenstoffe bei der Benützung durch den Menschen zu durchwandern haben u. s. f. — Der Charakter dieser Stufe ist: *ein freies Ergehen im*

Schöpfungsgarten mit offenem Auge, mit offenem Herz, und unter freundlichen, lehrreichen Gesprächen.

Die zweite Stufe behandelt die drei Naturreiche getrennt in folgender Ordnung: Zoologie, Botanik, Mineralogie. Von einem eigentlich wissenschaftlichen Unterricht, von Aufstellung bestimmter Systeme und dergleichen ist auch hier nicht die Rede. Doch wird die Wahl des Stoffes so geleitet, daß für einen spätern, wissenschaftlichen Aufbau aus allen Theilen des naturgeschichtlichen Gebiets hinreichendes Material aufgespeichert wird, und bei der Einzelbeschreibung lenkt der Lehrer die Aufmerksamkeit der Schüler vornämlich auf die charakterischen Merkmale der Gattungen und Arten, so daß diese im Geiste der Schüler sich gewissermaßen gruppiren, noch ehe das System förmlich ausgesprochen ist. Auch hier darf die Würze des Unterrichts, Wärme und Lebendigkeit, nicht fehlen; Exkursionen und Sammlungen unterstützen den Unterricht und erhöhen das Interesse. Hauptzweck dieser Stufe ist: spezielle Bekanntschaft mit dem Individuum und darauf gegründete Darlegung des Gattungs-Charakters.

Der dritten Stufe endlich, welche sich einer wissenschaftlichen Behandlung der Naturgeschichte nähert, ist es vorbehalten, das vorhandene Material zu sichten, zu gruppiren und in natürliche Verbindung zu bringen: mit einem Wort, in Systeme zu ordnen. — Natürliche Systeme sind künstlichen unbedingt vorzuziehen. — Sodann gibt diese Stufe Andeutungen über den Haushalt in der Natur im Allgemeinen, über die wechselseitigen Beziehungen der drei Naturreiche unter sich, über die Elementar-Organe der Thiere und Pflanzen, über einige der wichtigsten chemischen Bestandtheile der organischen Körper u. dergl. — Auf dieser Stufe also soll dem Schüler, soweit sein geistiger Blick reicht, ein Ueberblick über das gegeben werden, was er in den zwei vorhergehenden Stufen sich zu eigen gemacht hat.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen, ein Wort in Beziehung auf die Anforderungen beizufügen, die dieser Unterricht an den Lehrer macht. Sie sind, wie sich aus dem, was ich bisher gesagt habe, unschwer erkennen läßt, keine geringen, und namentlich höher, als sie gewöhnlich an Männer unsers Fachs gestellt werden. Der Unterricht in der Naturgeschichte bei Kindern muß nicht allein mit einer Freiheit und Sicherheit gegeben werden, die nur eine ganz genaue, spezielle Kenntniß des Stoffs geben kann; sondern mit dieser Freiheit muß sich, wenn der volle Zweck erreicht werden soll, eine Liebe, eine Wärme,

ich möchte sagen, eine Begeisterung paaren, die durch Kenntnisse allein nicht erweckt wird, die vielmehr in überwiegender Weise in der Gemüthsbeschaffenheit des Lehrers ihre Wurzel hat. — Doch will ich mich für dießmal über diesen Gegenstand nicht in's Einzelne verlieren; auch macht er mir, obgleich nächst dem Zeitmangel der größte Stein des Anstoßes für den naturgeschichtlichen Unterricht, keinen allzugroßen Kummer: ist dieser erst in sein Recht eingesetzt, so werden sich gewiß bald auch Lehrkräfte finden, die ihn zu dem machen, was er seyn soll.

Griechische Schulgrammatik von Dr. Georg Curtius,

k. k. ord. Professor der classischen Philologie an der Prager Universität.

Prag 1852.

H. Curtius (früher Privatdocent an der Universität zu Berlin, jetzt von Prag nach Kiel berufen) sucht in diesem Werke die sicheren Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft — ein Feld, das er schon seit längerer Zeit mit ausgezeichnetem Scharfsinn bearbeitet *) — zum Nutzen der Schule in Anwendung zu bringen. Es hat dadurch die Formenlehre — denn auf die Syntax ist hier jener Wissenschaft viel weniger Einfluß gegönnt — in vielfacher Beziehung eine ganz neue Gestalt erhalten. Sie zerfällt in drei Theile: Lautlehre, Flexionslehre, Wortbildungs-Lehre. Von den fünf Kapiteln, welche die Lautlehre enthalten, ist besonders das dritte: „Von den Lautverbindungen und Lautveränderungen" für das richtige Verständniß vieler Spracherscheinungen wichtig. Es wird darin unter A. von den Vocalen bei ihrem Zusammentreffen mit einander gesprochen, unter B. von anderweitiger Vocalveränderung, insbesondere von zwei Arten der Dehnung, der organischen, d. i. derjenigen, welche durch die Flexion oder Wortbildung erfordert wird, und der Ersatzdehnung, d. i. derjenigen, welche zum Ersatze ausgefallener Consonanten eintritt, z. B. πᾶς aus πα-ντ-ς, εἰμί aus ἐσ-μι (vergl. ἐσ-τί, lat. es-t, ἐσ-τέ, lat. es-tis, διδούς für διδο-ντ-ς, lat. da-n-s). Unter C. folgen die Consonanten bei ihrem Zusammentreffen miteinander. Hier sind unter Anderem die Fälle, wo die griechische Sprache es vermeidet, zwei unmittelbar auf einander folgende Sylben mit Aspiraten zu beginnen (κεχώρηκα st. χεχώρηκα, ἐτέθην st. ἐθέθην), richtig von denjenigen

*) Im Jahr 1845 ist von ihm erschienen: „Die Sprach-Vergleichung in ihrem Verhältniß zur classischen Philologie." — Zweite Auflage, 1848.
Im Jahr 1846: „Sprachvergleichende Beiträge zur griechischen und lateinischen Grammatik," 1. Theil; auch mit dem Titel: Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt.

getrennt, wo die Aspiration vom Schlusse des Stammes durch die Lautgesetze verdrängt auf die anlautende Tenuis zurückgeworfen wird, so daß diese in eine Aspirate umgewandelt wird. (Vom Substantivstamm τριχ z. B. lautet der Nominativ θρίξ, der Dativ Plur. θριξί, die übrigen Casus aber werden regelmäßig vom Stamme τριχ gebildet: Gen. Sing. τριχός, Nom. Plur. τρίχες. Vom Verbalstamm τρεφ Präs. τρέφω stammt das Futur θρέψω, Subst. θρέμμα. Gewöhnlich nimmt man mit Unrecht an, diesen Stämmen kommen ursprünglich zwei Aspirate zu). Unter D. „Andere Veränderungen der Consonanten und Vocale im Inlaut" ist ganz neu die Darstellung der Lautveränderungen, welche durch die Umgestaltung des weichen Vocals ι in Verbindung mit Consonanten eintreten. Oft wird

1) das ι nach ν und ρ um eine Sylbe zurückversetzt, wo es mit dem Vocal einen Diphthong bildet:

τείνω aus τεν-ιω (spanne) St. τεν [tendo]
μαίνομαι aus μαν-ιομαι (rase) St. μαν
ἀμείνων — ἀμεν-ιων (besser) St. ἀμεν [amoenus]
κείρω — κερ-ιω (scheere) St. κερ
δότειρα — δοτερ-ια (Geberin) St. δοτερ (δοτήρ Geber)
χείρων — χερ-ιων (schlechter) St. χερ.

2) ι wird einem vorhergehenden λ assimilirt:

μᾶλλον aus μαλιον (mehr) von μάλα (sehr)
ἅλλομαι aus ἁλιομαι (springe) St. ἁλ [salio]
ἄλλος — αλιος (anderer) [alius]
ςέλλω — ςελιω (sende) St. ςελ.

3) Kehllaute, seltener τ und θ, verschmelzen mit nachfolgendem ι zur Lautgruppe σσ (neu-attisch ττ):

ἥσσων aus ἡκιων (geringer) St. ἡκ (Supl. ἥκιςα)
Θρᾷσσα — Θρᾳ-κια (Masc. Θρᾷξ) St. Θρᾳκ
τάσσω — ταγιω (ordne an) St. ταγ
ἐλάσσων — ἐλαχιων (kleiner) St. ἐλαχ (Supl. ἐλάχιςος)
Κρῆσσα — Κρητια (Masc. Κρῆς) St. Κρης
κορύσσω — κορυθιω (rüste) St. κορυθ (κόρυς Helm).

4) δ und in einzelnen Fällen γ verschmelzen mit nachfolgendem ι zu ζ:

ἕζω aus ἑδιω St. ἑδ (τὸ ἕδος der Sitz)
μείζων — μεγιων (größer) St. μεγ (μέγας groß).

Unter E. werden die Lautveränderungen im Auslaute dargestellt.
Aus der Flexions-Lehre, die mit großer Klarheit und in der besten Ordnung entwickelt ist, heben wir zunächst hervor, daß nach dem Aus-

laute der Stämme zwei Haupt-Declinationen unterschieden werden: Die vocalische und die consonantische.

Die erste zerfällt wieder in zwei, die A-Declination (gewöhnlich die erste) und die O-Declination (gewöhnlich die zweite). Die consonantische (gewöhnlich die dritte) umfaßt neben den Stämmen, welche auf Consonanten ausgehen, auch die mit ι, υ und die mit Diphthongen schließenden. Bei den Paradigmen sind sehr passend die entsprechenden Formen der lateinischen Sprache zur Seite gestellt, z. B. Stamm ἀνθρωπο, Sing. Nom. ἄνθρωπο-ς [dominu-s], Dat. ἀνθρώπῳ [domino], Acc. ἄνθρωπο-ν [dominu-m], Voc. ἄνθρωπε [domine], Plur. Nom. ἄνθρωποι [domini], Acc. ἀνθρώπου-ς [domino-s]. Stamm φυλᾰκ, Sing. Nom. φύλαξ [dux], Gen. φύλᾰκ-ος [duc-is], φύλᾰκ-ῐ [duc-i], Acc. φύλᾰκ-ᾰ [duc-em], Plur. Nom. φύλᾰκ-ες [duc-es], φυλάκ-ων [duc-um], Acc. φύλᾰκ-ᾰς [duc-es]. Ebenso ist bei den Verbal-Paradigmen verfahren, z. B. λύ-ω [solv-o], λύ-ει-ς [solv-i-s], λύ-ει [solv-i-t], λύ-ο-μεν [solv-i-mus], λύ-ε-τε [solv-i-tis], λύ-ου-σι (ν) [solv-u-nt]. Dabei ist bemerkt, daß in der 1. Sing. Indic. Act. die ursprüngliche Endung μι abgefallen und der Binde-Vocal zu ω gedehnt, in der zweiten S. das ι des ursprünglichen σι, in der dritten τι abgefallen und dafür ε zu ει gedehnt sey: λύ-ει-ς für λυ-ε-σι, λύ-ει für λυ-ε-τι. [Vergl. εἰ-μί, ἐσ-σί, zusammengezogen εἶ, ἐσ-τί (ν)]. Das ου der dritten Pl. sey durch Ersatzdehnung (s. oben das dritte Kap. der Lautlehre Lit. A.) aus ο entstanden: λύ-ου-σι aus λύ-ο-νσι für das ursprüngliche und dorische λύ-ο-ντι (vergl. solv-u-nt).

Um das Verständniß und Behalten der Verbal-Formen zu erleichtern, sind sie unter sieben Tempus-Stämme vertheilt. Der erste derselben ist der Präsens-Stamm, aus welchem das Präsens mit seinen Modis und Participien, und das Imperfect hervorgeht. Häufig ist der Präsens-Stamm verschieden von dem Verbal-Stamme, d. h. von derjenigen Grundform eines Verbums, aus deren Verbindung mit den Endungen der Personen, Tempora, Modi und Participien sich unter Berücksichtigung der Lautgesetze alle Formen dieses Verbums erklären lassen. Nach dem Verhältnisse des Präsens-Stammes zu dem Verbal-Stamme werden acht Classen der Verba unterschieden, von welchen die vier häufigsten bei der Erörterung des Präsens-Stammes, die übrigen als solche, auf denen hauptsächlich die Unregelmäßigkeiten des Verbums beruhen, am Schlusse der Verbalflexion abgehandelt werden. Die erste jener Classen umfaßt diejenigen Verba, deren Präsens-Stamm dem Verbal-Stamme gleich ist: alle verba pura, auch viele impura. Die zweite Classe dehnt den

Stammvocal im Präsens-Stamme: so ist in dem Präsens-Stamme φεύγ-ω das υ des Verbal-Stammes φυγ (φυγή Flucht, lat. fuga) zu ευ, in λείπ-ω das ι des Verbal-Stammes λιπ zu ει, in τήκ-ω das α des Verbal-Stammes τᾰκ zu η, in τρίβω das ι des Verbal-Stammes τρῐβ zu ῑ gedehnt. Die dritte Classe fügt bei der Bildung des Präsens-Stammes τ zu dem Verbal-Stamme: τύπτ-ω vom Verbal-Stamm τυπ (τύπος Schlag), βλάπτ-ω vom Verbal-Stamm βλαβ (βλάβη Schade). Die vierte Classe versetzt den Verbal-Stamm im Präsens mit ι (vergl. lat. fug–i–o vom Verbal-Stamm fug). Dabei treten die Umgestaltungen und Verstellungen des ι ein, welche im dritten Kapitel der Lautlehre unter D. erörtert sind.

Als zweiter Tempus-Stamm erscheint der starke Aorist-Stamm, fast durchaus derselbe mit dem Verbal-Stamme, aber nur von solchen Verben gebildet, die einen von dem Verbal-Stamme verschiedenen Präsens-Stamm haben. Von ihm stammt der starke (nach der gewöhnlichen Bezeichnung zweite) Aorist des Activs: Starker Aorist-Stamm λῐπ, τυπ, βᾰλ; starker Aorist Ind. Act. ἔ-λιπ-ο-ν, ἔ-τυπ-ο-ν, ἔ-βᾰλ-ο-ν (Präs. λείπω, τύπτω, βάλλω). Von dem dritten Tempus-Stamme, dem Futur-Stamme, wird das Futurum des Activs und des Mediums gebildet. Es stellt sich aber dieser Stamm in zwei verschiedenen Formen dar: Die erste (von Curtius treffend die sigmatische genannt) lautet vom Verbal-Stamme λῠ (Präs. λύω) λῡς, im Indic. Act. λυσ-ω; die zweite (futurum secundum oder contractum) vom Verbal-Stamm φᾰν (Präs. φαίνω) φᾰνε, im Indic. Act. φᾰνέ-ω, ῶ. Es ist aber (dieß wird in einer Anmerkung gesagt) das fut. contr. eigentlich eine Abart des sigmatischen: φανέω ist aus φαν-ε-σ-ω entstanden, indem ε als Binde-Vocal diente und ς, was nach dem dritten Kapitel der Lautlehre in der Mitte zwischen zwei Vocalen sehr häufig geschieht, ausgestoßen wurde.

Von dem schwachen Aorist-Stamme, welcher die vierte Stelle einnimmt, wird der schwache (sonst erste) Aorist des Activs und Mediums gebildet. Auch hier zwei Formen: die sigmatische, welche sich vom Futur-Stamme λυς nur durch das hinzutretende α unterscheidet: λῡσα, Indic. Act. ἔ-λυσα, und die suppletorische: φηνα, wovon Indic. Act. ἔ-φηνα. Suppletorisch wird diese Form genannt, weil die Dehnung des Stamm-Vocals (φᾰν) zum Ersatze für das fehlende ς dient. Vom Perfect-Stamme — dem fünften in der Reihe — wird das Perfect und Plusquamperfect des Activs und Mediums und das blos in der Medialform übliche dritte Futurum gebildet. Auch hier finden

sich zwei Formen, von denen die eine schwach, die andere, die nur im Activ vorkommt, stark genannt wird: Verbal-Stamm λυ, schwacher Perfect-Stamm λελυ, schwaches (gewöhnlich erstes) Perfect des Indic. Act. λέλυ-κ-α; Verbal-Stamm φαν, starker Perfect-Stamm πεφην, starkes (gewöhnlich zweites) Perfect des Indic. Act. πέφην-α. Vom sechsten Tempus-Stamme, dem starken Passiv-Stamme, wird der starke Aorist und das starke Futurum des Passivs gebildet: Verbal-Stamm φᾰν, starker Passiv-Stamm φᾰνε, starker (sonst zweiter) Passiv-Aorist des Indic. ἐ-φᾰ-νη-ν, starkes (sonst zweites) Passiv-Futurum φανή-σομαι. Vom schwachen Passiv-Stamme endlich — dem siebenten in der Reihe — wird der schwache Aorist und das schwache Futurum des Passivs gebildet: Verbal-Stamm λυ, schwacher Passiv-Stamm λῠθε, schwacher (sonst erster) Passiv-Aorist im Indic. ἐ-λύ-θη-ν, schwaches (sonst erstes) Passiv-Futurum λυθήσομαι. Ueber die Bezeichnung stark und schwach sagt Curtius in der Vorrede S. VI: „Daß solche Formen stark genannt werden, welche mehr aus der innern Triebkraft der Wurzel entsprießen, solche schwach, welche ausschließlich durch äußerlich hinzutretende Sylben gebildet werden, wird sicherlich auch dem Schüler leicht begreiflich zu machen seyn, zumal ja die Vergleichung mit der Doppel-Bildung des deutschen s. g. Imperfects (nehme nahm wie τρέπω ἔτραπον, hege hegte wie λέγω ἔλεξα) so nahe liegt." — Uns scheint hiebei aber bedenklich, daß andere griechische Grammatiker diese Ausdrücke in bedeutend abweichender Weise gebrauchen: so nennt Ahrens (in seiner griechischen Formenlehre des homerischen und attischen Dialektes. Göttingen. 1852) die Flexion ohne einen Binde-Vocal stark, die mit einem Binde-Vocal schwach; somit ist bei ihm das Perfectum I, das Curtius schwach nennt, stark, dagegen ist der bei Curtius starke Aorist II der Verba auf ω bei Ahrens schwach. —

Noch ist zu bemerken, daß sowohl in der Laut- als in der Flexions-Lehre nur dem attischen Dialecte als dem, welchen der Schüler zuerst lernen soll, die Erörterung des Textes gewidmet ist, daß aber in fortlaufenden Anmerkungen unter dem Texte die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten der übrigen Dialecte, insbesondere des epischen und neujonischen entwickelt werden.

Klar und gründlich bei angemessener Kürze ist auch der dritte Theil der Formen-Lehre, die Wortbildungs-Lehre, dargestellt. Neben den entsprechenden Erscheinungen der lateinischen Sprache sind hier besonders die der deutschen aufgeführt: z. B. Verbal-Stamm ποιε (ποιῶ

schaffe, dichte) *ποιη-τή-ς* Dicht-er, *ποιη-σι-ς* Dicht-ung, *ποίη-μα* (τ) Ge-dicht; Nominal-Stamm *δικα* (*δίκη* Recht) *δίκα-ιο-ς* ge-recht, *δι-καιο-σύνη* Gerechtig-keit; Nominal-Stamm *βασιλευ* (*βασιλεύ-ς* König) *βασίλε-ιᾰ* König-in, *βασιλε-ίᾱ* König-thum, *βασιλ-ικό-ς* König-lich.

Die Syntax enthält viel weniger Neues und Eigenthümliches als die Formen-Lehre: sie scheint uns aber gleichfalls zum Gebrauche der Schule durch alle Classen hindurch sehr empfehlenswerth. Alles Wesentliche ist in guter Ordnung vorgetragen; überall erkennt man nicht blos den feinen Sprachkenner, sondern auch den gewandten Lehrer, der sich der Fassungskraft seiner Schüler anzubequemen weiß. Findet ein Lehrer, daß seine Classe da und dort abstractere Begriffs-Bestimmungen wohl verstehen würde, so mag er sie selbst geben; beim Gebrauche solcher Schulbücher pflegt ja jeder denkende Lehrer seine eigenen Ansichten berichtigend und ergänzend beizufügen. Auf das Uebereinstimmende der lateinischen und deutschen Sprache ist auch hier sehr zweckmäßig hingewiesen: indessen werden Gebrauchsweisen solcher Art ganz kurz vorgetragen, weil sie dem Verständnisse der Schüler nahe liegen und dadurch Raum für ausführlichere Entwicklung der **Besonderheiten** des Griechischen gewonnen wird.

Ein Anhang gibt zweckmäßig gewählte Aufgaben zur Einübung der wichtigsten der in dem Buche vorgetragenen Lehren.

St. K.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

35. Was willst du lehren? Doch wohl nur, was du selbst weißt? Probire einmal, mit der größten Strenge von deinen Schülern eine Reihe Geschichtsdaten und Jahrzahlen einüben zu lassen, dieselben aber nach einem Buche abzuhören, und nicht nach deinem Gedächtnisse. Keiner deiner Schüler wird Alles, keiner wird es in stetiger Folge, und wenige werden auch nur Etwas gelernt haben, und auch das Wenige wird nicht haften. Aber stehe du selbst frei hin, ohne Buch, und frage aus deinem Gedächtnisse, d. h., was du selbst weißt, und zwar thue das nicht **einmal**, sondern immer, so bist du des Erfolges soweit ganz gewiß, als es überhaupt einen sichern Erfolg in der Schule gibt. Bücher, die man besitzt und liest, sind nicht Sachen, die man weiß.

36. Im Jahr 1829 starb Dr. P., ein gelehrter Naturforscher, und hinterließ zwei Töchter in reifen Jahren, die den alten Mann

treulich gepflegt hatten. Ein jüngerer Arzt desselben Ortes sprach nach dem Geistlichen auch noch am Grabe. Der Verstorbene, sagte er, habe allerlei Schweres zu tragen gehabt; aber die Zoologie und Entomologie, diese zwei freundlichen Schwestern, haben ihn bis an sein Ende herzlich getröstet und gepflegt. Die beiden Töchter dankten dem Herrn Doktor auf's Beste, daß er ihrer so schön gedacht habe.

37. Der Lehrer sagt: das wäre ja nicht la— und die Schüler sind so gut gewöhnt, daß sie ergänzen: teinisch; der Lehrer: das haben wir erst gestern ge— die Schüler alle zusammen: habt. Ebenso das Pr—onomen, das Ka—meel, 36 M—eilen.

38. Ich hatte viele Noth mit Schülern, welche im Konfirmations-Unterricht Liebschaften anspannen. Dennoch wurde es bitter übel angenommen, daß ich ernstlich auf Trennung der Geschlechter in diesem Unterrichte drang.

39. (Aus einem Berichte.) — — Gewonnen ist das, daß achtungswerthe, tüchtige Männer als Lehrer angestellt sind. Wenn ich nun gleich niemals gesäumt habe, auch am Uebrigen zu arbeiten und namentlich für Herstellung der Einheit in der Methode thätig zu seyn, so haben schon die vielen Personal-Aenderungen, das oftmalige Aufrücken der Lehrer und andre Dinge noch nicht gestattet, daß die Mehrzahl der Lehrer in ihren Classen eigentlich einheimisch, mit ihren Fächern ganz vertraut, über ihre Aufgaben durchweg klar geworden wäre. Wir haben jedes Jahr die Lehrgegenstände, die Bücher u. s. w. besprochen und nicht nur das Was, sondern auch das Wie in ernstliche Ueberlegung genommen. Dennoch haben wir noch keine gemeinsame Methode, welche als Geist unsrer Anstalt wirken und an unsern Schülern hervortreten könnte. Ich sah, daß, bevor eine Methode erwachsen kann, jeder Lehrer durch längere, ruhige Verwaltung derselben, oder doch wenigstens einer ganz nahe stehenden Lehrstelle bei freundschaftlicher Besprechung mit dem Vorstande und mit den übrigen Lehrern sich selbst zur Ausfüllung seiner Stelle im Allgemeinen vorbereiten, sich eine bestimmte Ansicht über seine Aufgabe bilden, kurz seine ganze Person mit seinem Amte vereinigen müsse. Nur so, unter selbständig ausgebildeten Lehrern, erkannte ich die Möglichkeit, nach und nach eine Methode der ganzen Anstalt zu erzeugen, in welcher sich Aller Ueberzeugungen und Ansichten vereinigt hätten, ohne daß die Persönlichkeit des einzelnen Lehrers darin untergegangen wäre, und welche sodann durch das Lehrerkollegium doch im ganzen so, wie durch einen einzigen Mann auf die Schüler eingewirkt und hinwiederum unsrer Wirksamkeit durch geistige Fortpflanzung ihre Dauer lange über

unser irdisches Leben hinaus gesichert hätte. Denn auf der einen Seite erkannte ich, daß mein Beruf nicht etwa blos der ist, für die Zeit meiner Amtsführung Schüler ordentlich zu unterrichten und unterrichten zu lassen, sondern vielmehr der, dieser Stadt mit Gottes Hülfe eine neue Pflanzschule wissenschaftlicher Cultur zu bereiten. Hiezu muß ich immer darauf denken, etwas Bleibendes, Nachwirkendes zu stiften, eine Schule, welche meine Schule fortpflanzen soll. Und dieß fand ich denn gleich anfangs in der gemeinschaftlichen Methode; und die gemeinschaftliche Methode fand ich ganz abhängig von der selbständigen, nur langsam zu erzielenden Ausbildung der Lehrer. Denn auf der andern Seite stehen vor meinem Geiste die kläglichen Resultate so mancher berühmt gewordenen Lehr- und Erziehungsanstalten, welche, durch öffentlichen Beifall wie durch vorzeitige Frühlingswärme schnell aufgeschossen, vermöge ihres Mangels an geistiger Selbstständigkeit ein ruhmloses und schnelles Ende genommen, und fast keine Spur von sich, als ihren Namen, keine Generation von Männern als Zeugen ihres Lebens zurückgelassen haben. Und wenn ich nachforschte, was denn das eigentliche Leiden solcher Anstalten gewesen sei, so fand ich, daß sie durch ein allzufrühes Fertigseyn mit der Methode, durch Mangel an Ausbildung des einzelnen Lehrers für den Zweck des Ganzen, durch Anticipation des Namens der Methode statt der Gründung eigener Ueberzeugungen und durch die von jener Anticipation unzertrennliche Oberflächlichkeit gefallen sind.

40. Warum will's denn in dieser Classe nicht gehen? Der Lehrer ist fleißig, ein Mann von Geist, hat die nöthigen Kenntnisse, ist streng und pünktlich, und die Schüler sind dem Durchschnitte nach nicht unfähig, und übler Wille mag nur bei wenigen vorhanden seyn. Ich glaube, der kategorische Imperativ herrscht zu sehr vor. Es ist zwar bei Knaben nicht so, wie bei Mädchen, bei denen das Medium des Lernens ein Verlieben in den Lehrer ist. Aber ich muß auch bei Knaben eine gewisse Erwärmung des Gemüthes *für mich* hervor bringen, wenn ich sie für die Sache erwärmen soll; und ohne Erwärmung für die Sachen lernt man nicht. Die Empfindung des Schülers für mich kann ich aber nicht durch künstliche Mittel hervorbringen; ich darf nicht einmal darauf ausgehen, wenn eine solche Empfindung entstehen soll: sie entsteht allein dadurch, daß der Schüler fortwährend, und auch beim Tadel und bei Aeußerungen des Unwillens spürt, daß ich's mit ihm, mit seiner Seele, gut meine.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Ankündigungen.

Vaihingen a. d. Enz. In der Berwick & Dittmar'schen Buchdruckerei ist erschienen und bei Ferd. Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38) in noch wenigen Exemplaren vorräthig zu haben:

Wie
die
Beschäftigung
mit dem
klassischen Alterthum
der religiösen Jugend-Bildung
förderlich seyn könne.

Ein Vortrag
am Ende des Schuljahrs (27. September 1853)
zur
Feier des Geburtstags
Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg,
im Gymnasium zu Stuttgart gehalten von
Dr. C. L. Roth.
gr. 8. Preis 12 kr.

Cicero's Tusculanen von Dr. G. A. Koch.

Hannover. Im Hahn'schen Verlage sind erschienen und in **Stuttgart** bei **H. LINDEMANN**
(Gymnasiums-Strasse Nro. 8½),
sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum Libri V. Erläutert von Dr. G. A. Koch (drittem ordentlichen Collegen an dem Gymnasium zu St. Thomae in Leipzig). In 2 Heften. Erstes Heft. Lib. I. und II. gr. 8. geh. 45 kr.

Das zweite Heft (Libb. III., IV. und V.) wird zu einem gleich billigen Preise nachfolgen und dadurch diese ganz neue und zweckmässige Schul-Ausgabe bald vollendet werden, welche sich den übrigen ähnlichen, in demselben Verlage erschienenen Ausgaben mit deutschen und lateinischen Anmerkungen zum Schul-Gebrauch anreiht, deren practische Brauchbarkeit und grosse Wohlfeilheit bereits die vielseitigste Anerkennung gefunden haben.

Neuerlich ist davon erschienen:

M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia. Zum Gebrauche für die mittleren Classen der Gelehrten-Schulen erläutert von Dr. G. A. Koch. Vierte Ausgabe. gr. 8. 28 kr.

Druck und Expedition bei Berwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je $1^1/_2$ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile $2^1/_2$ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

October **№ 10.** 1854.

Einige Bemerkungen über die lateinische Composition beim heurigen Landexamen.

Es dürfte manchen unsrer Collegen nicht uninteressant seyn, über die Landexamensarbeiten und ihre Correctur in ähnlicher Weise, wie es im vorigen Jahr geschah, einiges Nähere zu erfahren. Wir geben darum eine Uebersicht der bedeutenderen Ausstellungen, welche an den dießmaligen Arbeiten zu machen waren, nebst Andeutungen, wie die Ausdrücke besser hätten gegeben werden können. Dabei ist zu bemerken, daß manches als unpassend bezeichnet wurde, was nicht gerade fehlerhaft genannt werden kann, aber doch auf andere Weise besser gesagt worden wäre. Je größer die Zahl der Concurrenten ist, desto mehr ist es nöthig, auch die feineren Unterschiede des Ausdrucks in die Wagschale zu legen. Die heurige Aufgabe war der Art, daß sie nicht sowohl grammatische, als stilistische Schwierigkeiten darbot, und Gelegenheit gab, zu beweisen, daß der Unterschied lateinischer und deutscher Redeweise zum klaren Bewußtseyn gekommen sey. Die meisten Fehler in den Ausarbeitungen ließen sich deßwegen auch auf den Begriff der Germanismen zurückführen. Wir gehen nun die Aufgabe Satz für Satz durch, um unsre Bemerkungen daran anzureihen.

„Es ist ein bekanntes Wort des Apostels Paulus" — Wort ist durch dictum, vox, zum Theil mit dem Beisatz edita, sententia, auch verbum, oratio, sogar literæ editæ übersetzt, statt einfach durch illud mit folgendem Genitiv. — „bekannt" theils wörtlich und richtig, notum oder nobile, theils umschrieben: Paulum dixisse inter omnes constat, was zu viel gesagt ist, oder mit der unpassenden persönli-

chen Construction: inter omnes constat illud dictum, oder: nemo ignorat, — dictum omnes, puto, sciunt, welches letztere dem Satz eine zu subjective Färbung gibt.

„Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Ding" — Dieser Satz ist von sehr vielen in directer Rede übersetzt worden. Wenn auch in manchen Fällen, namentlich bei Sentenzen, auch im Lateinischen die directe Rede anwendbar, ja um der größeren Lebhaftigkeit willen manchmal vorzuziehen ist, so war es doch hier angemessener, und zeugte von besserem Verständniß der lateinischen Spracheigenthümlichkeit, die indirecte Rede anzuwenden. — „Bischofsamt" wurde von einigen unpassend durch munus oder munera wiedergegeben, was die amtlichen Verrichtungen bezeichnet, während hier das Wort episcopatus, welches die im Folgenden auseinander fallenden zwei Seiten der Sache, das Geschäft und die Vortheile, unterschiedslos zusammenfaßt, zu gebrauchen war. — „begehren" desiderare, ambire, affectare, statt petere. — „ein köstlich Ding" — der Ausdruck res pretiosa findet sich hier und in den übrigen Stellen, wo das Wort im Text vorkommt, auffallend häufig angewendet; ausserdem: res praestans, eximia, optima, auch magni pretii, magnum quoddam und quiddam, pretiosissimum quiddam und selbst quidquam. Am liebsten res praeclara.

Der zweite Satz: „Wollte man hiebei rc." ist mit dem ersten in keine Verbindung gebracht worden, und noch auffallender ist der fast durchgängige Mangel an Satzverbindung bei den folgenden Sätzen. Eine ungeeignete Verbindung des zweiten Satzes mit dem ersten wurde jedoch von einigen bewirkt, indem sie übersetzten: etsi Paulum apostolum dixisse ... omnes non ignorant, tamen erraremus.

„Wollte man hiebei an den Reichthum, die Ehre und den Glanz denken" — Ehre war nicht durch den Pluralis honores zu übersetzen. „Denken" wurde durch recordor, memini, in animum revoco, cogito, judico, rationem habeo übersetzt, anstatt daß es hier den Sinn hat: würde einer glauben, daß dieß vom Reichthum rc. gesagt sei. — Der Bedingungssatz wurde durch si quis mit Imperf. Conj. im Vordersatz und Nachsatz ausgedrückt: si quis cogitaret, falleretur, statt mit Praes. Conj. — „womit schon in dem sogenannten Mittelalter die Bischofssitze zum großen Theile ausgestattet wurden." — Hier sei es dem Referenten erlaubt, zuerst von der Schreibung des Wortes Bischof zu reden. Die einen schreiben es mit einem f, die andern mit zwei, wie sich auch in Büchern beides findet (einer der besten Schüler schrieb beharrlich Bischoph, was etymologisch nicht so

übel ist). Es wäre zweckmäßig, wenn alle Schulen sich vereinigen würden, das zweite f, das durch nichts gerechtfertigt ist, zu entfernen.

„In dem sogenannten Mittelalter" — Auffallend häufig wurde hier und weiter unten bei den Worten: im Zeitalter der Apostel, bei der reinen Zeitbestimmung die Präposition in gebraucht: in ea aetate. Noch öfter wurde das Pron. demonstr. ausgelassen und gesagt: aetate, quam vocant mediam, statt ea aetate. — Statt vocare oder dicere ist von mehreren das unpassende nominare gebraucht worden. — „ausgestattet wurden" sollte nicht durch quibus episcopi affecti sunt gegeben werden. Ueberhaupt sind unsre Schüler gar zu geneigt, das Verbum afficere mit jedem beliebigen Substantiv zu verbinden, statt sich auf diejenigen zu beschränken, mit welchen es bei den Classikern verbunden wird. —

„So würde man sich, das wissen wir alle wohl, gewaltig täuschen" — Hier ist wieder der auffallende Germanismus, daß der deutsche Zwischensatz auch im Lateinischen von sehr vielen durch einen solchen wieder gegeben wurde: quod quidem omnes sciamus, oder nemo dubitaverit, id omnes non ignorant u. dergl., anstatt das Verbum wissen zum Hauptverbum zu machen. nos omnes non ignoramus ist ein unpassender Ausdruck statt: nemo nostrum ignorat.

„man würde sich täuschen" — wurde von Vielen durch das Futurum ausgedrückt: eum hanc rem falsuram esse, irritum nos casuros esse, maxime se falsuram esse eam rem u. dergl. Abgesehen von den ungeeigneten Ausdrücken ist auch das Futurum falsch. Denn, wenn einer hiebei an Reichthum ꝛc. denkt, so wissen wir, daß er sich schon täuscht, nicht erst in Zukunft sich täuschen wird.

„Paulus, der es nicht als etwas für den Apostel zu Geringes ansah" — Die Satzverbindung fehlt, wie oben gesagt wurde, auch hier bei Vielen. Der Satz erklärt, warum man sich täuschen würde, wenn man an Reichthum u. s. w. dächte, also gehört hieher eine Conjunction des Grundes. — „etwas zu Geringes." Viele haben gefehlt, indem sie das zu durch einen Comparativ ausdrückten, während hier keine Vergleichung ist: non indignius, humilius, vilius, non minus esse apostolo; andre: non infra apostolum, non indignum dignitate. Andere, welche richtig gesagt haben: non indignum apostolo, oder: non abhorrere, non alienum esse a persona apostoli, fahren zum Theil so fort: qui manu victum quaereret, oder: non esse indignum apostolum, qui pararet, mit auffallender Verwechslung des Subjects, welches hier nicht der Apostel ist, sondern der Satz

sein Brod zu verdienen. — „ansah," putabat, habebat, videbatur. Von sehr vielen ist hier der Indicativ gebraucht, wo der Conjunctiv stehen muß.

„mit der Hände Arbeit sein Brod zu verdienen" — ipsis manibus, statt suis, — sui corporis labore, servare vitam, vitam tolerare, statt victum quærere.

„während er in verschiedenen griechischen und kleinasiatischen Städten für die Ausbreitung des Evangeliums wirkte" — Für während wäre statt dum mit Indic. Præs. oder Imperf. besser gewesen quum, aber nicht mit dem Conjunctiv, sondern als temporell mit Indicativ. — „verschiedenen" nicht variis oder gar diversis, auch nicht pluribus und singulis, sondern compluribus. — „Ausbreitung" neben divulgare wurde dispergere, diffundere, extendere, differre, augere, efferre, dicere evangelium gebraucht, ferner propagare, nuntiare, pronuntiare, wofür besser tradere oder spargere in tropischer Bedeutung gesagt worden wäre. — „Evangelium" mit demselben Wort im Lateinischen auszudrücken wurde nicht beanstandet; wo es aber umschrieben wurde, finden sich ungeeignete Ausdrücke, wie sacra de Christo disciplina, sacris Christianis imbuere. Besonders möchte es hier am Platz seyn, auf den in unsern Schulen traditionell gewordenen und äußerst häufig angewendeten Ausdruck doctrina Christi oder Christiana aufmerksam zu machen. Es dürfte schwerlich zu rechtfertigen seyn, wenn man doctrina in dem Sinn von Inbegriff dessen, was gelehrt wird, Lehrbegriff, braucht. — „wirkte" laborare, id efficere, ut, curare mit Part. Fut. Pass., welches letztere mehr auf Andere hindeuten würde, die er dazu gebraucht, als auf seine eigene Thätigkeit, — anstatt operam dare, oder durch eine andere Wendung des Ausdrucks.

„konnte auch zu Bischöfen nur solche Männer ausersehen" — konnte ist hier weniger passend durch poterat gegeben worden, da hier nicht von einer äußern Möglichkeit, sondern von einer innern, moralischen die Rede ist. Doppelt falsch ist der Gebrauch des Perfekts potuit. auch ist von Vielen nicht übersetzt worden, was nicht zu tadeln ist, wenn durch die Wortstellung der Sinn desselben angedeutet wurde; andere haben quoque, z. B. iis quoque solis episcopatus tradere. Im Gebrauch und der richtigen Stellung von quoque wird überhaupt von unsern Schülern sehr oft gefehlt.

„welche, selbst arm, den Armen nach dem Worte Jesu das Evangelium zu verkündigen geeignet und entschlossen waren" — iis, qui egeni erant, statt essent. — nach dem Worte Jesu wurde mehrfach nicht richtig aufgefaßt; es hat wesentlich den Sinn, daß den

Armen das Evangelium verkündigt werden soll. Der Begriff von geistiger Armuth, was durch Jesu doctrina carentes bezeichnet wurde, gehört nicht hieher. — „geeignet und entschlossen" — hier war das doppelte et anzuwenden. parati, prompti, obstinati, quibus id obstinatum esset, qui in animos (sibi) induxissent, waren unpassende, oder doch weniger gute Ausdrücke; fehlerhaft der Indicativ, qui idonei erant.

„Und wie hätte zur Zeit der Apostel ein Bischof der kleinen christlichen Gemeinden" — Die Satzverbindung wurde auch hier von einigen vernachläßigt; et quomodo ist eine unpassende Verbindung. — „ein Bischof" — Das ein wurde von Vielen nicht übersetzt. Neben dem ganz unmöglichen quisquam und quidam erschien auch quis und aliquis als ungenügend; besser wäre unus aliquis. — „der kleinen" Wird einfach parvorum coetuum übersetzt, so denkt man, daß es etwas Anderes gewesen sey bei den großen christlichen Gemeinden. Hier soll aber gesagt werden, daß die Gemeinden überhaupt damals klein waren. — „Gemeinden:" societates, pagi, ecclesiæ, populi, statt coetus; auch civitates war nicht übel.

„sich für den Mangel an Geld und Gut durch die mit seinem Amte verbundene Ehre entschädigen können" — pecunia et bonis omissis honoris cupidus esse, — bonis carentes substituere pro iis honorem, — pro divitiis honorem sibi comparare, — inopiæ satisfacere, — honore res repetere, — sarcire und resarcire, recuperare, restituere, reficere, damnum tollere, explere, levare, leviorem reddere, reponderari etc. Statt dieser mehr oder weniger ungeeigneten Ausdrücke wurde von andern theils compensare gebraucht, theils umschrieben, wie: sibi pecunia carenti episcopatus honore satisfacere, facilius tolerare inopiam, honorem satis dignam mercedem habere inopiae, oder solari inopiam. — honor cum munere junctus oder conjunctus, laus, quae ad munus accederet, honor, quo cum munus afficiebat. Statt eines Relativ- oder Participial-Satzes wäre hier der einfache Genitiv, honor muneris das beste gewesen. — potuisset statt poterat.

„da alle zusammen, die höchsten wie die niedersten in der Gemeinde" — universi omnes wurde von einigen auf die Autorität von Plautus aufgenommen, andere: omnes ad unum. — superiores et inferiores, et nobili et tenui loco orti, et principes et humillimi, summi juxta infimos, — statt summi infimi, was am besten asyndetisch neben einander gestellt wird. — „Gegenstand allgemeiner Verachtung: ab omnibus contempti essent, statt contemnerentur oder contemptui essent omnibus.

„Paulus kann nur die Aufgabe des Bischofs selbst meinen“ — Auch hier fehlt die Verbindung des Satzes mit dem vorhergehenden, welche so zu bilden war, daß dieser Satz als Folge aus dem vorhergehenden erscheint. Dieß liegt auch in dem Worte können, welches nicht eine objective, sondern eine subjective Möglichkeit bezeichnet, also nicht potest, auch nicht necesse est oder non potest non, sondern mit igitur und dem einfachen Indicativ dicit, oder etwa: hinc intelligitur, Paulum dicere, nicht credere; designare, notando signare, significare. — „Aufgabe“ nicht officia, mandatum, labor, noch viel weniger negotium, es ist vielmehr, wie im ersten Satz, episcopatus zu gebrauchen, da hier die Worte des ersten Satzes wiederholt werden. — „selbst“ ist von manchen mit dem Wort Bischof, statt mit Aufgabe verbunden und übersetzt worden: munus ipsius episcopi, res, quibus episcopo ipsi fungendum sit.

„wenn er dessen Amt als ein köstliches Ding bezeichnet“ — anstatt eines Participial-Satzes ist von einigen ein Conditionalsatz mit si gebildet worden.

„Und worin wird also der große Werth dieser Aufgabe bestehen?“ — magnum pretium, magnus honor, magna vis, gravitas, dignitas, bonum; von Substantiven wäre am besten praestantia zu gebrauchen. Andere haben Adjective gebraucht, aber oft in falscher Verbindung, z. B. praestans hujus muneris, muneris illud maximum. — „wird bestehen“ wäre hier besser nicht durch das Futurum ausgedrückt worden, sondern durch credimus, censemus u. dergl. mit Inf. Praes. umschrieben. constare in, ex re ist unpassend. Endlich wurde mehrfach übersetzt: quid erit pretium, statt des adjectivischen Pron. interrog. quod.

„Ich denke darin, daß es wirklich etwas herrliches ist,“ — Puto, statt mihi videtur, existimo. in eo constabit, ut sit res praeclara, wurde von Vielen geschrieben, statt quod est. — wirklich wurde von Vielen nicht übersetzt; Andre haben: certe, re vera, vere, vero, profecto, was den Gegensatz gegen Scheinbares oder Unwahres ausdrücken würde, statt des bekräftigenden sane, utique. Es brauchte aber auch nicht übersetzt zu werden, wenn das Verbum esse an den Anfang gestellt worden wäre: quod est res praeclara.

„den Willen Gottes unter den Menschen zu verkündigen“ — Dei numen, nutum divulgare, pronuntiare, certiores facere ist falsch. — quid sit voluntas Dei, statt nach Zumpt §. 372 quae sit.

„und in beständigem Kampfe mit eigenen und fremden Gebrechen daran zu arbeiten,“ — certare, was von sehr vielen gebraucht wurde, ist hier falsch, weil ihm der Begriff eines Wettkampfes zu Grunde

liegt; statt continuo hätte perpetuo gesagt werden sollen, was die ununterbrochene Fortdauer derselben Handlung und das Ausdauern in derselben bezeichnet. — „mit eigenen" wurde durch ipsius und sui ipsius statt suis vitiis (nicht mendis) übersetzt.

„daß Christus über alles, was ihm widersteht, den Sieg gewinne" — de omnibus sibi obviis rebus, obvios omnes ist ganz verkehrt; auch die persönliche Auffassung, omnes, qui resistunt, repugnant, omnibus hominibus sibi resistentibus ist zu beschränkt, da nicht nur Personen, sondern auch Verhältnisse, Einrichtungen, Zustände als widerstehend zu denken sind. Die subjective Auffassung mit sibi statt ei ist ebenfalls falsch. Statt omnia, quae oder quaecunque wäre besser das substantivische quidquid gesetzt worden.

Dieß sind die hauptsächlichsten Punkte, welche der Bemerkung werth schienen; gröbere Fehler gegen die Grammatik sind natürlich hier nicht erwähnt worden.

St. ——————— 3.

Übersetzung des Thema zum evangelischen Landexamen 1854.

Nobile est illud Pauli apostoli: episcopatum qui petat, praeclaram rem petere. Hoc si quis de opibus et honore ac splendore dictum putet, quibus jam ea aetate, quam mediam vocant, episcoporum fere sedes ornabantur, eum in magno errore versari nemo nostrum ignorat. Nam Paulus, ut ipse non alienum a persona apostoli judicabat, quum per complura te Graeciae et Asiae oppida laetum de recuperata humano generi salute nuntium spargebat, suarum manuum opera victum quaerere, ita sacrorum antistites non alios erat delecturus, nisi eos, qui, quum ipsi essent pauperes, pauperibus, sicut Jesus praeceperat, salutaria ejus praecepta tradere et possent, et vellent. Quid autem? num censemus, inter primordia rei Christianae fieri potuisse, ut homines parvis, qui tum erant, coetibus Christianorum praefecti egestatem honore muneris consolarentur (ab egestate honore muneris se relaxarent) quum tamen omnes illis coetibus addicti, summi infimi Graecis Romanisque, qui illa oppida incolebant, omnibus essent contemptui. Haud dubie igitur Paulus episcopatum rem praeclaram esse dicens nihil aliud, nisi ipsum munus dicit esse praeclarum. Ejus igitur muneris quam credimus esse praestantiam? Equidem eam esse existimo, quod est res sane praeclara, edocere homines, quid Deus eos facere velit, et suis aliorumque vitiis perpetuo repugnantem in eo elaborare, ut, Christo quidquid adversatur, hoc ab eo superetur.

Zu Tacitus Annal. I, 56 „posito castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno."

Aus einem Briefe, von Homburg.

„In den letzten Tagen habe ich das römische Castell, von dem Du mir sagtest und von dem Tac. Ann. I, 56 die Rede ist, eingesehen. Im Munde des Volks heißt es „Saalburg." Ptolemaeus soll sie ἄρκταυνον nennen. Nach Bach soll das bei Tacitus erwähnte Castell an einem Ort in der Nähe von hier „Hegrich" genannt zu suchen seyn. So viel ist aber, wie ich mich überzeugt habe, gewiß, daß das Castell auf der Saalburg zweimal zerstört wurde, indem man deutlich sieht, daß auf einen älteren Bau ein neuerer gesetzt wurde, ein Umstand, welcher dafür spricht, daß die Saalburg das bei Tacitus genannte Castell sei; denn dieser sagt ausdrücklich, daß Germanicus auf dem zerstörten Castell ein neues Werk errichtet habe. Die Ausgrabungen werden auf Kosten des Landgrafen und der Spielbank von Homburg eifrig betrieben und haben schon schöne Ergebnisse geliefert. Ich sah zwei Brunnen, der eine 35, der andere 85 Schuh tief, welche bis vor Kurzem ganz von Schutt angefüllt waren, auf welchem alte Waldbäume gewachsen waren. Sie sind sehr schön gemauert und haben das beste Wasser. Ferner finden sich unermeßlich viele Rudera von Vasen, Krügen, Urnen u. s. w., woran der bekannte feine Thon (terra sigillata) bewundert werden muß, ferner viel Eisenwerk, namentlich Nägel, Ringe, Schlüssel u. s. w. Auch sind schon viele Silbermünzen aus der römischen Kaiserzeit gefunden worden. Eine Masse von Ziegelsteinen, die immer das Stempelzeichen an sich tragen, findet sich meist in zertrümmertem Zustand. Dieses Zeichen hat immer zum Inhalt entweder die Zahl einer Legion oder einer Cohorte. So wird die achte und zweiundzwanzigste Legion und die dritte und vierte Cohorte auf diesen Ziegelsteinen häufig gelesen. Im vorigen Jahrhundert wurde in der Nähe von der Saalburg ein steinerner Sarg, auf dessen Deckel: „hic jacet Drusus" steht, gefunden, ebenso eine Inschrift, welche einen von der vierten Cohorte der Vindelicier zu Ehren des Caracalla gesetzten Denkstein darstellt. Auf den Backsteinen findet sich auch oft das Wort Vind.

Das Castell liegt auf der Höhe des Taunus 1½ Stunden von hier entfernt, links von der nach Nassau führenden Chaussee hart an der Nassau'schen Gränze. Es bildet ein ganz regelmäßiges Viereck, etwas länger als breit und hat einen Flächenraum von ungefähr 20 Morgen. Die vier Thore waren, wie man deutlich sieht, von je 2 starken Thürmen umgeben und im Innern war man ganz wohnlich

eingerichtet. Die Ofeneinrichtungen sind in manchen ausgegrabenen Stuben ziemlich gut erhalten; auch mancher Stubenboden ist noch erhalten. Ferner ist ein Bad zu sehen, sodann ein tunnelartig gebauter Canal, dessen Zweck nicht bekannt ist. Beinahe in der Mitte des Castells finden sich zwei große Steine, auf welchen eine weibliche Figur von Bronce, wovon viele Stücke gefunden wurden, stand. Die Umfangsmauer war von großen, doppelten Gräben umgeben, und außerdem noch durch den Pfahlgraben, welcher ganz in der Nähe noch sichtbar ist und von dem Volk Polgraben genannt wird, geschützt. Außerhalb des Castells war eine bürgerliche Niederlassung von nicht unbedeutendem Umfang. Von dem Castell aus führt eine gepflasterte Römerstraße zu einem weiteren römischen Castell, vicus novus, bei Heddernheim. Die Reste dieser Straße habe ich auch gesehen.

Dies meine Wahrnehmungen, welche ich meinem Besuch auf der Saalburg zu verdanken habe und ich muß sagen, daß es mir höchst interessant war, diese Ueberreste und Zeugen der römischen Macht einzusehen."

Ueber die Realschule.

(Fortsetzung.)

In allen Schulen werden Knaben, welchen ein kürzeres Ziel ihrer Schüler-Laufbahn gesteckt ist, welche weder die Aussicht haben, sich tiefer in die Wissenschaft hineinzuleben, noch in dem ihnen vorschwebenden künftigen Lebensberuf etwas finden, das sie zu größerer Anstrengung in einzelnen Fächern bewegen könnte, noch durch eine bevorstehende ernste Prüfung, kurz durch nichts, was den künftigen Lebensgang in engere Verbindung mit dem Leben in der Schule bringt, oder was dem jugendlichen Ehrgeiz einen Sporn gibt, angetrieben werden, solche Knaben werden selten unter die strebsamsten gehören, und ihr Wissen wird, mögen nun die Unterrichts-Gegenstände alte oder neue Sprachen, Mathematik oder Naturwissenschaften seyn, Stückwerk bleiben. Ich glaube, ich könnte noch weiter gehen und behaupten, auch an höheren Unterrichts-Anstalten werden die Lehrer bei solchen Jünglingen, welche ursprünglich z. B. zum Studium auf der Universität bestimmt waren, aber später aus irgend einem Grunde diesem Ziele entsagten, bald eine Abnahme des Eifers bemerken und auch hier werde in den wenigsten Fällen der Schulzweck völlig erreicht.

Wenn man mir zugibt, daß ein den künftigen Beruf des Schülers berücksichtigender Unterricht und eine Prüfung, die möglicher-

weise auf das ganze künftige Leben Einfluß hat, pädagogische Treibmittel sind, so wie, daß es keine Wissenschaft gibt, welche mit Knaben, die blos bis zum 14. Jahre die Schule besuchen, zum Abschluß gebracht werden kann, so braucht man sich nicht nach andern Gründen umzusehen, um die Mangelhaftigkeit der Bildung zu erklären, welche manchen ehemaligen Realschülern vorgeworfen wird. Ich bin nicht in der Lage, über Schülerzahl und Bestimmung sämmtlicher Realschulen des Landes nur annähernd mich aussprechen zu können; dagegen kann ich dieß in Beziehung auf eine größere Anstalt dieser Art mit Sicherheit thun. Unter 1000 Schülern, welche vom Jahr 1835—1845 die beiden höchsten Altersklassen (vom 12—14. Jahr) besuchten, waren 790 Schüler für sogenannte niedere Gewerbe und den Handelsstand bestimmt, und blos 210 für solche Fächer, welche einen über das 14. Lebensjahr hinausgehenden Unterricht verlangen; von sämmtlichen Schülern traten 266 unmittelbar nach Absolvirung der Realschule in die Gewerbe- beziehungsweise polytechnische Schule über, darunter circa 100 künftige Landwirthe und Kaufleute. Von den zuerst genannten Schülern verließen die Anstalt, um in die Lehre überzutreten, vor Ablauf des letzten Schuljahrs 540 Schüler, konnten also nicht einmal in den Elementen einzelner Wissenschaften so weit unterrichtet werden, als es der Schulplan mit sich brachte. Ich glaube nicht, daß in den übrigen Realschulen ein günstigeres Verhältniß sich herausstellen wird, sondern weit eher das Gegentheil. Vom Jahr 1845—1853 besuchten 1100 Schüler die genannten Altersclassen, darunter waren 910 Schüler der 1ten und 190 Schüler der 2ten Categorie. Von diesen traten vor Beendigung des ganzen Curses aus 600 Schüler und 270 gingen in die Ober-Realschule über, welche im Ganzen in den Jahren 1845—1853 von 550 Schülern besucht wurde, darunter 343 künftige Kaufleute rc. und 178 Schüler, welche nach Verfluß eines Jahrs die polytechnische Schule besuchen wollten. Die übrigen waren für den Militärstand, das Postfach, Forstwesen bestimmt, so daß von den 550 Schülern der Ober-Realschule etwa 280 eine spätere Prüfung zu erwarten hatten. Unter den in die Ober-Realschule übertretenden Candidaten des Kaufmannsstandes besuchten die Meisten blos deßhalb die Schule, weil sie noch keinen „Platz" hatten; diese ergriffen jede sich ihnen darbietende Gelegenheit, dem Schulzwange zu entgehen und es traten im Laufe des Schuljahres im Ganzen aus der Schule 230. Für solche Leser dieses Blattes, welche mit den Verhältnissen der Realschulen weniger bekannt sind, bemerke ich, daß eine Trennung der Jahre 1835—

1845 und 1845—1853 aus dem Grunde stattfinden mußte, weil vom Jahr 1845 an die Aufnahme in die polytechnische Schule erst nach zurückgelegtem 15. Lebensjahr stattfand, während vorher mit dem 14. Jahre der Eintritt erfolgen konnte. In Prozenten ausgedrückt, stellt sich die Sache folgendermaßen dar:

Erste Periode.

1) Schüler der 1ten	Categorie *)	79 %
2) Schüler der 2ten		21 %
3) Schüler der 3ten		26,6%
4) Ausgetreten vor Beendigung des ganzen Cursus		54 %

Zweite Periode.

Nro. 1	82,7%
Nro. 2	17,3%
Uebergetreten in die Ober-Realschule	24,5%
Candidaten für die polytechnische Schule	32,4%
Nro. 4	41,8%

Zahlen, sagt man, sprechen für sich selbst. Ob vorstehende Zahlen auch diejenigen, welche alles Heil in den Schulen vom Lateinischen erwarten, überreden werden, nicht alle Schuld des Mißcredits, in welchem bei Manchen die Realschulen stehen, auf den Schulplan derselben zu werfen? Wir wollen es erwarten. Auf jeden Fall kann man verlangen, daß bei einer Beurtheilung derselben auf das angegebene Verhältniß gehörig Rücksicht genommen werde.

Ich könnte nun auch mit positiven Beweisen aufwarten, und behaupten, daß die Realschule schon gar manche brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft geliefert habe; ich könnte aus meinen speciellen Erfahrungen mehr als 1½ Hundert Namen nennen, welche keiner Schule zur Unehre gereichen würden, und welche, obgleich sie keine Lateiner sind, den ihnen angewiesenen Beruf auf eine Weise erfüllen, welche wohl dem strengsten Richter wenig Anlaß zum Tadel geben wird; ich könnte angesehene Kaufleute anführen, welche seit einer Reihe von Jahren ihre Lehrlinge aus der Realschule bekamen und wohl mit denselben zufrieden waren; ich könnte behaupten, daß unter meinen Schülern viele gewesen seien, welche ein ernstes, wissenschaftliches

*) Ich verstehe unter Schülern der 1ten Categorie solche, welche sich dem Handelsstande, der Landwirthschaft, niederen Gewerben, mit einem Worte solchen Berufsfächern widmen wollen, die nicht gerade eine Vorprüfung verlangen. Die 2te Categorie begreift Techniker, Forstleute, Militärs ꝛc., die 3te diejenigen, welche in eine höhere Anstalt vorrücken, gemischt aus Schülern der 1ten und 2ten Categorie.

Streben an den Tag legten und auch später dies Streben mit günstigem Erfolg fortsetzten. So könnte ich noch manches Aehnliche aus meiner mehr als 20jährigen Erfahrung beibringen, wenn ich nicht befürchten müßte, der Verfasser des frühern Aufsatzes möchte erklären, hier steht eben Behauptung gegen Behauptung, Erfahrung gegen Erfahrung, „selbst eine Majorität gibt keine wahre Entscheidung;" oder, wenn ich auf einzelne Fächer mich einlassen und Gründe für meine Ansicht beibringen wollte, die Fächer seien doch von der Art, daß durch sie der Geist gebildet, das Anschauungsvermögen gestärkt werde u. s. w., er möchte mir entgegenhalten: „Worte, nichts als Worte," und mich vernichten mit dem Ausspruch, das Latein und nur das Latein bildet alle geistigen Anlagen aus und „befähigt den Schüler, sämmtliche Nebenfächer leicht zu erlernen, selbst diejenigen, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen." Ich weiß nicht, wie ich diesen Passus im Sinn des Verfassers bezeichnen soll; sind es „Worte," ist es eine „Behauptung" — oder eine „Erfahrung?" Mein geringer Verstand reicht nicht hin, zu begreifen, wie Schüler durch das Lateinische besonders befähigt seyn sollen, Arithmetik, Geometrie u. a. (sollte ich nicht auch noch das Zeichnen oder Singen aufführen?) zu erlernen.

Es fällt mir nicht ein, an dem hohen Werth mäkeln zu wollen, der dem Lateinischen von den Meisten zugeschrieben wird, ebenso wenig will ich läugnen, daß derjenige, welcher das Lateinische gründlich erlernt hat, bei Erlernung einer neueren Sprache dadurch sehr gefördert wird. Dagegen bestreite ich auf das entschiedenste die Lehre von der allein weise machenden Kraft des Lateinischen. Eine vernünftige Behandlung der Muttersprache in Verbindung mit einer fremden neueren Sprache bietet genügenden Ersatz für das, was in den ersten Schuljahren das Lateinische leistet, und wenn später die Mathematik mit ihrer strengen Logik hinzutritt, so ist nicht zu fürchten, daß die Realschule ein schwächeres Geschlecht bilde, als die früheren lateinischen Schulen. Sind doch diese selbst in einer theilweisen Umbildung begriffen, ersetzten die hebräische Sprache durch die französische, widmen der Mathematik mehr Zeit und Aufmerksamkeit als früher, und sollen, wenn das Gerücht nicht lügt, sogar daran denken, den Unterricht in der griechischen Sprache, welcher früher ein eben so hoher, von einigen sogar ein noch höherer Werth als der lateinischen zugeschrieben wurde, in höheren Altersklassen als bisher beginnen zu lassen.

Doch ich betrete hier ein Gebiet, das ich zu meiden versprach; deßhalb wende ich mich wieder zu dem vorliegenden Aufsatz und komme

zu dem Passus pag. 110, wo der Verfasser von „Realschulquark“ und Aehnlichem spricht. Er legt zwar diesen Ausdruck seinem Kaufmann in den Mund, bringt ihn aber mit einer gewissen Befriedigung vor, die man von einem „Reallehrer“ nicht erwarten sollte.

Meine Erfahrungen sind, wie ich oben gesagt, andere, obgleich ich nicht läugnen will, daß wohl auch manche von meinen Schülern ähnliche Lehrherrn bekommen oder daß sie ihre Gelehrsamkeit am unrechten Platze angebracht haben. Wird es übrigens wohl zu kühn seyn, die Vermuthung auszusprechen, derlei Leute werden von jenem „Quark“ nichts verstanden und darum vom Lehrling blos die Schneiders- oder Krämers-Rechnung verlangt haben? Ich will hiemit nicht behaupten, daß die Kaufleute immer Unrecht haben, wenn sie ein ungünstiges Urtheil über junge Leute, welche sie aus Realschulen bekommen, abgeben. Unter der großen Zahl von Schülern, welche diesen Stand wählten, sind natürlicher Weise viele, die ich nicht als Muster hinstellen möchte. Manche Kaufleute tragen übrigens selbst die Schuld, wenn sie keine Tugendspiegel und keine Weisheitsmuster in die Lehre bekommen. Gar häufig erkundigt man sich weder bei den Lehrern, noch verlangt man Zeugnisse, noch fragt man, ob die Schule auch ganz absolvirt wurde; die Recommandation eines Vetters oder einer Base u. dgl. genügt in vielen Fällen.

(Schluß folgt.)

Über den grammatischen Unterricht in der französischen Sprache.

Vortrag bei der allgemeinen Reallehrer-Versamlung in Stuttgart, den 24. Juni 1854,

von Fr. Gruner.

Es sind nun bereits 9 Jahre, daß ich meinen geehrten HH. Collegen in einer unserer ersten Versammlungen zu Nürtingen über die Entwicklung und Hebung des französischen Sprachunterrichts meine Ansichten mittheilte. Eine Frucht dieses Vortrages, begünstigt durch die einstimmige Unterstützung jener zahlreichen Versammlung und der des folgenden Jahrs, war die Bearbeitung und Herausgabe einer französischen Chrestomathie für Real- und gelehrte Schulen. Ich kann es wohl unterlassen, die Idee, von welcher diese Arbeit getragen ist, nochmals zu besprechen; daß sie im Ganzen Anerkennung gefunden und sich in der Anwendung bewährt hat, wenn auch ihre Ausführung noch mancher Verbesserung fähig ist, dürfte aus der raschen und allgemeinen

Verbreitung der Chrestomathie nicht nur in Württemberg, wo sie in fast allen Realschulen und in den meisten lateinischen Anstalten eingeführt ist, sondern in ganz Deutschland und der Schweiz hervorgehen.

Mit der Bearbeitung eines Compositionsbuchs für den französischen Unterricht, das der Chrestomathie stofflich und sprachlich zur Seite stehen sollte, begab ich mich mit meinen HH. Mitarbeitern auf ein schwierigeres Feld, schwieriger in der Ausführung und in der Anwendung beim Unterricht. Daß es an zweckmäßigen, die deutsche und französische Sprachbildung fördernden Compositions-Uebungen fehlte, darüber war man allgemein einverstanden; auf welcher Stufe des grammatischen Unterrichts dieselben aber beginnen, in welcher Ausdehnung und Form sie gehalten werden sollten, darüber ließen sich fast eben soviel abweichende Ansichten als Stimmen vernehmen. Die seither erschienenen „Musterstücke zur Uebung in der französischen Composition" suchten den sich ergebenden Schwierigkeiten dadurch zu entgehen, daß sie, zumal im ersten Theil, mit ausführlichen sprachlichen Bemerkungen für den Schüler und mit einer Musterübersetzung für den Lehrer begleitet wurden, und es ist vielleicht zum Theil diesen Hülfsmitteln zuzuschreiben, daß auch sie einen über Erwarten günstigen Eingang in den Schulen gefunden haben. Indessen dürfte gerade das Bedürfniß dieser sprachlichen Bemerkungen den Beweis liefern, daß für den französischen Unterricht noch ein Element nothwendig ist, das den Schüler zu freierer, selbstständiger Bearbeitung solcher Compositionsstücke zu erheben vermag; nämlich die Behandlung des grammatischen Unterrichts.

So lange die französische Sprache als bloße Zugabe für die sonstige Ausbildung, oder als bloßes Mittel zum oberflächlichen Verkehr mit Franzosen betrachtet wurde, mochte es genügen, in einer Grammatik die nöthigsten Formen und Phrasen zu finden, deren Einübung dem praktischen Zwecke einigermaßen entsprach. Nachdem aber die französische Sprache ein Hauptfach unserer modernen Bildungsanstalten geworden, die trotz ihrer praktischen Richtung ebensosehr das Bedürfniß und das Streben haben, eine gediegene sprachliche Bildung zu gewähren, wie die lateinischen Schulen; nachdem diese selbst dem französischen Sprachunterricht eine bedeutendere Stelle in ihrem Kreise eingeräumt haben, ist es unsere Aufgabe, die Stellung dieses Unterrichtsfaches auch durch seine grammatische Behandlung zu rechtfertigen. Noch vor wenigen Decennien würde man diese Anforderung als eine überflüssige und kaum zu lösende betrachtet haben: der Philologe vom

Fach verschmähte es, sich mit der entarteten Tochter einer classischen Sprache zu befassen, und dem gewöhnlichen Sprachlehrer fehlten zu einer wissenschaftlichen Behandlung ebensowohl die philologische Vorbildung als die nöthigen Vorarbeiten. Seitdem aber Friedr. Diez die sechs romanischen Sprachen insbesondere nach ihrer Lautlehre, Wortbiegungs- und Wortbildungslehre zum Gegenstand einer gründlichen, wissenschaftlichen Bearbeitung gemacht, und dabei der französischen eine besondere sorgfältige Behandlung zugewendet hat; seitdem Eduard Mätzner in seiner Syntax der neufranzösischen Sprache einen so werthvollen Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung geliefert hat; seitdem so manche mehr oder minder gelungene Versuche, hauptsächlich mit Benützung dieser beiden Vorarbeiten, wenn auch in stark ausgeprägter subjektiver Form, den Boden zu einer wissenschaftlichen Behandlung des französischen Sprachunterrichts zu legen bemüht waren, wie Mager, Schifflin, Frege, Städler, Bernh. Schmitz, Collmann, Knebel, Buschbeck u. a. — dürfte es wohl an der Zeit seyn, das so Gewonnene auch für unsere Kreise zu fixiren und nutzbar zu machen. Das Bedürfniß eines gründlichern grammatischen Unterrichts hat zwar neben vielen anerkennenswerthen Leistungen auch zu manchen Abwegen geführt, namentlich hat das Erscheinen von Becker's Grammatik der deutschen Sprache Manche bestimmt, sich bei der Behandlung fremder Sprachen genau an dessen System anzuschließen, wie z. B. C. A. Herrmann in seiner französischen Grammatik für Gymnasien ꝛc. und Heißi in seiner englischen Grammatik. Daß damit aber der Zweck verfehlt war, beweist die bereits gemachte Erfahrung, und namentlich Krüger sagt davon in einer Vormerkung zur Syntax seiner griechischen Sprachlehre ganz treffend: „Eine der neuesten Methoden, unsterblich wie die deutschen Philosophien, vertheilt und behandelt den syntaktischen Stoff nicht nach den Sprachformen, sondern nach den Denkformen: sie macht die Sprachlehre zu einer logischen Redelehre. Mit Nutzen anwendbar ist diese Weise bei einer erlernten Sprache; unpraktisch und verwirrend bei einer zu erlernenden. Denn man muß danach bei jedem Schritte die eigenthümlichen Gestaltungen der Sprache subjektiven Ansichten einzwängen, unter dieselben Gesetze Fallendes zersplittern, zusammen Gehöriges auseinanderreißen, früher Gesagtes wiederholen. Die sprachgemäße Anordnung mit ihrer innern Nothwendigkeit hat sich dabei so gebieterisch aufgedrängt, daß die fremdartige Methode dazu gethan als ein überall nicht passender Ueberwurf erscheint. Als Ergebniß zeigt sich durchgängig verkrüppelte Gestaltung, statt einer syntaktischen Logik eine unlogische Syntax."

Wenn damit der grammatischen Methode, welche ihren Stoff in den Becker'schen Schematismus einzwängen wollte, ihr Urtheil gesprochen ist, so ist damit keineswegs ausgesprochen, daß das Becker'sche Sprachwerk ohne Einfluß auf den Unterricht in fremden Sprachen bleiben soll, und die griechische Sprachlehre des genannten Verfassers beweist zur Genüge, wie auch für alte Sprachen die neuere Sprachforschung ihren belebenden Geist, ihre logische Kraft erwiesen hat, in einer Weise, die dem Unterricht in neuern Sprachen zum nachahmungswürdigen Muster dienen darf. Schon bei der Orthoepie oder Lautlehre wird es unsere Aufgabe seyn, den Gesetzen und Erscheinungen derselben die historische Entwicklung zu Grunde zu legen; noch mehr werden die Ergebnisse der historischen Forschung bei der Lehre von der Wortbildung in Anwendung kommen, zumal bei Schülern, die durch den Unterricht in der lateinischen Sprache eine grammatische Vorbildung gewonnen haben; obwohl auch bei solchen Schülern, welchen das Französische die erste oder einzige fremde Sprache ist, dieser Theil der Grammatik, der so sehr zum Verständniß der Sprache beiträgt, nicht unbekannt bleiben sollte. Vor Allem sollte es aber unser Streben seyn, die Grammatik nicht blos mit der Wortlehre und den ihr angehängten einzelnen Regeln aus der Wortfügung abzuschließen, sondern der Syntax ihre gebührende Stelle als Schlußstein der grammatischen Schulbildung einzuräumen. Jedes Wort soll in der Lehre von der Wortfügung auch als organisches Glied des Satzes, in welchem es erst zum Organ des Gedankens wird, betrachtet, seine Bedeutung für den Satz, sowie seine Beziehung zu andern Satzgliedern erörtert und in dieser Verbindung eingeübt werden. Ebenso sollen in der Satzfügung die verschiedenen Satzarten nach ihrer Bei- und Unterordnung, wie sie einmal in der individuellen Form des Französischen erscheinen, aufgeführt, ihr Verhältniß zu einander und die innere Nothwendigkeit der besondern Form ihrer Verbindung zur Anschauung gebracht, und die Anwendung dieser Satzarten in vollständiger und verkürzter Form mit selbstthätigem Bewußtseyn des Schülers geübt werden.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

November **№ 11.** 1854.

Beitrag zur Lösung eines alten Räthsels.

Man darf unbedenklich annehmen, daß Ovid selbst von den zwei Anlässen seiner Verbannung carmen et error, Trist. II, 207, nur im letztern den wirklichen Grund seines Mißgeschickes erkennt, und daß er die lange Apologie seiner erotischen Dichtungen, welche er ib. 211 sq. gibt, mit dem Bewußtseyn geschrieben hat, daß er August gegenüber dieselben nicht zu rechtfertigen brauchte. Worin der error bestanden habe, sagt er unter den bisher von Masson und A. angezogenen Stellen am deutlichsten ib. 103: Cur aliquid vidi? Cur noxia lumina feci? Cur imprudenti cognita culpa mihi? Er wiederholt dasselbe mit Zurückweisung jeder positiven Verschuldung Trist. III, 5, 45 sq. Non mihi quærenti pessumdare cuncta petitum Cæsareum caput est, quod caput orbis erat. Non aliquid dixi, violentaque lingua locuta est, lapsaque sunt nimio verba profana mero. Inscia quod crimen viderunt lumina, plector, peccatumque oculos est habuisse meum. Eine Verschuldung dagegen schreibt er zu seinen Begleitern und seinen Sklaven Trist. IV, 101: quid referam comitumque nefas famulosque nocentes? während er unmittelbar vorher sagt: causa meæ cunctis nimium quoque nota ruinae indicio non est testificanda meo. Es war also in Rom allgemein bekannt, welcher error seine Verbannung veranlaßt, was er gesehen habe. Hier scheint nur eine Stelle übrig zu seyn, welche wenigstens einige Wahrscheinlichkeit über das Wo und ebendadurch auch über das Was darbietet. Er schreibt an Maximus Ex Ponto II, 3, 83 sq.: Ultima me tecum vidit moestisque cadentes excepit lacrimas Aethalis Ilva genis. Cum tibi quærenti, num verus nuntius esset, attulerat culpæ quem mala fama meæ, inter confessum dubie, dubieque negantem haerebam pavidas dante timore notas.

Man erkennt hieraus, daß Ovid nach dem error, nachdem er aliquid viderat, und die Kunde davon bereits erschollen war, mit Maximus auf der Insel Elba zusammengetroffen und von diesem befragt worden war, ob dem wirklich so sey, daß er gesehen habe, was er nicht hätte sehen sollen. Daß Ovid's Verweilen auf Elba nicht aus Anlaß seiner Fahrt nach Tomi, sondern vor dem Ausspruch August's über seine Verbannung stattgefunden habe, würde aus dieser Stelle an sich schon hervorgehen, wenn man auch nicht wüßte, daß er über das adriatische Meer (Trist. I, 11, 4) seine Fahrt nach Tomi angetreten habe. Elba ist die nächste Insel an Planasia, Pianosa, wohin Agrippa Posthumus gebracht worden war, und zwar, wenn Suet. Aug. 65 recht berichtet, der nur von dessen Verbannung nach Surrentum weiß, von dieser Stadt aus; denn Dio *ιν*, 32 und Tac. Ann. I, 3, 6 sagen mit Entschiedenheit, daß der Ort seiner Verbannung und seines gewaltsamen Todes Planasia gewesen sey, während sie von Surrentum als erstem Verbannungsorte nichts wissen. Nach Tac. l. c. war es nur Livien's List und ihre Gewalt über den greisen Augustus, welche Agrippa's Verstoßung bewirkt hatte. Nach Plut. de Garr. 11 kostete es einem wackern alten Freunde August's (durch Selbstmord) das Leben, daß derselbe des greisen Kaisers Klagen über die ihm abgezwungene Verstoßung Agrippa's vernommen und darüber nicht geschwiegen hatte. Das war ohne allen Zweifel jener Fabius Maximus, Vater des Maximus, an welchen Ovid ex Ponto geschrieben, von welchem Tacitus Ann. I, 5 erzählt, daß ihn Augustus wenige Monate vor seinem Ende auf eine Fahrt nach Planasia mitgenommen habe ad visendum Agrippam; multas illic utrimque lacrimas et signa caritatis, spemque ex eo, fore, ut juvenis penatibus avi redderetur. Tacitus sagt nicht ausdrücklich, daß die Reise vor Livien geheim gehalten werden sollte. Aber nach dem bald darauf erfolgten Tode des alten Maximus hört man seine Gattin sich selbst anklagen, daß sie ihres Mannes Tod veranlaßt habe: er hat ihr, sie hat Livien die Reise verrathen.

Die Sache scheint sich so zu verhalten: Während Tiberius, früher zugleich mit Agrippa von August adoptirt, draußen mit dem schweren pannonischen und dalmatischen Kriege beschäftigt ist, im J. 7 n. Chr., erzwingt Livia die Entfernung Agrippa's: er wird nach Surrentum verbannt, damit er nicht sich in August's Gunst festsetze. Der alte Herr muß sich sogar im Senat darüber aussprechen, Tac. Ann. I, 6, einen förmlichen Beschluß darüber veranlassen. Aber ihn reut das grausame Verfahren gegen den einzigen ihm noch übrigen Enkel zu Gunsten eines Stiefsohns, der ihm zuwider war: er läßt Agrippa von

dem entfernten Surrentum nach der nahen Insel Planasia bringen. In Rom weiß das Jedermann; aber niemand darf merken lassen, daß er's weiß, den Dichter treibt auf einer Lustreise, die er nach Elba machte, die Neugierde nach der nahen Insel Planasia; da sieht er das Etwas, das ihn verderbt, ohne Zweifel den Agrippa selbst, aber noch etwas dazu, das er durch cognita culpa bezeichnet. Das möchte irgend ein Verkehr Anderer mit Agrippa gewesen seyn, der auf August's Absichten mit demselben deutete, und Ovid's Begleiter und Sklaven müssen wohl ausgeschwatzt haben, daß der Dichter, was er gesehen, so gedeutet habe. Er kehrt nach Elba zurück, ahnend, was ihm bevorstehe, und wird da in seiner trostlosen Bangigkeit von dem jungen Maximus getroffen, der in urbe sermonum avida — civitate omnium gnara (Ann. XIII, 6; XI, 27) et nihil reticente schon davon gehört hatte.

Agrippa war als Verbannter auf Planasia im J. 7 n. Chr., Ovid ging im Dezember des J. 8 in die Verbannung.

Dr. Roth.

Aus Cicero's Catilinarien.

1) I, c. 6, §. 13. quae nota domesticae turpitudinis non inusta vitae tuae est? quod privatarum rerum dedecus non haeret in fama?

Ich hatte mir diese Stelle bereits zu besprechen vorgenommen, als ich bemerkte, daß ich in Vertheidigung der hergebrachten Lesart mit Klotz zusammentreffe. Da ich jedoch hiebei einen andern Weg gehe, so dürften vielleicht immerhin die folgenden Bemerkungen nicht überflüssig erscheinen.

Die Lesart hæret in fama, welche auch Halm ohne weiteres aufgenommen hat, ist bloße Conjectur. Die Handschriften haben einstimmig: hæret infamiæ. Es fragt sich, ob denn wirklich hiemit durchaus nichts anzufangen sei. Allerdings erwartet man ein vocabulum medium, wie famæ. „Welcher Schimpf im Privatleben klebt nicht deinem Rufe, deinem Namen an?" Allein eben hier tritt eine Eigenthümlichkeit Cicero's ein, die mir Klotz nicht ganz richtig bezeichnet zu haben scheint, wenn er sagt, Cicero sei fast stets bemüht, das, was der ganze Gedanke schon ausdrücke, noch besonders durch das einzelne Wort, so weit dieß möglich, hervorzuheben. Es ist nicht sowohl ein nüchternes Streben nach Deutlichkeit, was den Redner zur Wahl des Wortes infamiæ veranlaßt, als vielmehr eine gewisse Neigung zu originellen, witzigen, geistreichen Wendungen, die wir auch sonst bei ihm bemerken (Vergleiche z. B. die folgende Stelle). Wie er im Begriffe

ist, das Wort famæ auszusprechen, besinnt er sich, daß es, gewöhnlich den guten Ruf bezeichnend, für Catilina zu gut sei; also verwandelt er mit einer geschickten Wendung den guten Ruf in sein Gegentheil, wie auch wir es nachbilden könnten durch die Uebersetzung: welcher Schimpf klebt nicht deinem Unnamen an?

Es bleibt nur übrig, die Dativconstruction zu erklären.

Kloß macht hiebei darauf aufmerksam, daß Cicero wenigstens einmal hærere mit dem Dativ verbinde, nemlich pro Rosc. Com. c. 6 §. 17: potest hoc homini huic hærere peccatum? (wo jedoch die Rücksicht auf die Alliteration eingewirkt hat). Auch mag es seine Richtigkeit haben, wenn er weiter bemerkt, das parallel laufende inusta vitae tuae est, wodurch die vita, die das Brandmal trägt, auch mehr persönlich erscheine, trage wohl einige Schuld, daß Cicero in gleichem Sinne sage haeret infamiae, nicht bloß um wieder einen Dativus zu haben, sondern auch um dem Rufe etwas ankleben zu lassen, wie er dem Leben etwas eingebrannt hatte. [Wiewohl eben dieser Parallelismus mit inusta eher das Compositum inhaeret als das Simplex haeret verlangen würde.]

Allein die Hauptsache scheint mir damit doch noch nicht getroffen zu sein. Wollte Cicero in gewöhnlicher Rede sich ausdrücken, so mußte er ohne Zweifel sagen: inhaeret famae. Wir haben gesehen, warum er statt famae infamiae setzt. Nun wäre aber inhaeret infamiae nicht bloß etwas übellautend, sondern der Redner hätte sich dabei auch die Gelegenheit entgehen lassen, ein gewisses feines Spiel mit den Worten zu treiben. Das in, das man beim Verbum erwartet, wird zum Substantiv gezogen, wo man es nicht erwartet; aus inhaeret famae wird haeret infamiae, eine Art von Paronomasie, welche für das römische Ohr gewiß hinreichend vernehmlich war.

---

2) I, 9, 24. cui (aquilae) domi tuae sacrarium scelerum tuorum constitutum fuit.

Diß erklärt Halm so: „Für den in deinem Hause das Heiligthum deiner Verbrechen, d. h. der geheime, von dir als heilig verehrte Ort, wo du deine Verbrechen ausbrütetest, als Bewahrort gedient hat." Denke sich hiebei etwas rechtes wer kann! In der zweiten Ausgabe, wo die Bemerkung etwas anders gefaßt ist, lautet sie nicht viel verständlicher. Auch aus den sonstigen Uebersetzungen sieht man, daß die Ausleger mit dieser Stelle sich in Verlegenheit befanden. Ich gehe bei der Erklärung derselben von der ganz ähnlichen Stelle (II. §. 13) aus: aquilam, cui ille etiam sacrarium domi suae fecerat. Hier haben

wir offenbar den nemlichen Gedanken, nur einfacher ausgedrückt. Sacrarium ist also der Hauptbegriff. Dem silbernen Adler hatte Catilina diesen Worten zufolge ebenso eine Kapelle in seinem Hause errichtet, wie nach Halm's Bemerkung der Ort im römischen Lager, wo die Adler aufbewahrt wurden, als heilig galt und bei griechischen Schriftstellern gradezu νεώς heißt.

Wenn nun an unserer Stelle scelerum hinzutritt, so bildet es mit sacrarium einen Begriff, wie etwa Frevelcapelle. Wir haben somit eine Art von Oxymoron; scelerum wird hinzugefügt, weil bei einem Catilina eigentlich von einem sacrarium, also von etwas Heiligem, nicht die Rede sein kann, weil unter seinen Händen alles Heilige sich in sein Gegentheil verwandelt.

Tuorum ist hinzugefügt, weil nach dem folgenden dieses sacrarium scelerum zugleich auch in wirklichen Zusammenhang mit den einzelnen Verbrechen Catilina's gesetzt ist: dort verrichtet er jedesmal seine Andacht, ehe er zu einem Morde schreitet.

---

3) I, 6, §. 16. Nach den Worten: quoties tibi sica — elapsa est? haben die Handschriften den Satz: tamen ea diutius carere non potes, welchen Orelli nach Heumann's Vorgang als ein Einschiebsel aus §. 24 betrachtet, und nun auch Halm aus dem Texte entfernt hat, indem er noch hinzufügt: „diutius carere kann nur von einer Sache gesagt sein, die man im Augenblicke nicht hat." Aber vorerst läßt sich doch wirklich gar nicht denken, wie jemand sollte darauf verfallen sein, den Satz aus §. 24 hier einzuschalten. Sodann heißt ja bekanntlich carere auch: einer Sache sich enthalten, sich ihrer nicht bedienen, (z. B. carere foro, amicorum facultatibus etc.) Die vielen mißlungenen Versuche und Anschläge, meint Cicero, sollten Catilina dahin gebracht haben, auf den Gebrauch des Dolches zu verzichten, gleichwohl sei ihm das in die Länge unmöglich. Mir scheint daher der Satz sowenig ein Einschiebsel zu sein, daß ich ihn vielmehr für nothwendig, ja für den Hauptgedanken halte, parallel dem vorangehenden: neque tamen conari ac velle desistis. Nicht darauf liegt hier der Nachdruck, daß ihm alle seine Anschläge mißlingen, sondern darauf, daß er trotz der vielen mißlungenen Versuche doch nicht ruhen kann.

Stuttgart. (Fortsetzung folgt.) Kraz.

Ueber die Realschule.

(Schluß.)

Von allem was der „Reallehrer" hier aus seiner Erfahrung beibringt, kann ich aus meiner Erfahrung blos das bestätigen, daß

neben den von mir angeführten Kaufleuten auch solche existiren, welche „Lehrlinge vorziehen, die aus der lateinischen Schule kommen;“ ich kann sogar meinem Gegner eine weitere Waffe gegen die Realschulen angeben, wenn ich ihm erzähle, daß sehr viele der angesehensten Kaufleute Stuttgarts ihre zum Kaufmannsstande bestimmten Söhne gar nicht in die Realschule schicken. Ich glaube nicht, daß hier der Ort ist, die Gründe hievon näher zu untersuchen, obgleich ich zugebe, daß dieß einer ernstlichen Beachtung werth ist, und daß das geringe Ansehen, in welchem die Realschulen bei Manchen stehen, hiedurch theilweise erklärt werden kann, und durch eine Art von Wechselwirkung noch gesteigert wird. Ich erlaube mir hier nur einen einzigen Grund anzuführen, der mir von einem meiner näheren Bekannten, einem sehr angesehenen und kenntnißreichen Kaufmann, welcher aber in seiner Jugend nicht Lateinisch gelernt hatte, angegeben wurde. Auf meine Frage, warum er seine Söhne nicht in die Realschule schicke, erwiederte er, er habe zwar in seinem Geschäft und beim Verkehr mit Fremden dies Bedürfniß nie gefühlt, die lateinische Sprache zu kennen, dagegen kommen im geselligen Verkehr hie und da lateinische Worte oder Sprüche vor, welche er nicht verstehe, und die unangenehme Empfindung, die in ihm bei solchen Gelegenheiten aufsteige, wolle er seinen Söhnen ersparen.

Ich habe nun von den „Thatsachen“ zu sprechen, welche die aus den lateinischen Schulen in die Realschule „herübergeschmuggelten“ Schüler dem Verfasser liefern. Ich will die Möglichkeit nicht bestreiten, daß ein solcher Schüler seine neuen Kameraden „überflügelte.“ Allein das bestreite ich, daß aus einem solchen „einzelnen“ Fall ein Schluß auf das Ganze gemacht werden darf. Ich kann auch hier wieder mit Zahlen aufwarten. — Unter 280 Schülern, welche im Laufe von 20 Jahren aus lateinischen Schulen in die Realschule übertraten, war kein einziger, der seine Altersgenossen in Kenntnissen im Allgemeinen überragte, bei allen zeigte sich längere Zeit hindurch ein mir ganz natürlich scheinender Mangel in den Fächern, mit welchen sie sich früher wenig oder gar nicht beschäftigt hatten und der erst durch große Anstrengung von Seiten des Lehrers und Schülers überwunden werden mußte. Von diesen 280 Schülern wurden bei der ein Jahr nach ihrem Eintritt in die Realschule stattgefundenen Hauptlocation ein Paar die ersten ihrer Classe, und im Ganzen vertheilte sich diese Zahl folgendermaßen: 75 derselben befanden sich in dem ersten Drittheil, 110 in der Mitte, und 95 im letzten Drittheil, so daß also von 100 Schülern circa 27 unter den Besse-

ren, 39 unter die Mittleren, und 34 unter die Schlechten gerechnet werden können. Dieß sind auch „Thatsachen" und keine „einzelne," sondern viele, und überdieß muß noch bemerkt werden, daß viele von jenen 280 Schülern um 1, manche auch um 2 Jahre älter waren als ihre neuen Cameraden in der Realschule. —

Ich weiß nicht, ob der „Reallehrer" seine Erfahrungen nach einzelnen Jahren oder nach Jahrzehnten gesammelt hat. Berichtet der Verfasser, was er in einer kurzen Zeit erlebt hat, so glaube ich nicht, daß ein großes Gewicht auf seine Angaben zu legen ist, hat er die Resultate auf längere Beobachtung gegründet, so ist ein einzelner Fall für seinen Zweck nicht genügend. Wäre es erlaubt, aus einem solchen Beispiel einen allgemeinen Schluß zu machen, so könnte ich, gerade wie der Verfasser vermittelst seines einzigen Lateiners die Realschulen vernichten will, einen Realschüler anführen, der jene Schulen aus ihrem Nichts wieder emporhebt. Mein Beispiel wurde mir von einem Lehrer mitgetheilt, dessen Schule allgemein als eine der besten lateinischen Schulen unseres Landes anerkannt ist, und welcher nicht im entferntesten im Geruche besonderer Vorliebe für das Realschulwesen steht. Der Fall ist folgender: besagter Lehrer bekam in seine Schule einen 12jährigen Knaben, der bisher in einer Realschule gewesen war, und bei ihm das Lateinische zu lernen anfieng; im 13. Jahre begann der Unterricht im Griechischen, im 14. bestand er im Landexamen, wurde in das Seminar aufgenommen und bei der 1ten Location im Seminar wurde er der 5te. Was sagt der „Reallehrer" dazu? Man könnte versucht werden, nach Anleitung des vorliegenden Aufsatzes alle möglichen Schlüße für die Realschulen darauf zu bauen, wenn man sich gerade so befangen für dieselben, als der Gegner gegen sie benehmen wollte. Ich denke aber, es ist das Beste, wir lassen diese „einzelne Thatsache" gegen die andere aufgehen, und begnügen uns mit dem stolzen Gedanken, daß die Realschulen den lateinischen Schulen unum, sed leonem geliefert haben.

Der Verfasser kommt von seinem „Lateiner" auf Einiges zu sprechen, was ihm wiederum Gelegenheit gibt, gegen das Realschulwesen loszufahren. Ich habe die Leser dieses Blattes jedoch schon zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich erwarten dürfte, sie würden mir gutwillig zu einem weiteren Excurs über Einzelnheiten folgen, in welche ich bei einer Widerlegung der Ansichten des Verfassers mich einlassen müßte. Ich beschränke mich deßhalb auf eine kurze Bemerkung über einen einzigen Punkt, der mich speciell interessirt. Die Anfangsgründe der Geometrie, sagt der Verfasser, werden

leicht gefaßt, allein die Anwendung sei den Schülern gar schwer beizubringen. Auch hierin sind meine Erfahrungen andere. Am schwersten wurde mir immer der erste Anfang, besonders bei der Geometrie. War aber einmal dieser schwierige Punkt überschritten, so gings mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit vorwärts, der Schüler freute sich seines Fortschritts und erleichterte hiedurch dem Lehrer seine Aufgabe. Mit besonderem Interesse wurden die am gehörigen Ort gebrachten Anwendungen aufgenommen, und namentlich wenn es an stereometrische oder trigonometrische Berechnungen ging, war dieses Interesse am sichtbarsten und die Lösungen wurden entweder ganz selbstständig oder mit geringer Nachhülfe zu Stande gebracht.

Was endlich der Verfasser über die Bildung der Lehrer an Realschulen sagt, ist zwar gut gemeint und zeigt, daß er das Realschulwesen doch nicht ganz verloren gibt, allein ich fürchte, seine Vorschläge möchten am entscheidenden Orte nicht die gehörige Beachtung finden, und theilweise als unausführbar erscheinen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch, einiger „Thatsachen" Erwähnung zu thun, welche mir während meiner Laufbahn als Lehrer begegneten, ohne mich auf diejenigen einzulassen, welche ich als Schüler beobachtete, und welche mir klar machten, daß gar häufig die besten Philologen die schlechtesten Mathematiker waren. Ich hatte das Glück, ein paar Jahre an der oben bezeichneten lateinischen Schule als Lehrer der Mathematik zu wirken. Meine Schüler waren, Dank der Vortrefflichkeit des Lehrers in den Hauptfächern, aufmerksam und fleißig, ihre Fähigkeiten waren im Durchschnitte gut, zum Theil recht gut. Daß mit solchen Schülern das nicht sehr weitgesteckte Ziel ohne große Mühe erreicht werden konnte, unterliegt keinem Zweifel. Allein ebenso gewiß ist es, daß manchen, und darunter auch von den besseren, trotz ihrem Lateinischen und Griechischen die Mathematik gar schwer in den Kopf wollte, und daß wieder bei anderen, freilich auch in den übrigen Fächern schwachen Schülern, alle meine Mühe vergeblich war. Als ich jene Schule verlassen mußte, und in meinen jetzigen Wirkungskreis eintrat, geschah dieses mit keinen großen Hoffnungen. Ich hatte meine bisherigen Verhältnisse lieb gewonnen und mußte der Unterstützung entsagen, welche mir durch den Hauptlehrer jener Schule in vollem Maße zu Theil geworden war. Die Realschulen waren damals noch im Entstehen, theilweise in einer Umwandlung begriffen, die immer etwas mißliches ist. Die Zahl der Lehrer an einer Classe war zu groß, die Schüler waren durch frühere Lehrer nicht in der

Weise behandelt und unterrichtet, welche ich für ihr Alter angemessen hielt und wie ich es vorher gewohnt gewesen, ihre Familienverhältnisse waren zum Theil ganz andere, als die meiner früheren Schüler. Trotz alledem war ich bald heimisch in meinem neuen Berufe. Ich gewann mir das Vertrauen meiner Schüler, fand Manches ganz anders und besser als es mir vorher geschildert worden war und als ich erwartet hatte, und wenn ich später eine Vergleichung meiner jetzigen Schule mit der früheren anstellte, so zeigte sich, ich will nicht sagen gar kein Unterschied, allein doch keine gar zu große Kluft zwischen denselben. Die besseren Schüler zeigten denselben Fleiß und Eifer wie meine früheren Lateiner, und kamen weiter als diese aus ganz natürlichen Ursachen. Die Mathematik bewährte ihre geistbildende Kraft bei den jungen Köpfen der Realschüler, so gut und noch besser als bei den Lateinern, welchen gar zu wenig Zeit für dieses Fach zugewiesen war, und wenn die Lehrer der deutschen und französischen Sprache vielleicht hie und da die Grundlage des Lateinischen vermißt haben, so glaube ich doch, daß die Hauptschuld ganz wo anders zu suchen ist. Folgende Andeutung mag genügen. Der Hauptvorzug der lateinischen Schulen vor den Realschulen besteht nach meiner Ansicht darin, daß in jenen die meisten Fächer, und namentlich die Muttersprache und die lateinische von einem und demselben Lehrer gelehrt werden, während in einigen Realschulen ein besonderer Lehrer des Französischen angestellt ist und ein anderer die deutsche Sprache docirt. Kommt hiezu gar noch ein Dritter, als Lehrer der englischen Sprache, so erhält die Realschule eine „Trias,“ welche noch weniger taugt, als eine andere Trias, von der in neueren Zeiten viel gesprochen wurde. — Daß die Schule, an welcher ich arbeite, gar keine Fehler habe, daß meine Schüler lauter Musterschüler gewesen, bin ich weit entfernt zu behaupten, vielmehr bekenne ich offen, daß jeder Jahrgang auch unreife oder gar faule Früchte geliefert habe. Auch ich hatte mit denselben Feinden zu kämpfen, die sich in jeder Schule finden, die sich auch in jener fanden, wo meine Wirksamkeit als Lehrer begann und von welcher ich oben gesprochen habe. Wenn ich aber die Schuld davon den Einrichtungen dieser Schule zuschieben wollte, so würde ich dasselbe Unrecht begehen, welches nach meiner Ueberzeugung der Verfasser des Aufsatzes über Realschulen beging, indem er alle Schuld auf ihren Schulplan wirft.

Um nur eines dieser Feinde zu gedenken, der Vergeßlichkeit, welcher Lehrer hat nicht hierüber schon oft und laute Klagen erhoben?

Welcher Schüler hat davon nicht schon vielfältig Beweise geliefert? Welcher Examinator nicht Proben davon erhalten? Wie viele Hülfs- und Gegenmittel wurden schon angegeben! Wie wenig hat Alles geholfen! Kein neuer Schulplan, nicht neuere, nicht alte Sprachen sind es, welche diesen Feind bannen können, und das einzige vernünftige Gegenmittel, fortwährende Repetition, hilft auch nicht immer und führt Anderes in seinem Gefolge mit sich, was auf anderem Wege bekämpft werden muß. Allein auch dieses Uebel wird wohl von unserem „Reallehrer" unter diejenigen gerechnet werden, deren Schuld die verschiedenen Lehrfächer, die Auswahl derselben, und hauptsächlich der Mangel des Lateinischen in den Realschulen zu tragen haben. Ich wünsche ihm nur, daß er einmal das Glück haben möchte, wenn es ihm nicht etwa schon zu Theil geworden ist, seinen Unterricht in einer lateinischen Schule zu ertheilen. Glaubt er wohl, er werde nicht auch hier mit demselben Feinde zu kämpfen haben? Wie wenig ihm das Latein helfen wird, wird er bald erkennen, und vielleicht bald eine „Thatsache" zu berichten haben, wie die folgende: einer meiner Schüler hatte eine lateinische Schule bis zu seinem 15. Jahre besucht, und gehörte nicht unter die schlechtesten seiner Classe. Nachdem er ½ Jahr in der Realschule gewesen, bekam ich zufällig Veranlassung, ihn auf das Horazische „qui fit Maecenas etc." aufmerksam zu machen. Er erinnerte sich noch ganz gut, daß er in der früheren Schule dieses Stück gelesen habe. Auf die Aufforderung, mir den Eingang in's Deutsche zu übersetzen, kam er, nachdem ich ihm die Worte: ut nemo contentus vivat zusammengestellt, mit folgender Uebersetzung zu Stande: Der Zufriedene lebe hoch! — Nun, ich denke, auch wir lassen die Zufriedenen hoch leben, lassen den lateinischen Schulen ihre bisherige Bedeutung, und begnügen uns mit dem Wenigen, was den Realschulen das Schicksal bis jetzt bescheerte. In den letzten Jahren wurde an dem, was seiner Zeit etwas schnell begonnen hat, Manches verbessert, unsere Schulen sind auch jetzt noch mancher Verbesserung fähig und bedürftig, man hüte sich aber vor dem gefährlichen Experimentiren, das im Schulwesen noch selten zum Ziele geführt.

Über den grammatischen Unterricht in der französischen Sprache.

(Schluß.)

Der Lehre von der Wort- und Satzfügung reiht sich naturgemäß die Lehre von der Wort- und Satzstellung an, und diese wird

unterstützt von jener um so leichter begriffen und angewandt werden können. Diese Gebiete des grammatischen Unterrichts sind in den alten Sprachen, deren mannigfaltigere und deßhalb auch schwierigere Gestaltung der Satzverhältnisse beim Unterricht ungleich mehr Zeit und Mühe erfordern, als die einfachere und sinnlich anschaulichere Struktur des französischen Satzbaues, schon längst cultivirt, und gerade hierin zeigt sich der Fortschritt des wissenschaftlichen Sprachunterrichts von seiner fruchtbarsten und bildendsten Seite. Die vollkommene Uebereinstimmung des Gedankens mit seiner äußern Form ist wie der vollkommene Ausdruck einer Idee durch ein Kunstwerk in der Malerei oder Bildhauerei die wichtigste Aufgabe des grammatischen Unterrichts; sie ist meines Erachtens der Kern der humanistischen Bildung. Daß dieses durch seine geistbildende Kraft so wichtige syntaktische Gebiet ebenso in den neuern, wie in den alten Sprachen, angebaut werden kann, darüber wird wohl beim Hinblick auf die werthvollen Vorarbeiten von Mätzner und Frege, wenn auch nicht wie bei ersterem für den unmittelbaren Schulunterricht bestimmt, kein Zweifel erhoben werden. Ein größeres Bedenken ist wohl, ob die dem französischen Unterricht zugemessene Zeit dazu hinreicht, und ob die Schüler unserer Anstalten die nöthige sprachliche Vorbildung und Befähigung besitzen, um in dieses höhere Gebiet des grammatischen Unterrichts eingeführt werden zu können. Was die Zeit betrifft, so würde wenigstens in solchen Anstalten, wo eine Klasse wöchentlich 5—8 Stunden französischen Unterricht erhält, es möglich sein, die grammatische Formenlehre nach einer Vorschule, wie etwa das Elementarbuch von Seyerlen oder Ahn, in 2 Jahren zu absolviren, und nach diesen Vorübungen den eigentlich grammatischen Unterricht beginnen zu lassen. Bei einem Vorbereitungscursus, in dem bereits, wie mit dem genannten Elementarbuch, die wichtigsten Formen eingeübt sind, ist es keineswegs nothwendig, die Wortlehre nochmals von A bis Z durchzumachen; es wäre dieß eine unnütze und lähmende Zeitverschwendung, wie überhaupt Repetitionen, bei denen nicht auch wieder eine neue die Aufmerksamkeit und das geistige Interesse anregende Seite herausgekehrt werden kann, häufig nur einen niederschlagenden Einfluß auf die Schüler üben. In dem Maße, als die einzelnen Wortarten in der Wortfügung durchgenommen oder durch Compositionen eingeübt werden, wird der Lehrer auf die Formenlehre wiederholend und ergänzend zurückgehen. Nur bei einzelnen Theilen derselben, wie z. B. beim Geschlecht der Substantiven, bei zusammengesetzten Substantiven, Bildung der verschiedenen Arten der Zahlwörter, und insbesondere bei den unregelmäßigen Verben wird eine vollstän-

digere Aufführung und Einübung vorher erforderlich sein. Was die Satzfügung betrifft, so wird in kleinern Anstalten, wo die Zeit nicht reicht und die Vorbildung mangelhafter ist, ein vollständiges Durchgehen dieses Abschnitts in zusammenhängendem Vortrag unterlassen werden können; dagegen wäre es die Aufgabe des Lehrers, bei der Exposition und Composition je nach dem vorkommenden Fall, auch über die Satzverhältnisse, sowie über Wort- und Satzstellung die seiner Unterrichtsstufe angemessenen mündlichen Erläuterungen zu geben und dabei auf die betreffenden Paragraphen der Grammatik zu verweisen. Hiebei kann uns der Unterricht in den alten Sprachen auch wie in mancher andern Hinsicht zum Muster dienen; auch hier werden die Paragraphen der Grammatik in der Regel nicht alle nacheinander durchgenommen; sondern nach Beendigung der mittelst einer Vorschule eingeübten Formenlehre gibt der Lehrer mit Hinweisung auf die Paragraphen in der Grammatik die Regeln, wie sie sich seinem methodischen Gange in den Expositions- und Compositionsübungen am passendsten anschließen.

Daß die sprachliche Vorbildung und Befähigung unserer Schüler für einen syntaktischen Unterricht im Französischen nicht fehle, wird wohl von Jedem zugestanden werden, der den Unterricht in der Mathematik und andern Lehrfächern für unsere Schüler auch nicht zu hoch hält. Ueberhaupt kommt es bei den meisten Fächern eben auf die Art und Weise an, wie der Lehrstoff behandelt wird. Würde man den Unterricht in der Syntax damit beginnen, die betreffenden Paragraphen aus der Grammatik nacheinander durchzulesen oder gar zu dictiren, und sie dann auswendig lernen zu lassen, so würde dabei ebenso viel herauskommen, als wenn man die Mathematik, die Physik oder die Naturgeschichte in dieser Weise behandeln würde, d. h. unverdaute Brocken und eine gute Dosis Unlust und Abneigung der Schüler vor dem Unterricht. Wenn aber der Lehrer nach Beendigung der Wortfügung, die zu einer zusammenhängenden Behandlung eher geeignet ist, in der Exposition und Composition die geeigneten Beispiele benützt, um die verschiedenen Satzarten in der französischen Form, sowie ihr Verhältniß zu einander zu erläutern, und dabei auf die entsprechenden Paragraphen in der Grammatik einzugehen, so wird diese Einleitung in der Syntax dem Schüler nicht schwerer fallen, als wenn dasselbe am deutschen Stoffe geschieht. Freilich muß der Lehrer selbst seines Stoffes so mächtig sein, daß er denselben nicht nur in freiem Vortrag behandeln kann, sondern auch stets diejenigen Fälle im Unterricht auszuwählen weiß, welche für die Unterrichtsstufe der Schüler am geeignetsten sind und sich dem Vorangegangenen am natürlichsten anschließen.

Daß bei dieser Behandlungsweise die praktische Fertigkeit, welche bei einer lebenden Sprache stets im Auge behalten werden muß, Noth leide, ist bei den fortschreitenden Uebungen in der Exposition und Composition nicht nur nicht zu befürchten, sondern es liegt in der Hand des seiner Aufgabe überhaupt gewachsenen Lehrers, indem er die syntaktischen Erläuterungen in französischer Sprache gibt und ebenso darüber abfragt, diesen Unterricht als Uebungsstoff zur französischen Conversation zu benützen.

Mögen diese wenigen Andeutungen eine Anregung werden, um das Streben immer allgemeiner zu machen, dem französischen Unterricht die wissenschaftliche Form und das geistige Leben zu verschaffen, wodurch er seine vollständige Berechtigung als eines der Hauptfächer unserer jungen Bildungsstätten bethätigt!

Beschreibende Geographie von Dr. K. G. Reuschle. Stuttgart, 1852.

Wen ergreift nicht ein leichter Schauder, wenn er das Wort Geographie hört und dabei an seinen Jugendunterricht in diesem Fach denkt? An alle die Namen und Zahlen, die man in den Kopf pfropfen mußte, die Vorgebirge und Meerbusen, die Flüßchen und Nebenflüßchen, die Städte und Städtchen sammt ihrer Einwohnerzahl, die Königreiche und Fürstenthümer! Und das alles ohne innern Zusammenhang, ohne Gesammtübersicht, ohne Anschauung; denn leider fand man eben das wenigste auf dem kleinen Stieler. Der gute kleine Stieler! Wir haben manche vergnügte Stunde hinter ihm zugebracht, wenn wir ihn zu mehrerer Bequemlichkeit für das ganze Subsellium vertikal aufpflanzten, und die Geographiestunde wäre oft recht unterhaltend gewesen, wenn nur die fatalen Repetitionen an der Wandkarte nicht gewesen wären. Jetzt kommen uns freilich die Karten unserer Jugendzeit etwas barbarisch vor. Die politischen Gränzen sind mit dicker Farbe aufgetragen. Die Gebirge liegen herum wie antediluvianische Fischgräten, bei jeder Wasserscheide schlängelt sich gewissenhaft ein Gebirgszug dahin, auch wo, wie z. B. in Rußland, die Natur von keinem Gebirg etwas weiß. Dagegen von den vertikalen Verhältnissen ganzer Ländermassen bekam man keine Idee, weder durch die Karte, noch durch das Lesebuch. Ob ein Fluß auf einem Bergrücken läuft, oder in einem Thal, ob sich die Alpen nach Süden oder nach Norden steil abdachen, ob Sibirien ein Tiefland ist, oder ein Hochland, davon sah und hörte man in der Regel nichts. Das ist nun freilich jetzt ganz

anders geworden. Wenn man die schönen Karten von Sydow oder Groß betrachtet, so hebt sich das Land mit seinen Tiefen und Höhen so scharf und klar aus dem blauen Meeresgrund heraus. Die Gebirge mit ihren Gletschern, Thälern und Pässen liegen so anschaulich vor uns, daß wir, einmal daran gewöhnt, diese Karten nicht gegen Reliefkarten vertauschen mögen. Aber die Karte allein thuts nicht, wir müssen nun auch ein entsprechendes Lehrbuch haben, ein Buch, das uns nicht blos Namen und Zahlen gibt, sondern eine Schilderung der Länder, die wir vor uns haben, daß uns die Karte lebendig wird, daß wir auch etwas dabei denken, wenn wir auf unsern Atlas sehen. Ein solches Buch aber, das allen Anforderungen in jeder Beziehung entspricht, haben wir in dem Leitfaden von Reuschle, und eine nähere Besprechung desselben dürfte wohl im Interesse des geographischen Unterrichts hier ihren Platz finden.

Bei einem Lehrbuch der Geographie müssen wir, um es gleich von vorn herein zu characterisiren, vor allen Dingen nach dem Gang fragen, den es nimmt, wir müssen fragen, mit was fängt es an? denn in der Geographie kann man mit allem Möglichen anfangen. Die meisten Lehrbücher eilen, nachdem sie ein Weniges von der Kugelgestalt der Erde gesprochen, die verschiedenen Zonen bestimmt, Meere und Welttheile aufgezählt und einige Kunstausdrücke erklärt haben, sofort nach irgend einem bestimmten Welttheil, meist nach Asien, um sich da behaglich niederzulassen und nun nacheinander die Vorgebirge, Meerbusen, Halbinseln ꝛc. aufzuzählen. Eine ganz verkehrte Manier, die gewiß schon Manchen, wenn er später, sey es für ein Examen oder aus reinem Wissenstrieb wieder ein Geographiebuch zur Hand nahm, von Neuem mit der Ueberzeugung erfüllt hat, daß die Geographie eben doch recht langweilig sey, überdieß eine ganz unlogische Manier, da sie statt mit dem Allgemeinen mit dem Besondern beginnt. Ich möchte gern eine Erdbeschreibung lesen, und lege das Buch verdrüßlich wieder weg, weil ich wieder blos eine Beschreibung von Asien ꝛc. finde, weil ich wieder nicht weiß, ob das was ich lese, Asien eigenthümlich ist, oder ob andere ähnlich gelegene Theile der Erde dieselben Erscheinungen zeigen. Ganz anders verfährt Schacht in seinem bereits fünfmal aufgelegten und in vieler Beziehung recht hübschen Lehrbuch; er beginnt nach Erläuterung einiger Vorbegriffe mit der Mitte von Deutschland und beschreibt die dahin gehörigen und einige angränzende Stromgebiete, also Mitteleuropa ausführlich, dann kommt die Erde als Weltkörper, dann Asien, Afrika ꝛc. Schacht beweist uns auch, daß dieß der richtige Gang sey, indem man beim Unterricht der noch unent-

wickelten Jugend nicht mit dem Schwereren und Entfernteren, sondern mit dem Leichteren und der Heimath beginnen solle. Dieß ist gewiß eben so richtig für den Gang des Unterrichts, als es falsch ist für die Anordnung eines Lehrbuchs; denn wer wird ein Lehrbuch schreiben wollen, das vom 9ten oder 10ten Jahr an bis zum 18ten brauchbar seyn soll? Vielmehr muß man, wenn irgendwo, bei der Geographie zwei wesentlich verschiedene Stufen des Unterrichts unterscheiden, für die erste kann man kein Lehrbuch brauchen, es müßte denn höchstens eine Sammlung von Namen und Zahlen zum Auswendiglernen seyn, für die zweite Stufe dagegen ist ein Lehrbuch unentbehrlich, aber ein systematisch geordnetes wissenschaftliches Lehrbuch, und ein solches muß nothwendig mit einem Bild der Erdoberfläche im Ganzen beginnen. Dieß ist denn auch bei manchen der neueren Lehrbücher der Fall, aber einerseits ist dieser allgemeine Theil oft herzlich mager, man sehe z. B. Rougemont, andrerseits durchdringt das Princip ein Bild des gesammten Erdkörpers zu geben, nicht die ganze Darstellung, der allgemeine Theil hängt nicht mit dem übrigen Buch zusammen, es ist wie eine neue Sauce, in der die alten geographischen Brocken ganz unverändert schwimmen. Ein anderer Uebelstand findet sich z. B. bei den sonst ganz nach den neueren Principien geschriebenen Roon'schen Büchern, in denen zuerst die topische Seite für sich betrachtet wird, und dann die politische Geographie folgt, eine Trennung des wesentlich zusammengehörigen Stoffs, die wieder die Einsicht in den eigentlichen Organismus des Erdganzen dadurch unmöglich macht, daß der Zusammenhang zwischen dem Land und seinen Bewohnern nicht genugsam vor die Augen tritt. Betrachten wir dagegen das Buch von Reuschle. Hier erhalten wir in der ersten Abtheilung eine so vollständige und klare Darstellung der gemeinsamen Eigenschaften der ganzen Erdoberfläche, daß wir mit immer regerem Interesse der Schilderung folgen, und uns nur wundern, daß wir auf so wenigen Seiten so Vieles gelesen haben. Der erste Abschnitt setzt die mathematischen Verhältnisse auseinander, Länge, Breite und die dadurch bedingte Verschiedenheit der Tageszeit und Tageslänge, sowie des Klima's. Im zweiten werden die vulkanischen Erscheinungen der Erdrinde, das Meer mit seinen Strömungen und seiner Bedeutung für Klima und Verkehr, Gestalt und Lage der Continente, die Inseln in ihrem Verhältniß zum Continent mit scharfen und erschöpfenden Strichen gezeichnet, die Gebirgssysteme und größere Erhebungsmassen, die man sonst gewöhnlich nur bei jedem einzelnen Welttheil betrachtet, ebenso die Bewässerungsverhältnisse werden zu einem Gesammtbild der Erdoberfläche vereinigt.

Der dritte Abschnitt gibt uns eine Uebersicht über das Pflanzen- und Thierleben der Erdkugel, und schließt mit der Betrachtung der Menschheit in ihrer ursprünglichen Gliederung nach Rassen, Sprachstämmen, Völkern, dann ihrer Verbindung durch Religion und Staat, endlich ihrem Verkehr im Großen nach seiner Grundlage und Geschichte. Nach dieser allgemeinen Betrachtung geht das Lehrbuch, stets in concentrischen Kreisen zu dem Besondern fortschreitend, in der zweiten Abtheilung zu der Schilderung der Haupttheile der Erdoberfläche über und zwar zunächst der Zonen. Hier treten wieder ganz besonders die Vorzüge des Buchs hervor, indem es malt, wo andere blos aufzählen, eine Schilderung gibt, wo wir bei andern blos ein Register finden. Die Characterisirung der verschiedenen Zonen ist so lebendig und anschaulich, die eigenthümlichen Pflanzen und Thiere auch für den, der in Botanik und Zoologie Laie ist, so klar, zugleich mit steter Rücksicht auf ihre Bedeutung für den Handel beschrieben, daß man mit Vergnügen spürt, man habe hier ein Buch vor sich, das uns geistig verarbeitet in der Kürze gibt, was Humboldt und andere Geographen in ausführlichen Werken berichten. Hierauf führt uns unser Lehrbuch wieder einen Schritt weiter zur Betrachtung der Erdtheile und Meere. Wer das Buch zum erstenmal liest, wird sich vielleicht wundern, daß Europa so kurz wegkommt und erst in der dritten Abtheilung ausführlicher behandelt wird; und doch ist dieser Gang der absolut nothwendige, um uns ein richtiges Bild zu geben. Denn wie in der Regel bei Atlassen dadurch, daß Europa stets in größerem Maßstab ausgeführt ist, ein falsches Bild von den Größenverhältnissen erzeugt wird, so wird dieß durch die Geographiebücher noch vermehrt. Man wird gleich in das Detail eingeführt, und durch die größere Fülle desselben bei Europa wachsen die Räume, es dehnt sich das Land, während die andern Welttheile in gleichem Maß einschrumpfen, so daß dadurch in dem Kopf des Schülers eine der Wirklichkeit vollständig entgegengesetzte Vorstellung erzeugt wird, die sich für's Einzelne festsetzt, wenn er auch die Zahl der Quadratmeilen für die Welttheile im Ganzen auswendig weiß. Hier wird aber Europa mit dem gleichen Maß gemessen, wie die übrigen Welttheile und man bekommt somit die richtige Anschauung von seinem Verhältniß zu der ganzen Erdfläche; nebenbei bemerkt ist hier auch die Gestaltung des Welttheils und seine Gliederung besser aufgefaßt, als man es sonst findet; denn es ist doch wirklich absurd, wenn die meisten Lehrbücher alle Halbinseln nach einander herzählen und somit Kanin und Kola auf eine Stufe stellen mit Scandinavien oder die Krimm mit Italien. Auch von den übrigen Ver-

hältnissen erhalten wir dadurch ein richtigeres Bild, daß nicht gleich in's Detail gegangen wird, sondern die Erhebungen, Stromgebiete, Meere im Ganzen betrachtet werden, ebenso Klima, Bevölkerung und Staatensystem bei Europa nach derselben Proportion geschildert werden, wie bei den übrigen Welttheilen. Erst in der dritten Abtheilung kommen wir sodann zu dem eigentlichen Detail, zu der Beschreibung der einzelnen Länder. Dieß der Gang unsers Buchs; ich denke er spricht sattsam für sich selbst. Wenn der Geographieunterricht keinen weitern Zweck haben soll, als dem Schüler ein Quantum von Kenntnissen mit in's Leben zu geben, daß er dereinst mit Bequemlichkeit seine Zeitung lesen kann, dann bleibe man ja bei der alten Methode des Auswendiglernens, denn die ist weit bequemer; wenn aber auch dieß Fach den Geist bilden soll, eine Anschauung geben von der Erde als Organismus, dann wird wohl kein anderer Gang möglich seyn, als der eben betrachtete. (Schluß folgt.)

Aus des Perikles Ehrenrede für die gefallenen Athener.

Thucydides II. 42—46.

(Schluß.)

42. Darum habe ich so ausführlich von der Stadt gesprochen, um zu zeigen, daß für uns der Kampfspreis ein anderer ist, als für diejenigen, die nichts derartiges haben, und zugleich den Ruhm derer, denen diese Ehrenrede gilt, in ein schlagendes Licht zu stellen. Ueber diesen ist nun auch das Wichtigste bereits gesagt. Denn was ich an der Stadt zu rühmen hatte, das haben die Todten und Männer ihres Gleichen durch ihren Heldenmuth verklärt, und nicht viele Hellenen wird es, wie diese, geben, bei denen so die That dem Rufe die Waage hält. *) Ihr Ausgang ist in meinen Augen ein Erweis von Mannestugend, sei's nun in ihrer ersten Probe, sei es in ihrer letzten Bewährung. Denn Leuten, die sonst nicht viel sind, denen kommt billig ihre Tapferkeit im Kriege für das Vaterland zu gute; durch Gutes haben sie das Böse ausgelöscht und mit einander mehr genützt, als im Einzelnen geschadet. Von den Gefallenen aber hat sich Keiner durch Reichthum so verweichlichen lassen, dessen ferneren Genuß über Alles zu schätzen, noch auch in der der Armuth eigenen Hoffnung, er könnte ihr noch entgehen und reich werden, der Gefahr sich entzogen. Vielmehr galt der Rache an dem Feinde ihre Sehnsucht mehr als allem Andern, und unter allen Gefahren erschien gerade diese ihnen in dem schönsten Lichte: sie sollte ihnen die Pforte

*) Vergl. 1, 69, 4 ὁ λόγος τῶν ἔργων ἐκράτει.

seyn für den Gang zur Rache, wie für den Weg zu des Lebens Gütern. In ihren Gedanken stellten sie den ungewissen Ausgang der Hoffnung anheim, im Handeln aber wollten sie bei dem, was klar vor Augen lag, sich selbst vertrauen und lieber sich wehren und fallen, als durch Feigheit sich retten. Damit entgingen sie böser Nachrede und setzten, da es zu handeln galt, ihr Leben ein: so war es nur eine Entscheidung von einer Spanne Zeit, die sie, und dazu auf dem Höhepunkte mehr des Ruhmes als der Furcht, hinweggerufen hat.

43. Die nun sind der Stadt zur Ehre also gewesen. Die Ueberlebenden aber dürfen sich wohl weniger Gefahr, aber nicht weniger Muth gegen die Feinde wünschen. Sie dürfen nicht blos mit Worten dem Nutzen nachgehen, wie man denselben des Breiteren vor Euch, die ihr es eben so gut wisset, darlegen könnte, welche Güter auf der Abwehr des Feindes beruhen: nein! sie müssen im Leben die Stadt in ihrer Macht sich täglich vor Augen stellen und sie liebgewinnen, und, wenn sie euch groß erscheint, müsset ihr bedenken, daß die Männer, denen man Solches verdankt, etwas wagten, ihre Pflicht erkannten, die Ehre zum Leitstern ihres Lebens machten, und, wenn auch ein Versuch fehlschlug, darum der Stadt nicht alsbald ihre Tugend (Thatkraft) zu entziehen gedachten, vielmehr ihr das schönste Opfer weihten. In gemeinsamer Hingabe ihres Lebens haben sie für sich nimmer alterndes Lob gewonnen und das herrlichste Grabmal, nicht das meine ich, in dem ihr Leichnam ruht, vielmehr das, wo ihr Ruhm für alle vorkommende Gelegenheiten der Rede und der That ewig denkwürdig niedergelegt ist.*) Denn große Männer haben an der ganzen Erde ihr Grabmal und nicht blos eine Säuleninschrift im Heimathlande bezeichnet es, sondern auch im fremden Lande lebt im Herzen eines Jeden das Gedächtniß mehr der Gesinnung als der Thaten fort. Denen eifert auch ihr nach; suchet das Glück in der Freiheit und die Freiheit im Muthe, um die gegenwärtigen Kriegsgefahren nicht zu unterschätzen. Denn nicht sowohl die Unglücklichen, denen kein Stern der Hoffnung mehr winkt, haben Ursache? ihr Leben daran zu setzen, als vielmehr die, für deren Leben die Waagschalen noch sinken oder steigen können und für welche ein Mißlingen den größten Umschwung droht. Bitterer ist einer hochherzigen Gesinnung Erniedrigung im Gefolge der Feigheit, als der Tod, dem Tapferkeit und Hoffnung für das Vaterland den Stachel nimmt.

*) Modern würden wir etwa sagen: Grab, nicht die Ruhestätte der Todten, sondern die ewig denkwürdige Schädelstätte ihres Ruhmes, aus welcher er bei allen künftigen Gelegenheiten der Rede und der That seine Auferstehung feiert.

44. Darum ist meine Klage für alle die anwesenden Aeltern der Gefallenen nicht so groß, als der Trost, den ich zu geben habe. Sie wissen ja, welch wechselvolle Schicksalsschule sie durchzumachen hatten und müssen da eine gute Fügung erkennen, wo Einen, wie eure Söhne in ihrem Tode und euch, die Aeltern, in eurem Leide die größte Auszeichnung trifft, und wo einem Menschendaseyn ein Leben im Glücke und ein Tod zur rechten Stunde im gleichen Maaße beschieden ist.

Nun weiß ich, daß Ueberreden schwer ist bei einem Leide, dessen Erinnerung so oft wird aufgefrischt werden durch Glücksfälle Anderer, über die ihr wohl selbst einst jubeln durftet, und schmerzlich ist nicht der Verlust von unversuchten Gütern, sondern die Hingabe gewohnten Besitzes. Doch muß man dulden in der Hoffnung auf andre Kinder, wenn man noch im Alter ist, Kinder bekommen zu können. *) Denn ein Haus wird über den Nachwachsenden die Vorangegangenen leicht vergessen und die Stadt hat dann doppelten Gewinn, in ihrer Wiederbevölkerung und in ihrer Sicherheit. Können ja doch mit gleichem Rechte nur diejenigen im Rathe sitzen, von denen die Stunde der Gefahr gleichmäßig das Opfer ihrer Kinder fordert. Die ihr aber über dieses Alter hinaus seid, nehmet das größere Stück des Lebens, das euch im Glücke verfloß, für Gewinn und denket, der Rest werde kurz und durch eurer Kinder Ruhm versüßet seyn. Denn nur die Ehre altert nicht und im unnützen Alter freut nicht sowohl Gewinn, wie man zu sagen pflegt, als Auszeichnung.

45. Den anwesenden Kindern oder Brüdern der Gefallenen aber sehe ich den Preis hoch hinauf gesteckt. Denn, wer nicht ist, den pflegt Jedermann zu loben und ausgezeichnete Tugend von eurer Seite wird euch mit Mühe dahin bringen, nicht die gleiche, sondern nur die zweitnächste Stufe des Ruhmes nach Jenen zu erklimmen. Die Lebenden beneiden den, der mit ihnen um den gleichen Preis ringt, was aber dem Kämpfer nicht im Wege steht, darf auf ehrendes Wohlwollen rechnen. Darf ich aber auch der weiblichen Tugend derer, welche jetzt der Wittwenstand erwartet, gedenken, so will ich mit wenig Mahnworten Alles sagen. Nur die Schwäche zu zeigen, welche eurer Natur eigen ist, und weiter nicht, wird für euch der größte Ruhm seyn, und er gilt der Frau, die in Lob und Tadel möglichst wenig in den Mund der Männer kommt.

46. So hat denn mein Wort, so weit ich wußte, dem Gesetze genügt. Thatsächlich aber haben die Gefallenen an dieser Stätte schon Ehre gefunden und weiter wird von nun an bis zum reifen

*) Wie scharf zeichnet sich in der kalten Verstandesluft dieser Trostgründe der Gegensatz der antiken und der christlichen Weltanschauung ab!

Alter ihre Kinder die Stadt in Pflege nehmen, die zu ihrem eigenen Nutzen Solches als Kampfeskerne den Gefallenen und ihren Hinterlassenen in Aussicht gestellt hat. Denn wo der Tugend der höchste Kampfpreis winkt, da darf sich auch der Staat der besten Bürger freuen.

Nun aber bringt euren Angehörigen den Zoll der Trauer dar und gehet dann nach Hause! B.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung und Schluß.)

41. Das ist eine der preiswürdigsten Seiten des Schulamts, daß es am Lehrer selbst immer forterzieht und bildet, wenn er anders sich erziehen und bilden lassen will. Denn alle gröberen und feineren Unarten, die ihm ankleben, treten im Unterricht so klar hervor, daß er in der Selbsterkenntniß immerfort und mehr, als irgend ein Anderer, geübt wird. Ein Geistlicher kann viele Jahre statt des göttlichen Wortes leeres Geschwätz auf die Kanzel bringen, ein Universitätslehrer ganzen Generationen abgegriffene Hefte vorlesen, ohne daß der eine wie der andere an seinen Zuhörern merkt, daß er bequem und langweilig ist, und sein Brod nicht verdient. Der Lehrer mittlerer und niederer Schulen kann am ersten Tage, wo er unvorbereitet in die Schule kommt, sogleich merken, daß und wo es ihm fehlt. Er wird ungeduldiger und leichter gereizt seyn; und wenn er sich besinnt, wird er finden, daß es eigentlich das üble Gewissen, die Unzufriedenheit mit sich selbst sey, was ihn über die Schüler aufbringt. Ist er zum Zorn geneigt, so wird er sich nicht selten übereilen, und wird den Eindruck davon an seinen Schülern wahrnehmen. Ist er schläfrig, so werden seine Schüler auch schläfrig seyn. Stecken ihm allerlei Phantasien im Kopfe, so werden auch die besten Schüler zerstreut seyn. Ist er argwöhnisch, so wird er finden, daß das Vertrauen und die Unbefangenheit seiner Schüler schwindet. Ist er eitel, so wird er den Schülern lächerlich, und reizt sie ihn zu mißbrauchen. Wenn er aufmerken will, kann er an seinen Schülern, wie im Spiegel, alle Tage sehen, was anders an ihm seyn sollte, worauf er vornehmlich zu merken hat, um, indem er Andre erzieht, selbst erzogen zu werden; er kann in demselben Spiegel auch sehen, ob er Fortschritte macht, oder ob er rückwärts geht. Denn solche Mahner schweigen nicht, wann auch Vorgesetzte und Kollegen verstummen, welche ohnedieß niemals so scharf beobachten, und was sie sehen, so deutlich darlegen können, als die Schüler. Wo in einem Lehrer der Widerwille gegen seinen schönen Beruf habituell geworden ist, da darf man immer annehmen, daß solch ein Lehrer die Anforderung an ihn, ein Anderer und Besserer zu werden, in seinem Herzen vernommen, aber dem Rufe keine Folge geleistet habe.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs.

Erscheint jeden Monat in je 1½ Bogen einmal und wird je am 1. ausgegeben. — Preis für den Jahrgang, ohne Postaufschlag, 3 fl. — Einrückungs-Gebühr für den Raum der Petitzeile 2½ kr.

Man abonnirt durch Vermittelung der nächstgelegenen Poststellen beim K. Postamt Vaihingen a. d. Enz; in Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

December **№ 12.** 1854.

Druckfehler.

In Nro. 11 des Correspondenz-Blatts S. 185, Z. 7 von unten lies nun statt nur; S. 186, Z. 13 von oben lies LV statt αν; S. 204, Z. 9 von oben streiche und Schluß.

Ankündigung.

Das Correspondenz-Blatt wird auch im nächsten Jahre in gleicher Weise, wie im vergangenen, und nach denselben Grundsätzen erscheinen. Wir werden, wie bisher, monatlich einen Bogen für das Hauptblatt, und einen halben Bogen als Beilage, hauptsächlich statistische Mittheilungen enthaltend, erscheinen lassen. Wir sahen uns durch die Reichhaltigkeit des Stoffs in den Stand gesetzt, im vergangenen Jahr in vier Monats-Lieferungen die versprochene Bogenzahl zu überschreiten, und im Ganzen zwei Bogen weiter drucken zu lassen. Wir glaubten hiedurch auch unsern Lesern eine Entschädigung dafür bieten zu sollen, daß der auf periodisch erscheinende Schriften gelegte Postaufschlag den Preis des Blattes um etwas erhöhte.

Die Redaction ist allen Denjenigen, welche durch werthvolle Beiträge die Zwecke des Blattes unterstützten, zu großem Danke verpflichtet, und bittet Dieselben, fernerhin dem Blatt ihre Theilnahme zu schenken. Namentlich haben auch unsere Collegen von der Realschule uns mit vielen schätzbaren Beiträgen

beehrt und uns dadurch bewiesen, daß es nicht so schlimm gemeint ist mit den Vorwürfen wegen der „Trias, die nichts taugt," oder mit der Forderung, daß „die Redaction erst eine andere werden müsse, ehe sie das Vertrauen der Reallehrer haben könne." Die Redaction glaubt in dieser Hinsicht beruhigt auf das verflossene Jahr verweisen zu können, um zu zeigen, daß sie ferne von Parteilichkeit ist.

Und so möge denn auch ferner unser Blatt ein Zeugniß davon ablegen, daß beiderlei Schulanstalten mit einander wetteifern, jede in ihrem Kreise das Wohl der Jugend, und mit ihr das des Vaterlandes zu befördern.

Die Redaction.

In Beziehung auf die in Nro. 10 des Correspondenz-Blattes für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs gegebenen „Bemerkungen über die lateinische Composition beim heurigen Landexamen" bin ich beauftragt, zu Verhütung von Mißverständnissen, die Erklärung abzugeben:

daß die bei der Correctur der gedachten Arbeiten angewendeten Grundsätze, wornach „auch die feineren Unterschiede des Ausdrucks in die Wagschaale gelegt wurden," von den Examinatoren in Folge der großen Concurrenz bei der Prüfung beobachtet worden seien;

daß aber der Königliche Studienrath es nicht als die Aufgabe der niederen Lateinschulen angesehen wissen wolle, die Schüler bis zu derjenigen Stufe von Kenntnissen in der lateinischen Sprache zu führen, auf welcher ihre Arbeiten den in dem genannten Artikel gemachten Anforderungen nach allen Seiten entsprächen.

Stuttgart, den 24. November 1854.

Oberstudienrath Hirzel.

Ferien- und Semestral-Eintheilung.

In der zweiten, vom 20. bis 24. November 1854 abgehaltenen Conferenz der Visitatoren von Gymnasien, Seminarien, Lyceen, lateinischen und Realschulen — die erste derartige Conferenz fand im Jahr 1853 Ende Octobers und Anfang Novembers statt — ist die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Ferien der genannten Anstalten, wie auch der Convicte, auf die Weihnachtzeit und die heißeste Sommerzeit zu verlegen. Für diese Verlegung wurde

angeführt: daß das Verlangen der Jugend — Seminaristen, auswärtiger Schüler der Gymnasien u. s. w. — die Weihnachtzeit im Kreise ihrer Familien verleben zu dürfen, ein natürliches sei, die Befriedigung dieses Verlangens aber bei der gegenwärtigen Semestral-Eintheilung, wo schon zwei Monate nach Eröffnung des Schuljahrs der Zug der Studien unterbrochen werde, nicht ohne Nachtheil bleibe; daß das Bedürfniß der Bade- und Brunnenkuren in unsern Tagen für Alt und Jung in einer Weise angewachsen sei, welche eine Verlegung der Hauptferien auf die zu solchen Kuren geeignete Zeit dringend empfehle, wie auch für die Lehranstalten in Stuttgart eine solche Einrichtung, analog mit den auf die Sommermonate fallenden Erndteferien der Landschulen bereits seit Jahren bestehe; daß aber da, wo nach der jetzt bestehenden Eintheilung Sommer- und Herbstferien durch einen so kurzen Zwischenraum getrennt würden, dieser Zwischenraum keine rechte Arbeit in der Schule zu Stande kommen lasse, so daß, wo Sommer- und Herbstferien bereits nebeneinander bestehen, das Sommersemester den Erfolgen in der Schule nach weniger leiste, als geleistet werden sollte. Wenn dagegen nach Verlegung der Sommerferien auf die zweite Hälfte Juli und die erste Hälfte August's das erste Semester, vom 14. oder 15. August an beginnend, bis zum 23. Dezember — freilich mit einer kurzen Unterbrechung für Weingegenden im Fall einer Weinlese — fortgesetzt, und das zweite nach den Weihnachtferien vom 7. oder 8. Januar an bis zur Mitte Juli fortgeführt würde, so würde hiedurch nicht nur demjenigen, was die Mehrzahl der Lehrer und der Schüler in den Ferien sucht und will, besser genügt, sondern auch eine richtigere Semestral-Eintheilung erzielt werden: das erste Semester würde etwa zwanzig, das zweite sechsundzwanzig Wochen in sich begreifen. Hiebei wurde anerkannt, daß weder die Volksschule, die einen Theil ihrer Schüler zur Zeit der Frühjahrs-Confirmation an lateinischen und Realschulen abgibt, noch die Universität, welche ihre Curse in der zweiten Hälfte Octobers beginnt, sich dem Anfang des Schuljahrs am 15. August anbequemen könne. Hinwiederum wurde aber bemerkt, daß die ganz wenigen, zum Uebertritt aus der Volks- in die lateinische oder Realschule bestimmten Schüler zwischen der Konfirmationszeit und der Mitte August's, die jedenfalls auch Ferien für sie in sich begreift, recht wohl in der Volksschule verbleiben könnten; und daß denjenigen Schülern, welche zur Universität übergehen sollen, die Zeit von drei Monaten, von der Mitte Juli bis zur Mitte Octobers, in welche Zeit ihre Prüfung fiele, insoferne nur zu Gute kommen würde, als sie sich jedenfalls zwei Monate lang ganz unun-

terbrochen ihrer Vorbereitung zur Prüfung widmen könnten. Dieß würde zugleich eine wohlthätige Rückwirkung auf die letzte Zeit ihrer Gymnasialstudien äußern, da diese bei der gegenwärtig bestehenden Einrichtung unter den Repetitionen, die sich der Schüler Behufs der Vorbereitung auf die Prüfung auferlege, mehr Noth litten, als gefördert würden. Eine dem Schüler zu dieser Vorbereitung ganz freigegebene Zeit würde es ihm möglich machen, seinen Gymnasialstudien bis zum Schluße eine ungetheilte Thätigkeit zuzuwenden. Gegen diese Ansicht wurde bemerkt: Es würden manchen Seminaristen und namentlich auch manchen Konviktoren die äußern, theilweise sogar die wissenschaftlichen Mittel abgehen, um die drei Monate zwischen dem Schlusse des Schuljahrs und dem Beginne des Kurses auf der Universität sorgenfrei und nützlich zu verwenden; wogegen sodann hinwiederum geltend gemacht wurde, daß solchen unbemittelten Seminaristen und Konviktoren ganz leicht ein längerer Aufenthalt im betreffenden Seminar oder Convikt zugestanden und in Folge dessen auch der Eintritt der für solche Erziehungs-Anstalten neubestimmten Kurse später angesetzt werden könnten.

Es wurde beschlossen, zur weitern Diskussion dieses Gegenstandes im Correspondenz-Blatt einzuladen.

Dr. Roth.

Aus Cicero's Catilinarien.

(Fortsetzung und Schluß.)

4) I, 8, §. 19. demigrasti ad Marcellum, quem tu videlicet et ad custodiendum te diligentissimum et ad suspicandum sagacissimum et ad vindicandum fortissimum fore putasti.

Man übersetzt vindicare gewöhnlich mit strafen, allein einem Privatmanne stand keine Strafgewalt über einen Bürger zu, der sich bei ihm in Haft befand, man müßte denn nur unwahrscheinlich genug an eine Disciplinarstrafe wegen versuchter Entweichung denken. Andere Bedeutungen, die man dem Worte gibt, lassen sich theils sprachlich und sachlich nicht rechtfertigen, wie z. B. die Bedeutung schützen, theils fällt dabei fortissimus ad vindicandum mehr oder weniger mit diligentissimus ad custodiendum zusammen. Ich nehme das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung: (gerichtlich) in Anspruch nehmen. So erhält man eine passende Klimax. Dem Marcellus, meint Cicero ironisch, trautest du ohne Zweifel die größte Sorgfalt in deiner Bewachung, die größte Spürkraft im Entdecken etwaiger geheimer Fluchtversuche und (wofern du trotz aller Vorsicht

dennoch entweichen solltest) die meiste Energie im Geltendmachen seiner Ansprüche an dich zu. Im letztern Falle wird also Catilina betrachtet und behandelt wie Einer, der als entlaufner Sclave oder sonstwie als Leibeigener reclamirt wird.

---

5) III, 9, §. 22. würde ich vorziehen bei der Vulgata zu bleiben: jam vero illa Allobrogum sollicitatio sic ab Lentulo ceterisque domesticis hostibus tam dementer tanta res credita et ignotis et barbaris commissaeque literae nunquam essent profecto.

Statt tanta res credita könnte immerhin tantae res creditae gesetzt werden, wenn die handschriftlichen Auctoritäten diß verlangen, denn auch der Pluralis res kann auf sollicitatio Allobrogum bezogen werden, da diese aus verschiednen Momenten und Acten bestehend gedacht werden kann. Dagegen läßt sich mit dem zweiten jam (statt sic) ohne Annahme einer Lücke nichts anfangen, und da Halm selbst bemerkt, daß sic eine wenn auch geringere Autorität der Handschriften für sich hat, so wäre durch Aufnahme desselben der Schwierigkeit abgeholfen.

Sic nämlich, das in seiner qualitativen Bedeutung kräftig voran steht, wird durch tam dementer erklärt und wieder aufgefaßt, und demselben des Contrastes wegen das gleichfalls das Subject sollicitatio Allobrogum wieder auffassende tanta res (tantae res) nachdrücklich hinzugefügt. Die Uebersetzung würde demnach lauten: und vollends die Aufwieglung der Allobroger — gewiß würde Lentulus ꝛc. niemals gerade auf diese Weise, mit solchem Wahnsinn ein so wichtiges Unternehmen (oder: so wichtige Dinge) Unbekannten anvertraut haben ꝛc.

---

6) III, 11, §. 26. eandemque diem intelligo, quam spero aeternam fore, propagatam esse et ad salutem urbis et ad memoriam consulatus mei, unoque tempore — exstitisse etc.

Eine dunkle Stelle. Die gewöhnliche Lesart lautet: — fore, et ad salutem urbis et ad memoriam consulatus mei propagatam, unoque tempore etc. Der folgende Erklärungsversuch ist auf beide Lesarten anwendbar, sofern auch bei der Vulgata propagatam nicht adjectivisch, sondern = propagatam esse zu nehmen ist.

Vorerst wird man wohl den Satz: unoque tempore etc. nicht ohne dringende Noth mit Halm nach Ameis Vorschlag von memoriam abhängen lassen dürfen. Sodann kann dies nicht, wie Halm will, Frist, Termin bedeuten. Unmittelbar mit dem Hochgefühle, an

diesem Tage (hodierno die) Rom gerettet zu haben, tritt Cicero vor das Volk (§. 1), und kaum einen Augenblick vor unserer Stelle sagt er, für alles, was er gethan, verlange er nichts praeterquam hujus diei memoriam sempiternam. Was ist also natürlicher, als auch bei unsern Worten an denselben Tag zu denken? Allerdings wechselt das Genus, aber vielleicht nicht ohne Grund, sofern dies nicht mehr reine Zeitbestimmung wie in hodierno die ist, sondern zu einer ganzen langen Zeitperiode sich ausdehnt. Eandem heißt es, weil derselbe Tag eine doppelte Beziehung et ad salutem urbis et ad memoriam consulatus hat. Endlich scheint mir auch das unzweifelhaft, daß mit intelligo das sichere, freudigstolze Bewußtseyn des Redners bezeichnet ist. Darauf weist der ganze Zusammenhang, dafür spricht auch die ziemlich markirte Stellung des Worts vor dem Relativsatz, sowie der unten näher nachzuweisende Gegensatz zu spero.

Propagare heißt fortpflanzen, und diese Bedeutung behält das Wort auch hier. Schon das Fortleben im Gedächtnisse der Menschen könnte als eine propagatio dieses Tages bezeichnet werden. Der Redner hat jedoch diese Bedeutung, welche nur eine Wiederholung von hujus diei sempiternam memoriam wäre, schwerlich im Sinne. Propagata heißt ihm vielmehr dieser Tag, weil jeder folgende eine Fortpflanzung, gleichsam ein Absenker desselben ist. An diesem Tage hat Cicero Rom gerettet, ohne diesen Tag hätte Rom's Stunde bald geschlagen, ohne dieses Heute gäbe es für Rom bald kein Morgen mehr. In diesem Tage also liegt die fortzeugende Kraft, vermöge welcher jeder nachfolgende Tag nur auf ihn als seine Quelle zurückzuführen ist. So gewiß diese Kraft bereits gesetzt ist, so gewiß wird sie sich auch entfalten, ja sie ist für den Redner in der erhabenen Stimmung jenes Augenblicks bereits entfaltet, die Zukunft gewisse Gegenwart. Ich lege hiemit nichts Fremdes in die Worte; ich thue nichts, als was Cicero selbst gethan hat, wenn er (II, c. 5, §. 11) sagt: quos si consulatus meus sustulerit, multa secula reipublicae propagarit. Was damals als zukünftig, noch von einer Bedingung abhängig, im Futurum exactum stand, das ist jetzt erfüllt. „Ich habe die Feinde vernichtet," muß es jetzt heißen, „ich habe den Staat auf Jahrhunderte fortgepflanzt." Ueberhaupt kann diese Parallelstelle gut zur Erklärung der unsrigen dienen. An eine Ewigkeit dieses Tags und damit Rom's zu glauben, sie als gewiß auszusprechen wagt der Redner nicht, eingedenk ohne Zweifel der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge und jenes ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή. Er kann und will nicht sagen: intelligo aeter-

nam fore. Aber er will auch nicht durch die Beschränkung, die immerhin in propagatam gegenüber von aeternam liegt, dem römischen Staate von vornherein die Ewigkeit absprechen, daher sein: quam spero aeternam fore, das gleichsam εὐφημίας ἕνεκα dem propagatam vorangeht. Aeternam negirt schlechthin jedes Ende und jede Gränze, propagatam setzt wenigstens keine Gränze, wenn es auch eine solche nicht ausschließt; das Ende bleibt hier dahingestellt. — Man sieht nun wohl, warum propagatam keiner weiteren Begriffsbestimmung bedurfte. Durch die deutliche Beziehung auf aeternam (die allerdings bei der gewöhnlichen Lesart weniger hervortritt) ist sein Begriff gerade soweit bestimmt, als es für das Verständniß nöthig ist, und doch der Phantasie freier Spielraum gelassen, die Erstreckung sich in's Unendliche zu denken. Jeder Beisatz hätte nur abschwächend gewirkt. Allerdings mochten dem Redner auch hier, wie in der oben angeführten Stelle, multa secula vorschweben.

Die Worte: et ad salutem urbis et ad memoriam consulatus mei machen keine Schwierigkeit. Sie sagen, in welcher Hinsicht der Redner von einer Fortpflanzung des Tages spricht; er kann sich dieselbe nicht anders denken, als in Beziehung auf diese beiden Punkte, welche eben in ihrer unzertrennlichen Vereinigung den Zweck darstellen, zu dessen Realisirung fort und fort jeder neue Tag beiträgt.

Nachdem so der Redner seinen zuversichtlichen Glauben an die durch ihn bewirkte Fortdauer des römischen Staats und das daran sich knüpfende Gedächtniß seines Consulats ausgesprochen, wendet er seinen Blick zurück auf die Gegenwart. Er erwartet nicht alles blos von der Zukunft, schon jetzt findet er Befriedigung darin, sich dem Helden jener Zeit, dem großen Pompejus, an die Seite, ja, wie er zu verstehen gibt, über ihn stellen zu dürfen.

Es kann sonach keine Schwierigkeit haben, die folgenden Worte: unoque tempore duos exstitisse cives gleichfalls von intelligo (in der oben bezeichneten Bedeutung dieses Wortes: das zuversichtliche freudige Bewußtseyn in sich tragen) abhängen zu lassen.

Nachträglich füge ich noch bei, daß man die Erklärung von propagatam esse betreffend vielleicht sogar noch weiter gehen und bei dem Redner den Gedanken an eine jährlich wiederkehrende Feier dieses Tages voraussetzen darf. Hat er im Eingange der Rede jene stolze Parallele zwischen Romulus und sich gezogen, so liegt es ihm vielleicht auch nicht allzuferne, wie jährlich der Gründungstag Roms festlich begangen wurde, so sich auch den Rettungstag in Zukunft ge-

feiert zu denken. Das wäre alsdann eine Fortpflanzung des Tages im markirtesten Sinne.

Die Uebersetzung der Stelle würde hienach lauten: und ich weiß, daß dieser Tag, dessen Ewigkeit ich hoffe, fort und fort sich erstreckt wie zum Heile der Stadt so zum Gedächtnisse meines Consulats, und daß es zu gleicher Zeit zwei Bürger gab, deren Einer u. s. w.

---

6) IV, 5, §. 9. Habemus enim a Caesare sententiam tanquam obsidem perpetuae in rempublicam voluntatis.

E. Hagen in seiner Schrift über Catilina findet das auf den ersten Anblick allerdings befremdliche enim so völlig widersinnig, daß er eine ganz besondre Absicht dahinter vermuthet, zu deren Entdeckung er alsdann eine Fülle von Scharfsinn aufbietet. Offenbar umsonst. Nachdem Cicero Cäsar's und Silan's Meinung einander entgegengestellt und von jener bemerkt hatte, sie sei für ihn, den Consul, die sicherere, erklärt er, sein persönliches Interesse solle jedenfalls dem Vortheile des Staats nachstehen. Darin, daß das Staatswohl allein maßgebend sein dürfe, sei ja auch Cäsar mit ihm einverstanden, denn dessen Meinung sei gleichfalls nur aus patriotischer Gesinnung geflossen.

---

7) IV, 5, §. 10. Video de istis, qui se populares haberi volunt, abesse non neminem. Is — cives Romanos in custodiam dedit etc.

Die neuern Erklärer scheinen alle darin übereinzustimmen, daß unter non nemo eine bestimmte Person zu verstehen sei. Auch Halm sagt: non nemo nicht mehrere, sondern = quidam. Man fand es zu hart, das folgende is sich auf eine Mehrzahl von Personen beziehen zu lassen. Allein hatte einmal Cicero seinen Grund, den Ausdruck non nemo zu setzen, so mußte er mit is fortfahren und hatte dazu auch das Recht, da non nemo grammatisch betrachtet ein vollkommener Singularis ist. Ganz ebenso sagt Xenophon in der Beschreibung der Schlacht von Kunaxa I, 8, §. 20: ἐςι δ' ὅςις καὶ κατελήφθη (gefaßt von dem feindlichen Sichelwagen). καὶ οὐδὲν μέντοι οὐδὲ τοῦτον παθεῖν ἔφασαν. Mir scheint gegen die gewöhnliche Annahme geradezu alles zu sprechen: schon das Wort selbst, das als Litotes schwerlich jemals nur Einen bezeichnet, noch mehr aber die Sache. Die Anspielung ist so unbestimmt gehalten, daß sie rein unverständlich ist, wenn sie einer bestimmten Person gelten soll, es müßte denn nur ein einziger Senator, eben der von Cicero gemeinte, und sonst keiner abwesend gewesen seyn. Aber gesetzt auch, man hätte im Senate wohl verstehen können, wen der Consul meine, so

war dieser aus verschiedenen Gründen nicht der Mann, eine bedeutende Persönlichkeit (denn mit einer unbedeutenden hätte er es ohnehin nicht der Mühe werth gefunden, sich abzugeben) in voller Senatssitzung zu blamiren. Man erinnere sich nur, wie sehr es ihm darum zu thun ist, alles gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, wie deutlich er den Wunsch ausspricht, namentlich die einflußreichen Männer, selbst wenn sie, wie z. B. Crassus und Cäsar, nicht frei von Verdachte waren, auf seiner Seite zu haben, wie er offenbar aus diesem Grunde eben diesen beiden Männern Verschworne zur Bewachung übergab und sie damit gleichsam als Männer seines Vertrauens bezeichnete, endlich welche Lobsprüche er an unsrer Stelle dem Cäsar ertheilt. Nimmt man diß und anderes zusammen, so wird man eine derartige Anspielung taktlos und zweckwidrig finden müssen.

Offenbar wollte Cicero mit jener Aeußerung zunächst seiner Empfindlichkeit über die ihm als referirendem Consul natürlich unangenehme Abwesenheit so mancher Senatoren, die sich scheuten, nach so manchen Schritten auch noch den letzten entscheidenden zu thun, etwas Luft machen, dabei aber zugleich Cäsar's Benehmen durch die gezogene Parallele, wie er es für den Augenblick brauchte, in ein vortheilhaftes Licht setzen. Beide Zwecke erfordern durchaus non nemo in der Bedeutung m a n c h e r zu fassen. In Beziehung auf den erstern ist diß an sich einleuchtend, aber auch der letztere wäre offenbar nur sehr unvollkommen erreicht worden, wenn Cicero gesagt hätte: „an Cäsar sieht man, wer ein rechter Volksmann ist. Er hat sich nicht gefürchtet zu kommen, um über Leben und Tod römischer Bürger abzustimmen, aber E i n e r ist weggeblieben.“ Damit wäre nur dieser Eine als feige, nicht aber Cäsar als muthig bezeichnet worden.

Vollständiger Lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache, von H. P l a t e. H a n n o v e r, b e i L. E h l e r m a n n. 1854.

Der Verfasser geht von der Ansicht aus, „daß die englische Sprache vorzugsweise für das praktische Leben gelernt werde,“ und strebt deswegen dahin, daß der Schüler möglichst bald sich der englischen Sprache in Wort und Schrift richtig bedienen lerne. Deswegen sind die Uebungsstücke so gewählt, daß sie hauptsächlich mit den Benennungen der im täglichen Leben vorkommenden Gegenstände und Begriffe bekannt machen. Das Buch zerfällt in zwei Theile, eine E l e m e n t a r s t u f e und M i t t e l s t u f e. Erstere gibt zunächst die Regeln

über die Aussprache: von Vokalen und Vokal-Verbindungen, Konsonanten, Betonung der Silben. Daß hierin keine Vollständigkeit Statt findet, wie z. B. die Aussprache des ao in gaol, gaoler nirgends angegeben ist, darüber wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten, da ohne Hilfe eines Lehrers die Aussprache des Englischen sich ja doch nicht lernen läßt. — Darauf folgt eine Reihe von Uebungsstücken zum Exponiren und Componiren mit darüber gesetztem Wörter-Verzeichniß, um zunächst einen Vorrath der gebräuchlichsten Wörter zu bekommen. Das Nöthigste aus der Declination und Conjugation ist eingefügt. Die zweite Abtheilung der Elementarstufe gibt die nöthigsten Regeln über die verschiedenen Wortclassen: Artikel, Substantiv, Verb rc. kurz und präcis gefaßt, nebst einer reichen Sammlung von Beispielen zur Einübung. Diese stehen vor den Regeln, damit letztere aus den Beispielen abstrahirt werden. Den Schluß des ersten Theils bildet eine gut gewählte Sammlung von englischen Lesestücken.

Der zweite Theil, die Mittelstufe, gibt in größerer Ausführlichkeit, was bei den einzelnen Wortklassen in formeller und syntaktischer Hinsicht zu bemerken ist, und auch hier sind die Regeln durch eine reiche Sammlung deutscher und englischer Beispiele erläutert, letztere meist in Form von Dialogen über Gegenstände des praktischen Lebens. Die Wörterverzeichnisse fehlen in diesem Theil, weil der vorgeschrittenere Schüler die ihm unbekannten Wörter im Wörterbuch zu finden wisse. Mir schiene es um der Zeitersparniß willen wünschenswerther, wenn auch hier die nöthigsten Wörter angegeben wären.

Ein dritter Theil, die „Schlußstufe," ist gegenwärtig unter der Presse.

Um des rein praktischen Zwecks willen, den sich der Verfasser vorgesetzt hat, erscheint sein Buch sehr brauchbar und empfehlenswerth theils zum Privatunterricht solcher junger Leute, welche als Kaufleute, Techniker und drgl. um der unmittelbaren Anwendung willen schnell englisch lernen wollen, theils zum Gebrauch an solchen Instituten, welche ebenfalls einen rein praktischen Zweck verfolgen. Für einen mehr wissenschaftlichen Unterricht sind die Uebungsstücke zu trivial und bieten dem Geiste wenig Nahrung, da sie meistens nur das Gedächtniß in Anspruch nehmen.

An obiges Werk schließt sich an ein englisches Lesebuch für Mittelklassen „blossoms from the english literature" (218 Seiten), eine zweckmäßige und schöne Auswahl von Lesestücken aus den besten englischen Schriftstellern. Sie zerfällt in: Anekdoten, Erzählungen, Schilderungen, historische Abschnitte, Dramatisches (Pizarro, Tragödie von

Sheridan) und lyrische Stücke, von Byron, Thompson, Campbell, Montgomery u. A.

St. ——— Z.

Beschreibende Geographie von Dr. K. G. Reuschle.

(Schluß.)

Ist aber nun, und dieß ist der zweite Gesichtspunkt, von dem aus wir das Buch beurtheilen müssen, auch das Detail gehörig berücksichtigt? Denn blos ein allgemeines Bild der Erdoberfläche ohne Detail zu geben, das wäre ebenso verfehlt, als bloßes Detail ohne Gesammtbild. Hierüber können wir unsere Leser vollständig beruhigen; selbst der standhafteste Vertheidiger der alten Methode wird diesem Buch seine Anerkennung nicht versagen, denn er findet in demselben mehr Detail als in andern Büchern von weit größerem Volumen. Dazu aber hat er noch den weitern Vortheil, daß er den Stoff hier weit übersichtlicher geordnet findet; wie sehr sich hierin dieß Buch vor allen andern auszeichnet, davon wird sich Jedermann leicht überzeugen, der sich nur etwas mit demselben vertraut macht. Auch hier bewährt sich eben das Grundprincip, nicht aufzuzählen, sondern zu gruppiren. Man wird z. B. nicht leicht das Gewirr der Südseeinseln klarer geordnet finden, als hier §. 117 geschieht, nicht leicht auf kürzerem Raum ein deutlicheres Bild von Deutschlands Bodengestaltung geben können, als in §§. 122 und 123; selbst das anscheinend Widerspänstigste, die Städte mit ihrer Einwohnerzahl werden so zweckmäßig classifizirt, zuerst als Weltstädte, dann die Städte Europa's im Allgemeinen nach Größe, dann nach ihrer Bedeutung für den Verkehr, endlich bei jedem einzelnen Land wiederum nach verschiedenen Rücksichten gruppirt, daß man auch hierin eine Uebersicht, ein Bild bekommt, das auch diesen Theil der Geographie faßlich und interessant macht. Daß natürlich die Eisenbahnnetze, Handelswege, Produkte, Fabrikation, Ausfuhr und Einfuhr eines Landes gegeben werden, versteht sich von selbst; aber man findet hier auch noch mancherlei andere Bemerkungen, wovon die gewöhnlichen Geographiebücher nichts wissen, die aber oft sehr wesentlich zur Characterisirung eines Lands beitragen. Hier glauben wir eine Frage nicht ganz übergehen zu dürfen, obschon sie Reuschle in der von ihm in der Vorrede seines Buchs citirten Abhandlung überzeugend beantwortet hat, nämlich die Frage wegen Vereinigung der Geschichte mit der Geographie. Es ist schon einige Zeit her, daß man angefangen hat, geschichtliche Notizen in den Geographie-Unterricht einzustreuen. Wir sehen ab von solchen

Büchern, die wie z. B. Ungewitter für den Geschichts-Unterricht zugleich dienen sollen, denn bei einer solchen Vereinigung muß nothwendig das eine der beiden Fächer, wo nicht beide, leiden; aber auch Lehrbücher, die blos für Geographie seyn sollen, geben neuerdings meist auch etwas Geschichte, oft sogar nicht blos Etwas, sondern Viel. Da wird wo möglich von jeder Gegend eine Schlacht oder sonst etwas erzählt, in jeder Stadt muß ein berühmter Mann geboren oder gestorben oder mindestens eine Erfindung gemacht worden seyn. Das ist nun freilich ganz mechanisch, mithin auch ganz willkürlich, was und wieviel man gibt, und da kann denn der Unterricht der Art werden, daß beim Geographie-Examen der Lehrer, wie dieß bei einem Volks-Schullehrer in E......n vorkam, fragt: du, sag einmal, in welcher bairischen Stadt ist einem Frauenzimmer was passirt? worauf dann fix und fertig die Antwort folgt: In Straubing ist die Agnes Bernauerin in's Wasser geworfen worden.

Im Gegensatz hiemit erklären sich Andere gegen jedes Hereinziehen von Geschichte, als einer Vermischung zweier für sich bestehender Fächer; gewiß mit Unrecht, denn die Fächer sind eben in Wirklichkeit nicht so absolut getrennt, sie greifen vielfach in einander ein, nur muß natürlich der geschichtliche Stoff in der Geographie eben blos vom geographischen Standpunkte aus gegeben seyn. Es wird z. B. bei der Betrachtung des Mittelmeers nicht genügen, die Glieder und Inseln desselben aufzuzählen, es wird auch noch nicht genug seyn, mit der Sonde auf den Grund desselben zu gehen und die zwei an Tiefe so verschiedenen Becken, in die es zerfällt, nachzuweisen und wenn es uns nun auch noch belebt wird durch die Haifische, Thunfische und Sardellen, so würde uns doch noch etwas fehlen, wenn uns unser Lehrbuch nicht auch sagte, daß es nicht blos das alte Kulturmeer mit den Flotten der Phönizier, Carthager ꝛc., sondern noch jetzt das Meer des Weltverkehrs zwischen Orient und Occident ist, und wenn wir bei der politischen Geographie von Deutschland an die thüringischen Staaten kommen, so werden wir gewiß aus dem Lehrbuch der Geographie lernen wollen, woher die Theilung der sächsischen Lande kommt. Kurz die Geographie soll uns, was die Weltgeschichte nicht thut, einen Ueberblick geben über die Erlebnisse des Lands, nicht des Volks, eine Geschichte der Territorien, nicht der Dynastieen. So wird uns also z. B. Deutschland in der dritten Abtheilung zuerst nach seiner Bodengestaltung geschildert, dann das Volk nach seinen Stämmen und Mundarten, dann erhalten wir einen Ueberblick über seine politische Entwicklung nach den Hauptperioden des deutschen Reichs bis

herab zum deutschen Bund, endlich werden die heutigen Staaten einzeln betrachtet, ihr Verhältniß unter sich und zum übrigen Europa, ihre Stellung zum Weltverkehr und der Platz, den sie in der Bildungs-Geschichte der Menschheit einnehmen. So erhalten wir ein nach allen Seiten hin vollständiges abgerundetes Bild eines Landes, klar und übersichtlich, weil es nach einem Princip geordnet ist, nicht blos eine zusammengereihte Masse von Namen und Zahlen gibt.

Noch ist eine Frage zu besprechen, nämlich die, ob das Buch geeignet sey, als Grundlage für den geographischen Unterricht den Schülern in die Hand gegeben zu werden? Wir wollen nicht ohne weiteres behaupten, daß ein Lehrbuch der Geographie für Schüler einer höhern Lehranstalt absolut nothwendig sey, aber das wird gewiß nicht zu bestreiten seyn: erstens, daß eine Masse von Zeit damit verloren geht, wenn man den geographischen Stoff in der Lehrstunde selbst so einüben wollte, daß ihn auch nur die Mehrzahl der Schüler ordentlich inne hätte; die Zeit für diesen Gegenstand ist ohnehin knapp genug zugemessen und sollte um so ängstlicher gespart werden, als gewöhnlich auf der Universität dieß Fach nicht weiter getrieben wird. Zweitens aber muß eben durch diese Einübung gerade den bessern Schülern die Geographiestunde arg entleidet werden, wenn sie um der Schwächern willen immer wieder hören müssen, was sie schon längst inne haben. Drittens endlich bekommt der Schüler keine rechte Freude an einer Sache, bei der er nicht selbst thätig seyn, die er nicht auch zu Haus für sich treiben kann. Ist also ein gutes Lehrbuch da, so sollte man es, wo es nur irgend die Umstände erlauben, den Schülern in die Hand geben; und als Lehrbuch betrachtet, finden wir den Leitfaden von Reuschle ganz besonders zweckmäßig. Ist denn nicht des Stoffs zuviel darin, wird man vielleicht fragen, so daß es dem Lehrer und Schüler zu schwer wird, denselben zu bewältigen? Hängt denn aber, so möchte ich dagegen fragen, die Schwierigkeit, den Stoff zu bewältigen, von der Menge desselben ab und nicht vielmehr von der Art, wie er geordnet ist? Wenn freilich ganze Register von Flüssen oder Städten aufgezählt werden, oder von jedem Gebirg ein paar Dutzend Höhen und Pässe nach einander angegeben sind, dann kann man natürlich den Stoff nicht bewältigen, dann ist es reiner Häckerling. Wenn aber wie hier, Alles nach einem consequent durchgeführten Princip geordnet, das Einzelne überall nach seinem Verhältniß zum Ganzen und seiner Bedeutung für's Ganze dargestellt ist und so zu sagen ein geistiges Band durch Alles sich hindurchzieht, dann ist Kraft und Leben im Stoff. Das Buch erfordert allerdings Anstrengung, aber das

ist ja eben gut und nöthig. Es ist sicherlich ganz unzweckmäßig für ein Lehrbuch, wenn es sich so glatt weglesen läßt, daß der Schüler es in einem halben Jahr erschöpft hat, und es nun mit Ueberdruß noch ein paar Jahre treiben muß, nein, er soll immer noch dieß und jenes darin finden, was ihm beim ersten Lesen noch nicht so ganz klar und eigen geworden, dann bleibt sein Interesse stets frisch und rege. Dieß ist aber bei diesem Buch in hohem Grad der Fall durch die geschickte Vertheilung des Materials, indem das eigentliche Detail vielfach in den Anmerkungen gegeben ist, und so einerseits eine deutlichere Uebersicht Statt findet, andrerseits auch das eine oder andre das erstemal übergangen werden kann, ohne daß der Zusammenhang dadurch leidet. Einen weitern Vorzug haben ferner diese Anmerkungen darin, daß vielfach auf das Frühere in denselben verwiesen und dieß dadurch stets wieder im Gedächtniß aufgefrischt wird, so daß man immer den Zusammenhang des Ganzen klar vor Augen hat. Der kurze präcise Styl derselben muß aber ebensosehr den Schüler bei der Präparation zu geistiger Thätigkeit wecken, als ihm bei der Repetition die Erläuterungen und Erweiterungen des Lehrers dabei wieder in's Gedächtniß kommen werden. Wir möchten das Buch einer Art Geographie-Essenz vergleichen, aus der sich durch bloße Zuthat von Wasser ein recht fließendes Geographiebuch in ein paar dicken Bänden schreiben ließe; wer aber die gehörige geistige Verdauungskraft besitzt, der wird das Wasser gern missen, und es dem Verfasser danken, daß er uns auf dreihundert Seiten gibt, was wir sonst in einem kostspieligen größern Werk hätten suchen müssen, und für den Schüler ist ja auch noch der Lehrer da, den das Lehrbuch weder unentbehrlich machen kann noch soll.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß dieß Buch bei seinen entschiedenen glänzenden Vorzügen allgemeine Verbreitung finden wird, und wünschen nur, daß es möglichst bald geschehe, um der mechanischen Eintrichterungs-Methode gerade in dem Fach, wo sie sich am meisten festgesetzt hat, gründlich ein Ende zu machen.

Aus Tagebüchern und andern Aufzeichnungen eines Schulmanns.

(Fortsetzung.)

42. Wie heilsam und wie schön wäre doch eine rechte Opposition durch die Presse, eine solche, die immer wieder und zwar im Konkreten den Regierenden und Verwaltenden zeigte, daß sie, wie andere Menschenkinder, schwache Menschen und beschränkten Blickes seien! Hier aber (1832) ist das Geschäft des Mahnens nacheinander zweien

der niederträchtigsten Gesellen in die Hand gefallen, welche, anderswo fortgeschickt und ausgewiesen, dadurch auf einige Zeit ihr Brodt bei uns fanden, daß sie die Lust des Volks an übler Nachrede ausbeuteten. Der eine von beiden machte anfangs Miene, neben diesem Geschäft auch der Regierung etwas am Zeuge flicken zu wollen. Als er darüber eingesperrt nach etlichen Monaten wiederkehrte, zog ihm ein Haufen von Leuten aus der Stadt wie zu festlichem Empfange entgegen; und von da an blieb der Stadtklatsch sein durchgängiges Thema. Minima sapientia regitur mundus. Dieses Verderben ist viel tiefer und breiter, als der Nachtheil, den eine vorwitzige oder auch unverschämte Bemerkung gegen die Staats- oder Stadtverwaltung mit sich bringt; und während man jenen C. wegen solcher auf die Finger klopft, läßt man ihn in animis vulgi quirlen und matschen, so viel er will. Und so rührt er denn seinen Brei nach Herzenslust, und aus den eifrigen Lesern seines Blattes sind schon viele seine Mitarbeiter geworden. Wenn ein Tabaksspinner merkt, daß seines Nebenmannes Konkurrenz ihm schade, läuft er zu C. und bringt an, daß an den Viertelpfunden desselben ein Loth fehle; wann das stärkere Bier die Gäste Abends aus der einen Kneipe in die andere lockt, denuncirt deren Wirth den der ersten auch in seiner Weise durch C. Wenn der Schulmeister über einen bösen Jungen den Bakel schwingt, muß er in dem Blatt Rede stehen. Es gibt keine noch so gemeine Leidenschaft, welche nicht in solcher Weise durch dieses Organ sich vor die Oeffentlichkeit stellte und als berechtigt dastände. Der Richter, vor welchem plädirt wird, ist der Demos, und zwar ein solcher, dem gegenüber der des Aristophanes noch ein tiefer Denker und respektabler Mensch ist. Unser Demos sitzt jeden Abend, oft auch schon Vormittags, in der Kneipe, und wenn er Abends nur eine Kneipe, nicht zwei oder drei, besucht, ist er schon in tugendhafter Stimmung. Jedenfalls bleibt er gerne beim Bier so ziemlich bis gegen Mitternacht sitzen, und hält das für eine seiner besten Seiten, daß er so gar gesellig ist. Er hat beim Licht besehen gar keine Gedanken, und ist deswegen für nichts dankbarer, als für irgend einen Skandal, überglücklich, wenn er die Geschichte zuerst im Wirthshaus erzählen darf: dann ist er ein bewundertes Original und wird berühmt. Dieser Demos denn liest die Anklageakten im Blatte, oder läßt sich von Solchen darüber berichten, welche dieselben gelesen haben; und mit dem Urtheil ist er gleich fertig: Ja die Tabaksspinner — ja die Schulmeister! Man könnte sagen, an diesem Demos sei nichts mehr zu verderben, auch nicht durch ein solches Blatt. Aber wie oft habe ich's gesehen, daß die

Freude an übler Nachrede in ganz achtbaren Familien in solcher Weise genährt und gemehrt, und durch das Haschen nach dem Neuen, das jetzt kommen werde, das Ausgehen auf vernünftiges und auf erbauendes Lesen verdrängt wurde! Am meisten aber verdrießt es mich, und ich schäme mich fast, wenn ich bei Besuchen in der werthen Heimath Blätter dieses Schlages in den Händen befreundeter Amtsgenossen und Geistlichen sehe. Kann man denn auch Trauben lesen von den Dornen! Und wie gemein wird die Unterhaltung, wenn der Ton dieser Blätter in dieselbe übergeht!

43. Der Pfarrer der Vorstadt —h— macht dem Bürgermeister Vorstellungen wegen der Trinkstuben, welche unter dessen liberalem Regiment wie die Pilze aufschießen. „Wir leben in einem konstitutionellen Staate" ist die Antwort des Bürgermeisters.

44. In den neunziger Jahren war Dr. G. Professor der Theologie in A., und hatte als solcher eine gewisse Respicienz über die lateinischen Schulen in N. Einer derselben kündigte er seinen Besuch an. Sofort wurde von dem ersten Lehrer eine lateinische Begrüßungsrede für den Primus der Klasse ausgearbeitet, und von diesem auswendig gelernt. Am bestimmten Tage war Alles zum Empfange fertig; nur mit welcher Anrede begonnen werden sollte, war noch nicht ausgemacht. Der erste Lehrer meinte: mit Exoptatissime adveniens! Der zweite Lehrer sagte: A na (Nasenlaut), wußte aber, indem er diese Latinität bestritt, doch im Augenblicke nichts Besseres vorzuschlagen. Und plötzlich erschien der geehrte Gast: der Schüler trat vor und sprach: Exoptatissime adveniens! Õiz hôt er's doch g'sôcht, sprach der zweite Lehrer.

45. In derselben Schule machte das Verständniß eines kleinen lateinischen Satzes einige Schwierigkeit: aedificavit circum Romae. Der Schüler stockt und der Lehrer wird ungeduldig: Na, was haßt circum? — Um. — Also! — Er bauete um Rom. — Der Schüler fragt: Also regiert circum auch den Dativ? — Der Lehrer: Freili! — Der Schüler: Des will i mir in mei Büchla schreiben. — Der Lehrer: Löß nerr! den Bêtel kônst su b'halten.

46. Axiome der Erziehung, mit deren Auseinandersetzung man sich früher lächerlich gemacht hätte, muß man jetzt von Neuem erst demonstriren. Und wenn man das mit aller Ausführlichkeit gethan hat, kann man sehen, daß es gerade ist, wie vorher.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Bermich & Pittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Register.

Anmerkung. A. bezeichnet das Hauptblatt, B. die statistischen Beilagen, die römischen Ziffern bedeuten die Numer des Blatts.

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

Januar № 1. 1854.

Stoff zu den im Titel bezeichneten Mittheilungen findet sich in großer Menge in den Grund-Beschreibungen der einzelnen Schulen, welche früher gesammelt wurden und nun in der Canzlei des Königlichen Studienraths niedergelegt sind. Da uns die Einsicht in diese Grund-Beschreibungen gestattet worden ist, so werden wir daraus passende Auszüge über die verschiedenen Schulen in alphabetischer Ordnung in diesem Theil unseres Blattes geben. Wir beginnen mit

Aalen.

Die vormalige Reichsstadt Aalen, welche im Jahr 1802 an die Krone Württemberg fiel, hat bei der Reformation 1575, wo sie evangelische Prediger erhielt, auch ein Präceptorat erhalten. Die Stadtbehörden wählten zur Zeit der reichsstädtischen Verfassung den Präceptor aus der Zahl derjenigen Candidaten, welche Universitätsstudien gemacht hatten, und wendeten sich deßhalb, wie bei den Pfarrstellen, an das württembergische Consistorium. Der Präceptor ertheilte neben dem Unterricht in der lateinischen Sprache, für welchen er übrigens nur wenige Schüler hatte, zugleich deutschen Schulunterricht für die Knaben und war daneben Musikdirektor und Organist. A. 1767 betrug das Einkommen des Präceptors 150 fl. und mit dem Schulgelde und andern Accidenzien etwa 300 fl.

Nachdem schon früher der deutsche Schulunterricht von der Stelle getrennt worden war, wurde A. 1815 auch die Trennung der Musik-Direktors- und Organistenstelle von der Stelle des Präceptors verfügt mit der Bestimmung, daß, wenn ein künftiger Präceptor genügende musikalische Kenntnisse besitze, jene Stelle mit den davon abhängenden Emolumenten wieder damit verbunden werden solle.

Was die Ernennung des Präceptors betrifft, so hatte, nachdem 2mal seit der Mediatisirung 1808 und 1815 der Präceptor von der Staatsregierung ernannt worden war, 1819 die Regierung der Stadt die Wahl überlassen. Aber 1822, als bei eingetretener Erledigung der Stadtrath das Wahlrecht wieder in Anspruch nahm, wurde er abgewiesen, und die Ernennung erfolgte von da an durch den Staat.

1825 wurde ein Elementarlehrer mit einem Gehalt von 50 fl. aufgestellt und 1840 neben der Präceptorats-Classe noch eine Realschule errichtet, zu deren Unterhaltung der Staat einen jährlichen Beitrag von 250 fl. in widerruflicher Weise gibt.

Der Präceptor ist zu 28—30 öffentlichen Lehrstunden verpflichtet, wovon an einigen auch die Realschüler Theil nehmen. Griechisch wird privatim gelehrt. Für Lehrmittel ist außer den Intercalar-Gefällen keine bestimmte Summe ausgesetzt. Zum Schulfond kommen von der Stadtpflege für jeden Schüler 6 kr. Das Einkommen des Präceptors, das früher einschließlich einer Personalzulage auf 747 fl. 30 kr. sich belief, wurde 1841 auf 600 fl. neben freier Amtswohnung herabgesetzt. Das Schulgeld, jährlich 4 fl., wird für die Stiftungspflege eingezogen.

Die Wohnung des Präceptors enthält außer dem ziemlich geräumigen und gut gelegenen Wohnzimmer noch 4, aber sehr beschränkte, heizbare Zimmer, 2 Kammern, wie auch Holzstall und Keller.

Der Reallehrer ist mit Einschluß von 2 Stunden in der Handwerkerschule zu wöchentlich 28—30 Stunden verpflichtet, der Elementar-Lehrer zu 30—31.

Die Besoldung des Reallehrers besteht in 600 fl. Geld neben einer Hauszins-Entschädigung von jährlichen 60 fl.

Die des Elementarlehrers beträgt in Geld 300 fl. nebst 2 fl. jährlichen Claßgelds von jedem Schüler der Elementarklasse und einer Hausmiethe-Entschädigung von 40 fl.

Zur ersten Anschaffung von Lehrmitteln in die Realschule hat die K. Staatskasse 200 fl. und die Stadt ebensoviel beigetragen. Zu Bestreitung der weiteren Erfordernisse sind jährlich 50—60 fl. aus städtischen Mitteln ausgesetzt. Was für die Elementar-Classe nöthig ist, wird theils aus dem Schulfond bestritten, theils von der Stadtpflege.

Die Lehrzimmer werden auf städtische Kosten geheizt: die Heizung besorgt der Stadtrathsdiener.

Die Stelle des Präceptors ist gegenwärtig erledigt, sowie auch die des Elementarlehrers durch einen Amtsverweser versehen wird.

Reallehrer ist Johann Georg Wick, geb. 2. April 1813, angestellt seit 1840. Die Zahl der Realschüler mag sich etwa durchschnittlich auf 20 belaufen.

Alpirsbach, OA. Sulz,

hat seit dem 14. August 1845 an der Stelle der früher dort bestandenen lateinischen Schule eine Realschule. Die Entstehung der lateinischen Lehrstelle geht zurück bis in's Jahr 1671. Die Stelle scheint aus der deutschen Schule hervorgegangen zu seyn. Wenigstens war der A. 1671 als Präceptor confirmirte Lehrer zugleich Organist und Schulmeister, und nach einer Urkunde von 1682 bestanden die Lehrgegenstände „im Lesen des Geschriebenen und Gedruckten, im Schreiben, Auswendiglernen von Gebeten," vornehmlich aber sollte der Lehrer „etlich Knaben von gutem ingenio, so munder und vörttigen Verstandes, mit allem Fleiß und Ambtseyfer im Latein wohl informiren," am Samstag im Lesen und Schreiben „ein certamen anstellen," sodann das auf den Sonntag fallende Evangelium und sonsten die ganze Woche durch catechetische Fragen tractiren. Erst A. 1714 wurde ein gewisser Sonntag als besonderer lateinischer Lehrer confirmirt.

Das Einkommen des Lehrers belief sich ursprünglich in Allem nur auf 48 fl., von welchen er noch 15 fl. an den Meßner abzugeben hatte. Wenn auch im Laufe der Zeit Additionen eintraten, wie denn vom Jahr 1762 eine Einkommens-Berechnung von 73 fl. 22 kr. sich findet, so blieb doch dasselbe immer gering, so daß Präceptor Sonntag, der A. 1714 auf die Stelle kam, schon 1715 um eine Zulage von 20 fl. bat, die ihm jedoch „um der schädlichen Consequenz willen" nicht bewilligt wurde. Der Rückblick auf das Elend, mit welchem derselbe bis zu seinem Ende 1747 zu kämpfen hatte, gab wohl Veranlassung zu der Verpflichtung, die man dem folgenden Präceptor auferlegte, „ledig zu verbleiben, damit er bei dem sonst geringen salario seine bessere Subsistenz haben könne." A. 1736 schreibt Prälat Rösler, daß er in den ganzen actis gefunden, daß man fast nie keinen rechten Mann gehabt; est enim angustia salarii. Eine gleichlautende Aeußerung des Pädagogarchen Abel 1802 scheint zur Folge gehabt zu haben, daß 1803 eine Zulage und noch eine weitere Addition aus dem evangelischen Gute bewilligt wurde. Dieß wurde von der Regierung 12. März 1819 genehmigt mit der Bedingung, daß das Ernennungsrecht von der Gemeinde an die Regierung übergehe.

A. 1843 wünschte der Gemeinderath „im Interesse des in Alpirsbach vorherrschenden Gewerbestands" die Veränderung der lateinischen Schule in eine Realschule. Diesem Wunsche wurde Seitens der Regierung entsprochen, der zur Ergänzung der Besoldung erforderliche Mehraufwand von 172 fl. 30 kr. wurde auf die Staats-

kasse übernommen, auch zu erstmaliger Anschaffung von Lehrmitteln ein Aversalbeitrag von 150 fl. bewilligt. Die Eröffnung dieser Realschule geschah am 14. August 1845.

Der Reallehrer ist zu 30 wöchentlichen an der Real- und Sonntags-Gewerbeschule zu gebenden Stunden verpflichtet. Hilfsunterricht im Gesang und Schönschreiben in 4 Stunden wird durch deutsche Lehrer gegen eine Belohnung von 30 fl. ertheilt. Für Lehrmittel ist die jährliche Summe von 50 fl. bestimmt, dazu die Zinsen aus einem Capital von 270 fl. (von den Intercalar-Gefällen des Präceptorats und der Realschule).

Die Besoldung des Lehrers beträgt außer freier Wohnung circa 600 fl. Was die Besoldung selbst betrifft, so besteht dieselbe:

A.) In fixer Besoldung

1) vom Staat:

a) Geld . . . . 120 fl. 8 kr.

b) Naturalien nach Sportelpreisen:

Roggen 5 Schfl. à 6 fl. 24 kr. — 32 fl. — kr.
Dinkel 22 Schfl. à 4 fl. — kr. — 88 fl. — kr.
Haber 6 Schfl. à 2 fl. 24 kr. — 14 fl. 24 kr.
6 Klft. tann. Holz à 7 fl. 16 kr. — 43 fl. 36 kr.
frei vor das Haus zu führen

178 fl. — kr.

Summa 298 fl. 8 kr.

2) von der Gemeindepflege:

Geld . . . . 42 fl. — kr.
auf die Gemeindekasse übernommenes Schulgeld 48 fl. — kr.
zur Ergänzung der Besoldung . . . . . 92 fl. 30 kr.

Summa 182 fl. 30 kr.

3) von der Heiligenpflege:

Besoldung, Visitations-Diäten, Parentationen 78 fl. 52 kr.

B.) Veränderliche Besoldungstheile.

Vom Staat Gütergenuß:

1) Küchengarten-Pachtwerth 1 fl. 30 kr.
2) Wiesen nach einem Durchschnitt von 3 Pacht-Perioden 41 fl. 30 kr.
Davon 2 fl. 30 kr. Pachtgeld an das Cameralamt ab, bleibt . . . . 40 fl. 30 kr.

Summa 600 fl. — kr.

Die Wohnung ist im ehemaligen Oberamtei-Gebäude und enthält außer dem Schulzimmer, das für 30 und mehr Schüler Raum

bietet, 2 heizbare Zimmer, Schlafzimmer, Küche, Speisekammer, ein heizbares Arbeitszimmer im obern Stock, dazu eine Fruchtkammer auf der Bühne, Keller, Hühnerstall und Holzschopf. Zur Heizung des Schulzimmers erhält der Lehrer 8 Klafter tannenes Holz, gegen die Verpflichtung, das Spalten und Einheizen auf eigene Kosten zu besorgen.

Der jetzige Lehrer ist Christian Heinrich Decker, geboren den 2. September 1806, angestellt seit Februar 1847. Die Zahl der Schüler betrug in letzten Jahren 28—30.

Altensteig. OA.

Das dortige Präceptorat war ursprünglich mit dem Diakonat verbunden. Diakonat und Stadtpfarrei sind hervorgegangen aus einer Stiftung eines Wilhelm von Urbach, der dieselbe 1486 mit Genehmigung seines Lehensherrn, des Markgrafen von Baden, stiftete. Nachdem 1603 die Stadt von Baden an Württemberg gekommen war, wurde 1691 die ganze Stiftung an die Herrschaft überlassen, die dann ihrerseits die bauliche Unterhaltung der Kirche und der kirchlichen Amtsgebäude, sowie die Besoldung der Angestellten übernahm.

26. Februar 1806 wurde das Diakonat aufgehoben und ein besonderer Lehrer für die lateinische Schule aufgestellt, jedoch mit der Verpflichtung, den Stadtpfarrer in Nothfällen und insbesondere bei der Administration des heiligen Abendmahls zu unterstützen. Für die älteren deutschen Schüler sollte ein Realunterricht eingerichtet und diese Anstalt mit der lateinischen Schule verbunden werden. Der Präceptor, der wegen der genannten Verpflichtung, den Stadtpfarrer zu unterstützen, Theolog seyn mußte, bezog den nämlichen Gehalt, wie der Diakonus, nach mittleren Preisen etwa 345 fl.

1819 wurde die Schule aufgehoben, die Besoldung eingezogen und daraus der Stadtpfarrei ein Beitrag von 200 fl. zu den Kosten der Haltung eines Vikars zugelegt. 1823 aber wurde auf dringendes Ansuchen der Gemeinde die Schule in der Form einer Amtsverweserei wieder hergestellt, wobei dann der Amtsverweser die Besoldung von 150 fl. erhielt nebst dem Schulgeld und einem Zimmer im Präceptoratshause. Diese kümmerliche Stellung des Lehrers war es, was verschiedene Erlasse 1828, 1830 und 1831 hervorrief, welche die Umwandlung der Anstalt in eine Realschule bezweckten.

Im Jahr 1837 kam dann eine solche wirklich zu Stande. Der Staat gibt dazu in widerruflicher Weise (ein Widerruf jedoch natürlich nur im Fall in Erledigung der Stelle) 284 fl.; alles Uebrige

hat die Stadt zu tragen. Für Lehrmittel sind jährlich 50 fl. ausgesetzt, so wie die Intercalar-Gefälle der Stelle.

Der Reallehrer hat 30 Stunden (an der Realschule 26, an der Sonntags-Gewerbeschule 4) zu geben. Auf Verlangen wird in Privatstunden gegen besondere Belohnung die lateinische Sprache gelehrt, wozu der Lehrer verpflichtet ist.

Die Besoldung beträgt neben freier Wohnung 600 fl. in baar Geld, welche aus der Stadtkasse zu beziehen sind. Das Schulgeld, vierteljährlich 1 fl., wird für die Stadtkasse eingezogen.

Das Haus, das wahrscheinlich anfangs der Stadt gehörte, gieng 1691 an die Regierung über, die es 1826 um 500 fl. an die Stadt verkaufte mit der Verbindlichkeit, für ein Lokal der lateinischen Schule zu sorgen. Bei Errichtung der Realschule räumte der Stadtrath das ganze Haus für die Zwecke derselben ein, jedoch vorbehältlich freier Verfügung in Veränderungsfällen. Das Gebäude, soweit es dem Lehrer überlassen ist, enthält 2 Keller, 4 geipste und heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, 3 Kammern, 2 Fruchtböden, Holzschopf und Hof. Dabei ist ein Küchengärtchen von 2¹/₈ Ruthen.

Zur Heizung des Schullokals gibt die Stadt 4 Klafter tannenes Holz, das auf ihre Kosten hergeführt und gespalten wird.

Der jetzige Lehrer ist Friedrich Kißling, geb. 4. Februar 1817 in Ulm, seit 1841 in Altensteig angestellt. Im letzten Jahre besuchten die Schule 20 Schüler, darunter 15 Ortsangehörige.

(Fortsetzung folgt.)

Die württembergischen Programme des Jahres 1853.

Mitgetheilt von Rector Köstlin in Nürtingen.

Auf das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg erschienen von sämmtlichen Gymnasien und einigen andern Anstalten Programme, und zwar:

1) Vom Königl. Gymnasium in Stuttgart: mathematische Abhandlung von Professor Reuschle. — Sodann folgt eine Ansprache an die Aeltern der Schüler des Gymnasiums, ein Verzeichniß der behandelten Lehrpensen, endlich eine Chronik der Anstalt, wie sie auch den meisten der folgenden Programme beigegeben ist.

2) Von der Königl. polytechnischen Schule zu Stuttgart: Abhandlung über einige Dampfschieber von Professor Chr. Müller.

3) Vom Königl. evangelischen Seminar zu Blaubeuren: viam ac rationem, quam in Hebraicos tradendis secutus est, brevibus explicat G. Bohnenberger, Prof.

4) Vom Königl. Gymnasium in Ehingen: Supplement zu den Elementen des Euclides von J. Rogg, Professor.

5) Vom Königl. Gymnasium in Ellwangen: Erinnerungen an Homerische Frauenbilder von Professor A. Piscalar.

6) Vom Königl. Gymnasium in Heilbronn: Wissenschaftliche Abhandlung über das Participium des griechischen Aorist (2te Hälfte) von Professor Dr. Rieckher.

7) Vom Königl. Gymnasium in Rottweil: Die sittlichen und religiösen Ansichten des Horaz in ihrer Bedeutung für unsere Zeit von Professor Munding.

8) Vom Königl. Gymnasium in Ulm: Beiträge zur Wiederherstellung der Schrift des Euclides über die Theilung der Figuren, von Professor Dr. L. F. Osterdinger.

9) Von der Königl. Landes-Universität Tübingen: Das dritte Buch von Walthers von Rheinau Marienleben, herausgegeben von dem ordentlichen Professor an der philosophischen Facultät Dr. Keller.

10) Von der Universität Tübingen wurde schon im Sommer das im Correspondenz-Blatt 1853 Nro. 15 bereits angezeigte Programm von Professor Walz ausgegeben über Polychromie der alten Sculptur.

Tuttlingen und Stuttgart. Im Verlage von C. L. Kling ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Stuttgart** durch die von

FERDINAND STEINKOPF,
(Kronprinz-Strasse Nro. 38)

zu beziehen:

Brenner, Der schriftliche Rechnungs-Unterricht nach Schluß, nebst Beispiel-Sammlung; zweite vermehrte Aufl. 1853. 14 Bogen, broch. Preis 1 fl.

Dieß ist kein gewöhnliches Rechnungsbuch, sondern in allen seinen Theilen ein durchaus praktisches und jedem deutschen Lehrer nothwendiges, wenigstens gewiß willkommenes Hilfsmittel. —

Ebenso praktisch ist und wird gewiß mit großem Beifall aufgenommen werden folgende zugleich erschienene Tabelle desselben Verfassers:

Tabelle für das Zifferrechnen, nebst Anweisung dazu; 1853. Quer-Quart. Preis 12 kr.

Aus dieser Tabelle können mehr als 25,000 Aufgaben in unbenannten Zahlen aus allen 4 Rechnungsarten gezogen und die Auflösungen dazu gefunden werden.

Vaihingen a. d. Enz. In der Berwick & Dittmar'schen Buchdruckerei ist so eben erschienen und bei Ferd. Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38) vorräthig zu haben:

Wie
die
Beschäftigung
mit dem
klassischen Alterthum
der
religiösen Jugend-Bildung
förderlich seyn könne.

Ein Vortrag
am Ende des Schuljahrs (27. September 1853)
zur
Feier des Geburtstags
Seiner Majestät, des Königs Wilhelm von Württemberg,
im Gymnasium zu Stuttgart gehalten von
Dr. C. L. Roth.
gr. 8. Preis 12 kr.

Das Handbuch bildet 2 Bände in vier Theilen (à etwa 20 Bogen), von denen der erste das Alterthum, der zweite das Mittelalter, der dritte die Neuzeit bis 1789, der vierte die neueste Zeit umfaßt.

Der Preis jeden Theils (— der erste Theil enthält 25 Bogen groß Median in einer viel Material umfassenden typographischen Räumlichkeit —) ist 20 Ggr. = 25 Sgr. und es ist außerdem jede Sortiments-Handlung in den Stand gesetzt, da wo Lehranstalten oder Schüler zum Ankaufe mehrerer Exemplare zusammentreten, auf je 6 Exemplare ein Frei-Exemplar zu bewilligen, wodurch der Preis noch weiter ermäßigt wird.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.
Druck und Expedition bei Zerwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

Februar | № 2. | 1854.

[In dem letzten Blatte ist bei Aalen irrthümlich angegeben, daß die Stelle eines Präceptors daselbst gegenwärtig erledigt sei. Dieselbe ist besetzt und der Präceptor ist Joh. Rob. Schuhmacher, geboren zu Ulm den 3. November 1824, in Aalen angestellt seit dem 19. October 1852.]

Backnang.

Geschichtliche Notizen sind über die dortigen Lehrstellen nicht vorhanden. A. 1842 wurde anstatt der früheren Collaboratur-Classe eine Realschule neben der Präceptorats-Classe errichtet und beiden Schulen eine vorbereitende Elementar-Classe beigegeben, welche als Vorbereitungs-Classe für beide höhere Classen zwei Abtheilungen, eine humanistische und realistische, enthielt.

Diese Einrichtung blieb bis Herbst 1850, wo auf Bitte der städtischen Behörde durch eine Ministerial-Verfügung vom 12. August 1850 die Realschule aufgehoben wurde in der Art, daß der Reallehrer Hauptlehrer an der Elementar-Classe wurde, daneben aber in der Präceptorats-Classe den Unterricht in den Realien übernahm, während der Präceptor mehrere Stunden in der Elementar-Classe zu geben hat. —

Es sind also gegenwärtig in Backnang nur 2 Lehrer: Präceptor Megnin, geb. 13. Januar 1814, angestellt seit 9. Februar 1842, und Reallehrer Gutscher, geb. 1823 und angestellt seit 1845.

Die Lectionenzahl, zu der Beide verpflichtet sind, ist die gewöhnliche. Die Schülerzahl bewegt sich zwischen 20 und 30.

Der Lehrmittelfond der lateinischen Schule besteht aus den Zinsen eines Capitals von 400 fl. und aus den monatlichen Beiträgen der Schüler (à 3 kr.).

Die Wohnung des Präceptors, welche im untern Gelasse die Schulzimmer enthält, hat 4 ineinandergehende Zimmer, worunter 3 heizbar sind, Küche, Speisekammer, unter dem Dache 5 Kammern, Holzstall und Keller.

Die Besoldung des Präceptors beträgt 610 fl. 48 kr.

1) vom Staat:

a) Geld 118 fl., nach Abzug von 16 fl. 15 kr. wegen Uebernahme des Holzmacherlohns auf die Staatskasse . . .	101 fl.	45 kr.
b) Naturalien nach Sportelpreisen:		
Roggen 2 Scheffel à 6 fl. 24 kr. .	12 fl.	48 kr.
Dinkel 20 Scheffel à 4 fl. — kr. .	80 fl.	— kr.
Haber 4 Scheffel à 2 fl. 24 kr. .	9 fl.	36 kr.
Holz 10 Klafter buchene Scheiter à 12 fl.	120 fl.	— kr.
Reisach 300 Büschel buchene à 6 fl. .	18 fl.	— kr.
Summe	240 fl.	24 kr.
2) Von der Stadtpflege:		
Geld	232 fl.	39 kr.
3) Von der Stiftungspflege	36 fl.	— kr.
Summe	610 fl.	48 kr.

Zur Heizung der beiden Schulzimmer erhält der Präceptor 1½ Klafter buchenes und 2 Klafter weiches Holz nebst 200 Wellen. Die Kosten des Herführens trägt die Stadtkasse; für Spalten und Einheizen gibt dieselbe eine jährliche Entschädigung von 10 fl. 48 kr.

Der Reallehrer bezieht einen jährlichen Gehalt von 600 fl. in baar Geld und 60 fl. Hausmiethe aus der Stadtkasse.

Balingen.

Die lateinische Schule daselbst ist unstreitig eine der ältesten im ganzen Königreich. Unter den ältesten württembergischen Lehrern, die sich in Urkunden finden, ist 1249 Conradus, rector parvorum de Kirchheim, 1277 rector scholarum in Balingen genannt.

Der Chronikschreiber Burkard Zengg erzählt in seiner Lebensbeschreibung: „Item als ich nun zu Ehingen war und gieng da in die Schule ein halb Jahr 1413, da kam ein großer Student zu mir und sprach, ob ich nicht mit ihm wollt' gen Balingen ziehen, da wär' eine gar gute Schul', da wollt' er mir helfen zu einem guten Dienst, da mir Belohnung würde, da zog ich mit ihm, blieb da wohl ein Jahr und wohnte bei einem Schmied, dem führte ich einen Knaben zur Schule."

A. 1403 war Balingen mit noch 7 Dörfern aus der Hand der Grafen von Zollern an Württemberg übergegangen. Daß schon 10 Jahre später die Schule Fremde herbeizog, läßt schließen, daß seit jenem Conradus 1277 schwerlich eine Unterbrechung der Schule stattfand und A. 1413, wo von einem großen Studenten und einem Knaben die Rede ist, welche beide zugleich die Schule besuchten, wahr-

scheinlich die beiden Hauptclassen schon bestanden. — Weitere Nachrichten über die Schule finden sich nicht, da die städtischen Acten 1809 in dem Stadtbrande zu Grunde gingen.

1842 wurde die Collaboratur-Schule aufgehoben und statt dieser mit einem in widerruflicher Weise genehmigten jährlichen Staatsbeitrag von 220 fl. eine Realschule errichtet und dabei bestimmt, daß der Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache durch einen befähigten Lehrer an der deutschen Schule unter der Leitung des Präceptors zur Vorbereitung auf die lateinische Schule ertheilt und der dadurch nöthige Aufwand von jährlich 60 fl. auf städtische Mittel übernommen werden solle. Diesen vorbereitenden Unterricht hat neuerdings der Präceptor selbst gegen eine entsprechende Entschädigung übernommen.

Der Präceptor — derzeit Ludwig Sapper, geboren 8. März 1818, in Balingen angestellt seit 12. Februar 1849 — ist zu 32 wöchentlichen Stunden verpflichtet. Die Lehrgegenstände sind die gewöhnlichen: im Griechischen wird von dem Präceptor Privat-Unterricht ertheilt. Die Zahl der Schüler in der lateinischen Schule beträgt ohne die Schüler der Vorschule zwischen 10 und 16.

Ein besonderer Fond zu Beschaffung von Lehrmitteln für die lateinische Schule ist nicht vorhanden.

Die Besoldung des Präceptors besteht neben freier Wohnung in 600 fl. Dieselbe ist

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat:	
a) Geld	44 fl. — kr.
b) Naturalien:	
Dinkel 28 Scheffel à 4 fl. — kr. . .	112 fl. — kr.
Haber 6 Scheffel à 2 fl. 24 kr. . .	14 fl. 24 kr.
2) von der Stadtpflege:	
a) Geld	320 fl. 21 kr.
b) Naturalien:	
9 Klafter tannenes Holz frei vor das Haus à 10 fl.	90 fl. — kr.
Säger- und Spalterlohn à 30 kr. . .	4 fl. 30 kr.
3) von der Stiftungspflege:	
Geld	6 fl. 45 kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
Allmandtheile	8 fl. — kr.
Summe	600 fl. — kr.

Die Wohnung des Präceptors ist im Schulgebäude, welches außer derselben noch die Schulzimmer für die lateinische und die Realschule, sowie für 4 deutsche Schulen enthält. Sie besteht in 4 Zimmern (2 heizbar) nebst einem Alkov und 4 Kammern auf der Bühne. Ferner gehört zu dem Haus ein Holzstall und ein Keller über der Straße unter dem neuen im Sommer 1839 eingerichteten Schulhaus.

Zur Heizung der Schulzimmer erhält der Präceptor 5 Klafter tannenes Holz. Für Sägen und Spalten sind per Klafter 30 kr. ausgesetzt.

Der Reallehrer — derzeit Johann Rath, geboren den 21. April 1817 zu Dettingen, OA. Urach, in Balingen angestellt seit 15. Dezember 1841 — ist zu 30—32 wöchentlichen Stunden verpflichtet und bezieht einen Gehalt von 600 fl. in baar Geld nebst 60 fl. Hausmiethe-Entschädigung.

Zur ersten Anschaffung von Lehrmitteln gab der Staat einen Beitrag von 200 fl.; die Stadtpflege setzte einen jährlichen Beitrag von 50—60 fl. aus.

Die Schülerzahl wechselte in den letzten Jahren zwischen 10 und 28.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben

zur

schriftlichen Ausarbeitung für die Oberreallehr-, Fachlehr- und Reallehr-Amts-Candidaten

am 14—19. November 1853.

Religion für die evangelischen Candidaten.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Geschichte des Unsterblichkeits-Glaubens im alten Testament.

2) Was ist für und wider die Aufnahme der alttestamentlichen Apocryphen in die Bibel zu sagen?

3) Es werde sowohl der Unterschied als der Zusammenhang zwischen dem alten und neuen Testament mit Rücksicht auf Ev. Joh. 1, 17 entwickelt.

4) Was ist der Inhalt und die Bedeutung des Wortes: Christus ist das Leben?

5) Form und Geschichte der christlichen Gemeinde-Verfassung im 1. Jahrhundert n. Chr.

6) Was ist zwischen Protestanten und Katholiken für ein Unterschied in Betreff des Glaubens-Begriffs?

B.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Welches sind in der alttestamentlichen Offenbarungs-Geschichte die Haupt-Entwickelungs-Momente der Messias-Idee?

2) Welche Bedeutung hat der Propheten-Stand principiell und geschichtlich unter dem alttestamentlichen Gottesvolk gehabt?

3) Es werde der Begriff des Wunders und sein Verhältniß zum Grundprincip des neuen Testaments entwickelt.

4) Das Leben des Apostels Paulus, seine innere Entwicklungs-Geschichte und seine eigenthümliche Bedeutung für die Geschichte des Christenthums.

5) Erklärung der Stelle Jak. 1, 13—15.

6) Was sind die Haupt-Differenz-Punkte zwischen Protestanten und Katholiken in Betreff der heiligen Schrift?

Religion für die katholischen Candidaten.

1) Wodurch hat Jesus Christus die Göttlichkeit seiner Lehre, sowie seiner Sendung bekräftigt?

2) Was ist das heilige Sakrament des Altars? Wann und wie hat Christus dasselbe eingesetzt?

3) Was ist der Eid? Wie kann er eingetheilt werden? und unter welchen Bedingungen ist die Eidesleistung erlaubt?

Deutsche Sprache und Litteratur.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Vergleichung des Entwicklungs-Ganges der deutschen mit demjenigen der französischen Litteratur.

2) Charakteristik Klopstock's und Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Sprache und Litteratur.

3) Schiller und Racine — eine Parallele.

(Anm. Nur ein Thema zu bearbeiten.)

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

a
1) Zustand der deutschen Sprache und Litteratur im 17ten Jahrhundert.
2) Welche Rolle spielt Schwaben in der Geschichte der deutschen Litteratur?

b
3) Wie lassen sich Sprüchwörter zu deutschen Aufsätzen benützen? (an einem Beispiel nachzuweisen.)
4) Disposition zu einem Aufsatz über den Handel — für 12—14jährige Schüler.
5) Hauptregeln der Interpunktions-Lehre.

(Anm. Es ist Ein Thema aus jeder Abtheilung [a. und b.] zu bearbeiten, das eine in ausführlicher Weise, das andere skizzirt.)

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Die Hauptperioden in der Entwicklungs-Geschichte Schiller's, nebst Angabe der in eine jede derselben fallenden größeren Werke des Dichters.

2) Schiller's Epigramm:

„Menschliches Wirken."

„An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen;
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf."

Oder:

3) In ähnlicher, aber weniger rhetorischer Weise, folgendes:

„Die Quellen."

„Treffliche Künste dankt man der Noth und dankt man dem Zufall,
Nur zu der Wissenschaft hat Keines von beiden geführt."

Französisch.

A.) Für Ober-Reallehrer und Fachlehrer.

1) Composition.

Ich weiß nicht, ihr Männer von Athen, was meine Ankläger auf Euch für einen Eindruck gemacht haben; ich aber bin beinahe durch sie über mich selbst irre gemacht worden, so künstlich und schön haben sie gesprochen, ob sie gleich, so zu reden, nicht ein wahres Wort gesagt haben. Eins hab ich von dem vielen, darin sie Euch fälschlich berichtet haben, sonderlich und am meisten bewundern müssen, das nämlich: daß sie Euch heißen auf Eurer Hut seyn, um nicht von mir, als einem gewaltigen Redner, hintergangen zu werden. So Etwas sagen zu dürfen, da sie doch auf der Stelle von mir durch die That werden widerlegt werden, denn ich bin, wie Ihr sehen sollt, auf keine Weise ein gewaltiger Redner, das scheint mir die unverschämteste Unverschämtheit zu seyn — sie möchten denn etwa denjenigen einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit sagt; wenn sie das meinen, so muß ich selbst sagen, daß ich ein Redner bin, nur nicht nach ihrem Sinn. Sie also, so sehr sie sich bemüht haben, haben Nichts Wahres gesagt; mich aber sollt Ihr in allen Stücken und auf alle Weise die Wahrheit sagen hören, aber beim Jupiter, ihr Männer von Athen, nicht in zierlicher und geblümter Rede, wie sie sprechen, sondern gerade hin und wie mir die Worte in den Mund kommen. Recht soll das, hoffe ich, seyn, was ich sage, und mehr erwarte keiner unter Euch von mir.

2) Exposition.

Grachus exhorté à abandonner la cause du peuple, répond au consul Opimius:

Consul, est-ce à Grachus que ce discours s'adresse?
Crois-tu qu'à ton projet le peuple s'intéresse?
J'aurais été surpris qu'un membre du sénat
Eût daigné s'occuper du bien de tout l'état.
Mais c'est moi qui m'abuse, et ton humeur altière
Voit dans les sènateurs la république entière;
Le reste des humains disparaît à tes yeux
Et tous les plébéiens sont des séditieux.
Toi dont l'orgueil barbare insulte au misérable,
Pour être infortuné, crois-tu qu'on soit coupable?
La pauvreté du peuple exclut-elle ses droits?
S'il est des indigents, c'est la faute des lois!
C'est votre avidité qui fait leur indigence,
C'est vous qui séduisez leur docile ignorance;
C'est vous, Patriciens, vous qui les corrompez;
Sur leur propre intérêt c'est vous qui les trompez.
Ils ne sont pas toujours chargés de vos outrages
Si tôt qu'au champ de Mars ils donnent leurs suffrages:
Leur pauvreté, Consul, n'a plus rien de honteux,
Et l'orgueil du sénat se courbe devant eux.
Je les vois sur vous tous exercer leur empire:
Bassement courtisés, quand ils doivent élire;
Réjetés loin de vous, quand ils n'élisent plus;
Dignes de vos mépris quand ils vous ont élus.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Das Bedürfniss einer lateinischen Chrestomathie für die mittlern und obern Klassen der Real-Gymnasien oder höhern Bürger-Schulen ist so allgemein anerkannt, dass der Verfasser sich jedes weiteren Worts enthält.

Druck und Expedition bei Herwich & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

März **№ 3.** 1854.

Beilstein.

Die dortige lateinische Schule wurde 1557 unter Herzog Christoph errichtet. Nachdem dieselbe von da an bald mit der deutschen Schule vereinigt, bald von ihr getrennt, bald von einem besonderen Präceptor, bald von dem Diakonus versehen, ja sogar einmal, bis man ein taugliches Subjekt fände, welches nicht nur die lateinische, sondern auch die deutsche Jugend unverdrossen informire, ad interim einem Schneider übergeben worden war, wurde 1828, wo man im Sinne hatte, die Stelle eingehen zu lassen, die Einrichtung festgestellt, daß die lateinische Schule bleibe (der Stadtrath hatte vorher gebeten, es möchte doch der Stadt nicht vollends ihr letzter Trost, das Präceptorat, genommen werden), daß aber der Präceptor mit dem Titel Helfer die Obliegenheit von etwa 16 Predigten und der Aushilfe beim heiligen Abendmahl erhalte.

Der gegenwärtige Präceptor ist Paul Eduard Speidel, geb. 22. October 1823, angestellt seit Februar 1851.

Der Präceptor ist zu 25 wöchentlichen Schulstunden verpflichtet. Das Griechische ist dem Privat-Unterricht überlassen. Die Schülerzahl wechselt zwischen 10 und 20.

Die Besoldung des Lehrers ist

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat:	
a) Geld	250 fl. 14 kr.
b) Naturalien:	
Dinkel 10 Scheffel à 4 fl. — kr. .	40 fl. — kr.
Roggen 2 Scheffel à 6 fl. 24 kr. .	12 fl. 48 kr.
	303 fl. 2 kr.
2) von der Stadtpflege:	
a) Geld	168 fl. 15 kr.
b) Naturalien:	
Holz gemischtes 8 Klafter à 7 fl. (ohne freie Beifuhr)	56 fl. — kr.
Reisach 200 Büschel à 3 fl. 30 kr. .	7 fl. — kr.
	231 fl. 15 kr.

3) von der Stiftungspflege:

a) Geld	46 fl. — kr.
b) Naturalien:	
Dinkel 3 Scheffel à 4 fl.	12 fl. — kr.
	58 fl. — kr.

B.) Veränderliche Besoldungstheile.

Gütergenuß an Küchengarten, Wiesen und Aeckern	44 fl. — kr.
Bürgerliche Beneficien, Schulgeld, Visitations-Diäten ꝛc.	10 fl. 35 kr.
	54 fl. 35 kr.

Gesammt-Summe 646 fl. 52 kr.

Als Ersatz für Auslagen für Dinte und Papier erhält der Präceptor jährlich 6 fl. und für Reinigung des Schullocals 2 fl., zur Heizung des Schulzimmers 4 Klafter Holz und 100 Büschel Reisach.

Die Wohnung ist vom Schulhaus durch einen schmalen Gang getrennt und enthält nebst den sonstigen Erfordernissen 4 geräumige Zimmer, worunter 3 heizbar sind.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben
zur
schriftlichen Ausarbeitung für die Oberreallehr-, Fachlehr- und Reallehr-Amts-Candidaten
am 14—19. November 1853.

(Fortsetzung.)

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

1) Wie kann der Unterricht im Französischen sach-, zweck- und erkenntnißmäßig gegeben werden?

2) Welches ist der Zweck der Lectüre, und wie muß sie demselben gemäß behandelt werden?

3) Die Lehre vom attributiven Satzverhältniß.

4) Die Lehre von der Negation.

5) Die verschiedenen Arten des Satzes.

6) Die französische Wort- und Satzstellung.

7) Die Verkürzung der Sätze.

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Composition.

Unter den Großen, welche der König bei dieser Stellenbesetzung vorzüglich auszeichnete, stehen die Namen des Grafen von Egmont

und Wilhelms von Oranien oben an. So tief schon damals der Haß gegen diese Beiden und gegen den Letzteren besonders bei ihm Wurzel gefaßt hatte, so gab er ihnen dennoch diese öffentlichen Merkmale seiner Gunst, weil seine Rache noch nicht reif war, und das Volk sie schwärmerisch verehrte. Beider Güter wurden steuerfrei erklärt, die einträglichsten Statthalterschaften wurden ihnen gegeben; durch das angebotene Commando über die zurückgelassenen Spanier schmeichelte er ihnen mit einem Vertrauen, das er sehr entfernt war, wirklich in sie zu setzen. Aber zu eben der Zeit, wo er den Prinzen durch diese öffentlichen Beweise seiner Achtung verpflichtete, wußte er ihn ingeheim desto empfindlicher zu verwunden. Aus Furcht, daß eine Verbindung mit dem mächtigen Hause Lothringen diesen verdächtigen Vasallen zu kühneren Anschlägen verleiten möchte, hintertrieb er die Heirath, die zwischen ihm und einer Prinzessin dieses Hauses zu Stande kommen sollte, und zernichtete seine Hoffnung, die ihrer Erfüllung so nahe war; eine Kränkung, welche der Prinz ihm nie vergeben hat. Der Haß gegen diesen gewann es sogar einmal über seine angeborene Verstellungskunst, und verleitete ihn zu einem Schritte, worin wir Philipp den Zweiten gänzlich verkennen. Als er zu Fließingen an Bord ging, und die Großen des Landes ihn am Ufer umgaben, vergaß er sich so weit, den Prinzen rauh anzulassen, und ihn öffentlich als Urheber der flandrischen Unruhen anzuklagen. Der Prinz antwortete mit Mäßigung, daß Nichts geschehen wäre, was die Staaten nicht aus eigenem Antriebe und den rechtmäßigsten Beweggründen gethan.

2) Exposition.

Il en sera, selon nous, des variations des jugements sur le siècle de Louis quatorze, comme il a été de nos diverses façons de voir touchant les choses de la Grèce et du moyen-âge. D'abord on admirait le théâtre grec pour des qualités, qu'il n'avait pas, puis, quand y jetant un coup d'oeil rapide, on s'est aperçu que ces qualités qu'on avait estimées indispensables manquaient souvent, on l'a traité assez à la légère: Témoins Voltaire et la Harpe. Enfin, en l'étudiant mieux, on est revenu à l'admirer, précisément pour n'avoir pas ces qualités de fausse noblesse et de continuelle dignité qu'on avait cru y voir d'abord, et que plus tard on avait été désappointé de n'y pas trouver. C'est aussi la marche qu'ont suivie les opinions sur le moyen âge, la chevalerie et le gothique. Des études de plus en plus fortes et intelligentes ont fait sortir un autre côté dont on ne s'était pas douté. Or, ceci bien posé, il

est aisé de rétablir en leur vraie place et de voir en leur vrai jour les hommes originaux du temps. Sans cette connaissance gènérale on court risque de les considérer trop à part et comme des êtres étrangers et accidentelles. C'est ce que les critiques du dernier siècle n'ont pas évité en parlant de Lafontaine: ils l'ont trop isolé et charché dans leurs portraits, ils lui ont supposé une personalité beaucoup plus entière qu'il n'était besoin, en égard à ses oeuvres. Il est des hommes qui, tout en montrant une certaine originalité propre, en ont moins pourtant qu'ils ne paraissent bien qu'il puisse leur en rester beaucoup. Il entre dans la manière qui les distingue de leurs contemporains une grande part d'imitation de l'âge précédant, et dans ce frappant contraste qu'ils nous offrent avec ce qui les entoure, il faut savoir reconnaître et rabattre ce qui revient de droit à leurs devanciers. C'est parmi les hommes de cet ordre que nous rangeons Lafontaine. Il a été sous Louis quatorze le plus grand des poètes du seizième siècle.

Englisch.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Composition.

Die englische Revolution.

In derselben Zeit, in welcher Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg zerrissen wurde, gab es auch in England schwere Bürgerkriege und gewaltsame Umwälzungen, deren politische Triebfedern durch die Religion gespannt wurden. Auf Elisabeth's Nachfolger, den schwachen Jakob I., setzten die Katholiken große Hoffnungen; da er aber nicht den Muth hatte, gegen die Protestanten aufzutreten, entstand 1605 die sogenannte Pulver-Verschwörung, welche ihn und das Parlament mit einem Mal aus dem Wege räumen sollte, die aber entdeckt und vereitelt wurde. Er starb 1625, gleich verachtet vom Inland, wie vom Ausland. Die unter ihm gewachsene Macht des Parlaments suchte hierauf Karl I. zu beschränken, und als er bei seiner Neigung zur Willkürherrschaft auf Widerstand stieß, regierte er eilf Jahre lang ohne Parlament. Schon Jakob I. hatte die presbyterianischen Schotten dadurch erbittert, daß er ihnen die Episcopal-Verfassung aufbringen wollte. Als nun Karl I. dieß noch ernstlicher betrieb, erhoben sie sich 1638 zu einmüthigem Widerstande und drangen sogar in England ein. Dadurch wurde Karl genöthigt, 1640 ein Parlament zu berufen, das nachher das lange genannt wurde. Weil sich dieses aber nach und nach alle königlichen Rechte anmaßte, die ersten Rathgeber des Königs theils zum Tode brachte,

theils nöthigte, die Unauflösbarkeit des Parlaments auszusprechen, so verließ der König London und führte mit Hülfe der nördlichen und westlichen Provinzen gegen das Parlament einen mehrjährigen Krieg, der jedoch verderblich für ihn ausfiel. Diese Zeit wird die Rebellion genannt. (Dittmar.)

2) Exposition.

The poetry of Milton differs from that of Dante, as the hieroglyphes of Egypt differed from the picture-writing of Mexico. The images which Dante employs speak for themselves; they stand simply for what they are. Those of Milton have a signification which is often discernible only to the initiated. Their value depends less on what they directly represent than on what they remotely suggest. However strange, however grotesque, may be the apparance which Dante undertakes to describe, he never shrinks from describing it. He gives us the shape, the colour, the sound, the smell, the taste; he counts the numbers, he measures the size. His similes are the illustrations of a traveller. Unlike those of other poets, and especially of Milton, they are introduced in a plain, business-like manner; not for the sake of any ornament which they may impart to the poem; but simply in order to make the meaning of the writer as clear to the reader as it is to himself. The English poet has never thought to taking the measure of Satan. He gives us merely a vague idea of vast bulk.

3) Theme.

On the importance of the study of the English language.

Geschichte.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Der Zeitraum des Uebergewichts der Thebaner.

2) Der Kampf der großen und kleinen Dynasten gegen die freien Bürger und Landleute in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

3) Der Utrechter Friede und die aus ihm hervorgehenden Aenderungen in den politischen Beziehungen der Hauptstaaten Europa's.

4) Ursachen, Verlauf und Ausgang der 2ten englischen Revolution.

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

1) Rom unter den flavischen Kaisern.

2) Deutschland unter den sächsischen Kaisern.

3) Inhalt des westphälischen Friedens und Folgen desselben für Deutschland.

4) Le siècle de Louis XIV.

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Das Leben des Cyrus.

2) Das Reich Karl's des Großen, und Zerfall desselben nach seinem Tode.

3) Herzog Ulrich von Württemberg.

4) Karl XII. und Peter der Große — eine Parallele.

Geographie.

A.) Für Ober-Reallehrer (historische Geographie und Statistik).

1) Entstehung und allmählige Bildung der preußischen Monarchie.

2) Einfluß der geographischen Lage Spaniens auf den Gang der Geschichte dieses Landes.

3) Vertheilung von Ackerbau, Industrie und Handel in England und Schottland.

4) Die mitteleuropäischen Zollgebiete.

5) Die Eisenbahnen Deutschlands.

6) Geschichte der Goldländer.

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

1) Die Erzeugungs-Länder der Colonial-Waaren.

2) Die Sprachgrenzen Deutschlands.

3) Beschreibung eines größeren und mittleren Kantons der Schweiz.

4) Wie aus der alten Grafschaft Württemberg das jetzige Königreich geworden — historisch-geographische Uebersicht.

(Die Prüfung der Reallehrer [I. Dienstprüfung] war eine mündliche in Geographie.)

Mathematik.

I. Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Den geometrischen Ort zu bestimmen, von welchem die an zwei in einer Ebene liegenden Kreise gezogenen Tangenten einander gleich sind.

2) Wenn man durch einen beliebigen Punkt O in der Ebene eines Kreises beliebige Sehnen und an den Endpunkten dieser auch Tangenten zieht, so liegen die Durchschnittspunkte dieser Tangenten-Paare in einer Geraden, deren Abstand von des Kreises Mittelpunkt durch den Halbmesser und den Abstand des gegebenen Punktes vom Mittelpunkt bestimmt werden soll.

(NB. Nur für den Fall, daß O innerhalb des Kreises angenommen wird, durchzuführen.)

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Ankündigungen.

Für Schulen und zum Privat-Gebrauch!

Stuttgart. So eben ist im Verlage von Schmidt & Spring erschienen und durch die

Buchhandlung
von
FERDINAND STEINKOPF,
(Kronprinz-Strasse Nro. 38)

zu erhalten:

Natur-Geschichte
für die
Jugend beiderlei Geschlechts
bearbeitet
von *F. Martin.*

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit 218 kolorirten Abbildungen auf 28 Tafeln. 1854.

Sauber in Umschlag gebunden 2 fl. 42 kr.

Dieses sehr zweckmäßige und bereits vielfach verbreitete, schön ausgestattete Buch eignet sich ebensowohl für den Schul-Gebrauch als zum Privat-Studium.

Berlin. So eben ist bei Duncker & Humblot erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann
(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler'schen** Buchhandlung in Ulm zu haben:

Deutsches Lesebuch
aus **Quellen alter und neuer Zeit,**
von *Wilh. Rud. Stahr.*

24 Bogen. gr. 8. geh. Preis: 2 fl. 6 kr.

Ein vom leichteren zum schwereren übergehendes deutsches Lesebuch aus den besten deutschen Schriftstellern mit der besonderen Absicht, Natur-Darstellung und geographische Schilderungen zu bieten. Der Verfasser hat damit eine neue Aufgabe zu lösen versucht, da die meisten übrigen Lesebücher nur geschichtliches zu bringen pflegen. So dürfte sich das vorliegende Lesebuch nicht allein für Lehranstalten, sondern überhaupt für die Jugend und für Volks-Bibliotheken wohl eignen.

Im Verlage von R. L. Friderichs in Elberfeld ist so eben erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann
(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler'schen** Buchhandlung in Ulm zu haben:

ÆSCHYLI SEPTEM AD THEBAS.

Ex recensione G. Hermanni cum scripturae discrepantia scholiisque codicis medicei scholarum in usum edidit ***Fridericus Ritschelius.***

6 Bogen gr. 8. brosch. Preis: 56 kr.

Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

April **№ 4.** 1854.

Besigheim

hat zwei lateinische Lehrer, einen Präceptor und einen Collaborator.*) Präceptor ist seit Januar 1851 Reinhard Friedrich Härlin, geboren zu Nürtingen 1819; Collaborator ist seit August 1847 Carl Friedrich Jobst, geboren 1816 zu Nürtingen, früher Elementar-Lehrer in Blaubeuren.

Der Präceptor und der Collaborator haben die gewöhnliche Zahl öffentlicher Lehrstunden zu geben. Die griechische und französische Sprache wird in Privatstunden gelehrt. Die Schülerzahl betrug in den letzten Jahren in der Präceptorats-Classe durchschnittlich etwa 10, in der Elementar-Classe etwa 15.

Mit dem Fond zur Beschaffung der Lehrmittel ist es wie in den meisten lateinischen Schulen: derselbe ist nämlich gebildet aus den Einlagen der Schüler, so jedoch, daß aushilfsweise auch die städtischen Cassen eintreten.

Bis 1846 übte der Stiftungsrath das Wahlrecht aus. Bei der Erledigung der Stelle in diesem Jahr wollten die Stadtbehörden wiederum ihr Wahlrecht geltend machen, wurden aber mit ihren Ansprüchen sowohl von dem Ministerium als von dem Geheimenrath abgewiesen. Das Besetzungsrecht steht somit der Staatsbehörde zu.

Das Diensteinkommen des Präceptors ist

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staate:

a) Geld . . . . 183 fl. 15 kr.

b) Naturalien:

*) In der Grund-Beschreibung ist angegeben, daß es von 1544 an ohne Unterbrechung Präceptoren in Besigheim gegeben habe und daß die Collaboratur, mit der bis 1830 die Meßnerstelle verbunden gewesen sei, seit 1776 bestehe. In der Oberamts-Beschreibung von Besigheim findet sich als erster Präceptor von B. Andreas Jüngling 1560—1570, als erster Collaborator Christian Gliß 1574—1575 angegeben. Wir sind im Augenblick nicht im Stande, zu untersuchen, welches die richtige Angabe ist.

Roggen 4 Sch. 4 Sr. 1½ Vrl. 29 fl. 6 kr.
Dinkel 10 Sch. 3 Sr. 1 Vrl. 41 fl. 38 kr.
Haber 1 Sch. 3 Sr. 2½ Vrl. 3 fl. 29 kr.
Ein für ständig erklärtes Gratial mit
Roggen 2 Sr. . . . . . . 1 fl. 36 kr.
Dinkel 2 Sch. . . . . . 8 fl. — kr.
83 fl. 49 kr.

2) von der Stadtpflege:
Geld . . . . 259 fl. 10 kr.
3 Klafter buchenes Prügelholz à 15 fl. mit 3 fl. 36 kr. für freie Beifuhr (per Klafter 1 fl. 12 kr.) . . . . 48 fl. 36 kr.
3) von der Stiftungspflege:
Geld . . . . 49 fl. 50 kr.
624 fl. 40 kr.

B.) Veränderliche Besoldungstheile

vom Staat:
1 Morgen 1 Viertel 9 Ruthen Zwingergarten hinter dem Haus nach Abzug von 5 fl. Zins an die Gemeinde . . . . 10 fl. — kr.
1 Vl. Krautgarten wegen eines davon zu entrichtenden Zinses von 11 kr. zu Nichts angeschlagen.
Eine Wiese . . . . 4 fl. — kr.
von der Stadtpflege:
Krautland, Wasengarten, Holzgabe, Visitations-Diäten . . . . 3 fl. 30 kr.
Summe 642 fl. 10 kr.

Der Gehalt des Collaborators beträgt
vom Staat:
an Geld . . . . 149 fl. 12 kr.
Naturalien:
Roggen 2 Sri. . . . . 1 fl. 36 kr.
Dinkel 2 Schfl. . . . . 8 fl. — kr.
158 fl. 48 kr.

Von der Stadtpflege:
an Geld . . . . 179 fl. 10 kr.
Aequivalent für das Schulgeld . . . . 24 fl. — kr.
1 Klafter buchene Prügel mit 1 fl. 12 kr. für freie Beifuhr . . . . 16 fl. 12 kr.
219 fl. 22 kr.

Uebertrag 378 fl. 10 kr.

von der Stiftungspflege:

Geld mit Visitations-Diäten . . . . . . 71 fl. 50 kr.

Summe 450 fl. — kr.

Zur Heizung der Schulzimmer gibt die Stadt jedem der Lehrer 350 Bund Reisach frei vor das Haus.

Das Schulgebäude (nicht der Gemeinde, sondern dem Staate gehörig, dem deßwegen auch die Baulast obliegt) ist einstockig und enthält zwei große Schulzimmer für die deutschen Knaben und ein Schulzimmer für den Präceptor, und als Wohngelaß für denselben vier ineinander gehende Zimmer, worunter 2 heizbar sind, ein heizbares Dachzimmer, Küche, Speisekammer, Keller, Schweinstall. Hinter dem Hause befindet sich, wie in der Besoldungs-Beschreibung bemerkt ist, ein ziemlich großer Garten.

Das Lehrzimmer für die Classe des Collaborators ist in dem nahe gelegenen Mädchen-Schulgebäude.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben

zur

schriftlichen Ausarbeitung für die Oberreallehr-, Fachlehr- und Reallehr-Amts-Candidaten

am 14—19. November 1853.

(Fortsetzung.)

3) In dem gleichschenkligen Dreieck, welches die Seite eines dem Kreise eingeschriebenen regelmäßigen Zehnecks zur Grundlinie und das Centrum zur Spitze hat, bilden die Spitze, der Schwerpunkt, der Mittelpunkt des dem Dreieck eingeschriebenen Kreises und der Höhen-Durchschnitt 4 harmonische Punkte.

4) Es werde über einem Kreise eine Halbkugel beschrieben und ein Cylinder von derselben Höhe, alsdann aus diesem ein Kegel von gleicher Grundfläche und mit der Spitze im Kugelcentrum liegend ausgeschnitten, hierauf durch diese 3 Körper eine der Grundfläche parallele Ebene durchgelegt: es soll die Kugelschichte mit dem Cylinder von gleicher Höhe und dem abgeschnittenen Kegel verglichen werden.

5) Den Inhalt eines 24′ langen Tonnen-Gewölbes zu berechnen, wenn die innere Wölbung ein Halbkreis von 7′ Durchmesser ist, die Strebemauerdicke $1\frac{1}{2}$′ und die am Schlußstein 6″ beträgt und der äußere Umfang ebenfalls kreisförmig ist.

6) Auf einem Abhang steht ein Thurm (AX). Um dessen Höhe zu finden, mißt Jemand von dem Fuß (A) aus den Abhang herab eine Strecke (AB) und beobachtet an deren Ende die Elevation (β) der Spitze des Thurms gegen den Abhang, hierauf mißt er in der vorhin angenommenen Richtung auf dem Abhang weiter eine zweite Strecke (BC) und beobachtet hier wieder die entsprechende Elevation (γ). Wie ist aus den gemessenen Elementen die Höhe AX zu finden?

Beispiel zur Berechnung: AB = 54, BC = 61

$\angle \beta = 79^\circ\ 36'\ 40''$; $\angle \gamma = 64^\circ\ 25'\ 18{,}6''$.

7) Auf einem ebenen Felde ist auf einer Geraden PN ein Punkt B und außerhalb derselben ein Punkt M (unter einem stumpfen Winkel mit BP) ausgesteckt, dann von B gegen P hin BA = BM genommen, AB über B hinaus verlängert, bis AC = AM wird, auch MB über B hinaus verlängert, bis ME = AC wird, endlich von C aus auf CE die CF = FX = AB aufgetragen; welche Lage hat nun AX gegen PN?

8) Durch einen gegebenen Punkt (M) in einer Ebene eine Parallele mit einer unzugänglichen Geraden, auf welcher A, B und deren Mitte bezeichnet sind, zu ziehen; — ohne Meßtisch oder andere Instrumente außer Meßstangen und Absteckstäben.

9) Die Länge eines Orts ist 124° 33′ 46″, die Breite 6° 12′ südlich; die Länge eines andern Orts ist 26° 50′, die Breite 48° 46′ 40″ nördlich: welches ist die kürzeste Entfernung beider Oerter von einander?

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

Form der Polyeder (mit nur converen Ecken).

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) In welchem Verhältnisse stehen die Seiten eines Dreiecks zu einander und zu den Abschnitten einer derselben, welche durch das, vom gegenüberliegenden Winkelpunkt auf sie gefällten, Perpendikel gebildet werden?

2) Geometrischer Beweis des Ausdrucks für den Inhalt eines Dreiecks durch die drei Seiten.

3) Construction der gemeinschaftlichen Tangente an zwei der Lage und Größe nach gegebene Kreise. Wie vielerlei Auflösungen sind möglich und in welchem Falle ist die Auflösung unmöglich?

4) Wie groß ist der Halbmesser eines Kreises, der gleichen Flächenraum hat mit einem regulären Sechseck, dessen Seite = 8′ ist.

5) Werden auf einer Geraden in einem Punkt mehrere Perpendikel errichtet, so liegen dieselben in einer Ebene.

6) Aus den 3 Kantenwinkeln einer dreiseitigen Ecke den Neigungswinkel, den zwei von den Ebenen, durch welche die Ecke gebildet wird, mit einander bilden, durch geometrische Construction zu finden.

7) Angabe der wichtigsten Sätze über den Kegel nebst Andeutung der Beweise.

8) Wie groß ist der Winkel, dessen Cosinus = seiner Tangente ist.

9) Auf der Spitze eines 3 englische Meilen hohen Berges mache die an den entferntesten noch sichtbaren Punkt der Erdoberfläche gezogene Gerade einen Winkel mit der Horizont-Linie = 2° 13′ 27″. Wie groß wird der Erdhalbmesser seyn?

10) Die Entfernungen dreier Punkte A, B, C von einander sind gegeben, man soll die Entfernungen eines 4ten Punktes D von den 3 gegebenen Punkten A, B und C berechnen, wenn man die Winkel kennt, welche die Sehstrahlen von D aus nach A, B und C mit einander bilden.

Beispiel BC = 312′; AC = 520′; < BCA = 65° 27′
< CDB = 23° 25′
< CDA = 32° 52′.

11) Berechnung der Oberfläche der gemäßigten Zone unserer Erdkugel (trigonometrisch).

II. Arithmetik, Algebra, Analysis.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Können 4 Zahlen zugleich eine Differenzen- und eine Quotienten-Gleichung bilden?

2) 120 kreißrunde Plättchen von $11\frac{1}{9}$löthigem Silber haben $\frac{3}{4}$″ im Durchmesser und sind zusammen 75 Thaler werth. Ebenso soll $8\frac{2}{3}$löthiges Silber im Werth von $71\frac{11}{24}$ Thaler zu Plättchen verwendet werden, die $\frac{7}{12}$ Zoll im Durchmesser haben: wie viele solcher Plättchen können aus diesem Silber verfertigt werden?

3) Zwei Klumpen bestehen aus Gold und Silber, aber in verschiedenem Verhältniß. Nimmt man von beiden Klumpen gleich schwere Stücke, so verhält sich der Werth des Stücks aus der 1ten Mischung zum Werth des Stücks aus der 2ten = 11 : 17. Läßt man aber in beiden ursprünglichen Massen die Quantität des Silbers unverändert, verdoppelt dagegen die Quantität des darin enthaltenen Goldes, so würden 2 gleich schwere Stücke von beiden Mischungen sich dem Werth nach verhalten = 7 : 11. In welchem Verhältniß ist das Gold und Silber in jeder Mischung enthalten, unter der Voraussetzung, daß der Werth des Goldes 13mal so groß sei, als der des Silbers.

4) Drei Arbeiter-Compagnien können einen Wall in 70 Tagen zu Stande bringen. B und C allein würden 36 Tage weniger brauchen, als A und B; ferner A und C allein 15 Tage mehr als B und C zusammen. Zwanzig Tage, nachdem alle 3 Compagnien gemeinschaftlich angefangen, stürzte $\frac{1}{8}$ des Aufgeworfenen wieder ein. Nachdem 2 Tage zum Wegschaffen des Eingefallenen verwendet waren, wurde A um $\frac{1}{4}$, B um $\frac{1}{5}$, C um $\frac{1}{6}$ ihrer bisherigen Zahl verstärkt. Wann wird nun der Wall vollends fertig werden?

(Fortsetzung folgt.)

Folgende, zum Theil sinnstörende Druckfehler in Nro. 3 bitten wir die Leser zu verbessern:

Seite 45 Linie 19 von unten lies Standpunkt erheben, statt: Stand zurückerheben; Seite 45 Linie 15 von unten lies Kanon, statt: Namen; Seite 47 Linie 21 von oben lies und, statt: in; Seite 48 Linie 17 von oben lies zweimal: Der, statt: Die.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Heft I à 27 kr., Heft II à 30 kr., der Auszug: „Wegweiser zu den Stipendien für Katholiken" à 15 kr. ist bei dem Herausgeber, der auf portofreie Anfragen auch über die Stipendien im Ausland, so weit seine Hilfsmittel reichen, gegen Einsendung von genealogischen Notizen Auskunft zu ertheilen bereit ist, sowie in Stuttgart Rothe-Bildstraße Nro. 53 und in Tübingen in der Fues'schen Buchhandlung zu haben.

Maßstabe vorgenommene Wiederholung des Sprachstoffs, endlich durch eine genauere, so zu sagen argwöhnischere Controle über die auf jeder Stufe erlangte Fähigkeit des Lernenden, vermittelst einer großen Menge Uebungssätze.

Da nun zugleich Gelegenheit geboten wird, aus dem französischen Theile das Verhältniß dieser Sprache zur italienischen kennen zu lernen, so dürfte obiges Werkchen allenthalben als eine willkommene Erscheinung zu empfehlen seyn.

So eben ist erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße $8^1/_2$),

sowie in der **Wohler'**schen Buchhandlung in **Ulm** zu haben:

Grammatik

des

Styls und Organismus der Sprache

für

Schule und Wissenschaft.

Von

Professor ***Dr. Braubach.***

gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr.

Gießen.

Ferber'sche Universitäts-Buchhandlung.

Emil Roth.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben neu erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße $8^1/_2$),

sowie in der **Wohler'**schen Buchhandlung in **Ulm** zu haben:

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische

nebst dem dazu gehörigen Deutsch-Lateinischen Wörterbuche

von

Dr. Raphael Kühner.

Zweite Abtheilung für die mittleren Gymnasial-Klassen, Stilübungen enthaltend.

gr. 8. 1854. Preis 1 fl. 39 kr.

Die erste Abtheilung, gr. 8. 3. Auflage. 1853. kostet 54 kr. Die dritte und letzte Abtheilung wird innerhalb einiger Monate die Presse verlassen und somit dieses verdienstliche und willkommene neue Werk des Herrn Dr. Kühner ganz vollendet sein, von dessen weitverbreiteten Lehrbüchern neuerlich in mehrfach wiederholten Auflagen erschienen sind:

Lateinische Vorschule.	6te Auflage. . . .	45 kr.
Lateinische Elementargrammatik.	12te Aufl.	1 fl. 45 kr.
Lateinische Schulgrammatik.	3te Auflage. .	2 fl. 20 kr.
Griechische Elementargrammatik.	14te Aufl.	1 fl. 39 kr.
Griechische Schulgrammatik.	3te Auflage .	2 fl. 30 kr.

Druck und Expedition bei Derwich & Pittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

Mai | № 5. | 1854.

Biberach.

So lange Biberach freie Reichsstadt war, bis 1803, bestanden zwei nach den Confessionen getrennte lateinische Schulen, eine evangelische mit einem Rector und Conrector und eine katholische mit zwei Lehrstellen, die meist mit Zöglingen aus Jesuiten-Collegien besetzt wurden.

1803, als die Reichsstadt an Baden kam, wurden durch die Regierung von Baden sogleich die nach Confessionen getrennten lateinischen Schulen aufgehoben und für beide Confessionen eine gemeinschaftliche Schule mit drei Lehrern der alten Sprachen und einem Lehrer für Realfächer errichtet und zwar so, daß die Lehrstelle der obern lateinischen Classe mit einem Lehrer evangelischer Confession, die zwei andern mit Lehrern katholischer Confession besetzt sein sollten.

1806 kam Biberach an Württemberg. Die Einrichtung blieb im Wesentlichen dieselbe bis 1828. In diesem Jahr wurde noch eine besondere Realschule mit 2 Hauptlehrern errichtet; 1845 wurde die Fachlehrstelle in eine Hauptlehrstelle an der Realschule verwandelt.

So sind also an der Anstalt 6 Hauptlehrer angestellt, nämlich 3 an den 3 Classen der lateinischen Schule und 3 an den 3 Classen der Realschule. Außer diesen sind noch 2 Nebenlehrer da für Musik und Zeichnen. Die Lehrpensen und die Vertheilung derselben an die verschiedenen Classen ist wie überall.

Rector der gesammten lateinischen und Realschule ist der Lehrer an der obersten lateinischen Classe. Derselbe gibt 23 wöchentlichen Stunden-Unterricht. Daneben hat er, nachdem A. 1845 die Stelle eines evangelischen Helfers mit dieser Lehrstelle verbunden worden ist, an den Sitzungen des Stiftungsraths und evangelischen Kirchen-Convents Theil zu nehmen, und die Verpflichtung, den Geistlichen in Nothfällen auszuhelfen und etwa 3—4 Gottesdienste des Jahrs an bestimmten Tagen zu übernehmen.

Der Lehrer an der zweiten Lehrstelle ist zugleich Settelin'scher Caplan und als solcher zu mehreren kirchlichen Functionen verpflichtet.

Mit der Lehrstelle an der untersten Classe ist die Hospital-Caplanei zum heiligen Geist verbunden.

Der Hauptlehrer an der obern Realclasse hat 25 Lehrstunden zu geben; der Lehrer an der untern Classe gibt 27 Lehrstunden, mit der 1845 gegründeten Stelle sind 30 Stunden verbunden.

Den Unterricht in den auch in der lateinischen Schule vorkommenden Realfächern haben zugleich mit den Realschülern die Schüler der lateinischen Classe bei den obengenannten Lehrern.

Der Zeichnenlehrer gibt wöchentlich 6 Stunden, der Sing- und Musiklehrer 4 Stunden Instrumental-Musik und 5 im Singen.

Rector und Hauptlehrer an der dritten Classe der lateinischen Schule ist Maximilian Plank, geb. A. 1822 zu Feuerbach, angestellt seit 1853.

Hauptlehrer an der zweiten Classe der lateinischen Schule ist Johann Baptist Cloos, geb. 1817 zu Biberach, früher Präceptor und Caplan zu Scheer, angestellt seit 20. Mai 1846; an der dritten Classe Joseph Schäzle, geb. 1820 zu Oelkhofen, OA. Spaichingen, angestellt seit 1845.

Hauptlehrer an der ersten Classe der Realschule ist Christ. Friedr. Ziegler, geb. 1. Juni 1810 zu Marbach, angestellt seit 4. November 1835; an der zweiten Classe Thomas Gauß, geb. 1797 zu Eschenbach, OA. Göppingen; seit 1828 provisorisch, seit 1831 definitiv angestellt.

Der Lehrer für die Mittelclasse ist F. Jäger, geb. 1810 zu Stuttgart, früher zu Ludwigsburg, seit 1849 in Biberach angestellt.

Das Ernennungsrecht der Hauptlehrer der Anstalt steht dem Staate zu, bei den Lehrern an den 2 untern lateinischen Classen auf Vorschlag der katholischen Kirchenbehörde. Die Hülfslehrer wurden bisher von dem Stiftungsrath gewählt und die Wahl der Bestätigung der Oberschulbehörde unterstellt.

In dem Schulgebäude ist außer den Schulzimmern für jede Classe ein Bibliotheks-Lokal, ein Zimmer für den physikalischen Apparat, ein Conferenz-Zimmer und noch ein weiteres zu Schulzwecken disponibles Zimmer. Das Lokal enthält zugleich eine Wohnung für Einen Lehrer. Das Recht, darüber zu verfügen, steht dem Stiftungsrath zu. Für die Unterhaltung der Bibliothek, sowie des physikalischen Apparats ist die jährliche Summe von 140 fl. festgesetzt. Das Schulgeld beträgt für den Schüler unter 12 Jahren 3 fl., für den über 12 Jahren 5 fl. Dasselbe wird unter die 5 Hauptlehrer gleich vertheilt. Dem Musik- und Zeichnenlehrer hat jeder ihrer Schüler monatlich 20 kr. zu bezahlen.

1) Diensteinkommen des Rectors:

A.) Fire Besoldung

1) vom Staate:

Geld	180 fl. — kr.
2) von der Kirchenpflege:	
Geld	510 fl. — kr.
Naturalien:	
Roggen 6 Scheffel	38 fl. 24 kr.
Dinkel 5 Scheffel	20 fl. — kr.
3) von der Hospitalpflege:	
21 Klafter halb birken, halb tannen Holz frei vor das Haus à 6 fl.	126 fl. — kr.
5 Hundert Büschel Reisach à 2 fl. . . .	10 fl. — kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
⅓ Schulgeld nach 6jährigem Durchschnitt .	65 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Summe	950 fl. 24 kr.

neben einer Miethzins-Entschädigung von 75 fl.

2) Diensteinkommen der Lehrer an der zweiten Classe der lateinischen Schule:

A.) Fixe Besoldung

von der Kirchenpflege:	
Geld	500 fl. — kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
⅓ Schulgeld	65 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Summe	566 fl. — kr.

Als Caplan bezieht dieser Lehrer noch ein Einkommen von 653 fl.

3) Diensteinkommen des Lehrers an der ersten Classe der lateinischen Schule:

A.) Fixe Besoldung

von der Kirchenpflege:	
Geld	217 fl. 32 kr.
von der Hospitalpflege:	
Geld	250 fl. — kr.
Holz, 5 Klafter birken à 8 fl.	40 fl. — kr.
5 Klafter tannen à 6 fl.	30 fl. — kr.
300 Büschel Reisach	7 fl. 30 kr.
von verschiedenen Stiftungen	54 fl. 11 kr.
Summe	599 fl. 13 kr.

Uebertrag	599 fl. 13 kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
⅕ Schulgeld	65 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Summe	665 fl. 13 kr.

nebst 60 fl. Miethzins-Entschädigung.

4) Diensteinkommen des ersten Reallehrers:

A.) Fixe Besoldung

von der Stadtpflege:	
Geld	250 fl. — kr.
von der Kirchenpflege:	
Geld	300 fl. — kr.
Naturalien:	
Roggen 3 Scheffel	19 fl. 12 kr.
Dinkel 8 Scheffel	32 fl. — kr.
Summe	601 fl. 12 kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
⅕ Schulgeld	65 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Summe	667 fl. 12 kr.

Miethzins-Entschädigung hat dieser Lehrer keine. Der jetzige Lehrer hat eine Personalzulage von jährlich 100 fl.

5) Diensteinkommen des zweiten Reallehrers 700 fl. ohne Wohnung.

6) Diensteinkommen des dritten Reallehrers:

von der Kirchenpflege	400 fl. — kr.
⅕ Schulgeld	65 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Summe	466 fl. — kr.

ohne Wohnung oder Miethe-Entschädigung.

7) Der Musiklehrer bezieht außer einer Miethzins-Entschädigung von 60 fl. und den Visitations-Diäten mit 1 fl. einen Gehalt von 200 fl. Dabei bezahlt jeder Schüler, der Unterricht in der Instrumental-Musik hat, monatlich 20 kr. Der damit verbundene Organistendienst mag etwa 190—200 fl. jährlich betragen.

8) Der Zeichnenlehrer hat jährlich 275 fl., 1 fl. Visitations-Diäten, und von jedem Schüler monatlich 20 kr., was nach einem 6jährigen Durchschnitt auf 60 fl. angeschlagen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben
zur
schriftlichen Ausarbeitung für die Oberreallehr-, Fachlehr- und Reallehr-Amts-Candidaten
am 14—19. November 1853.

(Fortsetzung und Schluß.)

5) Wie lange muß N zu Anfang jeden Jahres eine Summe R zu p.% so ausleihen, daß alljährlich die Interessen zum Kapital geschlagen werden, wenn hiedurch die Summe S erspart werden soll, die alljährlich ebensoviel Zinsen gibt, als anfangs jährlich ausgeliehen worden ist?

6) Welche Zahlen lassen, durch 3, 7, 10 dividirt, nach einander die Reste 2, 3, 9?

7) Die gebrochene Funktion $\frac{15x^2 - 38x - 72}{x^3 - 2x^2 - 24x}$ in eine Summe von Partialbrüchen zu zerlegen.

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

Behandlung der Lehre von den Logarithmen bei Ober-Realschülern.

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) In welcher Zeit geben 221 Kronenthaler bei $4\frac{1}{2}$ % so viel Zins, als 612 preußische Thaler bei $3\frac{1}{2}$ % in 4 Jahren 3 Monaten?

2) 8 Eimer 7 Imi kosten 86 fl. 30 kr.; wie theuer muß die Maas verkauft werden, wenn man 12% gewinnen will und 2% Abgang sich zeigt?

3) Wie groß ist die Seite eines Würfels, der 243 ℔ wiegt, dessen specifisches Gewicht 0,26 ist, wenn 1 Cubikfuß Wasser 73,8 ℔ schwer ist?

4) Beweis des Satzes: $\log\left(\frac{a \cdot b}{c}\right) = \log a + \log b - \log c$.

5) Berechnung des Ausdrucks:

$$\sqrt{37 + \sqrt{280}} \pm \sqrt{37 - \sqrt{280}}.$$

6) Auf den Schenkeln eines rechten Winkels bewegen sich von der Spitze aus 2 Körper mit gleichförmiger Geschwindigkeit. Der eine, welcher 22 Sekunden später abgeht als der andere, legt in jeder Sekunde 7′, der andere in jeder Sekunde 8′ zurück. Nach wieviel Sekunden werden beide Körper 275′ von einander entfernt seyn?

7) In einer stetigen Proportion ist die Summe aller 3 Glieder = a, der Rest, den man erhält, wenn man von der Summe der Quadrate der äußern Glieder das Quadrat des mittlern Gliedes abzieht = b. Wie heißt die Proportion?

8) A ist dem B 1000 fl. nach 10 Jahren zu bezahlen und bis zu ihrer Bezahlung mit 4% zu verzinsen schuldig. Im Anfang des 4ten Jahres wünscht B die ganze Summe zu erhalten. Da aber der landesübliche Zinsfuß während der 3 ersten Jahre auf 5% erhöht worden ist, so will A seine Schuld abtragen, wenn B ihm 5% Rabatt bewilligt. Wie groß ist die von A zu bezahlende Summe?

III. Analytische Geometrie.

(Nur für Oberreal- und Fach-Lehrer.)

1) Die beiden Axen eines rechtwinklichen Coordinaten-Systems XOY werden von einer veränderlichen Geraden in den Punkten X und Y geschnitten, daß die Abschnitte OX, OY eine constante Summe geben. Nimmt man diese abgeschnittenen Stücke zu Coordinaten eines Punktes und fällt aus diesem Punkte eine Senkrechte auf die Gerade, so geht diese Senkrechte für alle Lagen der Geraden durch einen festen Punkt. (Zu beweisen.)

2) In ein Dreieck, dessen Ecken ein beliebiger Punkt einer gegebenen Ellipse und die beiden Brennpunkte dieser Ellipse sind, ist ein Kreis einbeschrieben. Man soll den geometrischen Ort für den Mittelpunkt dieses Kreises finden.

3) Die Curve $c^3 - x^3 = 3xy^2$ hat 2 Wendepunkte, deren Coordinaten zu suchen sind (ohne Anwendung der Differentialrechnung).

4) Im Raum sind 3 Gerade gegeben; eine veränderliche Gerade schneidet fortwährend diese gegebenen Geraden. Welche Fläche wird beschrieben?

VI. Höhere Analysis.

(Für Oberreal- und Fach-Lehrer.)

1) Welchen Werth erhält der Ausdruck

$$\frac{\sqrt{x(2a^3 - x^3)} - a\sqrt[3]{a^2 x}}{a - \sqrt[4]{a x^3}} \text{ für } x = a?$$

2) In eine gegebene Kugel einen geraden Kegel einzubeschreiben, dessen krumme Oberfläche ein Maximum sey.

3) Ueber dem Halbmesser eines Kreises K sey ein anderer Kreis k beschrieben, so daß jener Halbmesser den Durchmesser des neuen Kreises abgibt. Der Kreis K gelte als Basis einer Halbkugel, der Kreis k als Basis eines geraden Cylinders. Man soll den

Flächeinhalt der Figur berechnen, welche der Cylinder aus der Oberfläche der Halbkugel ausschneidet.

4) (Nur für Fachlehrer.) Die Gleichung einer Curve zu finden, welche durch einen gegebenen Punkt geht und die Eigenschaft hat, daß das durch eine Tangente, die Subtangente und die Ordinate des Berührungspunkts eingeschlossene Dreieck von constantem Inhalt ist.

V. Descriptive Geometrie.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Ein senkrechtes Conoid habe zur Richtebene die Horizontalebene, zu Leitlinien einen in der Vertikalebene liegenden Kreis und eine zur Horizontalebene senkrechte Gerade, deren Vertikalprojection durch den Mittelpunkt jenes Kreises geht. Man soll den Schnitt des Conoids und einer zur Vertikalebene parallelen Ebene projiciren, und beweisen, daß dieser Schnitt eine Ellipse ist.

2) Wie findet man die Curve, in welcher eine Drehungsfläche von einem Cylinder berührt wird, den man, parallel mit einer gegebenen Geraden, der Drehungsfläche umschreibt?

3) Zu beweisen, daß die perspectivischen Bilder beliebig vieler Parallellinien sich in einem Punkte schneiden, oder wieder parallel laufen müssen.

B.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Zwei Ebenen sind durch je 3 Punkte gegeben. Man soll die Schnittlinie beider Ebenen projiciren, ohne die Spuren dieser Ebenen zu benützen.

2) Gegeben sind die Projectionen einer Geraden und die Projectionen eines Punkts außerhalb der Geraden. Auf der Geraden sind zwei Punkte zu bestimmen, welche vom gegebenen Punkt einen gegebenen Abstand haben.

3) An ein Umdrehungsparaboloid eine Berührungsebene parallel mit einer gegebenen Ebene zu legen.

4) Wie findet man den Schnitt einer Drehungsfläche und einer Kegelfläche?

VI. Praktische Geometrie.

A.) Für Ober-Reallehrer.

Das Höhenmessen mit dem Barometer.

B.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung).

1) Wie kann man blos mit Stäben und Meßstangen am Ende einer Geraden auf ebenem Felde ein Perpendikel ausstecken?

2) Die Entfernung zweier unzugänglichen Punkte mit Hülfe des Meßtisches zu finden.

3) Ein auf dem Meßtisch verzeichnetes Viereck soll auf dem Felde ausgesteckt werden; genau anzugeben, wie man dabei am einfachsten verfährt.

Physik und Mechanik.

A.) Für Ober-Reallehrer.

I. Physik.

a) Welche Kenntnisse haben wir durch die Beobachtungen des Pendels erlangt, und wie sind die erstern aus diesen abgeleitet worden?

b) Welche Mittel hat man, um die Stärke eines electrischen Stroms zu bestimmen?

II. Mechanik (zugleich für Fachlehrer).

a) Bei welchen Aufgaben kommt das Trägheits-Moment eines Körpers in Betracht, und was ist die Bedeutung desselben? Das Trägheits-Moment für einen Cylinder in Bezug auf seine Axe und in Bezug auf eine gerade Linie seines Mantels zu bestimmen.

b) Was versteht man unter der lebendigen Kraft eines Körpers? was ist das Prinzip der lebendigen Kräfte?

III. Höhere Mechanik (nur für Fachlehrer).

a) Was ist eine freie Achse eines Körpers? wodurch wird ihre Lage bestimmt? wie viel solcher gibt es? welches sind die Eigenschaften derselben?

b) Die Schwingungen einer gespannten Saite zu bestimmen.

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

I. Physik.

Die allgemeinen Eigenschaften der Körper, dargestellt für Schüler vom 13—14. Jahr.

II. Mechanik.

Die Lehre von den einfachen Maschinen theoretisch und praktisch in populärer Weise darzustellen.

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung) war die Prüfung in Physik und Mechanik eine mündliche.

Chemie.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Beschreibung der Verbindungen des Eisens mit Nichtmetallen (Metalloiden).

2) Beschreibung der wichtigsten Zuckerarten nach Vorkommen, Darstellung und Eigenschaften.

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

1) Theoretische und practische Belehrung über das Silber und Gold: ihre chemischen Eigenschaften und Verbindungen, Darstellung der wichtigsten Verbindungen und von den Anwendungen hauptsächlich das galvanische Versilbern und Vergolden.

2) Erläuternde Auflösung folgender Aufgaben und Erklärung der zu Grunde liegenden chemischen Prozesse:

a) Wie viel Cubikzoll Sauerstoff erhält man aus 60 Gramm Quecksilberoxyd ($Hg = 100$ für $H = 1$; und 100 Cubikzoll $O = 41{,}125$ Gramm)?

b) Wie viel chrystallisirtes kohlensaures Natron (mit 10 Aequ. HO) hat man nöthig, um 3 Pfund chrystallisirten Eisenvitriol (mit 7 Aequ. HO) zu zersetzen?

(für $H = 1$ ist $Na = 23$, $C = 6$; $Fe = 28$ und $S = 16$.)

3) Faßliche Erklärung der geistigen und sauren Gährung und der Darstellung des Essigs, sowie die Prüfung des Essigs auf seine Stärke und auf mögliche Verfälschungen.

C.) Für Reallehrer (I. Dienstprüfung) war die Prüfung in Chemie, sowie in der Naturgeschichte eine mündliche.

Naturgeschichte.

A.) Für Ober-Reallehrer.

1) Vergleichende Uebersicht der 4 obern Thierklassen (Wirbelthiere).

2) Welches sind die wichtigsten vegetabilischen Nahrungsmittel des Menschen in Europa; aus welchen Klassen oder Familien sind sie genommen, und welches sind die Hauptkennzeichen dieser Familien?

3) Angabe und Beschreibung der wichtigsten Eisenerze.

4) In welchen Formationen finden sich Steinkohlen; und wie kommen sie vor, woran erkennt man sie?

B.) Für Reallehrer (II. Dienstprüfung).

1) Es soll eine auch für Anfänger verständliche Beschreibung der wichtigsten einfachen und zusammengesetzten Pflanzenorgane, sowie die Ernährung und das Wachsthum der Pflanzen gegeben werden.

2) Faßliche allgemeine und specielle Belehrungen über den Instinkt und Kunsttrieb der Thiere, unter Angabe der Klasse, Ordnung und Familie der als Beispiele anzuführenden Thiere.

3) Welchen methodischen Weg hat der Unterricht in der allgemeinen und speciellen Oryktognosie einzuschlagen, damit derselbe zugleich auf den Unterricht in der Geognosie zweckmäßig vorbereite?

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Bücher-Anzeigen.

Biblische Geschichte

in

einer Auswahl poetischer Bilder,

von

Julius Krais.

Mit einem Stahlstich.

Stuttgart, Druck und Verlag von Ed. Hallberger.

Der Herausgeber hat mit dieser Sammlung, welche viele Stücke von ihm selber enthält, Lehrern und Schülern an höheren und mittleren Lehranstalten, sowie allen Familien-Kreisen, in welchen das Eine, was Noth thut, mit Sorgfalt gepflegt wird, eine höchst dankenswerthe Gabe dargeboten. Es sind die Geschichten des Alten und Neuen Testaments ohne wesentliche Lücken in den poetischen Bearbeitungen der anerkanntesten Meister auf diesem Gebiete, eines Klopstock, Pyrker, Rückert, Knapp, Barth, Hey, Eyth u. s. f. in glücklicher Auswahl aneinander gereiht. Zu einer Auswahl, welche ein tiefgehendes Urtheil und einen sehr geläuterten Geschmack erforderte, war der Dichter der ausgezeichneten Stücke: „Die Himmels-Leiter," Gideon," „Simson," „Nehemia," „Jesus im Meersturm," „Die Dornen-Krone," „Paulus" mehr als viele Andre befähigt. Das letztere Gedicht: „Paulus" in antikem Versmaaß, gehört wegen der plastischen, gedrungenen Ausprägung des geschichtlichen Inhaltes sicherlich zu den trefflichsten Schilderungen, welche die biblische und christliche Poesie aufzuweisen hat. Wer entzieht wohl seinen Beifall den Versen, in welchen die Wirksamkeit des Apostels in Griechenland gepriesen wird:

„Wo der Griechen Gesang und heitere Weisheit
Jugendlich schön auf üppiger Lenzflur
Einst erblüht' und wieder verwelkte,
Säetest du der Lieb' und des Glaubens
Unverwelklich blühende Saat."

Man sollte erwarten, daß besonders die Vorsteher unserer mannigfachen Lehranstalten ein Buch von mäßigem Umfang und mäßigem Preise nicht unbeachtet lassen, welches den Religions-Unterricht namentlich für reifere Schüler durch tiefere Einführung in den unergründlichen Gehalt der biblischen Geschichte nicht wenig zu beleben geeignet ist. Zu einem höchst ansprechenden Geschenke für gebildete Familien-Kreise darf dieses Werk ohnedieß mit vollem Rechte empfohlen werden.

St.

Kürzlich sind erschienen:

Premières
LECTURES FRANÇAISES,
französisches Lesebuch für die unteren Classen.
Herausgegeben
von
Dr. Ferdinand Seinecke.
Hannover, Louis Ehlermann. 1854.

Die Sammlung ist zunächst bestimmt für die untern Classen, für 8—11jährige Kinder und demgemäß eingerichtet. Doch ist das Material von der Art, daß es sich ganz gut auch für die mittleren Classen unsrer Schulen eignet. Die Auswahl ist sehr zweckmäßig und ganz auf die Bedürfnisse des genannten Alters berechnet. Schilderungen aus der Natur und Thierwelt, nicht selten in dialogischer Form, wechseln mit Stücken ethischen Inhalts, mit Mährchen, Erzählungen aus dem Kinderleben, leichten Gedichten und Briefen. Auch die Geschichte, so weit sie für dieses Alter hergehört, kommt zu ihrem Rechte, meist in kleinen, aber charakteristischen Zeichen und Anecdoten aus dem Leben bedeutenderer Männer. Nur über Columbus kommt ein etwas längerer Abschnitt. Dabei empfiehlt sich das Buch noch weiter durch den sichtbar eingehaltenen Stufengang vom Leichteren zum Schwereren. Beigegeben ist ein bei dieser Altersstufe nicht zu entbehrendes, vollständiges, lexikalisches Wörter-Verzeichniß am Ende des Buchs.

Hannover. Soeben sind in der Hahn'schen Hofbuchhandlung erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann
(Gymnasiumsstraße 8½),
sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Neue Auflagen von Callin's englischem Elementar-Buche.

Elementarbuch der englischen Sprache,
von
F. A. Callin,
Director der Mittelschule in Hannover

Erster Gang. Sechste Auflage. gr. 8. 1854. 1 fl. 10 kr.
Zweiter Gang. Vierte Auflage. gr. 8. 1854. 1 fl. 10 kr.
Englisches Lesebuch zum Gebrauche bei dem zweiten Gange des englischen Elementarbuches. Vierte Auflage. gr. 8. 1854 . . . . 1 fl. 10 kr.

Mehrseitigen Wünschen zufolge ist das Lesebuch jetzt selbstständig erschienen und kann daher auch neben andern englischen Sprachlehren benutzt werden.

Ferner ist ebendaselbst von dem Herrn Director Callin früher erschienen:

Hülfsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische, mit grammatischen, literarischen und sacherklärenden Noten und mit Hinweisungen auf K. F. C. Wagner's und des Verfassers englische Sprachlehren. gr. 8. 1 fl. 10 kr.

So eben ist erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Schul-Grammatik

der

Englischen Sprache.

Ein Lehrbuch in zwei Lehrgängen für Real-, höhere Töchterschulen und den Privatunterricht.

Von

Dr. W. Zimmermann.

Erster Lehrgang. **Zweite** verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1 fl. 24 kr.

Zweiter Lehrgang. gr. 8. geh. 1 fl. 38 kr.

Der I. Lehrgang dieses Schulbuchs, welcher sich in Plan und Ausführung dem Princip und Bedürfniß der höheren Bürgerschule anschließt und den auf der letzten Versammlung deutscher Realschulmänner für den Unterricht in neuen Sprachen aufgestellten Grundsätzen entspricht, hat eine so warme Aufnahme gefunden, daß noch vor Ablauf eines Jahres eine neue Auflage nöthig geworden ist.

Der II. Lehrgang, dessen Disposition und Ausführung den Verfasser ebenfalls durchweg als erfahrenen Schulmann bekunden, enthält zugleich einen Abriß der englischen Literatur-Geschichte, und dürfte zu einer gleich günstigen Aufnahme berechtigt seyn.

Halle, März 1854.

G. Schwetschke'scher Verlag.

Druck und Expedition bei Berwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

Juni | № 6. | 1854.

Bietigheim.

Die Gründung der dortigen lateinischen Schule fällt in die Zeit von Herzog Ulrich, der (vergleiche Pfaff, Geschichte des gelehrten Schulwesens in Württemberg, p. 62), als er die kirchlichen Stiftungen in seinem Lande einzog, die Beguinenhäuser (ein solches war nemlich nach alten Urkunden das Präceproratshaus in Bietigheim), die Frühmessen und andere durch die neue kirchliche Einrichtung entbehrlich gewordenen Pfründen sammt den Feldcapellen mit allen ihren Einkünften den Städten, in deren Mauern oder in deren Nähe sie sich befanden, übergab, um sie für ihre Bildungs-Anstalten, insbesondere für die lateinischen Schulen zu verwenden.

Als Lehrer, die in früheren Zeiten an dieser Schule thätig waren, werden besonders genannt schon vor dem Interim der bekannte, später an das Pädagogium zu Stuttgart berufene Lehrer Alexander Marcoleon (Märklin) und nach ihm Oßwald Schrekenfuchs, der als Jahressold 65 fl. und 2 Eimer Wein erhielt und 1552 Professor der hebräischen Sprache in Freiburg wurde.

Bietigheim hat derzeit eine Präceptorats- und eine Real-Classe, letztere seit 1841, in welchem Jahre die dortige Collaboratur-Classe aufgehoben wurde.

Präceptor ist Georg Ludwig Holzer, geb. zu Vaihingen a. d. Enz den 9. Januar 1777, angestellt seit 1799 *), welchem seit 1845 ein Hilfslehrer beigegeben ist. Reallehrer ist Jakob Friedrich Rieß, geb. zu Nellingen 25. Juli 1810, angestellt seit Herbst 1841.

Der Unterricht in beiden neben einander bestehenden Schulen ist combinirt. Die Präceptorats-Classe besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erste die eigentlich lateinischen Schüler von 11—14 Jahren, die andre die Elementar-Schüler von 9—11 Jahren in sich begreift, welch' letztere zur Vorbereitung sowohl für den Unterricht in der höhern lateinischen Classe, als in der Realschule von dem Präceptor Elementar-Unterricht erhalten. In Religion, Geschichte, deutscher Sprache

*) Derselbe hat A. 1849 bei seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum durch die Gnade Seiner Majestät die goldene Civilverdienstmedaille erhalten.

haben die Realschüler den Unterricht mit den lateinischen Schülern bei dem Präceptor; in Arithmetik und Geographie die lateinischen Schüler zugleich mit den Realschülern bei dem Reallehrer. Singen und Schönschreiben gibt gegen eine Belohnung aus der Stadtcasse ein Hilfslehrer von der deutschen Schule.

Die Stundenzahl ist die gewöhnliche. Das Griechische soll privatim gelehrt werden. Der Reallehrer hat außer den Lectionen für seine Classe noch wöchentlich 2 Stunden an der Sonntags-Gewerbeschule zu geben.

Zu Beschaffung von Lehrmitteln dient für die lateinische Schule ein jährlich von der Stadtcasse zu gebender Beitrag von 8 fl., während der Realclasse außer eines erstmaligen Beitrags von 400 fl. (200 fl. vom Staat, 200 fl. von der Stadt) zu diesem Behufe von der Stadt ein jährlicher Beitrag von 50 fl. ausgesetzt ist.

Für das Schulgeld wird dem Präceptor und dem Reallehrer je ein jährliches Aversum von 100 fl. aus der Stadtcasse bezahlt, wofür diese von jedem Schüler jährlich 4 fl. einzieht.

Die Zahl der Schüler in der Präceptorats-Classe mag sich durchschnittlich auf 30—40 belaufen; in der Realclasse bewegte sie sich in den letzten Jahren zwischen 12 und 24.

Die Amtswohnung des Präceptors befindet sich in dem Schulhause, einem Gebäude, das im ersten Stockwerke 3 deutsche Schulzimmer, im zweiten außer den Schulzimmern des Präceptors und Reallehrers die Wohnung des Ersteren enthält. Zu der Amtswohnung des Präceptors gehören ein geräumiger Keller unter dem Wohnhaus, zu ebener Erde ein großer Holzstall mit Schwein- und Gänsestall, Waschküche und einem kleineren Gemüsekeller. Im zweiten Stocke befindet sich ein heizbares Wohnzimmer, 3 nicht heizbare Nebenzimmer, Küche, Speisekammer, auf der Bühne ein heizbares Zimmer, etliche Kammern nebst anderem Gelaß und ganz oben noch eine weitere Bühne.

Die Heizung der 5 im Hause befindlichen Schullokale besorgt der Präceptor und bezieht zu diesem Behufe für jedes derselben das Geld für 1 Klafter buchene Scheiter und 1 Klafter buchene Prügel.

Die Besoldung des Präceptors ist:

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat:

a) Geld	180 fl. — kr.
b) Naturalien:	
Dinkel 30 Scheffel	120 fl. — kr.
Haber 6 Scheffel	14 fl. 24 kr.
Zusammen	314 fl. 24 kr.

	Uebertrag	314 fl. 24 kr.
2) von der Stadtpflege:		
Geld mit Einschluß des Schulgelds-Aversums		252 fl. 24 kr.
	Zusammen	566 fl. 48 kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.		
Zwinger am Hause mit 18—20 Ruthen		8 fl. — kr.
Küchegarten		1 fl. 20 kr.
Doppelte Bürgerholzgabe		2 fl. — kr.
Hochzeiten, Leichen, Martini-Geld		21 fl. 42 kr.
		33 fl. — kr.
	Summe	600 fl. — kr.

nebst freier Amtswohnung.

Der Reallehrer bezieht einen Gehalt von 600 fl. in Geld nebst 75 fl. Hausmiethe-Entschädigung.

Veränderungen im Lehrer-Personal seit Beginn dieses Jahres.

Den 14. Februar wurde die Reallehrerstelle in Rottweil dem Reallehrer Dechsner daselbst übertragen.

Den 21. März wurde der Diakonus und Präceptor Hauber in Ravensburg zum Rektor am Lyceum daselbst, und zum Professor an der obersten Classe derselben Anstalt der seitherige Verweser dieser Stelle, Schneiderhan, ernannt, zum Reallehrer in Tuttlingen der Lehramts-Candidat Klemm.

Den 9. Mai zum Präceptor in Marbach wurde der Lehramts-Candidat Becht von Heilbronn ernannt.

Zur Bewerbung ist ausgeschrieben seit dem 29. April die mittlere Reallehrstelle in Eßlingen, Gehalt 600 fl. und 100 fl. Hausmiethe-Entschädigung (Meldungs-Termin 14 Tage).

Prüfungs-Aufgaben.

Bei der Prüfung zur Aufnahme in die niedern katholischen Convikte, 25. August 1853.

(Dictirt von Oberstudienrath Dr. v. Roth.)

I.) In's Lateinische.

Als Timon der Menschenhasser [1]) den Alcibiades begleitet von dem Beifallsgeschrei [2]) der Menge nach Hause gehen sah, sprach er zu ihm: es freut mich, daß du an Ehre und Macht zunimmst; denn du kannst nicht zunehmen, ohne daß größeres Verderben über Athen kommt. Daß Timon das gleichsam in prophetischem Geiste [3]) gesprochen habe,

erkannte unter andern verständigen Männern auch Sokrates, welcher sich vergebliche Mühe gegeben hatte, den Alcibiades zu überzeugen, daß er nicht zur Lenkung des Staates berufen[4]) sei. Aber diesem lag nichts an dem Wohle seiner Mitbürger; wenn nur sein Verlangen nach Ruhm befriedigt wurde, so schonte er das Leben der Menschen so wenig als die Geldmittel des Staats und der Einzelnen. Perikles hatte das Volk von Athen immer gewarnt, die Feinde auf der Insel Sicilien zu bekriegen, weil er fürchtete, es möchte das Heer, getrennt vom heimathlichen Boden, Schaden leiden; aber Alcibiades stellte jetzt dem Volke, das von jeher auf Schmeichler und eitle Schwätzer[5]) allzuleicht gehört[6]) hatte, in öffentlicher Versammlung vor, jene reiche Insel werde eine leichte Beute für Athen seyn; Gold und Ehre werde ihnen im Ueberfluß dort zu Theile werden. Welches Ende der von den Atheniensern in Sicilien geführte Krieg genommen habe, ist uns aus der Geschichte bekannt.

[1]) = welcher von seinem Hasse gegen das Menschengeschlecht einen Namen bekommen hat. [2]) Beifallsgeschrei = Klatschen u. Geschrei. [3]) prophetischer Geist, vaticinari. [4]) nasci. [5]) Eitle Schwätzer vaniloquus. [6]) hören aures praebere.

II.) Zur schriftlichen lateinischen Exposition.

Cajus Marius, septies Consul, Arpinas, humili loco natus, primis honoribus per ordinem functus, legatus Metello in Numidia, criminando eum consulatum adeptus, Jugurtham captum ante currum egit. In proximum annum consul ultro factus Cimbros in Gallia apud Aquas Sextias, Teutonas in Italia vicit, deque his triumphavit. Sextum consul Appulejum Saturninum, tribunum plebis, et Glauciam praetorem, seditiosos, ex Senatus consulto interemit. Sed armis a Sulla victus Minturnis in palude latuit. Inventus et in carcerem conjectus immissum percussorem Gallum vultus auctoritate deterruit, acceptaque navicula in Africam trajecit: ibi diu exulavit. Mox Cinnana dominatione revocatus exercitum comparavit, caesisque inimicis septimo consulatu, ut quidam ferunt, voluntaria morte decessit.

Nach Aurel. Victor de viris illustribus 67.

Concurs-Examen zur Aufnahme in das höhere Seminar zu Tübingen.

Gehalten in Stuttgart 7.—9. September 1853.

I.) Thema zur lateinischen Composition.

(Ref. Rector Peffner aus Ludwigsburg.)

Wenn wir das herrschende Bestreben der Menschen, ihre Zustände nach allen Seiten hin zu verbessern, mit den Mitteln vergleichen, die sie dazu in Bewegung setzen, so nehmen wir das auffal-

lendste Mißverhältniß wahr. Ihre Wünsche und Plane sind immer vielumfassend und weit aussehend, oft abenteuerlich und unerreichbar; aber die Anstrengungen, die sie dafür machen, sind zaghaft, langsam und kleinlich. Sie wollen verständig werden und geschickt, aber geben sich doch wenig Mühe, etwas Rechtes zu lernen; sie wollen ihren Wohlstand fest gründen und zur Blüthe bringen, und zeigen doch weder die nöthige Beharrlichkeit, noch Enthaltsamkeit; sie wollen sittlich-gute Menschen und wahre Christen werden, und bleiben doch immer auf demselben Flecke stehen.

Nichts ist ihren Wünschen zu hoch und zu edel, aber es graut ihnen vor den durchgreifenden, kräftigen Mitteln, durch die allein etwas Großes erzielt werden kann. Ja sie widersetzen sich mit der ganzen Schwere der Trägheit, mit der ganzen Hitze der Leidenschaftlichkeit jeder Veränderung, die nothwendig eintreten muß, wenn eine wirkliche Besserung ihrer Zustände erreicht werden soll.

(Aus Seubert's Predigten.)

II.) Lateinische Periode.

(Ref. Heffner.)

Homerus, quemadmodum ex Oceano dicit ipse amnium vim fontiumque cursus initium capere, omnibus eloquentiae partibus initium et ortum dedit. Hunc nemo in magnis sublimitate, in parvis proprietate superaverit. Idem laetus ac pressus, jucundus ac gravis, tum copia tum brevitate mirabilis, nec poëtica modo, sed oratoria virtute eminentissimus. Nam ut de laudibus, exhortationibus, consolationibus taceam, nonne vel nonus liber, quo missa ad Achillem legatio continetur, vel in primo inter duces illa contentio, vel dictae in secundo sententiae omnes litium ac consiliorum explicant artes? Affectus quidem vel illos mites, vel hos concitatos, nemo erit tam indoctus, qui non in sua potestate hunc auctorem habuisse fateatur. Age vero, nonne in utriusque sui operis ingressu paucissimis versibus legem prooemiorum non dico servavit, sed constituit? Nam et benevolum auditorem invocatione dearum, quas praesidere vatibus creditum est, et intentum proposita rerum magnitudine et docilem summa celeriter comprehensa facit.

(Quintiliani instit. or. Lib. X. Cap. 1 §. 46—48.)

III.) Griechische Periode.

(Ref. Prof. Eyth aus Schönthal.)

Aus Diodor.

Ἀποδοτέον τῶν ἐπαίνων τὸ πρωτεῖον τῇ · τούτων μάλιστ' αἰτίᾳ ἱστορίᾳ. Ἡγητέον γὰρ εἶναι ταύτην φύλακα μὲν τῆς τῶν ἀξιολόγων

ἀρετῆς, μάρτυρα δὲ τῆς τῶν φαύλων κακίας, εὐεργέτιν δὲ τοῦ κοινοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων.

Εἰ γὰρ ἡ τῶν ἐν Ἅιδου μυθολογία τὴν ὑπόθεσιν πεπλασμένην ἔχουσα πολλὰ συμβάλλεται τοῖς ἀνθρώποις πρὸς εὐσέβειαν καὶ δικαιοσύνην, πόσῳ μᾶλλον ὑποληπτέον τὴν προφῆτιν τῆς ἀληθείας ἱστορίαν, τῆς ὅλης φιλοσοφίας οἱονεὶ μητρόπολιν οὖσαν, ἐπισκευάσαι δύνασθαι τὰ ἤθη μᾶλλον πρὸς καλοκἀγαθίαν; Πάντες γὰρ οἱ ἄνθρωποι διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν βιοῦσι μὲν ἀκαριαῖόν τι μέρος τοῦ παντὸς αἰῶνος, τετελευτήκασι δὲ τὸν πάντα ὕστερον χρόνον καὶ τοῖς μὲν ἐν τῷ ζῆν μηδὲν ἀξιόλογον πράξασιν ἅμα ταῖς τῶν σωμάτων τελευταῖς συναποθνήσκει καὶ τὰ ἄλλα πάντα τὰ κατὰ τὸν βίον, τοῖς δὲ δι' ἀρετὴν περιποιησαμένοις δόξαν αἱ πράξεις ἅπαντα τὸν αἰῶνα μνημονεύονται, διαβοώμεναι τῷ θειοτάτῳ τῆς ἱστορίας στόματι. Καλὸν δ' οἶμαι τοῖς εὖ φρονοῦσι θνητῶν πόνων ἀνταλλάξασθαι τὴν ἀθάνατον εὐφημίαν.

IV.) Religions-Aufgaben.

(Ref. Ephorus Oehler aus Tübingen.)

1) Das Wort Christi Joh. 12, 25: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben" werde erklärt und hieraus der grundwesentliche Unterschied christlicher und heidnischer Sittlichkeit nachgewiesen.

2) Die Bedeutung der geographischen Verhältnisse Palästina's für die Geschichte des göttlichen Reiches werde nachgewiesen, unter Benützung von Num. 23, 9, Deut. 33, 28, Ezech. 5, 5, Jes. 2, 2 ff.

V.) Geschichte.

(Ref. Prof. Mönnich aus Urach.)

1) Kurze vergleichende Darstellung der Perserkriege und der Burgunderkriege und ihrer Folgen, jener für das alte Griechenland, dieser für die Schweiz.

2) Ueberblick der Hauptbegebenheiten des 30jährigen Kriegs bis zur Nördlinger Schlacht. Hauptursachen oder Veranlassungen dieses Kriegs.

VI.) Aufsatz.

(Ref. Mönnich.)

Es soll mit bestimmter Hinweisung auf einige bekannte Dichtungen Schillers zu zeigen gesucht werden, aus welchen Gründen man befugt sei, diesen Dichter einen subjektiven zu nennen.

VII.) Mathematik.

(Ref. Prof. Pfleiderer aus Maulbronn.)

I.) Aufgaben in der Arithmetik.

Zur Auswahl.

1) $6\sqrt{128}$ soll dividirt werden durch $3\sqrt{-8}$.

2) Ich habe eine Anzahl Guldenstücke, die leg ich in Form eines Quadrats auf einen Tisch, da fehlen mir 56 Stück, um das Quadrat zu vollenden. Nun vermindere ich die Seite des Quadrats um 3 Stück, so bringe ich ein vollständig Quadrat zu Stand, aber von meinen Guldenstücken bleiben mir noch 31 im Beutel übrig. Wie viele Guldenstücke habe ich?

3) Eine Zahl hat drei Ziffern; das Produkt der ersten Ziffer (links) in die dritte (rechts) ist halb so groß, als das Produkt der mittleren Ziffer in diese dritte Ziffer. Die Ziffernsumme ist 14. Kehrt man die Ziffernfolge um, so bekommt man eine neue Zahl, die um 198 größer ist, als die ursprüngliche Zahl. Wie heißt die ursprüngliche Zahl?

4) Wie groß ist die Seite eines Quadrats, dessen Inhalt um $^9/_{16}$ seiner eigenen Größe wächst, sobald man die Seite um 3 Fuß verlängert?

II.) Aufgaben zur Prüfung in der Geometrie.

Zur Auswahl.

1) Auf was beruht überhaupt die Beschreibung eines regulären Polygons um einen gegebenen Kreis, sodann die Beschreibung eines solchen Polygons in einen gegebenen Kreis, und welche Hülfssätze sind darum nöthig, um die Beschreibung des regulären Fünfecks in den Kreis möglich zu machen?

2) Unter welchen Bedingungen ist es allein möglich, um ein Viereck einen Kreis zu beschreiben, wie muß darum insbesondere ein Trapez beschaffen seyn, damit ein Kreis umbeschrieben werden kann, und wie ist in diesem Fall dann die Aufgabe zu lösen?

3) Um einen gegebenen Kreis A soll ein concentrischer Ring gelegt werden, der einem zweiten gegebenen Kreis B gleich ist.

4) Durch einen gegebenen Punkt zwischen den Schenkeln eines Winkels soll eine Gerade so gelegt werden, daß ihre zwei Abschnitte zu den beiden Seiten jenes Punktes sich zu einander verhalten wie 3:5.

5) In ein gegebenes Quadrat soll ein gleichseitig Dreieck beschrieben werden, das aus dem Quadrat eine Winkelspitze gemein hat.

Anekdote.

Einem Seminaristen, der zu seinem Hebdomadar keine Disticha lieferte und sich damit entschuldigte, daß er keine poëtische Ader habe, schrieb sein Lehrer als Antwort folgendes Distichon in das Heft:

Carmina non jubeo, jubeo te pangere versus;
Raro per coelum regia fertur avis.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Ankündigungen.

Neue Schulbücher!

Heidelberg. In der akademischen Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter ist erschienen und in Stuttgart bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Feldbausch, Fel. Seb., **zur Erklärung des Horaz.** Einleitung in die einzelnen Gedichte nebst erklärendem Register der Eigennamen.

Erstes Bändchen. Oden und Epoden. 8. 1851. geh. 56 kr.
Zweites Bändchen. Satiren und Episteln. 8. 1852. geh. 48 kr.
Drittes Bändchen. Erklärendes Register der Eigennamen. 8. 1853. geh. 36 kr.

(Dieses 3. Bändchen ist mit besonderem Titel versehen, und wird als besondere Schrift ausgegeben.)

Feldbausch, F. S., **Griechische Grammatik** zum Schulgebrauch. Vierte Auflage. gr. 8. 1853. 1 fl. 36 kr.

Feldbausch und Süpfle, **Griechische Chrestomathie** für die zwei ersten Jahres-Curse im griechischen Sprachunterricht. Sechste Auflage. gr. 8. 1853. 1 fl. 12 kr.

Spitz, Carl, Lehrer der Mathematik an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe, **Elemente der Geometrie in Lehrsätzen und Aufgaben;** zum Gebrauche an Gewerbschulen, so wie zur Selbstbelehrung für Gewerbtreibende. Erster Theil. Die ebene Geometrie enthaltend. Mit 147 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. geh. 42 kr.

— — Dasselbe Werk. — Zweiter Theil. Die Stereometrie enthaltend. Mit 43 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. geh. 36 kr.

Plauen. Bei Aug. Schröter ist erschienen und in Stuttgart bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Populäre Astronomie.

Von ***Friedrich Eduard Thieme***,
Mathematikus an dem Gymnasium zu Plauen.
Mit Holzschnitten. 17 Bogen. gr. 8. Preis 1 fl. 45 kr.

Elemente der niedern Analysis.

Von ***Dr. Richard Beez***,
Lehrer der Mathematik an der Gewerbschule zu Plauen.
Mit 1 Figurentafel. broch. Preis 36 kr.

Druck und Expedition bei Perwick & Pittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

Juli | № 7. | 1854.

[In den statistischen Mittheilungen Nro. 6 finden sich einige Druckfehler. So ist als Name des Reallehrers von Bietigheim Rieß angegeben. Er heißt Kieß. Bei der Entfernung der Redaction vom Druckort ist nur eine einzige Correktur möglich und so lassen sich leider Druckfehler nie ganz vermeiden.]

Thema für die von den Professorats-Candidaten des Jahres 1855 auszuarbeitende lateinische Abhandlung.

Dijudicentur Sophoclis tragoediae, quaenam potissimum in scholis legendae videantur.

Blaubeuren.

Die Gründung der dortigen lateinischen Schule datirt, wie die der meisten lateinischen Schulen in Württemberg, vom sechszehnten Jahrhundert. Vom Jahr 1557 wird ein Präceptor von Blaubeuren aufgeführt, welcher, unterstützt von einem Provisor, der auch Collaborator genannt wurde, zugleich auch den Unterricht in der deutschen Schule zu ertheilen hatte. Erst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ungefähr wurde die lateinische und deutsche Schule geschieden. Von 1756 jedoch war mit dem Präceptorat die Pfarrei Marchbronn verbunden, die aber 1820 wieder von demselben getrennt und mit einer andern Pfarrei vereinigt wurde.

Schon 1809 wurde neben dem Präceptor ein Reallehrer aufgestellt, der zugleich den elementaren Unterricht im Lateinischen zu ertheilen hatte. Später besorgte Ein Lehrer das Präceptorat und die Realstelle zugleich (gegen einen Gehalt von 756 fl. 30 kr.). 1840 aber wurde neben der lateinischen Schule eine selbstständige Realschule errichtet, neben welchen beiden Classen eine auf beide vorbereitende Elementarclasse besteht.

Für die Lehrmittel der lateinischen Schule ist ein im Jahr 1825 von einer Privat-Gesellschaft gestifteter, über 120 fl. betragender Schulfond vorhanden, von dem die Zinsen hälftig zu Anschaffungen,

hälftig zu Vermehrung des Fonds verwendet werden. Zu Anschaffung von Lehrmitteln für die Realclasse wurde gleich Anfangs vom Staat und von der Gemeinde je ein Beitrag von 200 fl. gegeben. Zur Bestreitung der künftigen Erfordernisse wurden jährlich 50 fl. festgesetzt.

Präceptor ist derzeit Heinrich Ehregott Linck, geboren zu Ludwigsburg 1816, früher Präceptor zu Vaihingen an der Enz, seit 1853 in Blaubeuren. Reallehrer ist Casimir Speidel, geboren 31. Januar 1813 zu Balingen, in Blaubeuren angestellt seit 1840. Elementarlehrer ist Johannes Bausch, angestellt seit 1840.

Die Vertheilung der Pensen und Lectionen ist die gewöhnliche. Der Unterricht ist zwischen der lateinischen und der Realclasse theilweise combinirt. Der Schüler in der lateinischen Schule mögen es zwischen 10—15, in der Realschule zwischen 20 und 30, in der Elementarclasse mögen es durchschnittlich 30 seyn.

Das Schulhaus, A. 1829 neu erbaut, enthält die lateinische, die Realschule und die deutschen Schulen, sowie die Amtswohnung des Präceptors. Die letztere, im dritten Stock des Hauses, besteht in 4 heizbaren und 3 unheizbaren Zimmern, einer Küche, Speisekammer und zwei großen Bühnen unter dem Dache.

Das Diensteinkommen des Präceptors ist:

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat		138 fl. 24 kr.
und zwar:		
a) Geld	28 fl. — kr.	
b) Naturalien:		
2 Scheffel Roggen .	12 fl. 48 kr.	
22 Scheffel Dinkel . .	88 fl. — kr.	
4 Scheffel Haber . .	9 fl. 36 kr.	
Zusammen	110 fl. 24 kr.	
2) von der Hospitalpflege		166 fl. 16 kr.
und zwar:		
a) Geld	109 fl. 4 kr.	
b) Naturalien:		
1 Scheffel Roggen . .	6 fl. 24 kr.	
2 Scheffel Haber . . .	4 fl. 48 kr.	
Holz frei vor das Haus,		
4 Klft. Scheiter à 10 fl.	40 fl. — kr.	
300 Büschel Reisach à 2 fl.	6 fl. — kr.	
		304 fl. 40 kr.

	Uebertrag	304 fl. 40 kr.
3) von der Armenkassenpflege		43 fl. — kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.		
3 Viertel Krautgarten		2 fl. — kr.
Schulgeld (in diesem durchschnittlich berechneten Betrag garantirt *)		
a) von der lateinischen Schule zu 15 Schülern angenommen à 3 fl. 16 kr. jährlich		49 fl. — kr.
b) von der deutschen Schule zu 250 Schülern angenommen à 44 kr. . . .		183 fl. 20 kr.
Sonstige Emolumente		18 fl. — kr.
	Summa	600 fl. — kr.

Der Reallehrer hat einen fixirten Gehalt ganz in Geld aus der Spitalkasse von 600 fl. und für Hausmiethe 60 fl.

Der Elementarlehrer bezieht einen Gehalt von 300 fl. aus der Spitalkasse, ebenfalls in Geld, und hat weder eine Amtswohnung, noch eine Entschädigung dafür.

Zur Feuerung der Schulen läßt die Stadt so viel Holz beiführen, als nöthig ist.

Böblingen

hat wie Blaubeuren eine lateinische, Real- und Elementarklasse. Anfangs bestand blos eine lateinische Schule, 1800 kam eine Collaboraturklasse dazu, 1840 wurde neben der lateinischen Schule eine Realschule errichtet, zu welchen beiden Classen dann die Collaboraturschule in das Verhältniß einer vorbereitenden Classe trat.

Die Ernennung des Präceptors steht der Stadt zu, während der Reallehrer und Elementarlehrer von der Königlichen Staatsregierung ernannt werden.

Der Unterricht ist so combinirt, daß den Unterricht in Religion, Geschichte und Geographie der Präceptor den Latein- und Realschülern, in Arithmetik und Zeichnen der Reallehrer den Latein- und Realschülern, den im Singen und Calligraphie der Elementarlehrer in beiden Classen ertheilt. Der Unterricht in französischer und griechischer Sprache wird in Privatstunden gegeben.

*) und zwar so, daß wenn die Schülerzahl kleiner ist, als die angenommene, der Minderbetrag des Schulgeldes dem Präceptor vergütet wird, während ein etwaiger Mehrbetrag dem Präceptor nicht abgezogen wird, sondern ihm überlassen bleibt.

Die Schülerzahl beträgt in der lateinischen Schule wie in der Elementarschule gegen 30, in der Realschule zwischen 30 und 40.

Ein besonderer Fond zu Beschaffung von Lehrmitteln für die lateinische Schule besteht nicht. Doch wurden 1847 der Stiftungspflege 29 fl. 14 kr. Intercalargefälle übergeben, deren Zinsen zu 4% zum Capital zu schlagen sind, bis dieses die Summe von 50 fl. erreicht hat, in welchem Fall sie dann zu Lehrmitteln verwendet werden. Die Realschule bezieht außer dem anfänglichen Staatsbeitrage jährlich 50 fl. von der Stadtpflege zu Bestreitung ihrer Bedürfnisse.

Präceptor ist Rudolph Finck, geboren zu Murrhardt 22. Februar 1826, in Böblingen angestellt seit November 1853.

Reallehrer Paul Schlack, geboren A. 1814, ist seit 1839 in Böblingen angestellt.

Die Elementarstelle wird derzeit provisorisch versehen.

Das Lokal der Schulen, sowie die Amtswohnung des Präceptors befindet sich in einem Flügel der Schloßgebäude, welche die Stadt A. 1818 für die Zwecke ihres Schulwesens vom Staate erkauft hat. Die Wohnung des Präceptors befindet sich im zweiten Stocke dieses Gebäudes und besteht in 3 heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, und einer Kammer im untern Stockwerke, hat ferner noch Raum auf der Bühne und einen abgesonderten Keller.

Im gleichen Gebäude ist die Wohnung des Reallehrers. Dieselbe besteht ebenfalls in 3 heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, Kammer, Raum auf der Bühne, Holzlege und abgesondertem Keller.

Für die lateinische Schule sind zur Heizung 3 Klafter Holz bestimmt, welche die Stadt frei vor das Haus liefern und spalten läßt. Gegen Bezug dieser 3 Klafter hat der Präceptor die Heizung seines Schul-Lokals ohne weitere Belohnung *selbst* besorgen zu lassen. In der Real- und Elementarschule läßt die Stadt die Heizung besorgen.

Besoldung des Präceptors

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat		115 fl. — kr.
Geld.	83 fl. — kr.	
Naturalien:		
8 Scheffel Dinkel . .	32 fl. — kr.	
2) aus der Stadtpflege		367 fl. — kr.
3) von der Stiftungspflege		79 fl. — kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile		39 fl. 40 kr.
Summe		600 fl. 40 kr.

Die veränderlichen Theile sind:

$10^{1}/_{2}$ B. Küchengarten beim Haus	— fl.	40 fr.
1 B. Kartoffelland	3 fl.	— fr.
3 Ruthen Krautland	1 fl.	— fr.
2 Stück Wiesen, eines zu $3^{1}/_{2}$ B. 10 R., das andere zu $4^{1}/_{2}$ B. 11 R.	35 fl.	— fr.
Summe	600 fl.	— fr.

Der Reallehrer bezieht als Gehalt 600 fl. in Geld, und hat, wie oben angeführt wurde, freie Wohnung.

Der Elementarlehrer hat einen jährlichen Gehalt von 250 fl. Geld nebst 44 fl. Hausmiethe-Entschädigung. Von jedem Schüler erhält er jährlich 1 fl. Schulgeld.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben.

Für Professorats-Candidaten 1854.

Zur lateinischen Composition gegeben von Oberstudienrath Hirzel.

Für den Leser von Sallust's Schriften bleibt es zu bedauern, daß er den Dingen seiner Zeit nicht ganz rein und unbefangen gegenüber stand und bei Beendigung der Arbeit nicht von sich sagen konnte, was er dem Cato in den Mund legt (C. 52, 8) qui mihi atque animo meo nullius unquam delicti gratiam fecissem, haud facile alterius lubidini male facta condonabam. Denn dieses Verhältniß ist nicht ohne Einfluß auf die Darstellungsweise geblieben. Es spricht sich darin nicht immer die dem reinen Gemüth eigene ruhige Würde aus, sondern oft etwas Gewaltsames und Hartes, öfters weniger natürliche Derbheit und Lebhaftigkeit des Gefühls, als berechnete Nachdrücklichkeit, weniger sittliche Entrüstung als Gereiztheit. Wenn man aber diese aus der Gemüthsstellung hervorgehende Färbung wegdenkt, so bleibt eine so große Fülle von objectiver kernhafter Wahrheit darin übrig, daß jeder, der die sorgfältig erwogenen Ausdrücke gehörig nachwägt, über die bewundernswürdige Tiefe und Richtigkeit der Beobachtung erstaunt. Diese Fähigkeit hätte sich unmöglich in solcher Kraft erhalten können, wenn durch den Sturm der Leidenschaft die Blüthe seines Geistes und Herzens zerknickt worden wäre. Sicherlich stählte sich sein sittlicher Wille mit den Jahren: er sank nicht herab, sondern erhob sich. Wir aber haben den Mann der Vergangenheit nicht nach dem zu richten, was er einmal gewesen, sondern nach dem, was er geworden war.

Periode Tacit. Agric. 19., gegeben von Oberstudienrath Hirzel.

Griechische Composition.

Gegeben von Ephorus Bäumlein.

Es ist ein vielbesprochenes Wort Herodot's, daß Homer und Hesiod die Schöpfer der griechischen Götterwelt seyen, daß die Götter durch sie zuerst Namen, Ehrenämter und Gestalt erhalten hätten. Obwohl nun diesen Ausspruch schwerlich jemand buchstäblich gutheißen wird, so dürften ihm doch gewisse Wahrheiten zu Grunde liegen, von denen wir bei der Darstellung der griechischen Religion ausgehen können. Es scheint, wenn wir die Tradition zu Dodona mit den Nachrichten über die Kabiren vergleichen, nicht zweifelhaft, daß lange bevor die hellenische Periode eintrat, die Pelasger die Götter nur unter dem Namen der Mächtigen anbeteten; doch darf man sich nicht wundern, daß dieselben schon frühe den Himmel, indem sie ihn als männlich und weiblich betrachteten, unter den Namen Zeus und Demeter verehrten. Aber indem nun die verschiedenen Stämme, je nachdem ihnen eine Eigenschaft derselben hervorstechend erschien, die Gottheit verschieden benannten, entstand vor Allem in Kleinasien, wo sich die verschiedensten Stämme vermengten, das Bedürfniß durch Auffindung einer Theogonie das Verschiedene auszugleichen und zu vereinigen, und dieß soll denn nun zuerst durch Homer geschehen seyn.

Periode Antigone V. 162—210 dictirt. (Von Ephorus Bäumlein.)

Für Präceptorats-Candidaten 1854.

Aus Schwegler römischer Geschichte I, p. 93.

Von Oberstudienrath Hirzel.

Cicero läßt in der Einleitung zu seiner Schrift über die Gesetze durch Atticus die Aufforderung an sich richten, eine römische Geschichte zu schreiben; er sey, meint Atticus, dem Vaterlande es schuldig, ein der griechischen Geschichtschreibung ebenbürtiges Werk dieser Art aufzustellen, er solle die Zeiten der Erholung dazu verwenden. — Hätte Cicero seinen Vorschlag ausgeführt, so würde er wohl — die Achtung vor dem großen Redner und geistreichen Denker darf uns nicht hindern, es offen zu sagen — etwas unternommen haben, wozu er keinen Beruf hatte. Schon seine ganze geistige Anlage und Richtung war nicht diejenige des Geschichtforschers, und seine Laufbahn konnte nur dazu dienen, ihn dieser Art von schriftstellerischer Thätigkeit noch mehr zu entfremden. Er war mit reiferen Jahren zu sehr Redner und politischer Partheimann geworden, als daß er sich noch in die objective Rolle eines unpartheiischen Geschichtschreibers hätte hineinfinden können. Eine genauere Kenntniß der römischen Verfassungs-Geschichte

war damals nur durch eine eingehende, nachdenkliche und zusammenhängende Durchforschung der alten Annalen zu gewinnen. Allein zu diesem Studium hatte Cicero ganz nach griechischer Art gebildet, gegen das Alleinheimische zu gleichgiltig, durch Politik, öffentliche Geschäfte und vielseitige persönliche Verbindungen vollauf in Anspruch genommen, weder Lust noch Zeit: als Staatsmann und Redner hatte er andere Gesichtspunkte und Interessen als der Geschichtforscher.

Zum Uebersetzen in das Griechische.

Von Rector Bucher.

Themistokles kam auf den Gedanken, den Hafen Peiräeus anzulegen, der nur noch einer kleinen Einrichtung bedurfte und der schönste und größte Hafen in Griechenland werden konnte. Er hoffte, wenn die Athener diesen zu den andern Häfen erhielten, so würde die Stadt die Oberherrschaft zur See erlangen können. Denn sie besaßen damals eine große Zahl von Dreiruderern und hatten sich durch die beständigen Seegefechte viel Erfahrung und großen Ruhm im Seewesen erworben. Er dachte ferner, sie werden die Jonier als Stammverwandte auf ihrer Seite haben und durch sie die andern Griechen in Asien befreien, die dann aus Dankbarkeit an die Athener sich anzuschließen geneigt seyn werden; die Inselbewohner aber werden alle aus Furcht vor der großen Seemacht sich bereitwillig zu denen halten, die ihnen am meisten schaden und nützen können. Von den Lacedemoniern aber wußte er, daß sie zwar zu Land eine wohlgerüstete Kriegsmacht hatten, aber zu Seegefechten durchaus nicht taugten.

Französische Composition.

Von Professor Borel.

Wilhelm der erste, Prinz von Oranien, stammte aus dem Fürstenhause Nassau, welches schon acht Jahrhunderte geblüht, mit dem österreichischen eine Zeitlang um den Vorzug gerungen, und dem deutschen Reich einen Kaiser gegeben hatte. Außer verschiedenen reichen Ländereien in den Niederlanden, die ihn zu einem Bürger dieses Staates und einem Vasallen Spaniens machten, besaß er in Frankreich noch das unabhängige Fürstenthum Oranien. Wilhelm war im Jahr 1533 zu Dillenburg in der Grafschaft Nassau geboren. Sein Vater hatte die protestantische Religion angenommen, worin er auch seinen Sohn erziehen ließ; Karl der fünfte aber, der dem Knaben schon frühzeitig wohl wollte, nahm ihn sehr jung an seinen Hof und ließ ihn in der römischen aufwachsen. Dieser Monarch, der in dem Kind den künftigen großen Mann schon erkannte, behielt ihn neun Jahre um seine Person, würdigte ihn seines eigenen Unterrichtes in

den Regierungsgeschäften, und ehrte ihn durch ein Vertrauen, welches über seine Jahre gieng. Ihm allein war es erlaubt um den Kaiser zu bleiben, wenn er fremden Gesandten Audienz gab, ein Beweis, daß er als Knabe schon angefangen haben mußte, den ruhmvollen Beinamen des Verschwiegenen zu verdienen.

Aufsatz.

Von Rector Schmid.

Was kann die lateinische Schule thun, um die Selbstthätigkeit der Schüler zu fördern?

Religionsfragen für beide Confessionen.

Von Prälat Oettinger und Oberkirchenrath Kauffmann.

1.

Was ist der Grund der Eintheilung des apostolischen Symbols in drei Hauptartikel, und welchen Werth hat dieses Glaubensbekenntniß für alle Zeiten?

2.

Erklärung der zweiten Bitte im Vater unser.

3.

Was versteht man unter einem Sakrament, und welche Bedeutung hat insbesondere das Sakrament der h. Taufe?

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

August | № 8. | 1854.

Veränderungen im Lehrer-Personal.

Den 16. Mai. Die erledigte Lehrstelle an der obern Classe der Elementarschule in Stuttgart wurde dem Elementarlehrer Motz der untern Classe, und die untere Classe dem Elementarlehramts-Candidaten Dürr in Böblingen übertragen.

Den 30. Mai wurde die Reallehrstelle in Eßlingen dem Reallehramts-Candidaten Bücheler übertragen.

Lehrer-Verein.

In Nürtingen wurde am Jakobifeiertag den 25. Juli 1854 ein Verein lateinischer Lehrer gehalten, nachdem ähnliche Vereine auf dem Schwarzwald sowohl, als am mittleren Neckar seit Jahren eingeschlafen waren und zuletzt nur noch der Biberacher und Heilbronner Verein Lebenszeichen von sich gegeben hatten. Die Mitglieder waren durch die ungezwungene Weise des Zusammenseins befriedigt. Dieß mag der Umstand beweisen, daß ausgemacht wurde, am 1. Mai 1855 gleichfalls in Nürtingen zusammenzukommen.

Bönnigheim

hat nur eine lateinische Schule unter Einem Lehrer.

Die Anstalt hat ihren Ursprung von einem bis zum Jahr 1558 in Bönnigheim bestandenen Beguinenkloster. Die frühere, seit 1836 zu einem Armenhaus eingerichtete Amtswohnung des Präceptors, so wie etliche Einkommenstheile des Klosters wurden von den 2 letzten Ordensschwestern, Brigitta und Ursula, laut Briefs vom 29. August 1558 mit Erlaubniß des Bischoffs von Speyer sammt Krautgarten und allem Hausrath der Stadt Bönnigheim überlassen mit der Bedingung, daß die Stadt den genannten Schwestern eine nothdürftige Unterstützung und Leibpfründe reichen und jene Einkünfte entweder für Schulen oder zur Armen-Unterstützung verwendet werden sollen.

Die Nomination des Präceptors wurde bis 1811 durch die Stadtbehörde ausgeübt. Von da an wurden die Präceptoren von der Königlichen Staatsregierung ernannt.

Präceptor ist derzeit Gottlob Heinrich Fleiner, früher Collaborator an der lat. Schule zu Marbach, in Bönnigheim angestellt seit 1850.

Die Zahl der Schüler beträgt durchschnittlich etwa 10. Die Lehrmittel, für die keine bestimmte Summe ausgesetzt ist, werden aus der Heiligenpflege angeschafft.

Die Wohnung, so wie das Lehrzimmer ist in dem 1836 von der Stadt erkauften sogenannten Cavaliersbau. Die Wohnung besteht in fünf Zimmern, welche heizbar sind, 1 Küche, Gemüse- und Weinkeller (letzterer unter dem deutschen Schulgebäude).

Die Besoldung des Lehrers, die bis 1846 344 fl. 22 kr. betrug, besteht seither in 600 fl. und freier Wohnung.

Die Besoldung ist

A.) fixe Besoldung

1) vom Staat:		
Geld	150 fl.	— kr.
2) von der Stadtpflege:		
Geld	38 fl.	38 kr.
Naturalien im festgesetzten Preise:		
2 Klafter eichene Scheiter à 10 fl. . . .	20 fl.	— kr.
200 eichene Wellen à 4 fl.	8 fl.	— kr.
3) von der Stiftungspflege:		
Geld	208 fl.	58 kr.
Naturalien in Sportelpreisen:		
Dinkel 8 Scheffel 2 Achtel	32 fl.	3 kr.
Roggen 4 Scheffel	25 fl.	36 kr.
Haber 2 Scheffel 5 Sri. 2½ Vrlg. . .	6 fl.	30 kr.
Wein 3 Eimer à 20 fl.	60 fl.	— kr.
	549 fl.	45 kr.

B.) Veränderliche Besoldungstheile.

Ein Burg- und Krautland als bürgerliche Nutzung	1 fl.	— kr.
7¾ Ruthen Garten hinter dem alten Präceptoratshause	4 fl.	— kr.
6¾ Ruthen Krautgarten	2 fl.	— kr.
1 Morgen 3½ Ruthen Wiesen . . .	20 fl.	— kr.
Schulgeld für 1 Schüler jährlich 1 fl. 36 kr. durchschnittlich	22 fl.	— kr.
Visitations-Diäten	1 fl.	15 kr.
	50 fl.	15 kr.
Summe	600 fl.	— kr.

(Fortsetzung folgt.)

Lateinische Anthologie für Anfänger.

Von W. Gaupp, Professor am mittleren Gymnasium in Stuttgart.

Schon in einem früheren Jahrgange dieses Blattes ist der Wunsch der Wiedereinführung metrischer Uebungen in unsern Mittelclassen ausgesprochen worden. In der Vorrede zu „den Lesestücken aus griechischen und lateinischen Schriftstellern" (zum Privatstudium oder auch zum öffentlichen Gebrauch für die obern Classen der Gymnasien zusammengestellt) kommt auch M. Seyffert auf die Ausschließung der genannten Uebungen zu sprechen und sagt unter Anderem: „Wenn ich jetzt die Räume der Schule durchwandle und das Treiben unsrer Gymnasialjugend betrachte, beschleicht mich stets ein Gefühl der tiefsten Wehmuth. Wo sind die Musensöhne, frage ich mich, die von sich sagen können:

und nach dem Tacte reget
und nach dem Maaß beweget
sich alles an mir fort.

Statt des belebenden Hauches poëtischen Webens und Schaffens geht ein Geist der Dumpfheit und des Mißbehagens durch die Säle, und statt der schallenden Flügelschläge des himmelwärts steigenden Musenrosses hört man fast nur den bleiernen Schritt des stolpernden Gaules, der in den engen Bahnen des prosaischen Gyrus sich abarbeitet, bis ihm zur glücklichen Stunde ein Solve senescentem Erlösung bereitet. Man hat den Schülern den Gradus ad Parnassum genommen und ihnen die Grammatik gelassen, d. h. man hat den Morgenduft verschmäht, um eine Sonnenklarheit zu erzeugen, deren trockne Gluth das jugendliche Naturell nicht ertragen kann. Unser Feind hat unsre empfindlichste Stelle zu treffen gewußt: es ist ihm gelungen, uns de gradu dejicere."

Und in der That, sollen einmal unsre Schüler gleich nach ihrem Uebertritt in die höhern Anstalten Homer und Virgil lesen, so sollte es doch als einfache Nothwendigkeit erscheinen, daß sie vorher Verse scandiren können, daß sie wenigstens mit dem dactylischen Versmaaß und den gewöhnlichsten Eigenthümlichkeiten der poëtischen Diction bekannt seien, ein Zweck, der durch Lesen einer passenden Auswahl von Dichterstellen, wie sie uns in der oben genannten Schrift vorliegt, schon in der Mittelschule erreicht werden kann und erreicht werden soll.

Damit ist es aber nicht genug. Wie in jedem Fach das eigentlich Fördernde, für Lehrer und Schüler gleich Nützliche und Genußreiche erst die selbstständige, eigene Production erfordernde Anwendung des Gelernten ist, so ist es auch bei der Metrik. An die Kennt-

niß der Theorie des Versbaus müssen sich Uebungen in eigener Versifikation anschließen. Eigenes Schaffen, eigene Versuche sind nöthig, um die Theorie lebendig werden zu lassen und fest und unverlierbar den Köpfen einzuprägen.

Dazu liegen nach verschiedenen Seiten hin im Versemachen so viele Elemente, die einestheils allgemein bildend wirken müssen, anderntheils vorzugsweise geeignet sind, ein tieferes Auffassen und eine freiere Handhabung und eben damit ein vollständigeres Erlernen der lateinischen Sprache zu befördern. Schon in logischer Beziehung ist es eine vortreffliche Schule. Aber auch in sprachlicher, besonders stilistischer Beziehung bietet es eine schöne Gelegenheit, den Schüler zu gewöhnen, nicht ängstlich an einem gegebenen Ausdruck zu kleben, ihm durch die Nöthigung, den Ausdruck bald so, bald anders zu wenden, eine größere Freiheit und Gewandtheit in der Form beizubringen, ferner den Geschmack und das Urtheil des Schülers zu üben und zu schärfen und endlich durch die freie Anwendung antiker Form ihm allmählich eine tiefere Einsicht in das Wesen derselben zu verschaffen.

Diese Ansicht ist es, welche die Veranlassung zu der Abfassung der in der Ueberschrift genannten Anthologie, die wir hiemit unsern Collegen zur Benützung und Einführung in ihren Classen empfehlen wollen, gegeben hat. Das Buch ist zunächst zum Gebrauch in der 4ten und 5ten Classe des Stuttgarter Gymnasiums bestimmt und eingerichtet; es hat deßhalb 2 Abtheilungen und der Umfang jeder Abtheilung ist auf die Dauer von etwa 2 Monaten berechnet, in welcher Zeit nach einleitender Unterweisung in der Prosodie und Metrik die zusammengestellten Dichterstellen mit den Schülern gelesen, ihnen erklärt und von ihnen gut memorirt*) werden sollen.

*) Das Memoriren wird auf dieser Stufe als besonders wesentlich anzusehen seyn. Die oben angeführten Seyffert'schen Lesestücke sind für das obere Gymnasium berechnet. Was aber dort von ihm in dieser Richtung gesagt ist, gilt auch zum Theil von dieser Stufe und mag deßhalb hier angeführt werden. Hier sind, sagt er, loci memoriales, die sich ohne Ruthart'sche Methode, ohne alle Mnemotechnik von selber lernen, wie sie von selber entstanden sind. Ovid's Abschied von Rom rc., diese frischen Hauche ächter Menschlichkeit, sie müssen erklingen auf den Lippen und in den Herzen unsrer Zöglinge, erklingen aber mit vollem Klange, mit aller Feierlichkeit der Recitation, nicht mit näselndem Geplärr, in ganzen Stunden, nicht in gestohlenen Minuten. Was damit gewonnen ist? O Lieder, das Leben und die Liebe, die wir bisher vergeblich suchten. Das Wort des Dichters: „Spät erklingt, was früh erklang" gilt nicht blos für den Dichter, sondern für

Um sodann auch zur Einübung der Prosodie und des lateinischen Versbaus Gelegenheit zu geben und so den Uebergang zur eigenen Versifikation zu bilden, sind dem ersten Theil aus Friedemann's Sammlung Verse zum Restituiren, dem zweiten deutscher Stoff zum Uebersetzen in lateinische Verse beigegeben.

Möge das Büchlein für Viele Veranlassung und Mittel werden, eine Uebung in unsere Classen wieder zurückzuführen, die nur zum großen Schaden der classischen Studien aus denselben entfernt worden ist und deren Entfernung jeder einsichtsvolle Lehrer seither oft genug schmerzlich empfunden hat. H.

Prüfungs-Aufgaben.

Thema zum Lateinischen beim Präceptorats-Examen 1845.

Für Friedrich II., König von Preußen, war der seltene Ruhm aufbewahrt, daß er für den Thron geboren der erste Mann seines Volks und seines Jahrhunderts war. Gleich an Verstandesstärke, Geistesschärfe und Willensfähigkeit bleibt es zweifelhaft, ob man die Vielseitigkeit seiner Geistesfähigkeiten, die Tiefe seines Scharfsinns

Alle, die einen Funken edler poetischer Begeisterung in sich nähren und aus dem unvergänglichen Borne süßer Erinnerung ein Leben schöpfen wollen, welches derselbe Dichter als das Leben im tiefsten Innern bezeichnet. Wir beklagen uns jetzt, daß unsere Gymnasiasten nach dem Austritt aus der Schule so oft jedes Band geistiger Gemeinschaft mit dieser zerreißen und die Kanäle, die zu den Quellen ihrer Bildung zurück führen, selbst und oft muthwillig verschütten: wie wäre dies möglich, wenn sie nicht an ihrem besten Theile, am Gemüthe, Schiffbruch gelitten hätten und nun froh wären, die kümmerlichen Reste ihres geretteten Takelwerks in's Trockene zu bringen? Also eine Erinnerung gilt es zu pflanzen, die süß ist, die durch sich die Kraft hat, tiefe Wurzeln zu schlagen und immer neue Keime zu pflanzen, die endlich mit dem Innersten des Menschen so verwächst, daß sie sein eigenstes Eigenthum und dadurch nicht nur der Focus herzinniger Gefühle, sondern auch die Quelle zierlicher Gedanken wird. Was ich sage, ist selbst erlebte Erfahrung. Diese Lieder, von denen ich spreche, haben mich durch mein ganzes Leben begleitet, und noch jetzt ist meine süßeste Freude, in Gesprächen mit einem Schulfreunde, in dessen Nähe mich das Glück geführt hat, jenen Traum der Jugend erklingen zu lassen und uns gegenseitig die Wahrheit des Dichterwortes zu bestätigen:

Und wer sich der Blumen recht viele erflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Aus diesem Grunde also, dessen Vollwichtigkeit Niemand verkennen wird, gilt mir das Lesen und das Memoriren dieser poetischen Stücke als das Nothwendigste und Wesentlichste.

oder die Größe seiner Seele bewundern soll. In allen Beziehungen glänzend, kräftig, bis zum Uebermaß thätig, vervollkommnete er sich ununterbrochen fort und stellte der reichen Ausstattung der Natur seine eigenen Leistungen gleich. Leicht beweglich geboren eignete er sich ernste Strenge an: gebieterisch bis zur Ungeduld ward er sanftmüthig bis zur Langmuth: hitzig und aufbrausend ward er gelassen und überlegt. Sein Gerechtigkeits- und Wohlthätigkeits-Sinn aber war mehr aus seinen außerordentlichen Geistesfähigkeiten, als aus der oft zweideutigen Herzensgüte entsprungen. Alles, bis auf seine Schwächen, mit denen er der Beschränktheit menschlicher Natur seinen Tribut bezahlte, trug das Gepräge seiner Größe, Originalität und Charakterstärke. Man hat öfters die Frage aufgeworfen, ob die französische Revolution so gewaltsam auf Europa gewirkt hätte, wenn er ihr in seiner vollen Kraft entgegengetreten wäre.

Vom Präceptorats-Examen 1848.

Thema zum Lateinischen.

Die französische Eroberung von Algier hat durch Wiedereröffnung eines seit Jahrhunderten verschlossenen Ländergebiets nicht nur mancherlei materielle Interessen in unserem Europa angeregt, sondern sie ist auch für verschiedene Zweige seiner Wissenschaften von großer Bedeutung.

Sprach- und Alterthumskunde, Profan- und Kirchengeschichte haben in Folge davon auf jenem Schauplatze, wo Numider und Karthager, heidnische und christliche Römer Werke des Krieges und des Friedens vollbrachten, neue Ausbeute theils schon gemacht, theils noch zu hoffen.

Denn obgleich uns über Thaten und Einrichtungen der genannten Völker die alten Schriftsteller manchfache Belehrung bieten, so reicht doch diese zu einem möglichst vollständig gewünschten Bilde der nordafrikanischen Vergangenheit so wenig hin, daß nur das Durchwandern jener gefeierten Gegenden mit ihren zahlreichen Städtetrümmern und deren stundenlangen Wasserleitungen, weitschichtigen Cisternen und aus dem Wüstensande emporragenden Triumphbogen, so wie das Auffinden von Denksteinen, Münzen und andern Kunstgegenständen, endlich das Studium der Berbernsprache, dieser Tochter des altlibyschen Idioms, in Verbindung mit jenen Zeugnissen die Realisirung dieses Wunsches in Aussicht stellen kann. Aus allen diesen Gründen gehört die Wiederanknüpfung der einst so lebhaften Verbindung zwischen den zwei Nachbar-Continenten zu den folgereichsten Thatsachen der jetzt hinter uns liegenden gesegneten Friedensperiode.

Zum Griechischen.

Ein Fürst im ächten Sinn des Worts muß nicht nur die Fähigkeit und die Macht besitzen, um gerecht zu herrschen, sondern auch um menschenfreundlich zu regieren. Denn so widersprechend es wäre, wenn ein Hirt seine Heerde haßte und feindselig gesinnt wäre gegen seine Pfleglinge: so unvernünftig handelt ein menschenfeindlicher Regent. Ein Fürst muß ferner gesetzlich seyn; denn nur so wird er die Regentenwürde behaupten. Die Wissenschaft wird ihn in den Stand setzen, richtige Urtheile zu fällen, die Macht, zu strafen, die Güte, wohlzuthun, die Gesetze, durchaus nach Grundsätzen zu handeln.

Aus dem Lateinischen in's Deutsche.

Virgilii Aeneis, VI, 638—654. (Devenere — villa.)

Zum Französischen.

Schiller, Abfall der vereinigten Niederlande, I. Buch: Die Niederlande unter Carl V. —: Gern hätte Carl V. die Zuneigung der Niederlande auf seinen Sohn Philipp forterben gesehen — und hieng mit Eigensinn an ihren Gebräuchen.

Thema zum deutschen Aufsatz.

Welche Aufgabe hat der Unterricht in der deutschen Sprache auf Lateinschulen zu lösen, und wie hat man es anzufangen, daß diese Aufgabe wirklich gelöst werde?

Religions-Aufgabe.

1) Erklärung von Joh. 4, 24.

2) Erklärung von Matth. 10, 34.

3) Erklärung von Luc. 11, 23 und Luc. 9, 50, und ob diese 2 Stellen sich nicht widersprechen.

4) Erklärung von Röm. 7, 19.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler'**schen Buchhandlung in **Ulm** zu **haben:**

Das

Unterrichtswesen des Preußischen Staates,

von

Ludwig v. Rönne.

Als der zweite Band des achten Theiles der „Verfassung und Verwaltung des Preußischen Staates."

Zunächst ist erschienen: Der **allgemeine** Theil des ganzen Werkes, auch unter dem Spezial-Titel:

Das

Unterrichtswesen des Preußischen Staates

in seiner geschichtlichen Entwickelung.

18½ Bogen. Preis: 1 fl. 45 kr.

besonders zu beziehen. Auch von den folgenden Abtheilungen, den „Elementar-, Real-, Gymnasial- und Universitäts-Unterricht umfassend, wird eine jede besonders verkäuflich seyn.

Berlin, Juni 1854. **Veit & Comp.**

Cicero's Tusculanen von Dr. G. A. Koch.

Hannover. Im Hahn'schen Verlage sind so eben erschienen und in **Stuttgart** bei

H. LINDEMANN

(Gymnasiums-Strasse Nro. 8½),

sowie in der **Wohler'**schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum Libri V. Erläutert von Dr. G. A. Koch (drittem ordentlichen Collegen an dem Gymnasium zu St. Thomae in Leipzig). In 2 Heften. Erstes Heft. Lib. I. und II. gr. 8. geh. 45 kr.

Das zweite Heft (Libb. III., IV. und V.) wird zu einem gleich billigen Preise nachfolgen und dadurch diese ganz neue und zweckmässige Schul-Ausgabe bald vollendet werden, welche sich den übrigen ähnlichen, in demselben Verlage erschienenen Ausgaben mit deutschen und lateinischen Anmerkungen zum Schul-Gebrauch anreiht, deren praktische Brauchbarkeit und grosse Wohlfeilheit bereits die vielseitigste Anerkennung gefunden haben.

Neuerlich ist davon erschienen:

M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia. Zum Gebrauche für die mittleren Classen der Gelehrten-Schulen erläutert von Dr. G. A. Koch. Vierte Ausgabe. gr. 8. 28 kr.

Druck und Expedition bei Berwick & Pittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

September **№ 9.** 1854.

Druckfehler.

[In den statistischen Mittheilungen pag. 66 ist Linie 28 von oben statt „verschmäht" zu lesen: verscheucht.]

Veränderungen im Lehrer-Personal im Juli 1854.

Gestorben sind: Präceptor Schaaf in Ravensburg und Reallehrer Schlumpberger in Giengen.

Präceptor Hetsch am Gymnasium in Ulm wurde in Ruhestand versetzt.

Die Stelle eines wissenschaftlichen Hauptlehrers an dem Schullehrer-Seminar in Nürtingen wurde dem seitherigen Verweser derselben, Ottenbacher, mit dem Titel und Rang eines Professors der achten Rangstufe verliehen.

Die zweite Lehrstelle an der Realschule in Ulm wurde am 17. August dem Reallehrer Kauffmann in Tübingen übertragen.

Bopfingen, OA. Neresheim im Jartkreis.

Die dortige Schule ist eine Corporations-Anstalt aus alter reichsstädtischer Zeit, deren Gründung nicht ermittelt werden kann, mit einem Lehrer, der die Knaben von 10—14 Jahren in den für das bürgerliche Leben nöthigen und nützlichen Kenntnissen unterrichten und diejenigen, welche sich einem wissenschaftlichen Studium widmen wollen, die alten Sprachen lehren soll.

Als zu Ende des Jahrs 1810 die Stadt von Baiern an die Krone Württemberg übergieng, war die lateinische Schule ganz im Verfall oder vielmehr suspendirt, da von 1801 an die Lehrstelle wegen Mangels an tauglichen Bewerbern nicht besetzt werden konnte. Sie war seit dieser Zeit einem verarmten Zeugmacher provisorisch übergeben, der aber nicht einmal den in den deutschen Volksschulen eingeführten gewöhnlichen Unterrichtsfächern gewachsen war. Eine Zeitlang war die Verbindung des Präceptorats mit dem Diakonat projectirt. 1815 aber wurde doch die Aufstellung eines Präceptors

verfügt, der die lateinischen Schüler und die obere Classe der Volksschule zusammen zu unterrichten hatte.

A. 1851 wurde eine Realschule gegründet. Den Unterricht in der vorbereitenden Elementar-Classe übernahm der bisherige Präceptor. Derselbe hat zugleich mit den Elementarschülern die oberste Classe der Volksschule zu unterrichten.

Reallehrer (mit einem Gehalt von 600 fl. und freier Wohnung) ist Albert Friedrich Abel von Waldbach, geb. 1821, in Bopfingen angestellt seit 1851. Die Elementar-Classe hat J. Chr. Holzbaur von Aalen, geb. 1798, in Bopfingen angestellt seit 1818.

Von dem Schulgebäude ist uns im Augenblick keine Beschreibung zur Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben.

Aufgaben beim Land-Examen 1854.

Thema zur lateinischen Composition.

(Oberstudienrath Dr. v. Roth.)

Es ist ein bekanntes Wort des Apostel Paulus: Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Ding. Wollte man hiebei an den Reichthum, die Ehre und den Glanz denken, womit schon in dem sogenannten Mittelalter die Bischofssitze zum großen Theile ausgestattet wurden, so würde man sich, das wissen wir alle wohl, gewaltig täuschen. Paulus, der es nicht als etwas für den Apostel zu Geringes ansah, mit der Hände Arbeit sein Brod zu verdienen, während er in verschiedenen griechischen und kleinasiatischen Städten für die Ausbreitung des Evangeliums wirkte, konnte auch zu Bischöfen nur solche Männer ausersehen, welche, selbst arm, den Armen nach dem Worte Jesu das Evangelium zu verkündigen geeignet und entschlossen waren. Und wie hätte zur Zeit der Apostel ein Bischof der kleinen christlichen Gemeinden sich für den Mangel an Geld und Gut durch die mit seinem Amte verbundene Ehre entschädigen können, da alle zusammen, die höchsten wie die niedrigsten in der Gemeinde der Gegenstand allgemeiner Verachtung unter den Bevölkerungen der griechischen und römischen Städte waren? Paulus kann nur die Aufgabe des Bischofs selbst meinen, wenn er dessen Amt als ein köstliches Ding bezeichnet. Und worin wird also der große Werth dieser Aufgabe bestehen? Ich denke, darin, daß es wirklich etwas Herrliches ist, den Willen Gottes unter den Menschen zu verkündigen und in beständigem Kampfe mit eigenen und fremden Gebrechen

daran zu arbeiten, daß Christus über Alles, was ihm widersteht, den Sieg gewinne.

Thema zur lateinischen Exposition.

(Oberstudienrath Dr. v. Roth.)

Mausolus, rex Cariae, ubi fato perfunctus inter lamenta et manus uxoris funere magnifico sepultus est, Artemisia luctu ac desiderio mariti flagrans uxor ossa cineremque ejus mixta odoribus contusaque in faciem pulveris aquae indidit ebibitque, multaque alia violenti amoris indicia fecisse dicitur. Molita quoque est conservandae mariti memoriae sepulcrum illud memoratissimum dignatumque numerari inter septem omnium terrarum spectacula. Id monumentum Artemisia quum Dîs Manibus Mausoli dicaret, *ἀγῶνα* laudibus ejus dicendis facit ponitque praemia pecuniae aliarumque rerum bonarum amplissima. Ad eas laudes decertandas venisse dicuntur viri nobiles ingenio atque lingua praestabili, Theopompus et Theodectes; sunt etiam, qui Isocratem ipsum cum iis certavisse memoriae mandaverint. Exstat nunc quoque Theodecti tragoedia, quae inscribitur Mausolus. Aul. Gell. X, 18

Thema zur griechischen Composition.

(Professor Cleß.)

Als Alexander der Große seinen Eroberungszug durch das persische Reich machte, rieth ihm sein Lehrer Aristoteles, die Griechen als Fürst und die Barbaren als Despot zu behandeln, für die einen als für Freunde und Angehörige Sorge zu tragen, mit den andern aber wie mit Thieren und Pflanzen umzugehen. Hätte nun der macedonische König diesen Rath befolgt, so würde er sein Reich mit Kriegen und verderblichen Empörungen erfüllt haben. Er jedoch glaubte vielmehr, als ein gemeinsamer Friedensstifter für die ganze Welt von Gott gekommen zu seyn, und überwand, indem er die Länder der Barbaren durch Gründung von mehr als 70 Städten cultivirte, die dortige wilde Lebensweise. Auf diese Art lehrte er unzählige Menschen von seinen Gesetzen Nutzen ziehen, so daß die von Alexander besiegten Völker glückseliger geworden sind, als diejenigen, welche ihm entkamen; denn diesen hat Niemand von ihrer unglücklichen Lebensweise geholfen, jene aber hat der Sieger gezwungen, durch Annahme griechischer Bildung glücklich zu seyn.

Religions-Fragen.

(Prälat v. Pettinger.)

Es sollen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments die merkwürdigsten Berge aufgezählt, und die Begeben-

heiten, durch welche sie merkwürdig geworden sind, kurz angegeben werden.

Es soll der zweite Hauptartikel unseres christlichen Glaubens sammt dessen Auslegung im Katechismus aus dem Gedächtniß niedergeschrieben werden.

Was lehrt der Katechismus und das Confirmations-Büchlein von der Person und dem Verdienst unseres Heilandes, Jesu Christi?

Arithmetik.

(Professor Reuschle.)

Ein Dampfschiff legt ohne Einwirkung des Stroms und des Windes in einer Minute 1479 Fuß zurück; durch Einwirkung des Wassers allein würde es in jeder Minute 211 Fuß abwärts getrieben, und der Wind allein würde es in jeder Minute 295 Fuß weit bringen. Wie viel Fuß legt das Dampfschiff in jedem der 4 folgenden Fälle in der Minute zurück: a) Strom abwärts mit dem Wind, b) Strom abwärts gegen den Wind, c) Strom aufwärts mit dem Wind, d) Strom aufwärts gegen den Wind?

Ein Bote legt in 7 Stunden 3 Meilen zurück und erhält für jede 9 Meilen 5 fl. Botengeld; ein anderer legt in 8 Stunden 5 Meilen zurück und erhält für jede 15 Meilen 7 fl. Welcher von beiden verdient stündlich mehr und um wie viel?

Ein Maurer führt, wenn er täglich 9 Stunden arbeitet, in 20 Tagen 936 Kubikfuß Mauer auf. Wie viel Stunden muß er täglich arbeiten, um in derselben Zeit eine Mauer aufführen zu können, welche 26 Fuß lang, 11 Fuß hoch und 4 Fuß dick ist?

Deutscher Aufsatz.

(Oberstudienrath Dr. v. Roth.)

Was hat Dr. Martin Luther gewollt und was hat er zu Stande gebracht?

Lateinische Elementar-Grammatik mit Expositions- und Compositions-Stoff und zwei Wörter-Verzeichnissen.

(Von H. A. Hermann, Professor in Heilbronn.)

Der Verfasser will für die beiden ersten Jahre des lateinischen Sprachunterrichts ein Lehrbuch hiemit geben, das nach einem zweckmäßigeren Stufengang und beßrer Methode angelegt ist, als die früheren Lehrbücher, die den lateinischen Elementar-Unterricht einleiteten.

Im ersten Jahrescurse will er die gründliche Einprägung der Formen, und zwar vermittelst des Memorirens ohne Umschweife und

sogenannte rationale Behandlung. Die Trockenheit der Formen läßt er wie sie ist, und die Dornen des Lernens sucht er nicht unter Rosen zu verstecken. Die Begriffsbestimmungen von Substantiv, Verbum u. dergl. werden nicht vorausgeschickt, sondern das Paradigma tritt frei und unmittelbar vor den Schüler. Das weitere Expliciren der nöthigsten Begriffe wird in den mündlichen Unterricht verwiesen. Eben so sind bei der Comparation die einzelnen Regeln nicht aufgeführt, um den Kern durch die Umkleidung mit Wörtern und Sätzen nicht zu verdecken.

In der Behandlung der Regeln ist Kürze und Einfachheit als wesentliches Bedürfniß erkannt, bei den Uebersetzungs-Beispielen ist die überflüssige Menge vermieden und es treten bald zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ein. Mit dem lateinischen Theile geht das Compositions-Material in Parallele fort und die deutschen Beispiele sind nach Form und Inhalt den lateinischen accommodirt. Ein Vokabularium nach der Paragraphenreihe beigegeben, soll für den augenblicklichen und späteren Gebrauch eine copia vocabulorum verschaffen. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen, die uns richtig scheinen, ist das Buch behandelt, und der Plan leicht und natürlich durchgeführt. Die Stufenfolge der Jahrescurse ist eingehalten und es herrscht nirgends ein mannigfaltiges Gemisch von Schwerem und Leichtem oder ein durcheinander ungleichartiger Beispiele. Die Entfernung langer Regeln, sammt der verwirrenden Masse von Ausnahmen, die diesem Alter in ihrer abstracten Fassung nur mit dem Gedächtnisse zugänglich sind, werden glücklich vermieden und dafür ist ein kurzer Fingerzeig an die Spitze der Beispiele gesetzt und der dazu gehörigen Uebungen. Das Concise der ganzen Arbeit, das Ausscheiden des Ungehörigen und Unzuständigen macht das Buch sehr empfehlenswerth und was in der Vorrede versprochen ist, wird gehalten. Wir wünschen dem Buch eine schnelle Verbreitung.

Stuttgart, den 28. August 1854. St.

Uebersetzung des im Correspondenz-Blatt Nro. 7, pag. 59 mitgetheilten Thema's zur lateinischen Composition.

Semper erit, quod doleant Sallustii scripta legentes, sua illum aetate res gestas non omnino pure, integre, tranquille judicandas sibi proposuisse, nec opere confecto idem de se praedicare potuisse, quod Catonem facit loquentem. . . . . Illud enim aliquantum interfuit ad ipsum orationis ha-

bitum, ut qui non ubique habuerit eam, qua puri solent esse atque integri animi, tranquillitatem gravitatemque, sed saepe violentiam quandam ac duritiam saepiusque non tam naturalem asperitatem animique vim incitatiorem, quam rationem et consilium ad gravitatem copiamque dicendi compositum, non tam verecundiam atque indignationem, quam exacerbati animi aegritudinem. Sublato autem hoc, qui ex animi habitu redundat, Salustianae orationis colore tanta veritatis et egregiae et res ipsas exprimentis restat ubertas, ut quicunque verborum diligentissime expensorum pondera et ipse (denuo ac) juste exploraverit, is ob admirabilem illam viri tum res tum homines probe ac penitus observantis prudentiae vim obstupescat. Quae quidem vis nullo pacto tam valida viguisset, si impetu cupididatum ingenii animique flosculi quasi tempestate infracti fuissent. Atque procedente aetate honestatis in illo quidem vis animique robur, cum idem se non demersus extulerit, haud dubie est corroboratum. Nobis autem in judicando viro, qui fuit, minime, qualis ille quidem semel exstiterit, sed qualis evaserit, erit spectandum.

Urach. Renz.

Uebersetzung des nämlichen Thema.

(Von Oberhelfer Beck in Reutlingen.)

Sallustium qui legerint in eo haerebunt (iis erit dolendum), quod in rebus sua aetate gestis vita non satis integra neque sine ira et studio versatus ad sui libri calcem Catonis illa subscribere non potuit, qui apud eum c. ...., ait, ... Quo quidem vitio et ipsa ejus oratio laborat. Non enim omnis spirat dignitatem animi et tranquillitatem, sed non nunquam vehemens aliquid habet et horridum, non tam natura pronus ad asperum et quasi incitatum dicendi genus, quam ad grandia verba compositus, et animo exardet acrius magis, quam verius irata. Retracta vero illa, qua ex tali ingenii babitu res inficiuntur, specie sincerae cujusdam et solidae quasi veritatis tanta copia restat, ut qui verba diligenter expensa, ut fas est, perpendat, is, quanta et mentis acie et ingenii subtilitate tam rerum quam hominum naturam investigârit, non possit non mirari. At huic mentis vigori, si quidem ingenii animique virtutes irarum studiorumque quasi procella essent infractae, vis tanta subesse non poterat. Sed labentibus annis Sallustius ad constantiam in dies graviorem evehebatur. Est autem nostrum, de viris antiquis existimantes non quales fuerint, sed quid sint consecuti, interrogare.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Ankündigungen.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

So eben ist erschienen und in **Stuttgart** bei

H. LINDEMANN

(Gymnasiums-Strasse Nro. 8½),

sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

M. TULLII CICERONIS

EPISTOLAE SELECTAE

EX RECENSIONE REINHOLDI KLOTZII

SCHOLARUM IN USUM

EDIDIT

RUDOLFUS DIETSCH.

Pars I. geh. 33 kr. Pars II. geh. 54 kr.

Eine Auswahl aus Cicero's Briefen ist für Schulen ein unabweisliches Bedürfniss. Die hier vorliegende unterscheidet sich von den bereits existirenden dadurch, dass sie die Kenntnisse der Schüler im Lateinischen als hauptsächlichste Norm festhält, wobei natürlich die Rücksicht auf andere Zwecke der Lectüre nicht ausgeschlossen blieb. Durch Indices ist dafür gesorgt, dass die Briefe auch in ihrer Zeitfolge oder um über einzelne Parthien der röm. Geschichte Aufschluss zu erhalten, gelesen werden können. Die Abtheilung in zwei Curse erleichtert den Gebrauch in der Schule und bei dem Privatstudium. Die Anmerkungen geben das geschichtliche und sachliche Material, welches zum Verständnisse der Briefe erforderlich ist, und erläutern kurz schwierige Stellen und Ausdrücke. In lateinischer Sprache abgefasst werden sie zur Uebung im Lateinsprechen einen willkommenen Anhalt bieten und die Vorbereitung dazu erleichtern. Empfiehlt sich die Auswahl durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes, so wird gewiss auch die äussere Ausstattung und der wohlfeile Preis die Anschaffung und die Einführung in Schulen erleichtern.

Leipzig im September 1854.

B. G. Teubner.

Meiningen. Im Verlag von Brückner & Renner, Herzogl. Hofbuchhandlung, erschien und ist durch die

Buchhandlung

von

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

in **Stuttgart** zu beziehen:

Lucian und die Geschichte,

von

W. A. Passow,

Prof. am Herzogl. Gymnasium in Mainz.

3½ Bogen 4to. eleg. geh. Preis 27 kr.

Anzeige für Schulen und für Gesang-Vereine.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind erschienen und in Stuttgart bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der Wohler'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Neuer Liederhain.

Sammlung mehrstimmiger Lieder für Schule und Haus.

Erste Abtheilung: **62 Knaben-Lieder.** Für Sopran und Alt, zwei-, drei- und vierstimmig gesetzt. gr. 8. 1854. geh. 18 kr.

Zweite Abtheilung: **Jünglings- und Männer-Lieder.** Für Männer-Stimmen gesetzt. Erstes Heft: 38 Lieder. 18 kr. Zweites Heft: 32 Lieder. 18 kr.

[Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt bei:

Verzeichniß

des **neueren philologischen**

und

Schulbücher-Verlages

von **B. G. Teubner** in Leipzig,

welches auch außerdem durch jede Buchhandlung unentgeldlich zu beziehen ist.

Indem dasselbe den Herren Lehrern an den Schulen Württembergs zur geneigten Beachtung empfohlen ist, wird noch besonders auf die neuen

Text-Ausgaben

der griechischen und lateinischen Classiker

mit dem Anfügen aufmerksam gemacht, daß dieselben bei jedem neuen Abdrucke von Neuem revidirt worden und deßhalb bezüglich der Correktheit und Reinheit des Textes alle anderen Ausgaben übertreffen. —



Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die **Buchhandlung** von

FERDINAND STEINKOPF

in **STUTTGART**

(Kronprinz-Strasse Nro. 38),

mit dem besonderen Bemerken, dass namentlich die

Teubner'schen billigen Schul-Ausgaben der griechischen und lateinischen Classiker

stets in grösserer Anzahl bei ihr vorräthig sind, um jeden Auftrag ohne Verzug ausführen zu können.]

Druck und Expedition bei Derwick & Dittmar in Vaihingen.

In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

October **№ 10.** 1854.

Druckfehler.

Seite 137, Linie 9 von oben lies statt „ernsthafte" ehrenhafte. In Nro. 9 ist Seite 163, Linie 18 von unten statt λὐ zu lesen λυ; statt λύς aber λυς; Seite 164, Linie 9 von oben statt φανς — φᾶνε.

Veränderungen im Lehrer-Personal.

Am 11. September wurde Präceptor Holzer in Bietigheim unter gnädigster Anerkennung seines vieljährigen treuen und verdienstlichen Wirkens seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt.

Die erledigte Lehrstelle an der ersten Classe des Gymnasiums in Ulm wurde dem Lehramts-Candidaten Zeller übertragen.

Brackenheim

hat eine Präceptorats- und Collaboratur-Classe. A. 1836 war eine Realschule errichtet worden, die jedoch im December 1851 wieder aufgehoben wurde.

Präceptor ist Carl Gottlieb Keller, geb. 14. April 1822, angestellt seit 8. Juli 1852. Collaborator ist Johannes Kotz, geb. 28. Februar 1795 zu Mündingen, in Brackenheim angestellt seit 1815. Die Schülerzahl betrug im letzten Jahre in der Classe des Präceptors 22, in der des Collaborators 16.

Schulpensen und Lectionen wie überall. Zu Anschaffung von Lehrmitteln gibt die Hospitalpflege für die Präceptorats-Classe jährlich 18 fl., für die Collaboratur-Classe ist keine bestimmte Summe ausgesetzt.

Schulgeld wird von einheimischen Schülern keines erhoben. Auswärtige bezahlen ein Schulgeld von 11 fl., welches aber dem Präceptor überlassen bleibt.

Die Besoldung des Präceptors beträgt neben freier Wohnung 625 fl. 5 kr.

1) vom Staat:

an Geld . . . . 15 fl. — kr.

Uebertrag	15 fl. — kr.
2) von der Stiftungspflege:	
an Geld	206 fl. 45 kr.
von der Stadtpflege übernommen	12 fl. — kr.
Visitations-Diäten	1 fl. — kr.
Aversum für Holz 89 fl. nach Abzug des für die Schule bestimmten zu 50 fl. . .	39 fl. — kr.
für Naturalien an Roggen, Haber und Dinkel	240 fl. 14 kr.
an Stroh	10 fl. — kr.
an Wein	99 fl. 36 kr.
Küchengarten	1 fl. 30 kr.
Zusammen	625 fl. 5 kr.

Das Schulgebäude enthält im untern Stock die Lehrzimmer für Präceptor und Collaborator. Die über denselben befindliche Amtswohnung des Präceptors besteht aus 4 ineinandergehenden Zimmern, wovon 3 heizbar sind, einer Küche, Speisekammer, dann eine Treppe höher aus einem größeren und kleineren, unheizbaren Mansarden-Zimmer und 2 kleinen Kammern. Außerdem Keller und Waschküche. Das Gebäude ist Eigenthum des Hospitals, dem auch die Baulast obliegt.

Der Collaborator hat neben freier Wohnung (im sogenannten Spitalbau, 1 heizbares Zimmer, Stuben und andre Kammern, 1 abgesonderter Kellertheil) einen Gehalt von 507 fl. 26 kr.

A.) Fixe Besoldung

1) vom Staat:	
Geld	24 fl. — kr.
Naturalien:	
5 Scheffel Dinkel	20 fl. — kr.
	44 fl. — kr.
2) von der Hospitalpflege:	
Geld	334 fl. — kr.
Naturalien:	
Gerste 3 Scheffel 4 Sri. à 5 fl. 36 kr.	19 fl. 36 kr.
Dinkel 11 Scheffel	44 fl. — kr.
Haber 4 Scheffel	9 fl. 36 kr.
Stroh 60 Stück à 8 kr.	6 fl. — kr.
Wein	24 fl. — kr.
B.) Veränderliche Besoldungstheile.	
1) von der Hospitalpflege:	
1 Wurzgärtchen	— fl. 30 kr.
	481 fl. 42 kr.

	Uebertrag	481 fl. 42 kr.
2) von der Stadtpflege:		
1 sogenannter Zwinger		— fl. 24 kr.
Schulgeld nach 6jährigem Durchschnitt . .		24 fl. — kr.
sonstige Emolumente		1 fl. 20 kr.
	Zusammen	507 fl. 26 kr.

Für die Heizung der Schulzimmer bezieht der Präceptor aus der Hospitalpflege 50 fl., der Collaborator 36 fl.

Neben verschiedenen, nicht unbedeutenden Familienstipendien findet sich in Brackenheim auch ein Stipendium für einen studirenden Pfarrers oder Präceptors Sohn von 10 fl. und ein weiteres von jährlich 99 fl., welche in gleichen Theilen unter solche Competenten vertheilt werden, welche Bürgersöhne von Brackenheim, 9 Jahre alt und zum Studiren bestimmt sind. Diese bleiben im Genusse, bis sie ihre Studien vollendet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Aufgaben.

Aufgaben zu den schriftlichen Prüfungen für diejenigen Candidaten der katholischen Theologie, welche entweder um die Aufnahme in das höhere Convict zu Tübingen nachsuchen, oder ihre Studien außerhalb desselben auf der Universität fortsetzen wollen.

Vorgenommen zu Ehingen den 31. August bis 2. September 1854.

Thema zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische.

Unter der Regierung des Kaisers Mark Aurel des Philosophen ereigneten sich manche öffentliche Unglücksfälle, durch welche die Wuth des Pöbels gegen die Christen angereizt werden konnte, besonders eine verheerende Pest, die sich von Aethiopien nach und nach im ganzen römischen Reiche bis nach Gallien hin verbreitete. Während dieser Zeit feuerte jener vorgebliche Geisterbanner Alexander in Kleinasien den Eifer des Volkes für seine Götter, von denen er wunderbar Hülfe versprach, und dessen Wuth gegen die Christen an. Aber wäre Alles nur von der Volkswuth ausgegangen, und wäre dieser Kaiser wie seine Vorgänger gesinnt gewesen, so hätte auch durch ihn diese Volkswuth zurückgedrängt werden müssen. Nun sehen wir hingegen unter dessen Regierung das Volk und die Obrigkeiten gegen die Christen mit einander verbunden. In Kleinasien wurden sie so sehr verfolgt, daß der Bischof Melito von Sardes, als ihr Fürsprecher beim Kaiser,

sagte: Wie es noch nie geschehen ist, wird jetzt das Geschlecht der Gottesverehrer durch neue Edikte verfolgt. Denn die unverschämten und nach fremdem Gute begierigen Sykophanten plündern jetzt, da sie Veranlassung in den Edikten finden, Tag und Nacht die Unschuldigen. Dieß mag recht seyn, wenn es nach euren Befehlen geschieht; denn ein gerechter Kaiser wird nie etwas Ungerechtes beschließen, und wir tragen gerne das schöne Loos eines solchen Todes; aber diese Bitte legen wir euch vor, daß ihr selbst diejenigen, welche solchen Streit erregen, kennen lernen und gerecht entscheiden möget, ob sie Tod und Strafe, oder Rettung und Ruhe verdienen. Wenn jedoch von euch selbst dieser Beschluß und das neue Edikt kommt, das nicht einmal gegen feindselige Barbaren erlassen werden sollte, so bitten wir euch desto mehr, uns nicht einer solchen öffentlichen Plünderung preisgeben zu lassen.

Thema zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche.

Illuxit tandem exoptatissimus ille dies, et cum multis, tum maxime mihi desideratissimus, quo post decennium fere curarum laborumque plenissimum nova haec et amplificata Musarum sedes solemni ritu inauguranda est et pia votorum nuncupatione consecranda. Habemus igitur, quod omnibus ac singulis congratulemur; habemus, quod gratulabundi exsultemus. Sed quamvis larga mihi hodie suppetat laetandi materia, tamen nescio, quî fiat, ut oranti mihi repetentique praeteriti temporis memoriam, tacitus quidam obrēpat dolor, et quae consanuisse videbantur vulnera, in hac ipsa hodierni diei solennitate recrudescant. Accidit enim fati quadam iniquitate, ut ii viri, quorum auspiciis, consiliis, sapientia ac liberalitate decem abhinc annis haec schola et instaurari et amplificari coepta est, praesentes inter ac vivos frustra hodie quaerantur a nobis, et tenerrimo animi affectu desiderentur. Obversatur cum maxime animo meo ingens ac funesta, quam per decennium proxime superius expertus sum, rerum humanarum fragilitas; nec dici potest, quantum illa non modo linguam per se infantem debilitet, sed etiam laetitiae ex hujus diei solennitate capiendae sensum hebetet atque obtundat. Quum autem valere apud nos debeat clarorum virorum etiam mortuorum memoria, pietatis profecto est et grati animi, ut, quibus hodierni diei laetitiam acceptam referimus, eorum ante omnia memoriam instauremus, nomenque merita laude ornemus. —

Thema zum Uebersetzen aus dem Griechischen in's Deutsche.

Isocrates Archidamus caput 44.

Thema zum Uebersetzen aus dem Hebräischen in's Deutsche.

I. Samuel, 2, 1—10 inclusive, mit Auslassung des 5. Verses.

Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra.

1) Ein Krämer verkauft von einer Waare das Pfund zu 54 kr.; wenn er nun $28\frac{4}{7}$ Procent gewinnt; was war der Ankaufspreis?

2) Jemand, der sein Haus und Waarenlager zusammen für 8000 Thlr. versichert hat, zahlt von dem Haus $\frac{1}{3}$ Procent, von den Waaren $\frac{1}{4}$ Procent Assekuranz-Prämie. Die Prämie von den Waaren beträgt $2\frac{1}{2}$ Thlr. mehr als von dem Hause. Wie ist das Haus, wie sind die Waaren versichert?

3) Der Unterschied zweier Kapitalien beträgt 350 fl. Jedes ist zu 5 Procent angelegt, und die Jahreszinsen aus beiden betragen 69 fl. Wie groß ist jedes?

4) Von einer Summe erhält A 8 Thlr. mehr als $\frac{1}{6}$ derselben; und B bekommt 5 Thlr. mehr als die Hälfte des Restes; und es erhält hienach jeder von beiden gleichviel. Wie groß war die Summe?

5) An einem rechtwinkligen Dreieck beträgt der Ueberschuß der Katheten-Summe über die Hypothenuse 6 Fuß; und der Flächeninhalt des Dreieckes ist 54 □'. Man soll die drei Seiten berechnen.

6) Zwei Boten gehen von 2 Städten, deren Entfernung $11\frac{1}{2}$ Meilen ist, einander entgegen. Geht A $5\frac{3}{4}$ Stunden früher ab als B, so treffen sie in $6\frac{4}{5}$ Stunden nach Abgang des B zusammen; geht aber B $5\frac{3}{4}$ Stunden früher ab als A, so treffen sie in $5\frac{3}{5}$ Stunden nach Abgang des A zusammen. Wie viele Meilen macht A in jeder Stunde, wie viele B?

7) Die Summe von drei Zahlen beträgt 16. Der Ueberschuß der Summe aus I und II über die dritte beträgt 8, und das Produkt aus allen dreien ist 108. Welche sind es?

8) Eine Waare wird für $44\frac{4}{9}$ fl. verkauft, und der Gewinn beträgt hiebei ebensoviel Procent, als die Waare im Einkauf kostet. Welchen Einkaufspreis hat das Stück?

Aufgaben aus der Geometrie.

1) Einen Kreis zu konstruiren, der gleich der Differenz zweier Kreise ist.

2) Es ist ein Dreieck und ein Rechteck gegeben; man soll ein rechtwinkligtes Dreieck so beschreiben, daß das Quadrat der Hypothenuse der Summe der gegebenen Figuren gleich werde.

3) Ein gegebenes Dreieck in ein anderes zu verwandeln, dessen Grundlinie einer gegebenen geraden Linie gleich ist.

4) Ein gegebenes Rechteck in ein gleichschenklichtes rechtwinkliges Dreieck zu verwandeln.

5) In einen gegebenen Kreis eine Chorde von gegebener Größe zu legen, die durch einen gegebenen Punkt innerhalb des Kreises gehe.

6) Wenn man im rechtwinkligen △ auf die Hypotenuse vom gegenüberliegenden Winkelpunkte ein Loth zieht und den Winkel zwischen dieser und einer der beiden Katheten halbirt, so bildet die Halbirungslinie ein gleichschenkliges △, welches die andere Kathete zum Schenkel hat.

7) Das Dreieck zu beschreiben, wenn der Umfang und das Verhältniß des Höhenperpendikels zu jedem der beiden Schenkel gegeben ist.

8) Auf einer gegebenen geraden Linie ein gleichschenkliges △ zu konstruiren, dessen Winkel an der Spitze die Hälfte von jedem Winkel an der Grundlinie ist.

Aufgaben aus der Geographie.

1) Wie erklärt der Physiker die Abplattung des Erdballs unter den Polen?

2) Warum ist die Polhöhe eines Ortes gleich der geographischen Breite?

3) Es ist eine bekannte Erscheinung, daß im Winter die Seen an den seichten Stellen zuerst, an den tiefsten hingegen zuletzt eine Eisrinde bekommen. Wie läßt sich diese Erscheinung erklären?

4) Welche Ströme gehören zu dem Gebiete des schwarzen und asowschen Meers, nebst Angabe ihres Ursprunges, Laufes und der bedeutenden Nebenflüsse?

Aufgaben aus der Logik.

1) Welches ist der wahre Unterschied zwischen Begriff und Urtheil als verschiedenen Arten des Gedankens?

2) Welches ist die Grundform des kategorischen Schlusses; und welche Schlußfiguren können davon abgeleitet werden?

3) Welche Regeln gelten für die Richtigkeit einer Definition?

4) In welchen Operationen des Denkens kommen die Gesetze der Identität und des Widerspruchs besonders vor?

5) Ist es ein Urtheil, oder ein Schluß: „Gold als specifisch schwerer Körper sinkt im Wasser?"

Aufgaben aus der Geschichte.

1) Was war Schuld, daß Griechenland, welches die Perser besiegte, dem macedonischen Herrscher unterlag?

2) Veranlassung und Verlauf des Krieges mit Pyrrhus von Epirus.

3) Schilderung der Person, des Lebens und der Thaten Friedrichs II. von Hohenstaufen.

4) Entwicklung der Entstehung des russischen Reiches in ihren Hauptmomenten mit specieller Rücksicht auf den Länderzuwachs bis auf den heutigen Tag.

Für Professorats-Candidaten 1854.

(Eingesandt.)

Sallustii scripta legentibus id semper erit dolendum, quod rebus ille suo tempore gestis non omnino purus et integer animi adfuit arbiter, neque opere absoluto de semet ipso idem potuit praedicare, quod Catonem inducit loquentem (Cat. 52, 8). Ex hac enim ratione nonnihil redundavit in ipsum narrationis habitum, ut in qua non ubique deprehenderis eam, qualis puri sanctique animi solet esse, placidam gravitatem, sed saepe violenti aliquid ac duri, saepiusque non tam naturalem quandam asperitatem acriorisque ingenii vigorem, quam diligentem ambitiosamque vehementiam, neque tam motum indignitate rerum dolorem quam saucii animi morositatem. Sed remove hunc, quem addidit animi affectus, orationis quasi colorem: nae tanta remanebit solidae et expressae veritatis ubertas, ut quicumque verba diligenter expensa non minus diligenter suo momento ponderarit, divinam viri in observandis et rebus et hominibus aciem subtilitatemque admiretur. Cujus quidem facultatis tantam vim nequaquam potuit retinere, si cupiditatum procellae florem ingenii animique infregissent. Ac dubium non videtur, quin honesti in eo studium progrediente aetate se corroborarit: idem non lapsus est, sed emersit et ad frugem se recepit. Nostrae autem de homine, qui fuit, existimationis neutiquam est, qualis ille fuerit aliquando, sed qualis tandem evaserit.

Für Präceptorats-Candidaten 1854.

In prooömio, quod est in libris de Legibus, Cicero sese ut rerum Romanarum scribat historiam, hortantem facit Atticum, quippe qui putarit, patriae eum debere hoc munus, ut prodat opus, quo in isto etiam genere cum Graecorum gloria latinae literae adaequentur; conferendum ad id esse, si quid ei concessum fuerit liberi temporis atque otiosi. Cujus quidem auctoritati si Cicero paruisset, non

est, quod nostra nos de illo non dicendi solum magno sed etiam intelligendi gravissimo auctore et magistro existimatio impediat, quo minus profiteamur (seu: salva nostra de magno oratore eodemque philosopho subtili existimatione libere dicamus), rem illum fuisse aggressurum, ad quam natus factusque non erat. Jam primum enim omne ejus et ingenium et studium plane diversum erat ab eo, quale debet esse historici, omnisque vitae ratio tanto magis eum ab hoc genere literarum non abalienare non potuit. Namque adulta aetate nimis erat orator idemque partium in repbl. studiosus, quam qui ad sustinendam integri et incorrupti scriptoris personam res ipsas unice spectantis accommodare se posset; atque quum ad Romanae civitatis formam ejusque historiam accuratius cognoscendam tum temporis alia via haud posset perveniri nisi alta et considerata continentique veterum annalium pervestigatione, Cicero plane Graeco more eruditus, domesticarum vernacularumque rerum nimius contemptor idemque rerum civilium cura publicisque negotiis et compluribus privatis necessitudinibus satis superque implicatus et constrictus, minime is erat, cui ad tale aliquod studium et animus esset et tempus: qui consilio et oratione in civitate valebat, aliter res intuebatur aliaque curabat, ac qui historiam scriberet (seu: reipublicae princeps et orator alia atque rerum scriptor et spectabat et curabat).

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

November **№ 11.** 1854.

Buchau

hat seit 11. Mai 1831 eine lateinische und seit Juni 1845 eine Realschule.

Die Errichtung eines Präceptorats wurde dadurch ermöglicht, daß dasselbe nach Einwilligung der Königl. Staatsbehörde, des Fürsten Thurn und Taxis, sowie des bischöflichen Ordinariats in Rottenburg mit der dortigen Sct. Anna Caplanei verbunden wurde.

Der Präceptor wird vom Fürsten von Thurn und Taxis nominirt und von Sr. Majestät dem König bestätigt.

Zur Errichtung der Realschule ward ein Staatsbeitrag von 325 fl. verwilligt (nebst einem Aversalbeitrag von 200 fl. für Lehrmittel). Der Fürst von Thurn und Taxis überläßt die disponible frühere Apotheke als Lokal für die Anstalt und die Gemeinde verpflichtete sich zu Uebernahme des weiter erforderlichen Aufwandes. Zu Bestreitung der Einrichtung des Lokals wurde bei Christen und Israeliten eine Collecte veranstaltet, welche 315 fl. eintrug und die Kosten vollständig deckte.

Die Realschule hat Eine Classe unter Einem Lehrer in 2 bis 3 Unterabtheilungen. Die Unterrichtsfächer beider Schulen sind die gewöhnlichen. Der Unterricht in beiden Classen ist combinirt. Das Schulgeld beträgt 6 fl. Zu Anschaffung von Lehrmitteln sind jährlich 50 fl. bestimmt.

Die Schullokale befinden sich im untern Stock der Caplaneiwohnung, im sogenannten langen Bau, der dem Fürsten von Thurn und Taxis zugehört, dem deßwegen auch die Baulast obliegt.

Der Gehalt des Präceptors beträgt neben freier Wohnung 838 fl. 37 kr.

A.) Fixe Besoldung

vom fürstl. Rentamt Buchau:

Geld	400 fl. — kr.
Naturalien:	
Roggen 7 Schfl. 2 Sri.	46 fl. 24 kr.
	446 fl. 24 kr.

1) Der Kurmärkische Stipendienfond hat eine Einnahme von 1162 Thalern jährlich, wovon 9 Stipendien zu 100 Thalern, 2 deßgleichen zu 50 Thalern und für den Professor der Beredtsamkeit 50 Thaler bestimmt sind. Vorgenannte 9 und 2 Stipendien erhalten aber Eingeborne der Mark Brandenburg, die in Berlin studieren. Die Collatur hat das Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

2) Der Stipendienfond, welcher von der königl. Immediat-Commission zur Vertheilung von Prämien auf Staatsschuldscheine gestiftet worden, bezieht aus dem ursprünglichen Fond von 7250 Thalern jährlich 290 Thaler, von denen 4 halbjährige Stipendien zu 50 Thalern und 2 deßgleichen zu 45 Thalern gezahlt werden. Conferirt werden sie von den noch vorhandenen Mitgliedern der gedachten Commission an Studierende der evangelischen Theologie zu Berlin, die preußische Unterthanen sind und das Zeugniß der Reife haben und sich über ihre gute Aufführung ausweisen können.

3) Kirchencollectenfond zu Unterstützung hilfsbedürftiger Studierender, welche jährlich im Durchschnitt 2437 Thaler betragen. Von dieser Summe werden 2000 Thaler von einer eigens dazu bestellten Commission vertheilt, 10 Thaler gehen für Verwaltungskosten ab, und 427 Thaler stehen dem königl. Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu Stipendien und Beneficien zur Disposition.

Nach einem Bericht aus Berlin vom 1. Februar d. J. sollen weitere provinzielle Stipendien zur Beförderung des Studiums der Theologie durch Zeichnung von Beiträgen gebildet werden.

Außerdem befindet sich in Berlin das Stipendium für studierende Griechen, das Sohsten'sche und das Bendemann'sche, sowie der Schmalz'sche Freitisch für arme Studierende.

Die Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität in Bonn hat folgende Einnahmen behufs der Unterstützung armer Studierender:

Zuschuß aus der Staatskasse	3000 ℛ︀	
Von Collecten in Rheinland und Westphalen	3000 „	
Zinsen von ausstehenden Capitalien . . .	381 „	
Von Stiftungen	904 „	10 Sgr.
Summa	7285 ℛ︀	10 Sgr.

Nach dem im Jahre 1851 ausgegebenen Rechenschaftsbericht sind in der Periode 1848—50 Beneficien im Gesammtbetrag von 17,186 Thalern 15 Sgr. 9 Pf. an 708 Studierende ausgetheilt worden, und zwar waren hierunter 377 Theologen der katholischen Confession, 61

der evangelischen Confession, 84 Juristen, 93 Mediciner und 93 Philosophiestudierende, unter welchen 3 letzten Facultäten auch 16 Juden sich befanden. 13 Ausländer, die nur in besonders dringenden Fällen ausgezeichneter wissenschaftlicher Würdigkeit und großer Bedürftigkeit bedacht werden, erhielten in jenem Zeitraum 537 fl. 15 Sgr. oder 3 Procent der Gesammtsumme.

Das Capitalvermögen des Stipendienfonds ist auf die Summe von 17,808 Thaler 10 Sgr. angewachsen, das Capitalvermögen der einzelnen Stiftungen auf 7758 fl. 10 Sgr. und der mit der Verwaltung der Stiftungen verschiedener Gemeinden Stockfonds auf 6350 Thaler.

Die Universität Breslau, mit welcher den 3. August 1811 die zu Frankfurt a. d. O. vereinigt wurde, bietet eine besondere Hilfsquelle ärmeren und würdigen Studierenden durch den königlichen Freitisch mit einem jährlichen Fond von circa 3500 Thalern, wozu die Universitätscasse 1400 Rthlr. beiträgt. Das Capitalvermögen des Freitischfonds beträgt 6125 Rthlr. Das Uebrige wird durch Collecten in der Provinz Schlesien und im Großherzogthum Posen ersammelt. Gegenwärtig sind es 92 Stellen, zu welchen alle in Breslau studierenden preußischen Unterthanen, die sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichnen, gelangen können, nach zuvorgeschehener Meldung bei den Decanen der 4 Facultäten und nach bestandener Prüfung. Ueber die weiteren Bestimmungen bei der Vertheilung der Freitischstellen ist in der vom academischen Senat hierüber im Jahre 1851 veröffentlichten Nachricht Auskunft zu finden. Ferner sind von der Universität Frankfurt auf Breslau zur Verwaltung und Collatur übergegangen 30 Stipendien, zu deren Genuß theilweise auch fremde Studierende zugelassen werden. Mit der Universität Breslau ursprünglich verknüpft sind 12 Stipendien, und für Studierende in Breslau noch weitere 23 Familienstiftungen, deren Collatur nicht der Universität zusteht. — Im März dieses Jahres hat auch der † Consistorialrath Professor Dr. Schulz in seinem Testament 4000 Thaler zu 2 Stipendien für evangelische Theologen ausgesetzt, die bei Lösung einer wissenschaftlichen Aufgabe tüchtige sprachliche und geschichtliche Kenntnisse darthun. — Daß dieser Universität ein Zuwachs von Stipendien und Freitischen für ihre vielen armen Studierenden sehr nöthig wäre, spricht der academische Senat in der oben veröffentlichten Nachricht aus.

Die Universität Greifswalde gibt für die academischen Freitische, incl. der Leve'schen Stiftung, jährlich 3103 Thlr. aus, wozu noch 10 Privatstiftungen mit 39 Stipendienportionen à 17—52 Thlr.

Die Universität Halle-Wittenberg bietet armen, würdigen und talentvollen Studierenden folgende Unterstützungen:

1) Freie Mittagstische a) den Königlich lutherischen, nur für Innländer bestimmt, b) den Königlich reformirten, neben Innländern auch solchen Studierenden aus den Anhalt'schen Landen, c) den Vater'schen, zu dessen Genuß neben den Verwandten des Stifters, Theologen, namentlich solche, die in den Seminarien lobenswerthe Arbeiten liefern, und in Mangel dieser auch andere Studierende, nach diesen auch Ausländer gelangen können;

2) außerordentliche Geldstipendien, welche von der Königl. Beneficiencommission ressortiren und zwar a) aus den dem Königl. Stipendienfond oder aus den für studierende Söhne unbemittelter Geistlichen und Lehrer bestimmten Mitteln oder aus den von des Königs von Preußen Majestät Allerhöchst überwiesenen Fonds für Theologie- und Philosophiestudierende, die nicht Söhne von Geistlichen oder Lehrer sind, fließen;

3) laufende Geldstipendien a) aus dem Königl. Stipendienfond auf 3 Jahre für alle würdigen Studierenden ohne Unterschied der Facultät; b) aus dem academischen Wittenberger Stipendienfond mit 1700 Thalern jährlich, nämlich 20 Stipendien à 30 Thaler und 30 Stipendien à 20 Thaler und außerordentliche Unterstützungen, und 1 Stipendium an 1 Privatdocenten mit 87½ Thaler u. s. w. auf 3 Jahre; c) aus dem sogenannten Legatenfonds, aus 7 Stiftungen gebildet mit einem Ertrag von 200 Thalern und 10 Stipendien. Ferner bestehen noch 26 academische Wittenbergische Stipendien, die meisten zunächst für bestimmte Familien, oder solche aus der Provinz Sachsen oder der Stadt Wittenberg, Halle oder andern Städten, und einige für Studierende aus andern Ländern, wofür das Collaturrecht den Professoren der Wittenbergerstiftung zusteht. Die Einkünfte derselben betragen jährlich circa 3496 Thlr. mit circa 66 Stipendiaten. Außerdem haben die sogenannten Wittenberger Professoren die Collatur zu 11 Stipendien im Convictorium à 40 Thlr.

Die Universität Königsberg in Preußen, welche hier auch genannt werden mag, hat jährlich 2000 Thaler zu königlichen Stipendien zu vergeben, und 2845 Thaler und 2384 Scheffel Korn zu dem Universitäts-Convictorium. Außerdem sind mit ihr 59 Privatstiftungen verbunden, deren jährlicher Ertrag circa 2200 Thaler ist mit ungefähr 100 Stipendienstellen.

Die an Stipendienstiftungen am reichsten ausgestattete Stadt Preußens ist Köln, deren 260 mit ihrer früheren Universität und ihren Gymnasien verbundenen, unter einem besonderen Verwaltungs-

rathe stehenden Studienstiftungen nach dem Etat pro 1850—52 eine flüssige Einnahme von 48,305 Thlrn. 19 Sgr. 4 Pf. gewährten und namentlich den Studierenden der nahen Universität Bonn und der katholischen Universität Münster zu gut kommen, soweit diese Stipendien, welche sich auf circa 600 fl. belaufen, nicht für Gymnasisten in Köln selbst bestimmt sind.

In neuester Zeit wurde von den Katholiken in den Rheinlanden zu diesem Studienstipendienfond die Summe von circa 100,000 Thlrn. gebildet, was in unseren Tagen mit Anerkennung zu rühmen ist.

Wie sehr ein solcher Stipendienreichthum, wozu die Königliche Munificenz und Staatsfürsorge ihren nicht unbeträchtlichen Beitrag gewährt, zum Aufblühen der preußischen Universitäten mitzuwirken sich eignet, wird kaum einer Erwähnung bedürfen. Sind auch die meisten Stipendien auf Innländer beschränkt, so ersieht man doch aus den Rechenschaftsberichten Bonns und den Nachrichten über die Stipendien der anderen Universitäten, daß auch die Ausländer schon von Seiten der Stifter theilweise bedacht sind und soviel möglich auch bei den Freitischen von Seiten der Collatoren bedacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Thema bei dem Examen im Convicte zu N. N.

Zur lateinischen Composition.

(Oberstudienrath v. Roth.)

Lasset uns einmal betrachten, was der Jüngling zu lernen und zu leisten hat, der erklärt, daß er bei gereifter Kraft der christlichen Kirche seine Dienste widmen wolle. Lateinisch und Griechisch und das Uebrige, was Lehrgegenstand in der Schule ist, gründlich zu lernen, ist freilich für Alle, die den Weg der Studien betreten, eine überaus wichtige Sache. Aber mit den Kenntnissen, zu deren Erwerbung die Schule Gelegenheit bietet, ist die Sache so gar nicht abgemacht, daß man vielmehr behaupten kann, es werde auch die größte Gelehrsamkeit, die der Jüngling in den geistlichen Stand mitbringt, demselben im Amte nur von geringem Nutzen seyn, wenn er sich nicht mit noch größerem Ernste um die guten Eigenschaften des Gemüths, als um Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten sich bemüht. Du sollst gerade auf der Altersstufe, wo der Mensch am meisten nach sinnlichen Genüssen strebt, auf die Annehmlichkeiten verzichten, in denen die Menschen ihrer Mehrzahl nach das größte Glück finden und sollst statt der irdischen nach den himmlischen Freuden trachten lernen; sollst nur das wollen,

was die Pflicht dir gebietet und dein Lebenlang dich im Gehorsam üben; sollst vor keiner Anstrengung dich scheuen, wodurch du die Ehre Christi und das Wohl deiner Mitmenschen fördern kannst; sollst endlich, so schwer es dich ankommen mag, die Pflichten der Liebe gegen alle Menschen, und wären es auch deine heftigsten Widersacher, mit Sanftmuth erfüllen. Man könnte sagen, es seien zu diesen Dingen alle Christen verpflichtet; aber wer wollte läugnen, daß der Geistliche vor Andern dazu verbunden sei?

Thema zur Periode.

(Oberstudienrath v. Roth.)

Scipio Africanus major.

Cum M. Naevius tribunus plebis accusaret eum ad populum diceretque a rege Antiocho accepisse pecuniam et quaedam item alia crimini daret, indigna tali viro: tum Scipio praefatus pauca, quae dignitas vitae suae atque gloriae postulabat, memoria, inquit, Quirites, repeto, diem esse hodiernum, quo Hannibalem Poenum, imperio nostro inimicissimum, magno proelio vici in terra Africa, pacemque et victoriam vobis peperi insperabilem. Non igitur simus adversum Deos ingrati, sed (censeo) relinquamus nebulonem hunc; eamus nunc protinus Jovi Optimo Maximo gratulatum. Id quum dixisset, avertit et ire in Capitolium coepit. Tum concio universa, quae ad sententiam de Scipione ferendam convenerat, relicto tribuno Scipionem in Capitolium comitata atque inde ad aedes ejus cum laetitia et gratulatione solemni prosecuta est.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Neues Wörterbuch zum Arrian.

So eben ist erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in **Ulm** zu haben:

Wörterbuch

zu

Arrian's Anabasis,

mit besonderer Rücksicht auf Eigennamen und Sach-Erklärung ausgearbeitet

von *August Weise.*

gr. 8. 1854. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

Dieses mit großer Sorgfalt und Umsicht ausgearbeitete Special-Wörterbuch zum Arrian wird den Herren Lehrern und den Schülern und Studirenden um so willkommener seyn, da ein solches überall noch nicht vorhanden ist und der Arrian auf vielen Gelehrtenschulen jetzt gelesen wird. Zugleich schließt sich dasselbe an die vielverbreiteten übrigen Special-Wörterbücher zu Xenophon's Kyropädie, Memorabilien und Anabasis; zum Homer, Cäsar, Corn. Nepos, Curtius Rufus, Eutrop, Ovid, Phädrus, Sallust und Virgil an, welche im Hahn'schen Verlage in Hannover und Leipzig seither erschienen und zu sehr wohlfeilen Preisen in allen Buchhandlungen jederzeit zu haben sind, so wie auch das, als das ausgezeichnetste und vollständigste längst bekannte und schon zur zehnten Auflage gelangte

Lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Handwörterbuch von Dr. K. E. Georges, ca. 250 Bogen in gr. Lexicon-Octav, wofür der Preis nur 11 fl. 5 kr. beträgt.

Breslau. Im Verlage von Joh. Urban Kern ist so eben erschienen und in **Stuttgart** bei

H. Lindemann

(Gymnasiumsstraße 8½),

sowie in der **Wohler**'schen Buchhandlung in Ulm zu haben:

Englisches Lesebuch

für Gymnasien und höhere Schulen, sowie zum Privat-Unterricht.

Von *C. Henry Biering.*

Mit einem Vorworte von Dr. Fr. Wimmer.

8. geh. Preis 42 kr.

Durch eine sehr zweckmäßige Wahl der Lesestücke dürfte sich dies Buch vor vielen ähnlichen auszeichnen und bei dem vielseitigen Wunsch nach einem guten Lesebuche zur Einführung in Schulen empfehlen.

Behnsch, Dr. Otto, English, made easy. Praktischer Lehrgang zur Erlernung der englischen Sprache. **Achte** verbesserte Auflage. 36 kr.

Auch diese neue 8. Auflage ist gegen die frühern wieder verbessert, und dies als vorzüglich anerkannte Buch somit noch brauchbarer gemacht worden.

(Hiezu eine literarische Beilage von H. Lindemann in Stuttgart).

Druck und Expedition bei Berwick & Dittmar in Vaihingen.
In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).

Statistische Mittheilungen.

Beilage zum Correspondenz-Blatt.

December **№ 12.** 1854.

Druckfehler.

In die statistischen Mittheilungen pag. 89 setze in Zeile 5 von oben nach 1845 „auch". Die Zeilen von 21—25 sollten lauten: „Die Realschule hat nur Eine Classe unter Einem Lehrer in 2 bis 3 Unterabtheilungen; ebenso die lateinische Schule. Die Unterrichtsfächer sind die gewöhnlichen. Das Schulgeld in den beiden Classen beträgt 6 fl. Zu Anschaffung von Lehrmitteln für die Realschule sind jährlich 50 fl. bestimmt."

Ueber das Stipendienwesen auf deutschen Universitäten.

(Schluß.)

Für die Universität Rostock wurden im Jahr 1853 eine neue Convictorien- und Stipendien-Ordnung gegeben. — Das Convictorium ist eine Anstalt, die den Zweck hat, Studierenden, deren Mittel nicht zureichen, eine Beihilfe zu ihren Studienkosten zu gewähren, wenn sie sich derselben durch Fleiß und sittliches Betragen würdig erzeigen. Die Leitung kommt einer Deputation von 4 Conciliarien zu, welche vom Rector und Concilium nach den Facultäten auf 4 Jahre gewählt werden. Das Mitglied aus der juristischen Facultät ist Präses. Auf den 1. Juli wird alljährlich ein Inspector gewählt, der die Rechnung über die Vertheilung der an ihn für die Convictoristen aus der Universitätscasse zu zahlenden Gelder und die Aufsicht über den Fleiß und das sittliche Betragen der Convictoristen zu führen hat. Das Convict beträgt halbjährlich 24 Rthlr. Würdige sehr arme Beneficiaten können bis 36 Rthlr. erhalten. Die Zahl der Convictsstellen beträgt 35 mit Einschluß einer sogenannten Leve'schen Convictsstelle. Auch Ausländer können zugelassen werden. — Mit dieser Convictorien-Ordnung steht im Einklang die neue Stipendien-Ordnung, nach welcher das gesammte Stipendienwesen unter der ausschließlichen Leitung des Rectors und Conciliums der Landesuniversität steht. Es ist ein Inspector-Stipendiorum und eine Stipendien-Deputation ernannt, von welcher die Stipendien zu verwalten sind. Der Syndicus der Universität ist ihr

juristischer Beistand. Der Inspector hat die Zahlung der Stipendien zu machen und die Rechnung über die Ausgaben der Stipendiencasse zu führen. Die Stipendien werden nur nach Beendigung der halbjährlichen Prüfungen ausbezahlt, und zwar an solche würdige und dürftige Studierende, welche keine Familienstipendien genießen, und von dem Rector und Concilium eingesetzt sind. Die Studierenden erhalten aus der Stipendien-Casse der Universität 50 Rthlr. oder mehr jährlich, auf 2 Jahre oder länger.

Bei gleicher Vorzüglichkeit hat der Innländer den Vorzug vor dem Ausländer, der Aermere vor dem Minderbedürftigen u. s. w. Steht das Collationsrecht einem Dritten zu, so hat der Bewerber sein Gesuch doch beim Inspector Stipendiorum einzureichen.

Außerdem sind noch 18 benannte besondere Stipendien auf die academische Stipendiencasse radicirt, deren Betrag halbjährlich 25 Reichsthl., Eines jährlich 93 Rthlr. auf 6 Jahre, Eines a) 200 Rthlr., b) 116 Rthlr. jährlich, auf 3 Jahre für Mecklenburger, und Ein unbenanntes für einen Studierenden der Mathematik und Naturwissenschaft à 100 Rthlr.

Alle Stipendiaten stehen in Hinsicht ihres Fleißes und sittlichen Betragens unter der besonderen Aufsicht der Stipendien-Deputation, und haben sich alle Semester einer Schlußprüfung zu unterziehen.

Sachsen. Im Königreich Sachsen bestehen nach der im Jahr 1851 von dem Appellationsrath Ackermann herausgegebenen systematischen Zusammenstellung aller frommen und milden Stiftungen im Königreich Sachsen im Ganzen 980 Stipendien. Für die allgemeinen Königlichen Stipendien ist im Jahr 1843 eine eigene Stipendienordnung ausgearbeitet worden, nach welcher alle Gesuche um Stipendien an das Cultministerium in deutscher oder lateinischer Sprache zu richten sind, welches dieselben auf 2—4 Jahre conferirt. Neben der Würdigkeit gibt auch die Bedürftigkeit einen Entscheidungsgrund. Die Exspectanten haben in 3 Hauptfächern Prüfungen zu bestehen, halbjährlich an Reminiscere und Crucis; ebenso die Stipendiaten, und, wenn sie um ein 2tes Stipendium bitten, ein neues Gesuch einzureichen.

Bei Erlangung von Privatstipendien von Belang werden die K. Stipendien zurückgezogen. Unfleiß und Vergehen haben den Verlust des Stipendiums zur Folge. Nur Landeskinder und Studierende zu Leipzig werden in den Genuß eingesetzt.

Der unter der Leitung und Aufsicht der Universitäts-Behörde von ihrer Rentverwalterei verwaltete Kön. Stipendienfond betrug im Jahr 1845 88,038 Thlr. 28 Ngr. mit 3316 Thlr. 22 Ngr. Zinsen und

749 Thlr. 4 Ngr. 1 Pf. Einkünfte u. s. w., und verausgabte 3399 Thlr. 23 Ngr. 6 Pf. an Stipendien, 235 Thlr. 3 Ngr. 1 Pf. an Gratificationen und 470 Thlr. 29 Ngr. 1 Pf. an Verwaltungskosten u. s. w. Die einzelnen Portionen betragen 97 Kön. Stipendien, 6 à 50 Thlr., 10 zu 40 Thlr., 81 zu 30 Thlr., zusammen 3130 Thlr. jährlich, und außerdem 269 Thlr. 23 Ngr. 6 Pf. an Studierende, welche die Schulpforta besucht haben, zu welchen dem Lehrercollegium zu Schulpforta die Collatur zusteht.

Hiezu kommen noch 1) die Meißner Procuratur-Stipendien, von denen 3000 Thlr. zu Stipendien, 2100 Thlr. für die Universität Leipzig, 5200 Thlr. für die Landesschule zu Meißen, 2400 Thlr. für die zu Grimma, 98 Thlr. 20 Ngr. zu Pensionen verwendet werden; 2) Zeitzer Procuratur-Stipendien, wovon 6 Stipendien à 40 Thlr. für studierende Priestersöhne aus den Zeitzer Parzellen gewährt werden; 3) Aus dem Fond der ehemaligen deutschen Ordensgüter eine unbestimmte Zahl von Stipendien an Studierende katholischer und evangelischer Confession, im Ganzen nicht über 500 Thaler; 4) Aus dem Merseburger Stipendienfond 1 Stipendium zu 50 Thlr., das Einemal einem Studierenden von Adel, sodann nach der Reihe einem von den 4 Facultäten; 5) Aus dem Merseburger Unterstützungsfond für Studierende 2 Stipendien $^{2}/_{3}$tel des Reinertrags, à 50 Thlr.; 6) Aus der Snelitzer Lehenskasse 2 Stipendien à 50 Thlr; 7) Aus dem Freiburger Klosterfond 1 Stipendium mit 40 Thlr. Im Ganzen 192 Stipendien.

Ueberdieß bestehen in den einzelnen Städten und Ortschaften noch weitere 452 allgemeine und bürgerliche Stipendien und 336 Familienstipendien mit jährlichen Portionen an Studierende mit 10 Thlr. bis 120 Thlr.

Das Convictorium besteht derzeit aus 251 Freistellen für evangelisch-lutherische Studierende aus Sachsen, für welche im Jahr 1834 und 1842 eine besondere Ordnung durch die Erlasse des Cultministeriums festgestellt ist. Der Gesammtfond besteht in 176,804 Thlr. 11 Ngr. 2 Pf. mit einer Einnahme von 8432 Thlr. und Ausgaben 7789 Thlr. Die Speisung findet in 42 Wochen an 21 Tischen Statt, während der Ostern- und Michaelis-Ferien nur an die anwesenden Studierenden.

Auch gibt es Stiftungen für Freiwohnungen für 21 Studierende in einem Anbau des Trinitätshauses, welchen eine besondere Hausordnung gegeben ist. Zur Belohnung von Preisaufgaben sind die Zinse aus 6 Stiftungen bestimmt von 40—60 Thlr.

Das von der Universität selbst zu verwaltende Vermögen beträgt über 1,688,394 Thlr.

Die Universität Jena erfreut sich verschiedener Beneficien für ihre Studierende, wie dieselben in dem im Jahre 1852 erschienenen Stipendien-Buch vom Oberjustizrath Zwez nebst der im ganzen Großherzogthum Sachsen-Weimar geltenden Stipendien-Ordnung zu ersehen sind. Im Ganzen sind es 148 Beneficien, worunter 72 Speisestellen und 75 Geldstipendien und 1 Fruchtstipendium. Hiezu kommen noch 7 weitere Familienstiftungen mit 18 Stellen. Der jährliche Ertrag derselben ist im Ganzen circa 5050 fl.

Im Großherzogthum Baden ist es besonders die Universität Freiburg, welche sich eines bewundernswerthen Stipendien-Reichthums nächst Köln rühmen kann. Nach der Stiftungs-Urkundensammlung von Fr. X. Werk, Professor und Dr. der Theologie, betrug im Jahr 1842 die Zahl der academischen Studienstiftungen Freiburgs 49 mit 81 Stipendienstellen und einem Vermögen von 470,300 fl. Dazu kommen noch nach Caj. Jäger's Schrift vom Jahr 1853 7 weitere Stiftungen zu Freiburg mit 13 Stellen und einem Vermögen von circa 35,000 fl. Die Bestimmungen erfordern, sowohl bei den Familien als bei den allgemeinen Stipendien, Würdigkeit, Gottesfurcht, und Armuth, bei den Meisten auch die christkatholische Confession der Petirenden.

Die Jahresquote besteht bei Mehreren in 100—500 fl., bei Einigen in ganz freier Verpflegung in eigenen Collegien. Ueber die zahlreichen Stipendien für katholische Theologen, auch für Nicht-Badenser, welche zum Genusse genannter Stipendien kommen können, findet man auch Aufschluß in Staib's Stipendien-Büchlein Heft 2.

Die mit der Universität Tübingen verbundenen academischen Studienstiftungen, deren Veröffentlichung unter Beigabe von Stammlisten derzeit von Finanzrath Faber geschieht und worüber auch in vorgenanntem Stipendienbüchlein statistische Notizen zu finden sind, belaufen sich auf 55, und diejenigen, welche die Neubaustiftungen genannt werden, auf 20. Zu diesen kommen noch circa 500 Familienstiftungen und bürgerliche oder Ortsstipendien. Bei den meisten allgemeinen Stipendien können auch Ausländer zum Genuß von einzelnen Portionen gelangen. Ebenso sind Freitischstellen stiftungsgemäß vorhanden, die auch Ausländern zu gut kommen, wie dieselben an sehr vielen Familienstipendien gegründete Anrechte haben und zur Aufnahme in den Neubau, wo freie Kost und Wohnung im Betrag von 160 fl. den Aufgenommenen zu Theil wird, theils als Be-

rechtigte durch Verwandtschaft mit den Stiftern, theils als Gratianer gelangen können. Neben den Seminarien für evangelische und für katholische Theologen sind noch für die aufgehobene Hospestafel 30 Staatsstipendien im jährlichen Betrag von 150 fl. ausgesetzt und 9 weitere Stipendien von gleichem Betrage für Zöglinge des philologischen oder des Reallehrer-Seminars, und zu wissenschaftlichen Reisen 2500 fl. jährlich aus der Staatskasse. Zu Prämien für Preisaufgaben der 4 Fakultäten sind goldene Medaillen im Werthe von 15 Dukaten und ebenso 1 goldene Medaille für den fleißigsten und geschiktesten Studierenden der Chirurgie. Für kanonisches Recht und für höhere Sprachkunde, für Kanzelberedsamkeit und Catechetik bestehen noch besondere Preise.

Daß die Universität Tübingen von ihrer Entstehung und Begründung an bei vielen Stiftungen, so auch bei den zahlreichen Ulmer Stiftungen durch die Stifter bedacht worden ist, die ihr Aufblühen befördern wollten, leuchtet aus den testamentarischen Bestimmungen derselben, in denen entweder einzelne Stipendien nur auf Tübingen gestiftet oder doch vorzugsweise für den Aufenthalt an dieser hohen Schule ausgesetzt sind. Wie sehr aber die Regenten Würtembergs von dem Stifter der Universität an bis auf unsere Zeit die Pflege der Wissenschaften sich angelegen seyn ließen, erhellt insbesondere aus der Gründung und reichen Datirung der beiden Seminarien und der jezt in Geld verwandelten Freitischstellen und Reisestipendien, wie auch der Prämien für Preisaufgaben.

Nur einen Wunsch erlaubt sich der Verfasser dieses Artikels in Beziehung auf das Stipendienwesen in unserem engeren Vaterlande auszusprechen, nämlich daß eine mit aller Umsicht ausgearbeitete Stipendien-Ordnung für die Universität Tübingen gegeben und von Staatswegen ein besonderer Inspector Stipendiorum, wie in Rostock aufgestellt werden möchte, um eine gleichmäßigere Spendung der allgemeinen Stipendien anzubahnen und schüchternen und mit dem Stipendienwesen unbekannten aber zu keinen Familienstipendien berechtigten armen Studierenden eine angemessene Unterstützung zuzuwenden.

Bei der Verwaltung des Neubaus ist eine solche Haus- und Stipendien-Ordnung schon eingeleitet, so daß ganz leicht eine Stipendienordnung für die ganze Universität daran geknüpft werden könnte. — Würden in unserer Zeit auch mehr allgemein zugängliche Stipendien, und nicht blos für Familienangehörige gestiftet, besonders ohne eine Fakultät vor den andern zu begünstigen, so würde der Stipendien-Inspection ein schönes Feld für ihre Wirksamkeit eröffnet.

Auch ließe sich noch Manches auf solche Weise anordnen, um die in unseren Tagen so tief gesunkene und erstorbene Pietät gegen die frommen Stifter, von deren segensreichen Stiftungen unsere academische Jugend so reichlich bedacht wird, unter allen Ständen bei den Eltern wie bei den Söhnen zu beleben.

Möge dieses Wort Anklang finden! St..d.

Thema bei dem Landexamen in die Convicte zu N. N.

(Schluß.)

Thema zum Griechischen.

(Professor Holzer.)

Nach der Vertreibung des Tarquinius fiengen die Römer an, anstatt Eines Königs zwei Consuln zu wählen. Ein alter Schriftsteller erzählt, dieß haben sie offenbar deßwegen gethan, damit, wenn zufällig der Eine Neigung zeigte, schlecht zu sein, der Andere, der ja mit gleicher Gewalt ausgerüstet war, denselben in Schranken halten und hindern könnte, dem Staate zu schaden. Ferner beschlossen sie aus Furcht, sie möchten bei längerem Besitze der Gewalt übermüthig werden, sie sollen diese Gewalt nicht länger, als ein Jahr haben. Denn wenn die Consule wußten, daß sie nach Verfluß eines Jahrs ihre Gewalt abgeben [1]) und in das Privatleben zurücktreten [2]) würden, so sahen sie sich natürlich genöthigt, ihr Amt milde und freundlich zu verwalten. Im ersten Jahre nun nach Vertreibung der Könige waren Consuln L. Junius Brutus, der am meisten zum Sturz des Tarquinius und seiner Parthie beigetragen hatte, und Tarquinius Collatinus, der Gemahl der Lucretia.

[1]) = aufhören, Consule zu sein. [2]) = Privatleute werden.

Herausgeber: Prof. Klaiber, Zimmer und Holzer.

Druck und Expedition bei Berwick & Dittmar in Vaihingen.

In Stuttgart bei Ferdinand Steinkopf (Kronprinz-Straße Nro. 38).





